This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

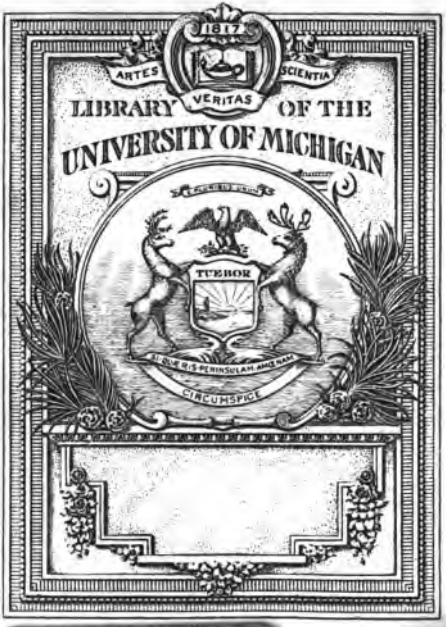
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

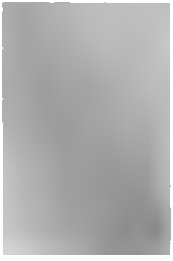
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



C. M. Wielands

Sämmtliche Werke

Achtzehnter Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetiſche Werke XVIII. Band.

Geſchichte des weiſen Danischmend.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göſchen 1825.

838
WG4
1824
v.18

14695

Inhalt.

Keine Vorrede. S. 3

1. Kap. Wie der Sultan Gebal und Danischmend aus einander kommen. 5

2. Kap. Danischmend läßt sich in Kischmir nieder. Sein Hauswesen. Ein neues Bedürfniß. 13

3. Kap. Mysterien — 19

4. Kap. Was Danischmend den Leuten ins Ohr sagte. 24

5. Kap. Bedarf keiner Ueberschrift. 30

6. Kap. Worin Danischmend die Schwachheit hat, mit einem Kalender über häusliche Glückseligkeit zu disputieren. 32

7. Kap. Wer dieser Kalender war, und wie ein Kalender aussieht. 36

8. Kap. Geschichte der drei Kalender. 42

9. Kap. Ein Dialog zwischen dem Leser und dem Autor. 50

10. Kap. Schutzrede des Kalenders für seinen Stand. 53

11. Kap. Ein ehvertrauliches Gespräch zwischen Danischmend und Perisadeh. 61

12. Kap. Fortsetzung der Geschichte des ersten Kalenders. S. 64
13. Kap. Der Kalender sagt Danischmenden im Vertrauen, was er von der menschlichen Gattung denke. 70
14. Kap. Was Danischmend dazu sagt. 89
15. Kap. Ein Familienstück. 94
16. Kap. Worin Danischmend seinem Herzen Luft zu machen anfängt. 99
17. Kap. Geschichte der Sultanschaft. 104
18. Kap. Schutzrede für die Menschheit. 111
19. Kap. Ein Intermezzo von drei Fakirn. 114
20. Kap. Warum es bei allem dem noch ganz leidlich in der Welt hergeht. 121
21. Kap. Eine seltsame Begebenheit. Man bittet die Leser ernsthaft zu seyn. 126
22. Kap. Entwicklung und Ende der Tragödie. 134
23. Kap. Schließliche Nutzanwendung. 138
24. Kap. Natürliche Folgen dessen was vorgegangen war. 139
25. Kap. Eine moralische Betrachtung von wichtigem Belang, weil sie den Schlüssel zu vielen andern enthält. 144
26. Kap. Danischmend hat den Einfall sich zum Iman aufzuwerfen. 151
27. Kap. Beantwortung einer Frage, die dem Leser beifallen könnte. 156
28. Kap. Von zwei Menschen auf einer Planke. 16

29. Kap. Ueber gewiſſe Eigenheiten im Charakter Daniſchmends, die ihm von der Welt ſchlimmer ausgelegt wurden als er es verdiente. S. 172
30. Kap. Worin wir den Kalender immer näher kennen lernen. 177
31. Kap. Erſter Verſuch des Kalenders auf die Ruhe der Jemalitter. 182
32. Kap. Daniſchmend lernt Körbe machen. 194
33. Kap. Glücklicher oder unglücklicher Erfolg der Reiſe Feriduns nach der Stadt Kiſchmir. 196
34. Kap. Daniſchmend und der Kalender Alhaſi entzweien ſich. 200
35. Kap. Eine neue Erſcheinung in Jemal, und ein Geſpräch darüber zwiſchen Zeineb und Periſadeh. 202
36. Kap. Die erſten Faden eines Anſchlags, der ſich gegen Daniſchmend entſpinnt. 207
37. Kap. Der alte Kalender trennt ſich von Daniſchmend. Bewegungen, welche die Erſcheinung der Bayadere in Jemal verurſacht, nebſt den Folgen, die für Daniſchmend daraus entſtehen, und einer traulichen Unterredung zwiſchen ihm und Periſadeh. 211
38. Kap. Worin ſich die Abſichten und Entwürfe des alten Kalenders völlig entwickeln. 222
39. Kap. Wie Daniſchmend den Plan des alten Kalenders zu Waſſer macht. 231
40. Kap. Wie Daniſchmend ſich in ſeinem neuen

Aufenthalt einrichtet, und was für Gelegenheiten er bekommt, ſich bei Schach-Gebal wieder in Erinnerung zu bringen. S. 21
41. Kap. Daniſchmend zieht in die Nähe von Oehly und ernährt ſich und die Seinigen mit Korbmachen. 24
42. Kap. Schach-Gebal ſtattet dem Körbchenmacher einen Beſuch ab. 28
43. Kap. Noch ein ehvertrauliches Geſpräch zwiſchen Daniſchmend und Periſadeh. 28
44. Kap. Schach-Gebal entdeckt Daniſchmenden ſein geheimes Anliegen. 28
45. Kap. Wie Daniſchmend ſeinen Auftrag an Sadik ausrichtet und was daraus erfolgt. 28
46. Kap. Was für ein Pflaſter der getreue Kerim auf die Wunde ſeines Herren legt. Der Sultan entſchließt ſich, Daniſchmenden wieder zu entfernen. 31
47. Kap. Eine unvermuthete Zuſammenkunft, und Nachrichten aus Jemal. 31
48. Kap. Glücklicher Erfolg der Audienz, welche Faruck bei dem Sultan erhält. 31
49. Kap. Einige Aufſchlüſſe, nebſt einem unfehlbaren Mittel, wie man die Sultanen von fantaſtiſchen Leidenſchaften kuriert. 31
50. Kap. Ankunft in Gemal und Beſchluß dieſer Geſchichte. 31

Geſchichte des weiſen Daniſchmend.

[redacted] vor ein Werk, wie die Geſchichte des
Daniſchmend? — Nein, bei allem was
ich werde keine Vorrede dazu machen,
ge auch daraus was will!
den verſtändigen Leſer würde die kürzeſte zu
n: und dem unverſtändigen hilft keine Vor-
d wenn ſie dreimal länger wäre als das
bſt.
ebt Leute, ſagte mir einer meiner Freunde,
weitern Bedeutung des Wortes) die hinter

selbſt ſchuldig, dieſen Leuten ein- für allemal ſo deutlich, als nur immer möglich iſt, zu ſagen, wie Sie verſtanden ſeyn wollen.

Dieß iſt längſt geſchehen, erwiederte ich. Wie kann ich mich deutlicher erklären, als ichs im Goldnen Spiegel gethan habe? Wer nun nicht verſteht, will nicht, — oder befindet ſich im Falle des ehrlichen Mannes, der alle Brillen eines ganzen Ladens probirte, ohne einen Buchſtaben dadurch leſen zu können; am Ende zeigte ſichs, daß der Mann weder mit noch ohne Brille leſen konnte.

Schaffe mir Kinder, oder ich ſterbe, ſagte Rahel zu Jakob ihrem Manne. Bin ich denn Gott? antwortete der Erzvater. — Dieß iſt gerade der Fall eines ehrlichen Autors, den unverſtändige Leſer zwingen wollen, ihnen Verſtand zu geben.

Licht iſt nur Licht für den Sehenden: der Blinde wandelt im Sonnenſchein, und dünkt ſich im Finſtern.

Alſo keine Vorrede! —

1. Kapitel.

Wie der Sultan Gebal und Daniſchmend aus einander kommen.

Schach-Gebal, ein durch gute und böſe Gerüchte bekannter Sultan, hatte, neben manchen gleichgültigen Eigenſchaften, die Schwachheit — wie es ſeine Tadler nannten — daß er über niemand, dem er einmal hold geweſen war, lange zürnen konnte. Wahr iſts, in dem Augenblicke, wo man in ſeine Ungnade fiel — welches leicht begegnete — waren zwei oder drei hundert Prügel auf die Fußſohlen das wenigſte, womit er den Unglücklichen, den dieſer Zufall traf, bedrohte. Aber ſeit die Sultanin Nurmahal von ihm erhielt, daß dergleichen Züchtigungen nie anders als in ſeiner Gegenwart vollzogen werden durften, hat man kein Beiſpiel, daß ers bis zum zehnten Streiche hätte kommen laſſen.

Er ließ ſich, nach der Weiſe der Sultanen ſeiner Brüder, bei ſolchen Anläſſen groſſe Komplimente über ſeine Mildherzigkeit machen. Allein das Wahre

an der Sache war, daß er, trotz seiner Sultanschaft, sich nicht erwehren konnte, bei jedem Streich ein unangenehmes Zucken in seinen Nerven zu fühlen. Der Gedanke, ich bin auch ein Mensch, denkt ihr — Aber dies war es nicht. Armer Schach-Gebal! du warst zu sehr und zu lange Sultan, um so etwas aus dir selbst zu denken. Aber die Natur, die Natur! die treibt ihr Werk ohne Ansehen der Person, im Monarchen wie im Bettler. Die mitzitternde Nerve wird beim Anblick des Leidens eines Menschen an dem vermeinten Halbgotte zum Verräther; er fühlt, daß er auch Fußsohlen hat. Um es eiligst wieder zu vergessen, übt er eine seiner hohen Vorzüglichkeiten aus, und ruft: Gnade!

Wie dem auch war, gewiß ist, daß der Filosof Danischmend, als er, ohne recht zu wissen wie ihm geschah, in des Sultans Ungnade fiel, weit leichter davon kam, als es seine guten Freunde, die Fakirn, gehofft hatten. Diese gutherzigen Seelen würden mit den drei-hundert Prügeln auf die Fußsohlen, die ihm Schach-Gebal in der ersten Hitze seines Zorns versprach, als einer noch ganz leidlichen Vergütung aller Unbilden, die sie von ihm erlitten zu haben vorgaben, allenfalls zufrieden gewesen seyn. Aber der Sultan fand nach kälterer Ueberlegung diese Strafe für ein Verbrechen, welches sein ehemaliger Itimaduket nur eyst in Gedanken begangen hatte, doch ein wenig zu hart, und besann sich so

lange auf eine gelindere, bis ihm die Luſt zu ſtrafen gar verging.

Daniſchmend lag indeſſen in einem Gefängniſſe, wo etliche Spannen Himmel ſeine ganze Ausſicht, und ein paar Fliegen ſeine ganze Geſellſchaft ausmachten. Er fing bereits an zu glauben, daß nun weiter nicht mehr die Rede von ihm ſeyn würde, als ihn der Sultan, in einer von ſeinen guten Launen, holen ließ.

Daniſchmend, ſagte der Sultan, als er ihn mit ſeinem langen Barte (der inzwiſchen gute Zeit zum Wachſen gehabt hatte) anſichtig wurde: — wenn einem Menſchen wie du zu rathen wäre, ſo würd' ich dir rathen, wie du hier ſtehſt, die Filoſofie abzuſchwören und — ein Santon zu werden. Den Bart dazu hätteſt du ſchon, wie ich ſehe; und an Entbehrungen ſollteſt du, denk' ich, auch gewöhnt worden ſeyn, ſeitdem ſie dich zwiſchen vier Mauern eingekuffert haben. Ich ſehe wenigſtens kein andres Mittel, dich mit den Derwiſchen und Fakirn auszuſöhnen, die dir, wie ich höre, ſo herzlich grau ſind, daß ich eine Empörung beſorgen müßte, wenn ich darauf beſtehen wollte, dich gegen ſie in Schutz zu nehmen. Ein Santon, ich habe der Sache oft nachgedacht, ein Santon iſt das glücklichſte Weſen in der Welt. Wenn ich nicht mein Wort gegeben hätte Sultan zu ſeyn, ich wüßte nicht was mich hindern ſollte heute noch Santon zu werden.

Santon? — versetzte Danischmend. Die Sache mag ihr Gutes haben; aber — ich wollte wohl darauf schwören, daß ich niemals einen erträglichen Santon machen würde. Ich habe gewisse Bedürfnisse, von denen ich mich unmöglich los machen kann. —

Bedürfnisse, Bedürfnisse, fiel Schach-Gebal ein — die sind immer das dritte Wort bei euch Filosofen. Ich habe keine Bedürfnisse und bin Sultan! Es ist ein häßliches, verächtliches Ding, so viele Bedürfnisse zu haben. Unter uns, was für Bedürfnisse wären es denn, von denen du nicht Lust hättest dich los zu machen?

Sire, Sie werden über mich lachen, versetzte Danischmend: aber wer kann sich helfen? Es giebt gewisse Dinge, ohne die ich weder leben noch weben kann: als da ist — die gute Mutter Natur jedes Stückchen auf mir spielen zu lassen, das sie auf mir spielen will; immer auszusehen, wie mir ums Herz ist; nichts zu reden, als was ich denke; nichts zu thun, als was ich mit Freuden thue; mich mitzutheilen, wenn ich glücklich bin, und flugs in meine Schale zurück zu kriechen, so bald ich eine Fliege, die mir um die Nase summt, durch einen Wolkenbruch ertränken möchte: ferner, alles, was Menschen angeht, als meine Privatsache anzusehen, und mich über ein Unrecht schrecklich zu ereifern, das vor dreitausend Jahren einem Bettelmönche zu Babylon geschehen

[illegible] zu seyn, [illegible] allen Schurken, wo ich nur an sie kommen kann, [illegible] und während daß ich die [illegible] gehen lasse — wie sie kann, mich (so oft ich [illegible] zu [illegible] oder [illegible] besser [illegible] auf meinen Sofa zu lagern und Entwürfe zu machen, was ich thun wollte, wenn ich der große Lama, oder die Favoritin des Königs von Serendib, oder der Dairi von Japan wäre. Mit Einem Worte —

Mit Einem Worte, Herr Danischmend, fiel ihm der Sultan lachend ins Wort, ich sehe, daß du ein Grillenfänger bleiben wirst, so lange du lebst. Aber betrüge dich nicht, mein Freund. Ich habe dir schon gesagt, daß ich nichts für dich thun kann. Es steht bei dir, ob du ein Santon oder ein Kalender, oder was du werden willst: aber aus Indostan muß ich dich verbannen, dafür hilft nichts. Die Fakirn! die Bonzen! — Um dein selbst willen muß ichs thun. Suche dir in den Wildnissen des Imans einen Wohnort aus, wo dirs am besten gefällt; näher kann ich, wenn ich Ruhe haben will, keinen Filosofen bei mir leiden.

Sultan von Indien, sagte Danischmend, es giebt sehr anmuthige Gegenden in den Wildnissen, wohin Ihre Hoheit mich zu verbannen, die Gnade haben. Ich habe mir schon lange eine Vorstellung gemacht,

daß sich dort eine ganz artige kleine Kolonie von glücklichen Menschen anlegen ließe.

Von glücklichen Menschen? — rief Schach-Gebal: Feenmährchen, Zauberschlösser, Freund Danischmend! Wolltest du nicht, da du mein Itzmadulet warst, alle meine Unterthanen zwischen dem Oxus und Ganges glücklich machen? Und wie viel fehlte noch, daß du mit dieser einzigen Grille ganz Indostan zu Grunde gerichtet hättest? Ich dächte, von dieser Narrheit wenigstens solltest du geheilt seyn, Danischmend!

Was bei hundert Millionen verdorbener Menschen unmöglich gewesen wäre, gelänge mir vielleicht bei einem kleinen Häufchen roher aber noch unangefleckter Söhne und Töchter der Natur, erwiederte der Filosof.

Der Sultan schwieg eine Weile, wie er zu thun pflegte, wenn ihm ein Einfall in den Wurf kam, mit dem er etliche Augenblicke spielen konnte. Endlich sagte er: Weißt du wohl, Danischmend, daß ich beinahe Lust hätte dich eine Probe machen zu lassen? nur um zu sehen was heraus käme. Gut! ich gebe dir einen Befehl an meinen Schatzmeister zu Kabal; denn ohne Geld legt man keine Kolonien an, zumal wenn du sie, um eine schöne Zucht von Menschen zu bekommen, mit hübschen Tschirkassierinnen versehen wolltest. Aber nimm dich in Acht, daß der Bramine der Sultanin nichts davon erfährt. Ich

mag keine Fehde mehr mit dieſen wackern Leuten, ich will Ruhe haben!

Herr, antwortete Daniſchmend, wenn mir zum letzten Mal noch erlaubt iſt ſo freimüthig wie ſonſt mit Ihrer Hoheit zu reden, ich habe keine Luſt mich in die Wildniſſe des Jutans verbannen zu laſſen. Ich bin nicht ſelbſtſtändig genug um ohne Geſellſchaft leben zu können, und ſchon zu alt um Waldmenſchen zahm zu machen. Gern will ich für die Nachwelt pflanzen; aber dann müſſen auch die Bäume ſchon gewachſen ſeyn, in deren Schatten ich ſelbſt ausruhen ſoll. Dem Braminen der Sultanin und allen Fakirn und Bonzen in der Welt wird es gleichgültig ſeyn können, wo ich lebe, wenn ſie nur nichts weiter von mir hören. Und hören ſollen ſie nichts mehr von mir, oder es müßte gar kein bewohnbarer Ort mehr auf Gottes Boden ſeyn, wo man ſicher vor ihnen athmen könnte. Ich kenne in den Gebirgen von Kiſchmir einen ſolchen Ort; ein einſames Thal, fruchtbar und anmuthig wie die Gärten Schedads, und von einem harmloſen Völkchen bewohnt, das keinen Begriff davon hat, wie man ein Fakir oder Santon ſeyn kann. Wenn mir Ihre Hoheit ſo viel geben wollen, daß ich mir unter dieſen Leutchen eine Hütte bauen kann, ſo ſind alle meine Wünſche erfüllt. Fürs übrige, was man noch um glücklich zu ſeyn haben muß, will ich ſchon ſorgen.

Daniſchmend war im [illegible] gr [illegible] dieſes gnädige Kompliment eine Antwort zu geben, die dem Sultan nothwendig hätte mißfallen müſſen. Aber er konnt' es nicht über ſein Herz bringen, den guten Herrn durch eine Wahrheit zu kränken, die am Ende doch nichts helfen konnte. Es giebt Wahrheiten, die ein Mann (Sultan oder nicht Sultan) ſich ſelbſt ſagen muß: thut ers nicht, oder kann ers nicht thun; ſo iſts Menſchlichkeit, ihn damit zu verſchonen. In ſolchen Fällen kann die Wahrheit nur demüthigen, nie beſſer machen.

Daniſchmend verſchwand noch an dem nämlichen Tage aus Dehly, und weder der Bramine der Sultanin, noch die Sultanin ſelbſt, konnten jemals von Schach-Gebal erhalten, daß er ihnen geſtanden hätte, was in dieſer letzten Unterredung zwiſchen ihm und ſeinem ehmaligen Günſtling vorgegangen. Dieſes eigenſinnige Stillſchweigen des Sultans, und die Unmöglichkeit vom Aufenthalte des verſchwundenen Filoſofen etwas zu erfahren, brachte die ſchöne Nurmahal und alle, denen daran gelegen war, auf

[illegible]. Kapitel.

läßt ſich in Kiſchmir nieder. Sein Haus-
weſen. Ein neues Bedürfniß.

ſſen hatte Daniſchmend, nachdem er auf
des Sultans von dem Schatzmeiſter zu Lahor
ſend Bahamd'or empfangen, in den Gebir-
liche Kiſchmir von Tibet abſondern, ſich einen
tz erſehen, wo er, fern von Sultanen und
nach ſeinem Geſchmack und nach ſeinem Her-
klich zu leben hoffte. Es war ein langes,
fruchtbaren Hügeln und waldigen Bergen
iehendes Thal, Nemal genannt, von tau-

und sorgt — für sich selbst. Dann zieht er einen Kreis mit fühlender Zuneigung und wohlthätiger Wirksamkeit um sich her, schießt seine Strahlen gegen alle Punkte dieses Kreises aus, und macht, so viel an ihm ist, alles glücklich, was er erreichen kann.

Diesem Plane gemäß kaufte sich Danischmend ein kleines Gut, ungefähr so groß wie Plinius meint, daß ein gelehrter Müßiggänger eines nöthig habe; das heißt, „gerade so viel Grund und Boden, als er brauchte, um den Kopf an einem Baum zurück zu lehnen, seine kurzsichtigen Augen an einer Aussicht ins Grüne zu laben, auf dem nehmlichen Fußpfade zwischen seinen Kohlgarten und Kornfelde hin und her zu kriechen, alle seine Weinstöcke auswendig zu wissen, und über alle seine Bäumchen ein Register zu halten.“

Danischmend, der ein wenig mehr Bedürfnisse hatte als Suetonius, legte sich noch überdieß ein Wäldchen an, wo er in dunkeln kunstlosen Irrgängen herum schlendern konnte, und vergaß nicht, hier und da eine Bank hinsetzen zu lassen, damit zwey oder drei Personen in Frieden neben einander Platz nehmen könnten, wenn sie des Gehens müde wären. Auch leitete er eine Felsenquelle, die seine Wohnung mit Wasser versah, durch eine Wiese, die er seinen Blumengarten nannte, pflanzte da und dort auf die Wiese und längs seines Kornfeldes Obstbäume, unter deren Schatten seine Mäher und

Schnitter ausruhen konnten, und ließ in den Felsen, aus dem die Quelle kam, eine Grotte hauen, (die Natur hatte schon das meiste dabei gethan) wo man in der Sommerhitze, hinter einem Vordach von Epich und Weinreben, auf einer Bank von Moos, beim Gemurmel der Quelle schlummern, oder dem Gesang der Grillen zuhören konnte so lange man wollte.

Danischmend, wiewohl er eine Art von Filosofen war, verstand wenig oder nichts von der Landwirthschaft. Kraft dieser seiner Unwissenheit wollte er nichts besser wissen als die Natur; bepflanzte seine Felder nicht mit Disteln, um eine Manufaktur von ihrer Wolle anzulegen; pflügte mit dem Pfluge seiner Vorältern, und machte keine Versuche die ihm mehr kosteten als sie werth waren. Kurz, seine Unwissenheit erſparte ihm vielleicht mehr als manchem hochgelehrten landwirthschaftlichen Metafysiker seine Wissenschaft einträgt. Aber dafür ließ er sein Feld mit dem alten Pfluge so lange ackern bis es locker war; wo er einen leeren Platz sah, da pflanzte er einen Baum hin, oder etwas andres das besser war als nichts; und wo sich nach einem starken Regen kleine Pfützen und Sümpfe zeigten, da ließ er so lange Sand und Erde hinführen, bis sie ausgefüllt waren. Die Sperlinge und die Raubvögel hatten alle Ruhe vor ihm: denn (sagte er) jene thun mir gute Dienste gegen das Ungeziefer,

und dieſe gegen die Sperlinge. Ueberhaupt war er ein groſſer Freund von der Maxime, nichts ausrotten zu wollen was Gott erſchaffen hat. Der Urheber der Natur (pflegte er zu ſagen) verſteht gewiß die Oekonomie beſſer als man glaubt. Er hat durch den einzigen kleinen Umſtand, daß immer eine Gattung die andre frißt, hinlänglich dafür geſorgt, daß ſie einander ſo ziemlich die Wage halten. Ich lebe beinahe auf aller andern Gattungen Unkoſten; und ich ſollte ſo unbillig ſeyn, nicht leiden zu wollen, daß ſie ſich helfen wie ſie können?

Der gute Filoſof, der (wie wir ſchon wiſſen) einer von den empfindſamen war, hatte ſich ſchon lange eine ſehr einladende Vorſtellung von einem in der groſſen Welt wenig bekannten Zuſtande gemacht, den er häusliche Glückſeligkeit nannte. Um ſich in ſeinem vorerwähnten Mittelpunkt in das gehörige Gleichgewicht zu ſetzen, ſchien ihm eine Geſellin, an deren Buſen er ruhen könnte, unentbehrlich zu ſeyn. Was ihm, da er noch in der Welt lebte, höchſtens — und nur in gewiſſen Augenblicken — eine ganz behagliche Sache ſchien, ward in ſeiner jetzigen Lage zum Bedürfniß. Er dachte Anfangs alle Tage beim Erwachen und alle Nächte beim Einſchlafen daran. Bald darauf dachte er des Tages etlichemal und des Nachts auf ſeiner Matratze ganze Stunden lang daran, bis er zuletzt gar nicht mehr davor ſchlafen konnte; oder wenn er ja einſchlief, ſo

träumte ihm von nichts als Hochzeiten und Wochenstuben, Puppen und Steckenpferden, und wenn er des Morgens vor Sonnen-Aufgang ans Fenster ging frische Luft zu schöpfen, sah er aus den Wölkchen, die wie kleine Inseln im Morgenhimmel herum schwammen, lauter gelblockige und schwarzlockige, blauaugige und braunaugige Mädchenköpfe heraus gucken. Je mehr er über die Sache filosofirte, je völliger überzeugte sich der gute Mann, das schönste und beste aller Geschöpfe, der Auszug und Inbegriff alles dessen, was in der Natur Reizendes ist, das lieblichste, begehrenswürdigste und unentbehrlichste aller Dinge sey — ein Weib. Kurz, er hörte nicht auf darüber zu filosofiren, bis ers endlich so weit brachte, mit, ich weiß nicht welchem alten Weisen, sich selbst für die bloße Hälfte eines Menschen zu halten, die unmöglich anders als unvollkommen, dürftig, krüpelhaft und höchst unglückselig seyn könne, bis sie ihre andre Hälfte gefunden, und mit ihr in Einen wahren, ganzen, vollständigen Menschen zusammen gewachsen sey. Man sieht daß es nun hohe Zeit mit ihm war.

Zwar hätte er, als ein Muſulmann, sich wenigstens zwei bis drei Weiber, und allenfalls, nach alter morgenländischer Sitte, noch eben so viel Kebsweiber zulegen mögen, ohne daß weder der Iman von Mekka, noch der große Lama in Tibet, noch der Bramine der Sultanin Nurmahal sich sehr daran

ert hätten. Denn jeder dieſer würdigen Herren
ihrer noch viel mehr in ſeinem Weiber-
le. Aber Daniſchnuender war es nicht um Wei-
, ſondern um ſeine Hälfte zu thun: und da
ei Hälften nach dem allgemeinen Geſtändniß aller
enſchen hinlänglich ſind ein Ganzes zu machen;
ſo wäre die dritte, vierte, fünfte u. ſ. w. wie liebens-
würdig ſie an ſich ſelbſt hätte ſeyn mögen, im
Grunde doch nichts anders, als ein Anwuchs, eine
Art von Höker, Kropf oder Ueberbein geweſen, der,
anſtatt die Vollkommenheit des Ganzen zu beför-
dern, demſelben nur überläſtig gefallen wäre, und
die ſchöne Eintracht beider Hälften geſtört hätte.
Vernünftiger Weiſe blieb ihm alſo nichts übrig, al
dieſe nämliche gleichartige, genau einpaſſende, un
mit Einem Worte, geſtiſſentlich für ihn allein
machte Hälfte ſeines Ichs je eher je lieber ausfür
zu machen.

Wer ernſtlich ſucht, findet immer etwas, da
auch wohl zuweilen etwas Beſſeres. Daniſch
den das edelſte unter allen menſchlichen Be
ſen — zu lieben und geliebt zu wer
plagte, ſuchte ſich ein Weib für ſein Herz
ſeinem Herzen, und fand ſie, wie man ein
findet, oder den Schnupfen auftieſt, unverſ
ohne zu wiſſen wie.

Unſre ehrlichen Altvordern mögen wohl nicht ſo Unrecht gehabt haben, wenn ſie glaubten, daß ein guter Genius (ob ſie ihn ſo oder ſo malten, thut nichts zur Sache) ſich damit abgebe, einem ehrlichen Kerl in Daniſchmends Umſtänden auf die Spur zu helfen. Es iſt wenigſtens ein ſo tröſtlicher und harmloſer Glaube, daß ich dem Manne nicht gut ſeyn könnte, der mir ihn abräſonniren wollte.

Eines Morgens früh, als Daniſchmend ausging, ſeine Träumereien auszulüften, begegnete ihm, auf dem Wege zu ſeiner Grotte, ein Mädchen, das mit einem großen Waſſerkrug auf dem Kopf in der Einfalt und Unſchuld ſeines Herzens daher ſchritt.

Ob es eine Grille oder was es war, weiß ich nicht; aber alle Weiſen aus Morgenland und Abendland hätten unſerm Manne nicht aus dem Kopfe gebracht, daß er ſeinen Genius habe, ſo gut als Sokrates der Athener. Alles was ich vor andern Leuten voraus habe, pflegte er zu ſagen, iſt lediglich, daß ich mir angewöhnt habe, bei allen Gelegenheiten auf die Stimme meines Genius zu lau-

ſchen, und daß mich die Natur dazu mit einem Seelenohre von der feinſten Art begabt hat.

Rede ſie an, rief ihm der Genius in ſeinem ihm allein vernehmlichen Rothwälſch zu. — Daniſchmend gehorchte.

Woher ſo früh, ſchönes Mädchen, ſagte er mit einer ſo ſanften Stimme, daß es unmöglich war ſeine Frage übel zu nehmen.

„Von jener Grotte,“ antwortete das Mädchen, indem ſie mit dem Zeigefinger der linken Hand nach dem Orte wies. Daniſchmend bemerkte, wiewohl nur obenhin, daß es eine kleine niedliche Hand war.

„Ich hole dort alle Morgen Waſſer in dieſem Kruge, fuhr das Mädchen fort, denn es ſoll das beſte in der ganzen Gegend ſeyn.“

Und wozu brauchſt du das Waſſer? fragte Daniſchmend. Es war eine alberne Frage; aber er wollte und mußte nun einmal etwas fragen, und in der Eile fiel ihm nichts klügeres ein.

„Ich begieße Morgens und Abends einen Roſenſtock damit, den ich auf das Grab meiner Mutter gepflanzt habe, antwortete das Mädchen, mit einem Tone der Stimme, der alle empfindſame Saiten in ſeinem Herzen mitertönen machte.

Er ſah ihr ins Auge, oder, welches einerlei war, er ſah in den Grund ihrer Seele; und in dem nämlichen Nu fühlt' er mit Gewißheit, daß dieß Mädchen die Hälfte ſey die er ſuchte.

Sie iſts, rief im nämlichen Nu ſein Genius.

Das Mädchen war von feiner Geſtalt. Alle Züge ihres Geſichts drückten die Unſchuld, das zarte Gefühl und die Ruhe ihrer Seele aus. Ihr Herz war in ihren Augen und auf ihren Lippen. Man ſah ihr ins Geſicht, und von Stund an war man ihr Freund, Vater, Bruder und Oheim, vertraute ihr alle ſeine Geheimniſſe, ſein Leben, ſeine Ehre, ſeine Seele und Seligkeit, wünſchte ſich keine andere Frau, Tochter, Enkelin, Schweſter und Nichte u. ſ. w. und würde lieber zehntauſendmal den Tod gelitten, als zugegeben haben, daß ihr ein Leid widerführe. — Uebrigens eine bloße Tochter der Natur; ohne Verzierung, ohne Anſprüche, ohne Liſt, und ſo unwiſſend, daß ſie von Daniſchmenden ſogar küſſen lernen mußte.

Dieß werden wenig Mädchen glauben wollen; aber wir können ſie mit Gewißheit verſichern, daß es wahr iſt.

Sie iſts, ſie iſts, flüſterte der Genius noch einmal.

Beim Himmel, ſie iſts! antwortete Daniſchmend.

Acht Tage darauf — Die ganze Geſchichte ihrer Liebe in dieſen acht Tagen erlaſſ' ich euch; ſie beträgt ſieben ſtarke Oktavbände, und würde für Liebende, wie Amandus und Amanda, Herkules und Valiska, Seladon und Aſträa, Aruns und Klelia,

u. ſ. f. höchſt unterhaltend ſeyn, wenn Liebende — Zeit zum Leſen hätten.

Acht Tage darauf vermählte ſich Daniſchmend mit ihr, führte ſie in ſein Haus, und zeugte mit ihr Söhne und Töchter.

Weil dieß jedermann kann — die Ausnahmen ſind zu ſelten, um in Anſchlag zu kommen — ſo haben ſich die Leute angewöhnt, es für eine gemeine, alltägliche, verächtliche Sache zu halten, die man, ohne lächerlich zu werden, niemanden zum Verdienſt anrechnen könne. Viele gehen ſo weit, daß ſie uns gar bereden wollen, man könne mit Anſtändigkeit nicht einmal davon ſprechen.

Man ſieht wohl, daß ſolche Leute nie bedacht haben müſſen, welch ein herrliches Geſchöpf der Menſch iſt! — Ja, ſolche Karikaturen und Grotesken zu machen, wie man ſie alle Werkeltage in Menge ſieht, — dabei iſt freilich wenig Verdienſt. Aber dieß war Daniſchmends Sache nicht. Seine Söhne und Töchter waren die wohlgeſtalteſten, artigſten, ſeelenvollſten kleinen Geſchöpfe, die man mit Augen ſehen konnte. Alle Mädchen in der Gegend verliebten ſich in ſeine Buben, alle kleine Jungen waren in ſeine Mädchen vernarrt; und wer zu alt zum Verlieben und Vernarren war, hatte die Kinder kaum etliche Stunden um ſich, ſo wars ihm ſchon, als ob er ihnen Vater und Mutter ſey.

Dieß mochte wohl Ausnahmen leiden; denn es

giebt (w
nen, als sich selbst und [illegible] sie selbst g[illegible] haben. Allein von solchen Selbstlern ist a[illegible] hier die Rede nicht.

Viele Leute, die nicht begreifen konnten, warum Danischmends Kinder alle so liebenswürdig waren, bildeten sich ein, er müsse ein besonderes Geheimniß besitzen.

Es ist etwas an der Sache, sprach er: ich wollt' es euch wohl sagen, aber unter zwanzigen würde vielleicht kaum einer seyn, dem es nützen könnte.

Seys darum, sagten sie, und wenn unter hunderten nur Einer wäre.

Gut, sagte Danischmend: so findet mir erst einen Mann und ein Weib, deren Liebe mit jedem Jahr ihrer Verbindung wächst, immer herzlicher und zärtlicher wird, dergestalt, daß es zuweilen ein Wunder in ihren eigenen Augen ist, wie es zugehe, daß sie sich nach einer Reihe zusammen gelebter Jahre oft verliebter in einander fühlen, als an ihrem Hochzeittage. Wer die Probe machen will, dem wollt' ich wohl rathen, (fuhr er fort) sich von seinem Genius eine Frau wählen zu lassen: es möchte nicht bei allen angehen. Oft sind unser Herz und unser Genius verschiedener Meinung, und seit die Welt steht, ist noch nichts gut gegangen, was ein Mann wider Willen seines Genius gethan hat. Ich, meines Orts, hörte den meinigen drei- oder viermal so

deutlich ſagen, das iſt es, daß ich meiner Sache gewiß war. Auch ſeht ihr, ob er mich betrogen hat.

Aber, ſagten die Leute, es muß außerdem noch etwas anderes dahinter ſtecken, eine Art von geheimen — eine Art von — kurz, etwas, das ihr uns wohl entdecken könntet, wenn ihr wolltet.

Ich wills euch ins Ohr ſagen, antwortete Damiſchmend.

4. Kapitel.

Was Damiſchmend den Leuten ins Ohr ſagte.

Ich — der Erzähler dieſer gegenwärtigen Geſchichte — kenne einen Arzt, dem ich — auf der Stelle eine Lobrede zu halten verſucht werde, und auch ſogleich eine Lobrede halten würde, wenn ich ſo ſchön reden könnte wie Hippokrates und Plinius; — einen Arzt, auf dem die Erfahrungskunſt, die Weisheit und die Menſchenliebe des göttlichen Hippokrates ruhen; — kurz, einen Arzt, wie ich, aus herzlicher Wohlmeinung mit Böſen und Guten, Gerechten und Ungerechten, wünſchen möchte, daß es an jedem Orte, wo ein paar tauſend Menſchen beiſammen wohnen, einer leben und ſo lange leben möchte, bis er der Nachwelt einen Mann wie er an ſeinen Platz geſtellt

hätte: — und eine von den Urſachen, warum ich dieſen meinen Hippokrates ehre und liebe, iſt, daß er weiß, was für ein Ding das Herz des Menſchen iſt, und welche Wunder derjenige zuweilen thun kann — er ſey nun Arzt, oder Geſetzgeber, oder Pfarrer, oder Feldherr, oder Tragödienſchreiber oder was ihr wollt — der auf das Herz und auf die Einbildung (in deren Gewalt jenes faſt immer iſt) zu rechter Zeit den gehörigen Eindruck zu machen weiß.

Was ſind Jalappa und Senesblätter und Rhabarber und Fieberrinde und Genſeng und Aſa Fötida gegen Mittel, die geradezu auf die Fantaſie und die Leidenſchaften eines Kranken wirken! Von wie viel mehr Krankheiten als man gemeiniglich glaubt, liegt die wahre Urſache in einem verwundeten oder gepreßten oder entgeiſterten Herzen! Wie viele körperliche Uebel zeugt, nährt und verſchlimmert eine kranke Fantaſie! Wie oft würde eine rührende Muſik, eine ſcherzhafte Erzählung, eine Scene aus dem Shakeſpeare, ein Kapitel aus dem Don Quichotte oder Triſtram Shandy, das geſtörte Gleichgewicht in unſrer Maſchine eher wieder herſtellen, Verdauung und Schlaf beſſer befördern, niedergeſchlagene Lebensgeiſter kräftiger erneuern, Mißſucht, Mutterbeſchwerungen, Hypochondrie, Schwermuth, Muckerei, Intoleranz und andre böſe Geiſter ſchneller vertreiben, als irgend

ein Recept im Neuverbesserten Dispensatorium!

Ein fröhliches Herz und eine rosenfarbne oder himmelblaue Fantasie sind in tausend Verrichtungen des menschlichen Lebens unentbehrlich, wenn sie uns wohl von Statten gehen sollen. — Grau in Grau mag zuweilen hingehen, wiewohl ich kein Liebhaber davon bin. — Feuerfarbe, Pomeranzengelb und Violet sind Farben, mit denen man sich wenigstens sehr in Acht nehmen muß. — Strohgelb, Apfelgrün, Lila, Pompadour, sind ungefähr, was des alten Herrn Shandy neutrale Namen; ich rathe niemand, seine Einbildung darein zu kleiden, wenn er was Kluges beginnen will; aber in Grüngelb und Schwarzbraun geht der Teufel, darauf kann man sich verlassen.

Wenn ihr euch für zehn, oder zwanzig, oder dreißig Tomans, mehr oder weniger, eine Persische Tänzerin kommen laßt, so machts wie ihr wollt; aber mit dem Weibe, das die Mutter eurer Kinder seyn soll, wollt ich dienstlich gebeten haben, ein wenig behutsam umzugehen.

Bei allem dem macht die Farbe der Einbildung allein noch nicht alles aus.

Ich will es euch kurz und gut sagen, weil ihr doch wissen wollt!

Man kann einen Freund herzlich lieben, ohne ihn

man es darum immer gleich ſtark fühlt wie ſehr man ihn liebt; ja es giebt Augenblicke, Stunden, Tage, wo einer für ſein Leben nicht fähig wäre, ſeinem beſten Freund ein herzliches Wort zu ſagen. Gerade ſo gehts einem Biedermanne zuweilen, ohne ſeine Schuld, mit ſeinem Weibe. Jedermann ſieht, daß dieß ſehr vielerlei fyſiſche, moraliſche, politiſche, theologiſche, ökonomiſche, merkantiliſche, theatraliſche, muſikaliſche, und andre Arten von Urſachen haben kann. Zum Exempel, es iſt nebliges Wetter — oder man hat unruhig geſchlafen — oder eine ſchlechte Verdauung gehabt — oder verdrießliche Briefe erhalten — oder Briefe wider Willen zu ſchreiben — oder unangenehme Geſchäfte abzuthun — oder man hat unverſehens ein wenig Bonzengift in den Leib bekommen, — oder ein elendes Schauſpiel anhören müſſen, und hundert andere ſolcher Zufälle mehr, die auch den fröhlichſten Menſchen niederſchlagen, und ſeine Fantaſie mit Kapuzinerbraun austapezieren können.

Zum Erſatz hat ein Mann von Gefühl Tage oder Stunden — je häufiger je beſſer für ihn — wo ſeine Seele ruhig, klar und heiter iſt, wie ein ſtiller See; offen jedem unverfälſchten Eindrucke der Natur; empfindlich für ihre leiſeſten Berührungen; geneigt mit allem, was lebt und webt, ſich zu freuen; glücklich im Gefühl ſeiner ſelbſt; glücklich durch all-

gemeines über die ganze Schöpfung ausſtrömendes Wohlwollen.

In ſolchen Augenblicken (ſagte Daniſchmend) ſpielen alle Federn, Räder, Druck- und Saugwerke unſrer Einbildung und unſers Herzens leicht und harmoniſch zuſammen; der Schleier der Gewohnheit fällt von den täglichen Gegenſtänden unſrer Zuneigung ab: ſie verſchönern und verklären ſich in unſern entzückten Augen; jede angenehme Erinnerung erwacht, und vereinigt ſich mit dem gegenwärtigen Wonnegefühl. Und nun, meine Freunde, ſagt mir, giebt es einen Augenblick, der geſchickter wäre als dieſer, um einem glücklichen Geſchöpfe das Daſeyn zu geben?

Es giebt noch andre herzausdehnende Augenblicke von ähnlicher Art, fuhr er fort: als da ſind, — wenn wir eine unverhoffte Gelegenheit bekommen haben eine ſchöne That zu thun — oder wenn wir, nach trübſeligen Stunden, wo dieſer umwölbende grenzenloſe Himmel, wie das dumpfige Gewölbe eines engen Kerkers, drückend auf uns liegt, im Arm einer redlichen Gattin Ruhe, in ihrem liebenden Blicke Troſt, in der Ergießung unſers Kummers in ihr mitempfindendes Herz Erleichterung finden; wo ſie uns alles erſetzt, alles vergütet, die ganze Welt für uns iſt. — Erinnert euch, meine Freunde, daß wir nicht von einer Zehn-Toman ſprechen, und daß es itzt nicht um Spaß zu thun

ist: — die Rede, ich wiederhol' es, ist von den Müttern eurer Kinder. — Wartet in Geduld solche Augenblicke ab, und haschet sie wenn sie kommen.

„Aber wer nicht warten kann?"

Dem hab' ich nichts zu sagen, antwortete Danischmend.

Und doch (fuhr er fort) wir sind, ich gesteh' es, am Ende nur arme schwache Menschlein; es giebt leichtsinnige, unempfindsame Augenblicke, über die man nicht allezeit Herr ist. In solchen wär' einem Manne zu wünschen, daß just eine hübsche Herde Ziegen und Ziegenböcke oder rüstiger Esel und Eselinnen vor seinen Augen ausgetrieben würde; — er würde sie ansehen, erseufzen, und — weise werden. Wo nicht, so wäre wenigstens zu wünschen, daß er von solchen Augenblicken des Selbstvergessens nur überfallen würde, wenn nichts zu verderben ist, — wofern dieß anders jemals der Fall seyn kann.

Was Danischmenden betrifft, der hatte sich — ein wenig grillenhaft wie er war — fest in den Kopf gesetzt, daß sein Genius sich auch in diese Sache mische, und daß er ihn allemal, wenn es Zeit sey, ganz deutlich höre.

Man wird nicht recht begreifen, wie er bei solchen Gelegenheiten, mitten in dem Lärm, den die Lebensgeister gewöhnlich dabei zu machen pflegen,

ischmend.

können, um gewiß zu seyn,
oder Nein sage. Aber der
wie es scheint, so stark ins Ohr,
dig hören mußte. Dieß war die
wo er so laut schrie.
ich euch rathen, setzte Danisch-
ist ein wesentlicher Umstand —
len das Licht nicht auszulöschen;
aß der keusche Mond bei heiterm
vollem Lichte durch eure Vorhänge

F. Kapitel.

arf keiner Ueberschrift.

hl Frauen unter denen, die uns lesen
en können, die unser viertes Kapi
, oder wol gar ärgerlich fänden?
len das Beste hoffen.
— wenn Brantome wirklich nach
alt hätte? — Wenn die Königin
en, Düchessen, Markisen, Komtessen,
amen an Heinrichs II. und Karls
rankreich so gewesen wären, wie er
haben versichert? — und wahr wäre

[redacted] — im Grunde aber (wie Aristoteles längst angemerkt hat) allenthalben und zu allen Zeiten einander eben so ähnlich wären, als die Individua der übrigen Gattung? — Wenn dem nicht so wäre — nun ja, dann — stehe ich für nichts!

Alles was ich solchen Falls sagen kann, ist dies: Daß ich nicht nur für meine eigene Person weder Sohn noch Vater, Oheim noch Neffe, Bruder noch Schwager, am allerwenigsten aber — Ehemann oder Kebsmann von einem solchen Weibchen [redacted] möchte; sondern auch allen meinen Abkömmlingen männlichen Geschlechts bis ins tausendste Glied, wenn die Welt noch so lange halten sollte — hiermit

h erſuche ſie inſtändig ſammt und ſonders, die- reinen ernſtlichen erzväterlichen Befehl wol zu wägen, und ſolchem treulich nachzukommen!

6. Kapitel.

i Daniſchmend die Schwachheit hat, mit einem lender über häusliche Glückſeligkeit zu diſputieren.

wiſſen nun bereits ſo viel von unſerm Filo-, daß wir begreifen können, wie er — unge- ſeiner Verbannung vom Hofe und aus der n Welt, ein glückliches Leben geführt habe.

pflegte allemal zu lächeln und die Achſeln ein zu zucken, wenn ihm einfiel, daß der Doktor -Bekr-Muhamed-Ibn Bajah-Ibn hl Ibn Jaafar-Alfabali nicht weniger zwei hundert und fünf und ſechzig verſchiedene rungen der Glückſeligkeit geſammelt, und ch die einzige, die unſerm Manne die wahre , vergeſſen hatte.

äusliche Glückſeligkeit iſt die einzige glücklich zu ſeyn, die dem Menſchen hienieden nmt iſt, pflegte er zu ſagen. Ich habe noch nie Menſchen mit ſeinem Daſeyn unzufrieden, nei über andrer Glück, boshaft und übelthätig g

chen, der in seinem Kabinet, in seiner Kinderstube und in seinem Schlafzimmer glücklich war. Auch hab' ich nie gehört noch gelesen, daß ein solcher Mann eine Verrätherei gegen den Staat angezettelt, oder einen Aufruhr erregt, oder sich zum Haupt einer Sekte aufgeworfen, oder an die Spitze einer Räuberbande oder Schwärmerrotte gestellt, und Unheil auf Gottes Boden angerichtet hätte. Ein Mann, der in seinem Hause glücklich ist, ist immer auch ein guter Bürger, ein guter Gesellschafter, ein guter Mensch.

Aber [illegible] der Kalender, mit dem er einst über diese Sache wortwechselte, ein) um dieser Art von Glückseligkeit, der du einen so großen Werth beilegst, fähig zu seyn, wird, däucht mich, eine besondere Gemüthsverfassung, eine gewisse Empfindsamkeit, Mäßigung, Gutherzigkeit und Einfalt der Sitten vorausgesetzt, ohne welche das größte häusliche Glück nicht glücklich macht, mit welchen hingegen, auch ohne dieses, niemand unglücklich seyn kann.

Unstreitig, versetzte Danischmend lachend, setzt der Genuß des häuslichen Glücks die Fähigkeit, es zu genießen, voraus. Aber was braucht man dazu mehr als ein Mensch zu seyn, ein bloß menschlicher Mensch, der weder mehr noch weniger hat, als den Grad von Empfindung und Vernunft, womit die Natur alle Söhne und Töchter Adams

higkeiten der menſchlichen
iſt, und am wenigſten Mitwirkung frem
ände, Verfeinerung und Kunſt vorausſetzt
ıt eben darin der ſtärkſte Beweiß, daß häus
lück das wahre Glück des Menſchen iſt?
andern, die ihr euch ſo viel damit wißt
u ſeyn als wir natürliche Leute; und — wei
ſer verſtehen wollt als die Natur — eu
ißt, welch ein Syſtem von Entbehrung
ıabhänglichkeit und erkünſtelten Tugend
cht habt, das den Mangel deſſen, was n
, erſetzen ſoll, — wenn ihr aufrichtig ſe
was für Geſtändniſſe hättet ihr zu thu
uer verkauft euch die Natur die unrühn
über ſie erfechtet!"

einmal, ich bedaure den Mann, der ein Her
die ſüßeſten, lauterſten, beſten Freuden des
ſchenſtandes zu genießen, der ſie mit Geſchma
nießen, mit Wolluſt hinein ſchlürfen würde –
ihrer entbehren muß. So oft ich mir ſo einen
denke, möcht' ich toll werden über die dummen
richtungen in der Welt, die nicht ſelten den
Sterblichen in eine ſo unnatürliche und pei
Lage ſchrauben!

An die armen unſchuldigen Geſchöpfe, die
der Allmächtige nach Seel' und Leib zu
tern ſchuf, und die der Aberglaube oder

grausame Familienpolitik zum trostlosen Stand ewi-
ger Unfruchtbarkeit verdammt, — an die mag ich
gar nicht denken! Das Herz im Leibe blutet einem
ehrlichen Kerl, der an sie denkt!

„Es ist wahr, eure Bonzen und Bonzinnen wis-
sen sich zu helfen, sagt man. Aber desto schlim-
mer! Die wohlthätigen Absichten der Natur werden
doch verfehlt; und welcher Freund der Menschheit
kann gleichgültig bleiben, wenn er, bloß durch Schuld
unsrer weisen wohlgemeinten Anstalten, zu Verbre-
chen werden sieht, was, ohne sie, Tugend hätte seyn
können?“

7. Kapitel.

Wer dieser Kalender war, und wie ein Kalender aussieht.

Ich habe einen Fehler begangen, lieber Leser, den
ich erst jetzt gewahr werde. Da bring' ich einen
Kalender auf die Scene, lass' ihn reden und
disputiren, und habe nicht gesagt, wann und wie
und warum und von wannen er kam, und wer er
ist, und was er will. Ich müßte das ganze sechste
Kapitel umkehren, ja, wohl gar meinen ganzen
Plan — oder wie man das nennen will, was dieß
Buch von einem Wörterbuche, Kollektanem-Buche,

Pot-pourri oder Florilegium unterscheidet — verändern, wenn ich diesen Fehler verbergen wollte. Dieß verlohnte sich wohl der Mühe nicht. Lassen wir also den einmal gemachten Fehler gemacht seyn — denn auch verborgen wär' er doch gemacht — und sehen zu, wie wir ihn vergüten.

Daniſchmend saß eines Abends unter der äußersten Linde eines langen Spazierganges, der zu seinem Hause führte, an der Landstraße. Er hatte seinen Knaben, einen Jungen von drei bis vier Jahren, auf seinen Knieen stehen, und ließ sich nicht verdrießen, während daß der Junge mit seinen Haaren spielte, auf alle seine kindiſchen Fragen — in denen (nach seiner Filoſofie) große Weisheit der Natur verborgen steckte — zu antworten, so gut ein weiſer Mann auf die Fragen eines Kindes, die oft vor lauter Einfalt spitzfindig ſind, antworten kann.

Aber, Papa, sagte der Junge, warum wird es denn itzt dunkel?

Weil die Sonne untergegangen iſt, mein Sohn, antwortete der Papa.

So? sagte der Bube: wohin geht ſie denn?

Daniſchmend war im Begriff dem Kinde begreiflich zu machen, daß dort hinterm Berge auch Leute wären, als ſie plötzlich durch die Annäherung eines ſchon etwas bejahrten Kalenders geſtört wurden, der ſo ermüdet ſchien, daß er ſich mit Hülfe einer großen

knotigen Keule von Schwarzdorn kaum noch mit fort-ſchleppen konnte.

Sie möchten gerne wiſſen, Madam, — was für eine Art von Geſchöpfen ein Kalender iſt, und wie er denn ausſieht, weil man ihm ſeine Kalenderheit ſchon von fern anſehen konnte? Denn daß hier von keinem Almanach die Rede ſey, haben Sie ſchon gemerkt.

Ein Kalender — es wird ſchwer ſeyn, Madam, Ihnen ohne Hülfe eines Malers oder Kupferſtechers einen anſchauenden Begriff davon zu geben, wie ein Kalender, in ſo fern er ein Kalender iſt, ausſieht. Denn Sie auf andre Bücher deßwegen zu verweiſen wäre unhöflich.

Sie haben doch wohl in Ihrem Leben, es ſey nun in natura oder in der Abbildung, einen Kapuziner oder Waldbruder, mit einem langen Barte, einem Strick um den Leib, und einem langen Rosenkranz in der Hand oder an der Seite, vor die Augen bekommen? — Gut! — Solchen Falls nur ſchneiden Sie dieſem Kapuziner oder Waldbruder ſeinen langen, ſchwarzen, oder rothen, oder weißen, oder ſcheckigen, oder blauen Bart — denn man ſieht ihrer von allen Farben — an der Wurzel ab, — oder befehlen vielmehr Ihrer Fantaſie es für Sie zu thun — ſie iſt eine große Meiſterin Bärte (ſonderlich Zwickelbärte) anzuſetzen oder abzumähen. — Laſſen Sie ihm ferner Haare und Augenbraunen ſo

glatt wegscheren, als ob nie etwas dergleichen da gewesen wäre. Alsdann ziehen Sie ihm seinen Mantel, seinen Kapuz, seinen langen Rock und seine hölzernen Schuhe —

Doch, um Vergebung! Ich sehe eben, daß Sie ihm — es ist auch um der Anständigkeit willen besser — seinen Rock lassen können, wenn Sie Sich nur die Mühe geben wollen, die Aermel und den obern Theil, der Hals und Brust bedeckt, gänzlich davon zu abstrahiren, und ihn ein wenig über den Anfang der Waden von unten auf ringsum abzustutzen. Strick und Rosenkranz bleiben.

Die Kapuziner, Madam, tragen, der Reinlichkeit wegen, keine Hemden, wie sie wissen — oder itzt zum ersten Mal hören. Die Kalender auch nicht. Man erspart viel dabei an Leinwand, Zwirn, Seife, Wäscherlohn, u. s. w. andrer Vortheile zu geschweigen.

Nun, weil Kapuzinertuch in den warmen Morgenländern, wo die Kalender zn Hause sind, ein wenig zu schwer wäre, so verwandeln Sie es in kothfarbene, oder kuhrothe, oder eierdottergelbe Sackleinwand — und in so fern Sie alle diese verschiedenen Operazionen des Geistes, Abstrakzionen, Depilazionen, Dekurtazionen, Defigurazionen und Dekolorazionen mit der erforderlichen Genauigkeit vorgenommen haben — so kann es nicht fehlen, Sie haben das wahre leibhafte Bild eines Kalenders vor

ſich ſtehen, ſo daß Sie gar nicht nöthig haben, Sic
deßwegen nach Türkenland, Perſien, Koraſſan, Za
gatay, oder andern ſolchen Ländern im Heidenthu
zu bemühen.

Die Damen in Hollſtein, Meklenburg, Pom
mern, Dänemark, Norwegen, Schweden, u. ſ. w
welche ſich aus bekannten Urſachen nicht in dem Fall
befinden, den wir hier vorausſetzen, können Sie
ganz leidlich aus der Sache ziehen, wenn ſie all
vorbemeldete Abſtrakzionen, Depitazionen
u. ſ. w. mit dem einen oder andern von den Po
pions, oder Sapajus, im zwölften Theile de
neueſten Oktavausgabe von Büffons Naturg
ſchichte, vorzunehmen belieben wollen. Wir wo
len Ihnen hierzu unmaßgeblich den Mandrit vo
Guinea, (S. 136) oder den grauen Saj
oder Sajuaſſu, den der Ritter Linné in ſeine
Naturſyſtem Simia capucina caudata, im
berbis, cauda longa hirsuta, nennet, (S. 317) vo
geſchlagen haben; wiewohl in verſchiedner Betrac
tung der Wanderu von Ceylon, Simia caudat
barbata, corpore nigro, barba nivea, prolix
(S. 102) noch bequemer dazu wäre; wenigſtens
unſerm vorliegenden Gebrauche. Denn, obglei
die Kalender gewöhnlicher Weiſe eben ſo unbärt
ſind, als des Ritters Linné Simia capucina, imbe
bis, cauda longa, etc. ſo führte doch derjenige, vo
dem itzt die Rede iſt, vermuthlich aus einer Art vo

kalenderiſcher Koketterie, einen vollſtändigen, langen, mauſefarbnen Bart, der ihm, mit Hülfe eines großen Stücks brauner Leinewand, das in Geſtalt eines Mantels um ſeine Schultern geſchlagen war, ſo ziemlich das Anſehen eines alten Griechiſchen Filoſofen aus einer von den ſchmutzigen Sekten gab.

Daniſchmend nahm den Kalender mit nach Hauſe, und bewirthete ihn ſo gut er konnte. Sie unterhielten ſich von allerlei Dingen, und ſo wie der Kalender ſeine Seele gelabet hatte, fing er an munter zu werden, und ſprach wie einer, der viel geſehen, und mehr gedacht hat, als Kapuziner, Waldbrüder, Kalender, Fakirn, Mandrils und Wandervögel gewöhnlich zu denken pflegen.

Daniſchmend betrachtete ſeinen Gaſt mit mehr Aufmerkſamkeit. Bruder, ſagte er zu ihm, mich däucht wir ſollten uns ſchon geſehen haben?

Es iſt möglich, antwortete der Kalender.

8. Kapitel.

Geschichte der drei Kalender.

„Warst du nicht einer von den drei Kalendern, die vor fünf Jahren, um die Erntezeit, zu Dehly, den Gärten des Serais gegen über, über einer Cypresse saßen?“

Der Kalender erinnerte sich dessen nach einigem Besinnen. Der Sultan, der euch gewahr wurde, (fuhr Danischmend fort) wollte wissen wer ihr wäret, und wie es käme, daß ihr euch just unter diesem Cypressenbaum seinem Serai gegen über, und nicht unter irgend einen andern Baum und an einem andern Ort in der Welt befändet. Ich ging also hin, um mich ein wenig näher mit euch bekannt zu machen. Aber ihr waret verschwunden, eh' ich zur Cypresse kam. Ich suchte euch vergebens, und niemand wollte etwas von den drei Kalendern wissen. Einen, zwei, vier, fünf, sechs, sieben, u. s. f. hatten viele Leute gesehen. Ich schickte unter alle Thore und in alle Quartiere der Stadt, um die drei Kalender zu erfragen. Endlich erfuhr ich des folgenden Morgens, daß man hinter der großen Pagode vor dem östlichen Thore drei Kalender unter den Bäumen frühstücken gesehen habe. Ich begab

mich sogleich an den Ort; aber kaum wurdet ihr gewahr, daß ich auf euch zuging, so standet ihr auf, und entferntet euch so behende, daß ich bald die Hoffnung aufgab euch einzuholen; und von Stund' an sah man euch nicht wieder in Dehly.

Sieben Tage lang wurde beim Schlafengehen des Sultans von den drei Kalendern gesprochen. Jedermann wollte was besondres von ihnen wissen; aber im Grunde wußte niemand etwas davon, als daß die drei Kalender — drei Kalender waren. Es fehlte wenig daran, daß euch Schach-Gebal ein paar tausend Reiter nachgeschickt hätte. Denn wiewol ihm die Sache Anfangs ziemlich gleichgültig war, so hatte man doch so lang' und breit davon gesprochen, so viel genuthmaßet, verglichen, inducirt, argumentirt und disputirt, daß seine Neugier endlich im Ernste rege ward. Es sind Kundschafter, sagte einer; es sind drei Weise aus Griechenland, sagte der andre; sie kommen von den Enden Welt; sie besitzen Geheimnisse, haben den Stein der Weisen, können zaubern, sich unsichtbar machen, sich in Thiere verwandeln, auf Wolken reiten, — sagte der dritte, vierte, fünfte, u. s. f. Es sind Kalender, sagte ich, und vermuthlich die müßigsten Leute von der Welt; es müßtens nur diejenigen noch mehr seyn, die nichts bessers zu thun haben, als Hypothesen über drei Kalender zu machen. Dieß, guter Alter, ist alles, was ich von eurer Geschichte weiß —

— „und hier, versetzte der alte Kalender, alles was ich zur Ergänzung derselben hinzu thun kann. Ich kenne die beiden jungen Kalender, die du bei mir gesehen hast, sehr wenig. Wir trafen uns einst in Samarkand an, reiseten eine Zeit lang mit einander, trennten uns wieder, fanden uns darauf unverhofft in Kandahar wieder zusammen, und durchzogen in Gesellschaft einen Theil von Persien, ohne daß einem von uns einfiel, den andern um seine Geschichte zu fragen. Indessen zeigte sich bald, daß der eine nicht übel sang, und der andre mit der Wuth, Lieder und Verse aus dem Stegreife zu machen, behaftet war. Wo uns unterwegs in einem Dorfe eine erträgliche Dirne mit schwarzen Augen in den Wurf kam, da setzt' er sich unter einen Baum hin, krönte und salbte die Bäuerin zur Sultanin seines Herzens, und machte Lieder, klafterlang, zu Ehren ihrer schwarzen Augen. Dann gingen beide Laffen und sangens des Abends, während daß sie ihre Ziegen melkte, vor ihrer Stallthür. Dessen ward ich denn endlich überdrüssig, und wir trennten uns abermals.

„Zwei Jahre gingen vorbei, ohne daß wir etwas von einander hörten; bis ich einsmals zu Lahor meinen Sänger vor der Pforte eines Palasts antraf, wo er lange die besten Lieder seines Freundes, des Versemachers, aus voller Kehle anstimmte, ohne daß jemand Acht darauf gab. Zuletzt kam ein Diener

[redacted] und reichte ihm, vermuthlich um ihn zum Schweigen zu bringen, ein kleines Almosen. Er stellte sich seit einiger Zeit, wider Willen, im Fasten geübt zu haben, und sah so nackt und erbsolig aus, daß mich seiner jammerte. Die Leute von Lahor sind ein rohes Volk, sagte er: ich habe ihnen vergebens nach den schönsten Weisen von Ispahan gesungen; die Unmenschen lieben weder Tanz noch Gesang; sie hätten mich singen lassen bis mir die Zunge im Gaumen vertrocknet wäre, ohne sich darum zu bekümmern. Da lob' ich mir die Einwohner von Ispahan! Das ist doch ein Ort, wo man seine Talente geltend machen kann! — Warum bliebst du denn nicht dort, fragte ich, wenns dir so wohl ging? — Das will ich dir im Vertrauen sagen, erwiederte er. Du weißt, daß ich einmal nicht übel aussah. Ich sang noch nicht lange vor den Häusern einiger Großen zu Ispahan, so hatte ich das Glück, einem von ihnen, der ein sehr reicher Emir war, zu gefallen, und er nahm mich unter seine Musikanten auf. Als ich einige Tage im Hause gewesen war, so fand sich, daß ich glücklicher war, als ich gedacht hatte; denn ich gefiel auch der Gemalin des Emirs. Bei allen Huri's des Paradieses, das nenn' ich eine Frau! Zu meinem Unglück hatte sie den einzigen Fehler, daß sie ein wenig zu eilfertig in ihren Sachen war und nicht aufhören konnte. In wenig Wochen war meine Stimme weg, und ich wurde so dünn daß die

Sonne durch mich schien. Der Emir konnte nicht begreifen wie dieß zuging: aber es sey nun, daß er etwas argwohnte, oder daß er einen Sänger, der nicht mehr singen konnte, für ein unnützes Hausgeräth ansah; genug er jagte mich aus seinem Hause und aus Ispahan. Was sollt' ich anfangen? Ich kehrte wieder zu meiner vorigen Lebensart zurück; aber mit so schlechtem Erfolge, daß ich, wie kurze Zeit es auch noch so fortgehen möchte, allen Emirn und Emirsweibern auf ewig unnütz werden müßte. — Komm mit mir, Alfaladdin, sagte ich; man muß mehr, als Eine Saite auf seinem Bogen haben. Was nützt dem Tauben ein Leiermann? Das Volk von Lahor liebt die Musik nicht — oder vielleicht sind sie nur keine Liebhaber von den Stimmen, die durch die Emirsweiber zu Ispahan verdünnet wurden. Was thut's? Etwas müssen sie lieben, und morgen sollst du sehen, ob ich es ausfündig gemacht habe.

Ich führte den armen Schelm in meine Herberge, wo drei oder vier Falirn mit einer reichlichen Abendmahlzeit meiner warteten. Er gerieth vor Freuden und Erstaunen außer sich, da er sah, wie gute Anstalten wir gegen das ungeduldigste allermenschlichen Bedürfnisse gemacht hatten. Aber, wie fangt ihr das an, Brüder? rief er aus. Was für ein Geheimniß besitzt ihr, diese tauben Ottern von Lahor zu beschwören, daß sie auch mit dem Mark ihres Landes mästen? — Geduld, sagt' ich: du sollst

es sehen. Es ist die leichteste Sache von der Welt, die Mildherzigkeit dieses Volkes zu besteuern. Der ungeschickteste Strohkopf hat dazu Geschicklichkeit genug: du brauchst dazu weder deine Lenden noch deine Lungenflügel anzugreifen. Mache nur, wie du diese guten Fakirn machen siehst, und bekümmre dich weiter um nichts.

„Des andern Morgens nach dem zweiten Gebete begaben wir uns in den Vorhof der großen Moschee. Eine Menge Volks sammelte sich um uns her. Ich theilte den Fakirn und dem nichts arges besorgenden Alfaladdin Geißeln aus. — Wozu dieß? fragte mich der Sänger heimlich. — Mache wie du deine Kameraden machen siehst, sage ich ihm mit großer Ernsthaftigkeit, und schone deines Leders nicht, oder du bist verloren. — Die Fakirn fingen an sich aus Leibeskräften zu peitschen, und arbeiteten so geschwind und taktmäßig auf ihren bloßen Rücken zu, als ob es von Alabaster gewesen wäre. Der arme Alfaladdin, wie er sah daß kein andres Mittel war, entschloß sich endlich mit zusammen gebißnen Zähnen ihrem Beispiele zu folgen. Aber die Natur empörte sich schon beim zweiten Streich. Er hob die Geißel so langsam, als ob anstatt jedes Spörnchens ein Mühlstein daran hinge, und eh' ich michs versah, hatte er sich unterm Gedränge davon geschlichen. Unterdessen daß sich die Fakirn, zu großer Erbauung des Volkes von Lahor, ohne alles Mitleiden mit

sich selbst zerfetzten, theilte ich Amulete gegen di Krankheiten und böse Geister, gegen Donner und Wetter, Ratten, Schlangen und Skorpionen aus und den Weibern verkaufte ich Talismans um ihren Männern besser zu gefallen, und Mittel gegen die Unfruchtbarkeit.

„Des Mittags zogen wir uns mit der Beute von Lahor beladen in unsre Herberge zurück. Wir fanden da unsern Abtrünnigen, der mir sein Instrument mit demüthigem Danke zurück gab, und bei den Bärten aller zwölf Imams schwor, daß er lieber singen und hungern als seine Mahlzeit auf Unkosten seines Rückens verdienen wolle. Wohin gedenkst du denn? fragte ich ihn. — „Nach Dehly, wo ich vermuthe, daß sich mit Singen oder — Leiern mehr, als mit Geißeln verdienen läßt.“ — Ich begleite dich, sprach ich: meine Amulete und Talismane werden ungefähr bis dahin für uns beide zureichen. Ich ließ also die Schafköpfe von Fakirn zu Lahor zurück, und kam mit Alfaladdin nach Dehly. Weil wir sehr ermüdet waren, setzten wir uns den Gärten des Serais gegen über, unter den ersten besten Baum, wo wir unsern ehmaligen Gefährten Sinan, den Dichter, in eben so verfallnen Umständen antrafen, als die, woraus ich seinen Freund den Sänger gezogen hatte. Wir saßen noch nicht lange beisammen, als wir gewahr wurden, daß man uns aus einem Fenster des Serais beobachtete. Dieß beunruhigte

meine Gefährten. Der Sultan ist kein Freund unsers Ordens, sagten sie: es könnte Seiner Hoheit leicht einfallen übel zu finden, daß wir uns hier im Angesichte seines Serais gelagert haben. — Ich weiß nicht, ob der Sultan ein Freund von Kalendern ist oder nicht, sagte ich: aber ich weiß, daß ich kein Freund — von Sultanen bin. Man kann nie zu weit von diesen Herren seyn. Wir machten uns also auf, so bald wir sahen daß man sich vom Fenster entfernte, und schlichen uns hinter den Bäumen weg. Wir gingen über den Fluß, und übernachteten bei einer freundlichen Wittwe, die viel Mitleiden mit jungen Leuten unsers Standes zu tragen schien. Des folgenden Morgens, da wir umher gingen die Stadt auszukundschaften, klauptten wir gewahr zu werden, daß man uns mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit betrachte. Dieß bewog uns den einsamen Ort zu suchen, wo du uns fandest. Deine Annäherung schien eine geheime Absicht zu verrathen, die unsre Neugierde erweckte. Wir trennten uns also zum dritten Mal, und seit dem weiß ich nicht, was aus den beiden jungen Kalendern geworden ist; ich vermuthe aber, daß sie mit einander gegangen sind, ihre Talente in den mittäglichen Provinzen von Indostan geltend zu machen.

9. Kapitel.

Ein Dialog zwischen dem Leser und dem Autor.

„Und dieß wäre also die Geschichte der drei Kalender, nach der man uns schon so lange den Mund wässern gemacht hat?"

Wie Sie sehen.

„Es verlohnte sich wol der Mühe nicht uns damit zu behelligen."

Das beliebt Ihnen so zu sagen, meine Herren. Ich wollte wetten, daß unter hundert so gelehrten, belesenen, alles wissen wollenden, und alles mit allen seinen Umständen wissen wollenden Herren, wie viele unter Ihnen sind, wenigstens achtzig seyn müssen, die keinen unbeträchtlichen Theil ihres Lebens zugebracht haben, Historien zu lesen, oder zu emendiren, zu kommentiren, zu excerpiren, in eine andre Form zu gießen, u. s. w. die sich der Mühe eben so wenig und vielleicht weniger verlohnten als diese. — Und dann, ist es wol billig, für nichts zu rechnen, daß ich Sie, da Sie doch einmal die Geschichte der drei Kalender wissen wollten, so leicht habe durchwischen lassen? Stand es etwa nicht bei mir, diese nämliche Geschichte, wovon ich itzt den Kern

und die Quinteſſenz in etlichen Blättern geliefert habe, in eben ſo viel Bände auszudehnen?

„Als ob wir Kapn verbunden geweſen wären, ſie zu leſen?“

O meine Herren, Sie würden ſie geleſen haben, dafür ſteh' ich Ihnen. Es giebt Mittel die Leute leſen zu machen!

„Wenn einiger Nutzen davon zu gewarten iſt, ja. Aber wozu ſoll wol —

die Geſchichte der drei Kalender

nützen?“

Wie doch gelehrte Leute ſo eine Frage thun können! Alles iſt nützlich, meine Herren, Alles; Dornen und Diſteln, Spreu und Häckerling, Spinnewebe und Weſpenneſter, Froſchzungen und Froſchleich, Wanzen und Blattläuſe, Bärenfett und Katzenfett, ja in gewiſſen Umſtänden ſogar Bonzenfett. — Nur Bonzengift ganz allein nehm' ich aus; denn dieß hat zu allen Zeiten in der ganzen Welt zu nichts getaugt — als Unheil anzurichten, ehrlichen Leuten das Herz abzufreſſen, Könige zu ermorden, und gute Päpſte zu vergiften —

O Klemens XIV!

Wenn alſo (Bonzengift und Aqua Tofana ausgenommen) alles in der Natur zu etwas gut iſt, warum, meine hochgelahrten Freunde, ſollte die Geſchichte der drei Kalender zu nichts gut ſeyn? — Wie, wenn Sie Sich entſchlöſſen, ſie

noch einmal zu leſen? Man entdeckt oft erſt beim zweiten oder dritten Male, wo der Hund begraben liegt.

„Alles, was ſich darin entdecken läßt, läuft auf zwei Punkte hinaus: erſtens, daß der Sultan und die Sultanin ſeine Gemalin, und Daniſchmend ſein Hofſofiſt, und alle Mirza's und übrige Müſſiggänger an ſeinem Hofe von den drei Kalendern — nichts wußten; und zweitens, daß alles, was der alte Kalender von der Sache weiß und ſagt, ſchwerlich nur eine Stecknadel beſſer iſt als nichts."

Meine Herren, haben Sie nicht geleſen und leſen vielleicht noch täglich Bücher in groß und klein Folio, Quarto und Oktavo, voll geſtopft und gepfropft mit unmenſchlicher Gelehrſamkeit, mit höchſt mühſeligen Nachforſchungen und Berichtigungen, mit ausführlicher Widerlegung aller gegenſeitigen Meinungen, mit Citazionen zehen tauſend andrer Bücher, und mit Digreſſionen durch alle Prädikamente, das Ganze mit einem zwei- oder dreifachen Regiſter wohl verſehen, — haben Sie, ſage ich, nicht dergleichen Bücher geleſen, ſie im Schweiß Ihres Angeſichts, bei nächtlicher Lampe, auf Unkoſten Ihrer Augen, Ihres Oelkrügleins, Ihres Schlafs, und vielleicht Ihrer häuslichen Obliegenheiten, geleſen, ohne einen andern Nutzen davon zu haben, als daß Sie nun entweder nichts von der Sache wußten, oder etwas wußten, das Ihnen das Oel in der Lampe nicht bezahlte?

Das ist eben die Sache, meine Freunde — und Sie haben immer noch dabei gewonnen, wenn Sie wissen, daß es so ist.

Und nun gehen Sie hin, und sagen mehr, die Geschichte der drei Kalender sey zu nichts nütze.

10. Kapitel.

Schutzrede des Kalenders für seinen Stand.

Perisadeh sah bei einigen Stellen der Erzählung des Kalenders bald auf ihren Mann bald auf den Erzähler, mit Augen, in deren eigenthümlicher Heiterkeit ein Wölkchen von Mißfallen schwamm, welches dem Alten nicht unbemerkt blieb. Danischmend selbst, wiewol er mehr von der Welt gesehen hatte, als Perisadeh, und in der Miene des Kalenders etwas fand, das ihn zu dessen Vortheil einnahm, konnte sich doch des Gedankens nicht erwehren, daß er einen schlimmen alten Vogel, und vielleicht einen gefährlichen Menschen unter sein Dach aufgenommen habe.

Der Kalender schien durch das, was seine Wirthe von ihm dachten, wiewol er es deutlich in ihren Augen las, nicht beunruhiget zu werden. Er sprach noch eine Weile von allerlei Dingen; aber da er

merkte, daß Perisadeh immer ernsthafter und Danischmend immer stummer wurde, fand er für gut, den widrigen Eindruck in Zeiten auszulöschen, den er ihnen in einer Art von Sorglosigkeit, die vielleicht aus einem billigen Selbstvertrauen entsprang — von seinem Charakter gegeben hatte.

„Nicht wahr, sagte er zu Danischmenden, mein Aufzug, meine Lebensart, die Gesellschaft, worin du mich zu Dehly gesehen hast, und die Peitschen und Amulete, die ich zu Lahor austheilte, geben dir keine sehr vortheilhafte Meinung von deinem Gaste? Allein in meinem Stande macht man allerlei Bekanntschaften, lernt mit allerlei Menschen leben, und macht allerlei Thorheiten. Der Stand eines Kalenders hat, wie alle andre ohne Zweifel seine schlechte Seite; aber er hat auch seine Vorzüge. Er wird vielleicht von den meisten gemißbraucht; aber es ist gewiß, daß er eben so wohl eine Schule der Weisheit seyn kann, wenn wir wollen. Unser Orden ist wenig von der Sekte jener Filosofen unterschieden, die bei den alten Griechen Cyniker genannt wurden; der ganze Unterschied liegt darin, daß der Pöbel ich weiß nicht welchen Begriff von Heiligkeit und Verdienst mit unsrer Lebensart verknüpft, weil der Stifter derselben ein Santon, und vermuthlich, so wie seine ersten Nachahmer, im Kopfe nicht allzu richtig war. Ich gestehe gern, wär' ich ein Fürst, oder der Wessir eines Fürsten, so würde meine erste

Sorge seyn, keine Müßiggänger und Landstreicher, unter welche Namen sie sich auch verstecken wollten, in meinem Lande zu dulden.“

So dacht' ich auch, sagte Danischmend, und hielt plötzlich wieder ein, weil ihm auch dieß Wenige wider Willen entwischt war.

„Da ich aber, fuhr der Alte fort, ein Kalender bin, und in einem Theile der Welt lebe, wo eine allgemeine Verschwörung der Sultanen und Wessire gegen die Kalender nicht zu besorgen ist: so bediene ich mich der Freiheit, die man mir lassen will, und schleiche mich so leise durch die Welt als ich kann.

„Ein Kalender, nach dem Begriff, den ich mir davon mache, hat den Vortheil, auf diesem großen Markte des menschlichen Lebens, — wo alle andre Leute etwas zu kaufen oder zu verkaufen, zu tauschen oder zu wechseln, zu richten oder zu schlichten, zu pfeifen oder zu tanzen, zu betrügen oder zu stehlen haben, — den bloßen Zuschauer zu machen. Er besitzt weder Land noch Geld, treibt weder Handwerk noch Kunst, hat weder Weib noch Kind, ist keines Ortes Bürger, keines Fürsten Diener, hat kein andres Vaterland als den Erdboden, hängt an nichts, ist so frei wie der Vogel in der Luft, und wenn er weise ist, glücklicher als der Sultan von Indien.“

Das ist nicht viel gesagt, dachte Danischmend.

„Und warum sollt' er nicht weise seyn? Was so viel andre Menschen daran hindert, ist kein Hinder-

niß für ihn. Er hat ſich angewöhnt ſo wenig zu bedürfen, daß die Begierlichkeit ihn ſelten zu Thorheiten verleitet, und ſo viel als die Natur bedarf findet er allenthalben. Indeſſen wandert er, ohne, ſich zu bekümmern ob die Welt gut oder übel geht, aus einer Provinz in die andre, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, macht ſich mit allen Arten von Menſchen bekannt, übernachtet bald unter einer vergoldeten Decke, bald in einer Lehmhütte, beobachtet aller Menſchen Thun und Laſſen, lernt ihre Leidenſchaften und Einbildungen, ihre Tugenden und Laſter, ihre Mummereien, Trugſchlüſſe und Poſſenſpiele, ihre ſchwache und ihre bäßliche Seite kennen; lernt wodurch man ihnen gefallen, und wie man auch den unbändigen Theil ſo kirre machen, zäumen und bemaulkorben kann, daß er alles mit ſich anfangen läßt was ihr wollt. Warum ſollte nun ein mit allen dieſen Erfahrungen und Kenntniſſen bereicherter Mann nicht weiſe ſeyn, und wie ſollte ihn ſeine Weisheit nicht glücklich machen? Wenn die Glückſeligkeit darin beſteht, ſo wenig als möglich zu leiden: wer leidet weniger als er, der ſo wenig bedarf, ſo wenig verlieren kann, durch keine Begierden gequält, durch keine Sorgen ſchlaflos gemacht wird, und gegen alles unvermeidliche Ungemach des Lebens durch die Gewohnheit abgehärtet iſt? der mit den übrigen Menſchen in ſo wenigen und ſo unbedeutenden Verhältniſſen ſteht, daß es beinahe unmöglich iſt, jemals mit ihnen in einen empfindlichen

Zusammenstoß zu kommen? der sie so gut kennt, und so wenig Ansprüche an sie macht, daß es ihm nie einfällt, sich darum zu bekümmern ob sie ihn hochschätzen oder verachten? — Bestehe die Glückseligkeit in dem Gleichgewichte der Seele: wer ist ruhiger als der, der bei allen Veränderungen und Katastrofen der Welt nichts zu gewinnen noch zu verlieren hat; der nichts so heftig liebt noch haßt, daß seine eigne Ruhe dabei leiden könnte; der nie in fremdes Interesse verwickelt, nie von fremden Leidenschaften herum getrieben wird, und, wenn alle Sultanen der Welt Lust bekämen sich mit einander zu raufen, sehr entschlossen ist, nicht ein einziges Haar von den seinigen dazu herzugeben? — Liegt der höchste Grad der Glückseligkeit in der Selbstgenügsamkeit: wer, als er, kann sich rühmen, unter allen Arten der Sterblichen diesem Glücke der Götter am nächsten zu kommen? Er, der alles, was er sein nennt, immer bei sich trägt?"

— O die verwünschten Deklamazionen! dachte Danischmend —

— „und dem nichts unentbehrlich ist, als Luft zum Athemholen, Wasser zum Trank, Wurzeln zur Speise, und ein Baum oder eine Höhle zum Obdach? — Entspringt die Glückseligkeit aus dem Genuß des Vergnügens: welche Vergnügungen sind lebhafter, vollströmender, unschädlicher, und wohlfeiler zu haben, als diejenigen, wovon alle Menschen aus dem großen

Becher der Natur bis zur Sättigung trinken können? Und wer genießt dieſe freier, ungeſtörter und behutſamer, als der Kalender; dieſer echte Sohn der Natur, deſſen Einbildung durch keine Vorurtheile verwöhnt, deſſen Geſchmack durch keine ſpitzfindige Verfeinerung verzärtelt, deſſen Organe durch Ueppigkeit und Ausſchweifungen nicht geſchwächt und abgenutzt ſind?“ —

Der Kalender merkte endlich, daß Daniſchmenden die Geduld auszugehen anfing. „Nun denn, was ſagſt du, fuhr er lachend fort, zu allen dieſen Glückſeligkeiten des Kalenderſtandes? Ich geſtehe, daß ein Bißchen Deklamazion mit untergelaufen iſt.“ —

Das weiß der Himmel! rief Daniſchmend. —

„Indeſſen iſt doch immer ſo viel davon wahr, daß ich, ſo wie du mich hier ſiehſt, einer von dieſen glückſeligen Sterblichen bin, die ſo wenig leiden, ſo wenig bedürfen, ſo wenig fürchten noch hoffen, kurz ſo wenig Antheil an der abgeſchmackten Poſſe nehmen, die das Erdenvolk mit ſo viel dummer Feierlichkeit auf der einen, und mit ſo viel kindiſchem Muthwillen auf der andern Seite ſpielt, als es einem Weſen, das von vier Elementen leben muß, nur immer möglich iſt.“

Gut! oder, wenn ich dir aufrichtig ſagen ſoll wie mirs ums Herz iſt, nicht gut, verſetzte Daniſchmend. Ich bin eines von den verträglichſten Geſchöpfen auf Gottes Boden; aber es iſt mir unmög-

lich, einem Menſchen hold zu ſeyn, der nur für ſich ſelbſt lebt. Ich haſſe die bloße Vorſtellung von einem gleichgültigen Zuſchauer des menſchlichen Lebens. Nicht, als ob ich einem weiſen Manne zumuthen wollte, ſich ohne Noth in die Angelegenheiten irgend einer beſondern Gemeinheit verflechten zu laſſen. Aber, iſt er nicht ein Weltbürger? und, ſo wenig es immer ſeyn mag, was die Menſchen für ihn thun, wie kann er vergeſſen, daß er auch etwas für ſie zu thun ſchuldig iſt?

„Schuldig? — erwiederte der Kalender ganz kaltſinnig; das dächte ich nicht! Ja, wenn er irgend etwas von den Menſchen als Schuldigkeit forderte; dann! — Aber dieß iſt ganz wider die Grundſätze des echten Kalenders. Was er von den Leuten empfängt, das giebt ihm ihre Gutherzigkeit, oder ihre Eitelkeit, oder ihr Aberglaube. Die beiden erſten belohnen ſich ſelbſt, und der letzte verdient, zur Strafe, betrogen zu werden. Denn wozu hat ein Menſch vonnöthen, ſeinen fünf Sinnen und dem Menſchenverſtande zu Trotz, ſich ungereimtes Zeug in den Kopf zu ſetzen?

„Uebrigens ſeh' ich nicht, wie man die Filoſofen unſers Ordens einer gänzlichen Unthätigkeit beſchuldigen kann. Sie nützen der edlern Art von Menſchen durch ihren Umgang, durch Mittheilung ihrer Bemerkungen, durch ein Urtheil von den menſchlichen Dingen, das durch keine Parteilichkeit, keinen Sek-

tengeist, keine Art von Vorurtheilen verfälscht wird. Die Großen hören zuweilen durch sie das Kostbarste, was ein gemeiner Mann einem Großen geben kann, die Wahrheit; und der leichtgläubige Pöbel empfängt aus ihrer wohlthätigen Hand Amulete und Talismane; herrliche Arzneien für eine kranke Fantasie; Dinge, die an sich nichts sind, aber durch den Glauben, den man an sie hat, zuweilen wunderthätig werden. Mir däucht, alles dieß setzt die Kalender mit den übrigen Erdebewohnern so ziemlich ins Reine, und giebt ihnen, wiewohl sie weder graben noch spinnen, ein hinlängliches Recht an das Wenige, was sie vonnöthen haben. — Von den Gunstbezeigungen milder Seelen vom schönen Geschlecht, um die man uns zu beneiden pflegt, sag' ich nichts; denn man kann sich leicht vorstellen, daß wir sie verdienen müssen."

Freund Kalender, sagte Danischmend, wenn deine Sache, wie ich besorge, nicht die beste ist, so hast du ihr wenigstens die beste Wendung gegeben, die man ihr geben kann. Uebrigens finde ich eben so natürlich, daß ein Mann seine eigene Art über jede Sache zu denken, als daß er seine eigene individuelle Nase habe. Es giebt freilich Nasen von so besonderer Figur und Proporzion, daß die Schönheit der menschlichen Gattung nicht viel dabei gewinnen würde, wenn man sie zu Modellen machen wollte. Aber unter tausend mehr [illegible]iger gebogenen oder

eingedrückten, viereckigen oder aufgestülpten, längern oder kürzern Nasen vom gewöhnlichen Schlage mag immer ein Elefantenrüssel oder ein Habichtsschnabel ohne Schaden mitlaufen. So selten als die kaltblütigen Filosofen sind, zu denen du dich bekennst, würde es allerdings sehr unbillig seyn, ihnen den wenigen Raum, den sie auf diesem ohnehin schlecht bevölkerten Erdenrund einnehmen, zu mißgönnen. Doch läugne ich nicht, daß es mir leid thun sollte, wenn sie jemals aufhörten selten zu seyn.

II. Kapitel.

Ein vertrauliches Gespräch zwischen Danischmend und Perisadeh.

Als Danischmend und Perisadeh sich wieder allein befanden, — —. Sie sehen, meine Freunde, ich erlasse Ihnen den Rest der Unterredung bei Tische, und wie man einander gute Nacht wünschte, und die Beschreibung des Schlafzimmers, welches dem Kalender angewiesen wurde, und die Beschreibung einer schönen jungen Sklavin, die ihm Wasser brachte und schon wieder verschwunden war, da er sie eben mit einiger Aufmerksamkeit ansehen wollte, u. s. w. — und dieß ist immer sehr höflich von einem Schrift-

steller, der bei gutem Muth ist, und etliche Buch schönes weißes Papier und ein Dutzend schon zugeschnittene starke Gänsekiele vor sich liegen hat —

Als, sage ich, Perisadeh und Danischmend (zu großer Erleichterung der erstern) sich wieder allein befanden, erfolgte etliche Minuten lang eine tiefe Stille.

„Dieser Kalender ist mein Mann nicht," sagte endlich Perisadeh, indem sie ihr leichtseidnes rosenfarbnes Untergewand herab schlüpfen ließ.

Ich wollte auch nicht, daß ers wäre, antwortete Danischmend.

„Eine Frau wäre unglücklich bei einem solchen Manne, fuhr sie fort: wie könnt' ein Mann, der so denkt, ein zärtlicher Vater seyn?"

Mit einer solchen Art zu denken, Perisadeh, wird man ein Kalender oder — ein Bösewicht.

„Ich fürchte wir haben einen schlimmen Menschen unter unserm Dache, mein Lieber."

Besorge nichts, Perisadeh; er ist nicht so arg als er sich macht. Und dann ist er ja ein Kalender!

„Ich bin diesen Leuten nie gut gewesen."

Ich auch nicht. Aber ein Kalender kann so denken wie dieser, ohne daß er darum ein schlimmerer Mann ist als tausend andre.

„Nichts so sehr lieben, daß seine Ruhe dabei in Gefahr käme? — Begreifst du das, Danischmend? Was nennt der Mensch lieben?"

Wir müssen ihn nicht nach uns beurtheilen, meine Beste, wenn wir ihm nicht Unrecht thun wollen. Der Mann trägt sein Herz in seinem Kopfe.

„Ich kann nicht glauben, (fuhr Perisadeh fort) daß ein Mensch desto besser sey, wenn er so wenig Bedürfnisse hat. Ich wenigstens schäme mich nicht zu gestehen, daß ich ohne dich und unsre Kinder keinen Augenblick leben möchte. Und wenn ich itzt denken müßte, daß ein einziges menschliches Geschöpf in unserm Hause unglücklich wäre, ich könnte keine Ruhe haben. Das Glück der Menschen, die um mich sind, ist ein Bedürfniß für mich.“

Wie Sie sehen, war die gute Perisadeh, mit aller ihrer Zärtlichkeit und Güte des Herzens, eine kleine Egoistin. Allein dieß konnte nicht anders seyn. Wir haben es schon gesagt, sie war eine bloße kunstlose Tochter der Natur.

Danischmend liebte sie nur desto mehr darum.

Was Perisadeh eben gesagt hatte, eröffnete zwischen ihnen eine von diesen interessanten — aber nur für die redenden Personen interessanten Dialogen, die sich in keine Wörtersprache übersetzen lassen. Man könnte sie unmittelbare Seelengesprüche nennen, wenn es in unserm gegenwärtigen Zustande möglich wäre, daß Seelen sich einander, ohne durch ein materielles Medium zu gehen, mittheilen könnten.

Aber, eben darum weil dieß nicht angeht, rathe ich einem jeden, der viel Seele hat, und unter vier Augen mit einer Freundin unvermerkt in eine ſo intereſſante Unterredung geräth, daß die gewöhnliche Sprache unter der Gewalt ihrer beiderſeitigen Empfindungen einſinkt, — wofern die Freundin nicht, zum Glücke, ſeine eigene Frau iſt, ſo rathe ich ihm, daß er von dem Augenblick an, da er merkt, daß ſeine beſagte Seele alle ihre Kräfte zuſammen rafft, um durch ihren Leib, wie durch eine zwiſchen ihr und der Seele aufgemauerte Scheidewand, durchzubrechen, — auf allen ſeinen Beinen ſo hurtig davon laufe als er kann, — wenn es anders, wie ich beſorge, nicht ſchon zu ſpät iſt.

12. Kapitel.

Fortſetzung der Geſchichte des erſten Kalenders.

Bei allem dem, was du geſtern zu Gunſten deines Standes vorgebracht, — ſagte Daniſchmend zu ſeinem Gaſte, indem ſie früh Morgens auf dem Wege zur Grotte ſpazieren gingen, — wunderts mich doch, wie ein Mann wie du dazu gekommen iſt ein Kalender zu werden.

„Ein Mann wie ich damals war da ichs wurde,

versetzte der Kalender, hat wenig Hoffnung oder Gelegenheit jemals etwas beſſeres zu werden. Alle Menſchen — wenige außerordentliche Genien vielleicht ausgenommen — werden durch die Umſtände was ſie ſind. Was mich wenigſtens betrifft, ich bin ſehr überzeugt, daß ich das Beſte was an mir iſt meiner Kalenderſchaft zu danken habe; und auch du würdeſt es ſo finden, wenn ich dir erzählte, wie ich dazu gekommen bin.

Ich wollte daß ich alle Tage jemanden hätte, der mir erzählte wie er dazu gekommen iſt, der Mann zu werden der er iſt, ſagte Daniſchmend: ich kenne nichts lehrreicheres.

„Meiner Mutter Mann, Herr Daniſchmend, war in einer kleinen Stadt in Kandahar, was man einen Schuhflicker nennt, wiewol er auch in dieſer Kunſt ſich keinen beſondern Ruhm erworben hatte.

„In der That war dieß an ſeinem Orte nichts ſo leichtes: denn, vermöge der Polizeiverfaſſung meiner lieben Vaterſtadt, zählte man vierzig bis funfzig Schuhflicker daſelbſt, welche, unter zwölf hundert beſchuhte Einwohner dividirt, unmöglich ſo viel Schuhe zu flicken haben konnten, daß ſie Salz und Kümmel damit verdient hätten; zumal, da ſich unglücklicher Weiſe zu ſo vielen Schuhflickern kein einziger Schuſter im Orte befand, daß alſo alle Leute, die es nur einiger Maßen möglich machen konnten, barfuß gingen.

„Nun weiß ich nicht, wie der Schuhflicker, Vater, dazu kam, daß er eine hübſche Frau genug, er hatte ſie, und (was er in ſeinen U den für ein großes Glück anſah) noch oben einen Freund, oder vielmehr einen Gönner un ſchützer, in dem Vorſteher einer Derwiſcherei, Gartenende an die Hinterthür unſers kleinen ſtieß.

„Es giebt gutherzige Leute, die es für reimt halten, einen Mann, der allen Evat zu Trotz ein Gelübde gethan hat, Mann zu ſeyn, mit einer menſchlichen Sc heit im Verdacht zu haben. Es giebt aber au haftes argwöhniſches Volk, vor deren Afterred Derwiſch ſelbſt nicht ſicher iſt, wenn er ſich läßt der Freund eines alten Schuhflickers zu der eine hübſche Frau hat.

„Mein Vater war von der erſten Klaſſe, d unſrer ganzen Stadt von der zweiten.

„Aber der Derwiſch ließ ſich dadurch in wohlthätigen Geſinnungen gegen uns nicht ir chen; und es würde undankbar von mir ſeyn, zu geſtehen, daß ich ihm und der Schönheit Mutter, wo nicht mein Daſeyn, doch gewiß Erhaltung ganz allein ſchuldig bin.

„Meine Kindheit brachte ich, Dank ſey den Derwiſchen! ſo glücklich hin, als man in dieſen iſt, wenn man an Aepfeln, Nüſſen, Kaſtani

Kuchen keinen Mangel hat, und ohne Zwang und Beschäftigung in seiner natürlichen Wildheit herumlaufen darf.

„Als ich heran zu wachsen anfing, wollte der Schuhflicker, mein Vater, mich zu seiner Kunst anführen. Aber da ich nicht das geringste Genie dazu verrieth, und überhaupt einen unheilbaren natürlichen Abscheu vor aller Arbeit zeigte: schlug unser Beschützer endlich vor, mich in seinen eignen Orden aufzunehmen.

„Er mahlte mir die Pflichten sehr leicht und angenehm vor; es war weiter nichts als — meinem Bißchen Menschenverstand, meiner Freiheit, und noch einer solchen Kleinigkeit zu entsagen, deren Bestimmung ich damals nicht besser als den Werth der beiden erstern kannte. Das Uebrige, sagte er, wären mechanische Fertigkeiten, zu deren Erwerbung nichts als ein wenig Zeit und Uebung erfordert würde.

„Ich ließ mir alles gefallen, oder vielmehr ich sah in dem Stande der Derwischen nichts als seligen Müssiggang und Essens und Trinkens die Fülle, d. i. alles, was nach meinem damaligen Begriffe das höchste Gut ausmachte.

„Aber nach etlichen Jahren fand sich, daß mir die Natur einige Triebe und Gaben zugetheilt hatte, die mit den Pflichten meines Derwischenrockes unverträglich waren. Ich bediente mich mit der größten Freiheit meiner Zunge, über die Aufführung mei-

ner Vorgesetzten und Brüder zu urtheilen; auc
fühlte ich einen unwiderstehlichen Trieb in mir, mi
allen Schuhflickern unsers Ortes, welche leidliche Wei
ber hatten, Bekanntschaft zu machen. Weil ich noc
zu jung war, um vorsichtig zu seyn, so trieb ichs s
arg, daß endlich die Ehre der Derwischerei die Zärt
lichkeit überwältigte, welche Natur oder Gewohnhei
dem Vorsteher für mich eingeflößt hatte. Er beraubt
mich aller Freiheit, legte mir häufige Fasten auf, un
da dieß noch nicht helfen wollte, verordnete er mi
gewisse periodische Geißelungen, die, seinem Vorge
ben nach, ein herrliches Mittel gegen die Anfechtun
gen von Schuhflickersweibern seyn sollten.

„Ich zweifle sehr, daß der gute Derwisch dieß au
eigner Erfahrung wußte. Mir wenigstens schien
als ob seine Arznei das Uebel nur vermehre; und d
sie überdem so unangenehm zu nehmen war, so fan
ich für gut, an einem schönen Morgen aus der Der
wischerei zu entweichen, und mich der Natur un
meinem Schicksal auf Gerathewohl zu überlassen.

„Ich trieb lange ohne Mast und Segel in de
Welt umher, und brachte mein Leben kümmerlich da
von, indem ich alle Arten von Professionen, die ma
nicht zu lernen braucht, versuchte. Bald zog ich al
Troßjunge mit einer Karawane, bald machte ich de
Wasserträger, bald den Eseltreiber, bald — gegen di
Gebühr — den Esel selbst.

„Bei allem diesem regte sich etwas in mir, da

durch die Verächtlichkeit der Rollen, die ich in diesem irrenden Zustande spielte, beleidiget wurde. Aber was für Auswege standen mir offen? Endlich schien mir der Stand eines Kalenders in meiner Lage der einzige zu seyn, der in meiner Gewalt war, und durch den ich mich in etwas für gebessert halten konnte. Denn, wiewohl er in den Augen der Welt keiner von den ehrsamsten ist, so war ers (wenigstens in der Meinung des Pöbels) unendliche Mal mehr, als der Stand eines Wasserträgers oder Eseltreibers. Ueberdieß vertrug er sich vollkommen mit meiner Neigung zum Herumschwärmen, und Erfahrungen über die verschiednen Denkarten und Leidenschaften der Menschen zu machen.

„Ich nahm also den Habit eines Kalenders, gesellte mich zu einigen irrenden Rittern dieses Ordens, die ich für geschickt ansah mich in die Geheimnisse desselben einzuführen, und durchwandre nun bereits über dreißig Jahre lang, bald in Gesellschaft, bald allein, die meisten Provinzen in Asien.

„Ich würde nie fertig werden, wenn ich dir alle Abenteuer erzählen sollte, die mir während dieser langen Wanderschaft aufgestoßen sind. In der That, es wäre bloß meine Schuld, wenn ich die Menschen nicht kennen gelernt hätte; und wenn mir auch diese Kenntniß zu nichts hälfe, als mich durch und durch zu überzeugen, daß es nicht der Mühe werth ist, in dieser Trödelwelt etwas andres als ein Ka-

lender zu seyn; so wär' es genug, um michs nie gereuen zu lassen, daß ich diese Lebensart ergriffen habe."

13. Kapitel.

Der Kalender sagt Danischmenden im Vertrauen, was er von der menschlichen Gattung denke.

Ich möchte wohl wissen, sagte Danischmend, auf welchem Fuß du die Menschen kennen gelernt hast, um ein so schönes Resultat heraus zu bringen?

„So gern ich meine Meinung über alles frei von der Brust weg sage, versetzte der Kalender, so möcht' ich doch nicht in dem Falle seyn, auf dem großen Marktplatze zu Dehly oder Ispahan sagen zu müssen, was ich von den Menschen denke. Aber unter vier Augen seh' ich keine Bedenklichkeit."

Zumal da die Welt bleiben wird was sie ist, du und ich mögen von ihr denken was wir wollen, sagte Danischmend.

„Dieß möcht' ich eben nicht so unbedingt für wahr annehmen, erwiederte der Kalender. Ich denke der Fall hat sich schon oft zugetragen, wo es so gleichgültig nicht war, was für einen Begriff dieser oder jener sich von der Sache machte. Wer kann uns gut

dafür seyn, daß Glück und Zufall — die schon so oft aus Grobschmieden, Küchenjungen, Kameeltreibern, Kuhhirten, ja sogar aus Fakirn, Luftspringern, Bohnhasen, Kupplern, und Gott weiß was für anderm Auskehricht des menschlichen Geschlechtes, wichtige Personen in der Welt gemacht haben, — nicht einmal in einem Anstoß von Laune den Einfall kriegen könnten, einem filosofischen Einsiedler wie du, oder einem Kalender wie ich, eine Rolle in der Welt zu spielen zu geben?«

Danischmend lächelte und schüttelte den Kopf, indem er an die Rolle dachte, die ihn der Bramine der Königin Nurmahal in einem rings um gut gemauerten und mit einer doppelten Thür und großen eisernen Stangen und Riegeln wohl verwahrten Küsicht hatte spielen lassen.

„Ich bin kein Menschenfeind, fuhr der Kalender fort; wiewohl ich eben nicht sagen kann, daß ich sie sehr liebenswürdig finde: aber ich bin ein herzlicher Feind aller Deklamazionen, da ein Mann seine Backen so voll nimmt als er kann, um alles Gute und Böse was er weiß, über die arme Menschheit heraus zu blasen, ohne sich darum zu bekümmern, wie viel oder wenig Wahres an der Sache ist.

„Ich möchte den Vorwurf nicht verdienen, daß ich der Natur — auf die am Ende doch alle Schuld zurück fällt — durch eine allzu schlechte Meinung von ihrem besten Stück Arbeit Unrecht thue. Aber

ich möchte doch auch der Mann nicht seyn, der — nachdem er wohl geschlafen, wohl gegessen und getrunken, eine gute Verdauung und einen leichten gesunden Stuhlgang gehabt, und sich mit seinem Weibe oder Kebsweibe nach Wohlgefallen gütlich gethan hätte — auf seinen Sofa ausgedehnt von Feenschlössern und Schlaraffenländern und goldnen Zeiten und schönen Seelen träumte, und dann zwischen Wachen und Traum sich hinsetzte, und ein System daher fabelte, worin der Mensch als das gutartigste, edelste und glücklichste aller Geschöpfe figurirte, Geschichte und tägliche Erfahrungen möchten mir das Gegentheil noch so laut in die Ohren schreien.

„Ich hasse das Uebermaß in allen Dingen. Indessen gesteh' ich, wenn ja auf einer von beiden Seiten ausgeschweift werden müßte, so würde die Wahrheit weniger verlieren, wenn man zu schlimm als wenn man zu gut von der menschlichen Natur dächte."

Ich höre für mein Leben gern paradoxe Sätze behaupten, sagte Danischmend lächelnd.

„Die Wahrheit hat zuweilen das Unglück paradox zu klingen, erwiederte der Kalender: aber der Beweis für das was ich itzt sagte, ist nur gar zu leicht zu führen.

„Setzen wir einmal den Fall, es gäb' eine Art von Geschöpfen, — in welchem Planeten du willst — die mit einer so schlechten Anlage auf die Welt käme,

daß unter tausenden kaum Eines, und auch dieß nicht anders als durch die sorgfältigste und mühsamste Kultur, unter einem Zusammenfluß der günstigsten Umstände, wovon nicht Einer fehlen dürfte, zu einem merklichen Grade von Werth zu bringen wäre: was würden wir von der ganzen Art halten?

„Würde die Art der Hyänen oder Krokodille darum besser seyn, wenn man einige Beispiele hätte, daß durch außerordentliche Mühe und gutes Glück dann und wann eine Hyäne oder ein Krokodill zahm und nützlich gemacht worden wäre?

„Ich besorge, daß dieß ganz eigentlich unser Fall seyn möchte. Wie viel Kunst und Fleiß, welche lange Uebung, und wie viel Glück noch oben drein, wird nicht dazu erfordert, bis ein Mensch weise und gut wird? Und wie unendlich klein ist die Anzahl dieser letzten gegen das unermeßliche Heer der Narren, der Schafköpfe, der Gecken, der Betrüger, und der Böswichte, deren ewiges Dichten und Trachten ist, alles zu verhindern, zu untergraben, zu ersticken, und, wo möglich, gänzlich zu vernichten und auszulöschen, was die Weisen und Guten von jeher unternommen haben? — Oder ist es etwan nicht wahr, daß ich in diesen wenigen Worten die Geschichte des menschlichen Geschlechts ausgezogen habe?“

Danischmend kratzte sich hinterm linken Ohr und sagte — nichts.

ſetzen der Menſch — in welcher Art von Geſellſchaft und Verfaſſung er ſich befinde — leben und handeln muß, um in ſeiner Art glücklich zu ſeyn. Durch ſie iſt alles, was für die ganze Gattung — folglich für jeden einzelnen Menſchen — zu allen Zeiten und unter allen Umſtänden nützlich oder ſchädlich iſt, unwiderſprechlich dargethan; die Regeln, deren Anwendung uns vor Irrthümern und Trugſchlüſſen ſicher ſtellen kann, ſind gefunden; wir können mit befriedigender Gewißheit wiſſen, was ſchön oder häßlich, recht oder unrecht, gut oder böſe iſt, warum es ſo iſt, und in wie fern es ſo iſt; es iſt keine Art von Thorheit, Laſter und Bosheit zu erdenken, deren Ungereimtheit oder Schädlichkeit nicht ſchon längſt ſo ſcharf als irgend ein Lehrſatz im Euklides erwieſen wäre. — Und dennoch, deſſen allen ungeachtet, drehen ſich die Menſchen ſeit etlichen tauſend Jahren immer in dem nämlichen Zirkel von Thorheiten, Irrthümern und Mißbräuchen herum; werden weder durch fremde, noch eigene Erfahrung klüger; verlaſſen immer wieder, ihrem eignen Gefühl zu Trotz, den richtigen Weg, wenn ſie ihn glücklicher Weiſe einmal gefunden haben; kurz, werden, wenns hoch kommt, witziger, ſcharfſinniger, gelehrter, aber nie weiſer als ihre Vorfahren von jeher geweſen ſind.

„Daß dem ſo ſey, beweiſet — der Augenſchein; aber wie es möglich ſey, kann, däucht

mich, durch nichts in der Welt begreiflich werden, als durch mein zweites Faktum: — Die Menschen, nehmlich, räsonniren gewöhnlich nicht nach den Gesetzen der Vernunft. — Im Gegentheil ihre angeborne und allgemeinste Art zu räsonniren ist: von einzelnen Fällen aufs Allgemeine zu schließen, aus flüchtig oder nur von Einer Seite wahrgenommenen Begebenheiten irrige Folgerungen herzuleiten, und alle Augenblicke Worte mit Begriffen, und Begriffe mit Sachen zu verwechseln. Die allermeisten, das ist, nach dem billigsten Ueberschlag neun hundert neun und neunzig unter tausenden, urtheilen, in den meisten und wichtigsten Vorfallenheiten ihres Lebens, nach ersten sinnlichen Eindrücken, Vorurtheilen, Leidenschaften, Grillen, Fantasien, Launen, zufälliger Verknüpfung der Worte und Vorstellungen in ihrem Gehirne, anscheinenden Aehnlichkeiten und geheimen Eingebungen der Parteilichkeit für sich selbst, um derentwillen sie alle Augenblicke ihren eignen Esel für ein Pferd und eines andern Mannes Pferd für einen Esel ansehen. Unter den besagten neun hundert neun und neunzigen, sind wenigstens neun hundert, die zu allem diesem nicht einmal ihre eigenen Organe brauchen, sondern aus unbegreiflicher Trägheit lieber durch fremde Augen falsch sehen, mit fremden Ohren übel hören, durch fremden Unverstand sich zu Narren machen lassen, als durch sich selbst vielleicht richtig empfinden

wollen; nicht von einem beträchtlichen Theil dieſer neun hundert zu ſagen, die ſich angewöhnt haben, von tauſend Dingen in einem wichtigen Tone zu ſprechen, ohne überhaupt zu wiſſen was ſie ſagen, und ohne ſich einen Augenblick darum zu bekümmern, ob ſie Sinn oder Unſinn ſagen.

„Sollte dieß etwa nicht genug ſeyn, die Gültigkeit der Anſprüche, die der Menſch an die Würde eines vernünftigen Weſens macht, zu entſcheiden; — nun ſo laß ſehen, ob mein drittes Faktum nicht den Ausſchlag giebt?

„Eine Maſchine, ein bloßes Werkzeug, das ſich von fremden Händen brauchen und mißbrauchen laſſen muß, ein Bund Stroh, das alle Augenblicke durch einen einzigen Funken in Flammen gerathen kann, eine Flaumfeder, die ſich von jedem Lüftchen nach einer andern Richtung treiben läßt, — ſind wohl ſeit die Welt ſteht, nie für Bilder, wodurch ſich die Thätigkeit eines vernünftigen Weſens bezeichnen ließe, angeſehen worden: wohl aber hat man ſich von jeher dieſer Bilder auf dem ganzen Erdboden bedient, um die Art und Weiſe auszudrükken, wie die Menſchen, beſonders wenn ſie in große Maſſen zuſammen gedrängt ſind, ſich zu bewegen und zu handeln pflegen.

„Nicht nur ſind gewöhnlicher Weiſe Begier und Abſcheu, Furcht und Hoffnung — von Sinnlichkeit und Einbildung in Bewegung geſetzt — die Trieb-

ohne aller der täglichen Handlungen, die nicht das Werk einer bloß maschinenmäßigen Gewohnheit sind: sondern in den meisten und angelegensten Fällen — gerade da wo es zum Glück oder Unglück des ganzen Lebens, Wohlstand oder Elend ganzer Völker — und am allermeisten, wo es um das Beste des ganzen menschlichen Geschlechts zu thun ist; — sind es fast nur die Leidenschaften oder Vorurtheile, ist es der Druck oder Stoß weniger einzelner Hände, die geläufige Zunge eines einzigen Schwätzers, das wilde Feuer eines einzigen Schwärmers, der geheuchelte Eifer eines einzigen falschen Profeten, der Zuruf eines einzigen Verwegnen, der sich an die Spitze stellt — was Tausende und Hunderttausende in Bewegungen setzt, wovon sie weder die Richtung noch die Folgen sehen, was Staaten in Verwirrung bringt, Empörungen, Spaltungen und Bürgerkriege verursacht, Tempel, Altäre und Thronen umstürzt, die Werkstäte der Natur und der Kunst verwüstet, und oft die Gestalt ganzer Welttheile verändert.

„Durchlaufen wir die große Geschichte der Menschheit oder die Geschichte eines einzelnen Menschenstammes: immer sehen wir Myriaden hinter einem Einzigen nachsprechen, Myriaden ihre Hände und Füße nach dem Wink eines Einzigen heben, Myriaden sich mit sehenden Augen für einen Einzigen in den Abgrund stürzen.

„Und nun, lieber Danischmend, wenn wir diese

drei unläugbaren großen Fakta, die, so zu sagen, der Ausgang der allgemeinen Geschichte des Erdenvolks sind, zusammen nehmen, und uns dann fragen: Mit welchem Rechte kann eine Gattung von Geschöpfen, die nach der Vernunft weder denkt noch handelt, die durch fremde und eigene Erfahrung nie klüger wird, immer das Spiel ihrer Fantasien und Leidenschaften ist, immer von mechanischer Gewohnheit oder fremden Kräften in Bewegung gesetzt wird, immer wider ihr eigenes Interesse handelt, immer wieder zerstört was sie aufgebaut hat, immer mit dem Steine, den sie den Berg hinauf gewälzt, wieder hinunter fällt, um ihn von neuem hinauf zu wälzen, — mit welchem Rechte kann eine so unvernünftige Gattung von Geschöpfen —"

Halt, fiel ihm Danischmend ins Wort, nicht zu früh Triumf gesungen! — Ich gebe zu — muß ich nicht? — daß die Menschen, im Durchschnitt genommen, nie weise gewesen sind, und — wofern nicht ganz andre Anstalten dazu gemacht werden — wenig Hoffnung von sich geben, jemals merklich weiser zu werden. Aber laß es seyn! Immer ist noch ein wichtiger Artikel übrig, der unserm Streit eine ganz andre Wendung giebt. Es ist nicht zu läugnen, daß ein gewisser Schwindelgeist, eine gewisse mechanische Tendenz unsre Pferde beim Schwanze zu zäumen ein Erbübel in der Familie Adams ist. Aber man muß we-

[illegible] gestehen, daß unser Herz besser ist als unser Kopf. In der That, Freund Kalender, mit aller unsrer angebornen Nürrheit, Hastigkeit, und schafmäßigen Einfalt, wären wir doch, von Haus aus, wenn man uns unverhudelt ließe, ganz gute Leute; und auch so, wie die Sachen itzt mit uns stehen, ist Tugend bei weitem so selten nicht als Weisheit.

„Tugend, guter Danischmend! Tugend? — rief der alte Ungläubige: beim Himmel, ein schöner Name! und, wie ich besorge, auch weiter nichts als ein Name für die meisten Menschen. Einige, schlauer als die übrigen, haben eine hübsche Maske daraus gemacht, die sie geschwinde vors Gesicht nehmen, so oft sie Absichten auf die Dienste, oder den Beifall, oder den Beutel, oder die Weiber und Töchter der ehrlichen blödsichtigen Kauze haben, welche Gesichter und Masken nicht zu unterscheiden wissen. — Kein Wunder, daß diese Leute so viel Eifer für ihre Maske zeigen, immer so viel Aufhebens und Prahlens davon machen! Es ist auch so eine schöne gute Maske! Man kann seine unartigen Leidenschaften und schlechten Streiche so bequem unter ihr verbergen! — Tugend! — Ich verliere alle Geduld, wenn ich die Menschen mit diesem Worte, wie Kinder mit ihrer Puppe, spielen sehe! Die Welt müßte ein andres Aussehen haben, mein guter Danischmend, wenn die Menschen wüßten was Tugend ist!“

Freund Kalender, rief Danischmend ein wenig hitzig, Stachelreden sind keine Gründe. Ein Mann, der sich rühmte so viele Menschen gesehen zu haben, und keine guten Menschen gesehen hätte, nirgends etwas besseres als Masken der Tugend gesehen hätte, — der Mann müßte sich in einem außerordentlich unglücklichen Zeichen auf den Weg gemacht haben.

„Damit wir nicht (sagte der Kalender ganz gelassen) unvermerkt in den Fall kommen, uns, wie andre Leute, um Worte zu zanken, und um dir zu zeigen, daß ich den Menschen — wiewohl ich ein Kalender bin — nicht einen Titel von dem Bißchen Tugend, worin doch ihre beste Habe besteht, zu entwenden gedenke, wollen wir ein wenig näher hintreten, und die Waare, die man uns für etwas so kostbares giebt, genauer betrachten.

„Ich denke, es ist mit der Tugend wie mit dem Golde. Etwas Legierung von Silber oder Kupfer muß immerhin dabei geduldet werden. Aber Gold von sechzehn Karat hört auf Gold zu heißen. Nach dieser Regel möchte wohl ein großer Theil der menschlichen Tugend für allzu geringhaltig erfunden werden, als daß wir sie im Handel und Wandel für echte probhaltige Tugend passiren lassen könnten.

„Viele — und gewiß diese Viele machen bei weitem die Meisten aus — ergeben sich einer gewissen Temperaments- oder Lieblingstugend auf Unkosten

übrigen, und glauben dadurch, daß ſie in Einem
te mehr thun als ſie ſchuldig ſind, ein Recht
halten, in ſieben andern deſto weniger zu thun.
denke du haſt nichts dagegen, Daniſchmend,
ich dieſe Tugenden ſogleich als offenbar unecht
hließe und bei Seite werfe?

Ein gleiches werden wir wohl auch mit einer
ge vermeinter Tugenden vornehmen müſſen, die,
tt das Gepräge der Natur zu führen, vom Aber-
den oder irgend einem andern falſchen Wahn
npelt ſind? Wir werden alſo keinem Manne,
ch die Augen ausreißt, um nichts zu ſehen das
zum Böſen reizen könnte, — keinem Men-
der ſich zu einem unbedingten Gehorſam
einen andern Menſchen verpflichtet hat, —
n Höfling, der aus Ergebenheit gegen ſeinen
en ſich zu Bubenſtücken brauchen läßt, — kei-
Patrioten, der aus Liebe zu ſeinem Vaterlande
echt gegen andre Völker iſt, — ſeine Enthal-
, ſeinen Gehorſam, ſeine Ergebenheit gegen ſei-
Fürſten, ſeine Liebe zum Vaterlande, für Tu-
d gelten laſſen können?

Das Quantum von Tugend, das uns nach die-
Ausſchuß übrig bleibt, ſo viel oder wenig es
mag, iſt das Eigenthum zweier Arten von
lichen, die in ſehr weſentlichen Stücken voll-
ne Gegenfüßler von einander ſind, — der
ſen, und der Enthuſiaſten. Beiden, in

so fern sie aus innerlicher Neigung, ohne Nebenabsicht, Sold noch Lohn, alles Gute zu befördern und alles Böse zu verhindern suchen, kann man einen gewissen Grad von Tugend nicht absprechen. Die Frage ist also bloß, um wie viel sich das menschliche Geschlecht dadurch besser befinde? Laß uns einen Augenblick sehen!

„Die Weisen lieben das Gute, und wünschen Gutes zu thun; aber sie unternehmen nichts, ehe sie sich der Möglichkeit der Ausführung versichert haben. Wer den Menschen wirklich Gutes thun wollte, müßte sie erst vernünftig machen können. Nun wäre dieß (wie wir gefunden haben) ungefähr so viel, als wenn einer unternehmen wollte Mohren zu bleichen, oder Schnee an der Sonne zu trocknen. Ein Mann, der selbst ein wenig vernünftig ist, giebt sich mit keinen solchen Versuchen ab. Was soll er also thun? — Böses verhindern? — Da hätte er nur das ganze menschliche Geschlecht wider sich. Dieß ist zu viel für Einen Mann. Der tapferste Held kann keiner Zagheit beschuldigt werden, wenn er keine Lust hat sich allein einem ganzen Heer entgegen zu stellen. — Nun möchte ich wohl wissen, was seiner Tugend zu thun übrig bliebe? Er thut nichts Gutes, weil er nicht kann; er hindert nichts Böses, weil er nicht darf; er thut selbst nichts Böses, weil er nicht mag; er wird also ein Kalender, und thut gar nichts.

„Die Welt gewinnt, wie du siehst, nicht viel durch die Tugend der Weisen. Sollte sie etwan bei der Tugend des Enthusiasten mehr zu gewinnen haben?

„Du erinnerst dich doch der Fabel vom Bären, der nicht leiden wollte, daß sich eine Fliege auf die Nase des schlafenden Einsiedlers, seines Freundes, setzte, und, um sie zu verjagen, mit einem großen Steine die Fliege und den Einsiedler todt schmiß? — Dieser Bär ist, mit deiner Erlaubniß, das Bild jener schwärmerischen Menschenfreunde, die aus tugendhaftem Eifer gegen Irrthum, Unrecht, Unterdrückung und andre Uebel, womit sie die Menschheit geplagt sehen, in Einem Jahre oft mehr Unheil anrichten, als in zwanzig Jahren geschehen wäre, wofern sie die Welt hätten gehen lassen wie sie ging. Es ist wahr, ihre Beweggründe und Absichten sind untadelich; ihr Haß gegen das Böse ist so rein, wie ihre Liebe zum Guten; auch ihre Thätigkeit ist an sich selbst löblich. Aber unglücklicher Weise verblendet sie ihr Eifer, ihre Begierde den kürzesten Weg einzuschlagen, über die Wahl der Mittel. Sie erregen einen Sturm, um einen Sperling zu Boden zu werfen, und zünden euch das Haus überm Kopf an, weil sie gehört haben, daß ihr von Ratten geplagt werdet. Die leidenschaftliche Liebe zur Tugend wird unstreitig durch die Schönheit ihres Gegenstandes unendlich veredelt; aber sie

behält doch die Natur einer Leidenſchaft; alle Leidenſchaften laufen mit der Vernunft davon; und ein zorniger und verliebter Menſch kann, ſo lang' er das eine oder das andre iſt, eben ſo wenig weiſe ſeyn als ein Verrückter. Die Enthuſiaſten der Tugend ſehen nur Eine Seite der Sache, nur die gute oder nur die ſchlimme; ſehen nicht, daß das Uebel, wovon ſie uns befreien wollen, bloß die andre Seite eines unendlich wichtigern Guten iſt, oder daß es in Betracht der Umſtände ein weit kleineres Uebel iſt, als das Mittel, wodurch man uns davon befreien könnte; und daß das Gute, das ſie uns thun wollen, durch Folgen, die der Zuſammenhang der Dinge unvermeidlich macht, zum größten Uebel werden würde. Nicht ſelten treibt ſie ihr Eifer für die gute Sache ſo weit, daß ſie ſogar unmögliche Dinge durchſetzen wollen; ein Unternehmen, das natürlicher Weiſe fehl ſchlagen muß, und zu nichts hilft, als das Uebel, dem man entgegen arbeitet, zu beſchleunigen. Sie erhalten nichts, weil ſie zu viel wollen; verſäumen das Gute, das ſie thun könnten, weil ſie ein größeres thun wollen, das nicht in ihrer Macht iſt; und am Ende findet ſich gemeiniglich, daß ſie ſelbſt Opfer ihres Eifers geworden ſind, ohne die Welt um einen Deut beſſer zu hinterlaſſen als ſie war.

„Es giebt noch eine Art von Enthuſiaſten der Tugend, die nicht ſo viel oder vielleicht gar nichts

Uebels thun, weil sie weniger thätig sind, oder — wie meine Weisen (wiewohl aus einem andern Grunde) — ganz unthätig bleiben, und die ich zum Unterschied Virtuosen nennen will. Es sind Leute von feiner Empfindung und hoher Fantasie, die sich eine so schöne und erhabene Idee von der Tugend gemacht haben, daß sie in der That zu nichts als zum Anschauen gut ist. Eingenommen von diesem Urbilde des Sittlich-Schönen, fährt ihre Seele vor dem häßlich davon abstechenden Anblicke des wirklichen Laufs der Welt mit Grauen und Abmuth zurück. Sie versuchen es vielleicht etlichemal, ihre Lieblingsideen außer sich wirklich zu machen; aber der Lehm, in den sie solche drücken wollen, ist zu spröd und unbildsam, um so feine Formen anzunehmen. Sie verlieren die Geduld über dem öfters mißlungenen Versuch, geben endlich Arbeit und Hoffnung auf, und ziehen sich wieder in sich selbst hinein, um im Anschauen und Anbeten dieser göttlichen Urbilder einer Wonne zu genießen, die ihnen nichts, was weniger vollkommen ist, gewähren kann. In diesem Zustande ist ihnen so wohl, daß sie sich zuletzt gar nicht mehr entschließen können, einen so seligen Müssiggang mit dem mühvollen Nichtsthun des beschäftigten Lebens zu vertauschen. Und so gehen auch diese Virtuosen, mit aller ihrer Liebe zur idealischen Tugend, für die Welt verloren; und das größte Verdienst, das man ihnen zuschreiben kann,

iſt, daß ſie zuverläſſig nichts ſchlimmer machen als ſie es angetroffen haben.

„Man wundert ſich oft, wie es komme, daß die vereinigten Kräfte der Weiſen und Tugendhaften die Welt in langer Zeit nicht haben beſſer machen können. Nichts iſt begreiflicher als wie dieß kommt, ſo bald man weiß woher es kommt. Die Weiſen ziehen ſich oft aus Klugheit zurück, und bleiben unthätig, weil ſie nicht Luſt haben Waſſer mit einem Siebe zu ſchöpfen, oder durch eine Mauer zu gehen, in die ſie ſich erſt mit ihrer Naſe eine Oeffnung bohren müßten. Die Virtuoſen kriechen aus Unmuth in ihre Schale, und — laſſen ſich was träumen. Die Enthuſiaſten ſpringen zwar mit dem ganzen Feuer ihres guten Willens mitten in die Welt hinein, ſtürzen alles zu Boden was ihnen im Weg iſt, hauen und ſchwadroniren links und rechts um ſich her, treffen Feinde und Freunde, und machen in Einem Tag ein größeres Stück Arbeit, als gelaßne Leute vielleicht in hundert Jahren machen würden: aber man hat noch immer von Glück zu ſagen, wenn das Gute, das ſie thun wollten, ſich gegen den Schaden aufhebt, den ſie wirklich thun. Wo bleibt nun der Grund ſich zu wundern, daß ſelbſt die Beſten der Welt ſo wenig Nutzen ſchaffen? Nimmt man nun noch dazu, daß dieſe Beſten — die denn am Ende doch ſelbſt arme Erdenklöße ſind ſo gut wie der an— ein ſo kleines Häuflein machten, wenn ſie

alle beisammen wären, daß sie auf einer allgemeinen Tagsatzung des menschlichen Geschlechts, mit einem Mehr von fünf hundert Stimmen gegen Eine, zur Welt hinaus votirt würden: so erhält die Sache vollends ihr unwiderstehliches Licht.

„Es klingt nicht fein, mein lieber Danischmend; aber du siehst, es kann nicht anders seyn: — die Grimassenmacher, Quacksalber, Gaukler, Taschenspieler, Kuppler, Beutelschneider und Klopffechter theilen sich in die Welt; — die Schöpse recken ihre dummen Köpfe hin und lassen sich scheren; die Narren schneiden Kapriolen und Burzelbäume dazu, — und die Klugen gehen davon und werden — Einsiedler, oder, wenn sie nichts bessers wissen, Kalender.“

14. Kapitel.

Was Danischmend dazu sagt.

Da der Kalender seinen Satz sattsam ausgeführt zu haben glaubte, so schwieg er nun, und erwartete was Danischmend dagegen einzuwenden haben würde. Aber Danischmend liebte das Disputiren nicht halb so viel als der Kalender.

Soll ich dir sagen was ich von der Sache denke? sprach er. Fürs erste sag' ich: Der weise Mann,

der vor übergroßer Weisheit nicht alles Gute thut wozu er Gelegenheit hat, iſt, nach meinem Wörterbuch, ein kalter, ſelbſtiſcher, feigherziger Schurke; und hierin, hoffe ich, ſind wir einverſtanden.

„Das denk' ich," ſagte der Kalender ein wenig erröthend.

Sodann, was die Enthuſiaſten betrifft, fuhr Daniſchmend fort, ſo geſteh' ich dir, daß dieß eine Gattung von Sterblichen iſt, die ich vielleicht beſſer kenne als irgend eine andre. Ueberhaupt läßt ſich viel Böſes von ihnen ſagen; es iſt ein ergiebiges Gemeinplätzchen. Aber, da dießmal die Rede bloß von den Enthuſiaſten der Tugend, von den Eiferern für die Rechte und Vortheile der Menſchheit war; ſo haſt du, denk' ich, mehr Böſes und weniger Gutes von ihnen geſagt als recht iſt. Ich berufe mich auf die Geſchichte wie du, wenn ich behaupte: daß das menſchliche Geſchlecht dieſer Art von Enthuſiaſten alles, was von Vernunft, Tugend und Freiheit noch auf dem Erdboden übrig iſt, zu danken hat. Dieß alles iſt ſehr wenig, wirſt du ſagen. Aber, ſo wenig es ſeyn mag, für uns iſt es unendlich viel; denn dieß Wenige macht, daß wir Menſchen und keine Orang-Utangs, oder noch was ärgeres ſind.

Aber, ſprichſt du, ſie zerrütten die Welt, indem ſie einen Feind bekämpfen, der nicht auszurotten iſt,

und sie selbst werden oft das Opfer ihres schwärmerischen Heldenmuths. Denn edler und preiswürdiger sind sie, für die Sache der Menschheit keine Gefahr zu scheuen, und großmüthig ihr Vergnügen, ihre Ruhe, ihr Leben selbst auf ein Spiel zu setzen, wobei gemeiniglich nur die andern die Gewinnenden sind. Und wenn der hitzige Krieg, den sie zu unserm Besten mit den Feinden der Menschheit führen müssen, nicht immer ohne gewaltsame Erschütterungen abläuft, ist es ihre Schuld? Das Böse, wozu sie wider ihren Willen den Vorwand oder die Veranlassung geben, ist das Werk der Bösen; das Gute hingegen das sie hervorbringen, ist ihr eignes Werk: aber jenes ist vorübergehend; dieses fortdauernd und unermeßlich durch die wohlthätigen Folgen, die es über das menschliche Geschlecht verbreitet.

Es ist wahr, sie fehlen zuweilen in der Wahl der Mittel; aber dieß beweiset nur, wie nothwendig es ist, daß sie mit den Weisen in gutem Vernehmen stehen: diese sollen untersuchen und entwerfen, jene ausführen. Vereinigt können sie alles; getrennt sind sie immer in Gefahr das zu seyn, wofür du sie ausgegeben hast, Memmen und Narren.

Auch die Virtuosen — wie du eine der besten Menschenarten nennest — sind so unnützlich nicht, als du dir einbildest: und wenn sie der Welt auch keinen andern Dienst erwiesen, als daß sie gleichsam

die Bewahrer jener Ideale des Schönen und Guten, jener unvergänglichen Bilder der Vollkommenheit, sind, die den kostbarsten Schatz der Menschheit ausmachen; ist dieß nicht genug, um sie in den Augen eines Weisen wenigstens so ehrwürdig zu machen, als es der Hüter des heiligen Grabes zu Mecka in den Augen der Muselmänner ist?

Aber wie kommt es, Freund Kalender, daß du einer Klasse von guten Menschen vergessen hast, deren Daseyn dir doch unmöglich hat verborgen bleiben können, da sie ganz gewiß zahlreicher ist, als eine von den dreien, in welche du die Guten vertheilt hast?

„Du meinst doch wol nicht diese Leute von tugendlichem Temperament? diese guten Seelen, die es bloß darum sind, weil sie keine Versuchung oder nicht Muth genug in sich fühlen, Böses zu thun?“

Glückliche Schwäche! rief Danischmend, glückliches Temperament, das den Menschen zu seinem und seiner Mitgeschöpfe Besten, unfähig macht, verkehrt und übelthätig zu seyn! Nenn' es immer Temperament, oder was du willst; — genug, es giebt Menschen, die, durch eine angeborne Richtigkeit, der Natur getreu bleiben, redlich gegen alle andre Menschen gesinnt sind, das Wahre fühlen, das Gute thun, ohne sich den Kopf darüber zu zerbrechen, warum es wahr und gut ist, und ohne jemals die

unendlich feinen Schwierigkeiten gesehe
die den Metafysiker martern, n
Grenzlinien des einen und des ande
durch alle die labyrinthischen Krümm
Verwicklungen der Natur, der
digkeit, des Zufalls und der me
Anordnungen ziehen will.

Diese Art von Menschen ist unter d
nerten Klassen der polizirten Völker un
rohen Kindern der Natur, die wir B
Wilde nennen, viel zahlreicher als man
wenn du auf deinen Wanderungen so ur
wesen seyn solltest, keinem davon in d
kommen zu seyn, so mache dich mit d
bekannt, unter dem ich hier lebe. Es w
mehr beitragen, dich mit der menschlichen
zusöhnen, als alles was ich zu ihrer V
sagen könnte. —

„Oder mich wenigstens in den Gede
ken, erwiederte der Kalender, daß die M
besser sind, je mehr sie sich dem Stande
der Instinkt die Stelle der Vernunft,
und der übrigen künstlichen Maschineri
wodurch man sie verschlimmert hat,
sie verfeinern wollte; kurz, daß sie
sind, je mehr sie — in ihrer Art ver
den übrigen Thieren gleichen."

Freund Kalender, sagte Danischment

unmuthig, es iſt etwas in deinen Begriffen, das alle Augenblicke wider die meinen anprallt. — Aber — fuhr er fort, indem er ſich ſogleich wieder zuſammen raffte — wir können und ſollen nicht alle durch ein und eben daſſelbe Schlüſſelloch in die Welt gucken. Vergieb mir, ehrlicher Alter! Ich hatte Unrecht, zu vergeſſen, daß du ſchon über dreißig Jahre ein bloßer Zuſchauer und ein Kalender biſt.

---

15. Kapitel.

Ein Familienſtück.

Während die beiden Filoſofen ſo zuſammen ſchwatzten, hatte Daniſchmend ſeinen Gaſt durch verſchiedene krumme Fußpfade unvermerkt bis zum Eingang einer ländlichen Wohnung geführt, die nicht ganz ſo gut, und nicht ganz ſo ſchlecht ausſah, daß ihr erſter Anblick nicht den Gedanken hätte erregen können, ſie möchte wol das Obdach glücklicher Menſchen ſeyn.

Es war ein ſchöner Sommermorgen. Die ganze Familie war in einer großen Laube verſammelt, die von Roſenbüſchen und etlichen in die Runde gepflanzten Bäumen formirt wurde. Niemand wurde ſeitwärts heran kommenden Fremden gewahr. E

len wir uns hinter dieſen Buſch, flüſterte Daniſchmend dem Kalender zu, und ſehen was es hier giebt.

Ein ehrwürdiger alter Mann, eine gute Hausmutter von vierzig Jahren, ein Mädchen von achtzehn, blühend wie ein Frühlingsmorgen, ein junger Landmann aus einem benachbarten Dorfe, der bei dem Alten um ſie anhielt, und etliche jüngere Geſchwiſter des Mädchens, machten eine ſo ſchöne Gruppe, als jemals von einem Maler in Athen, Paris oder Peking gezeichnet, gemalt oder geſudelt worden ſeyn mag.

Das Mädchen ſtand zwiſchen ihrem Liebhaber und ihrer ſitzenden Mutter, die den linken Arm der Tochter mit ihrem rechten umfaßt hielt und mütterlich drückte. Der rechte Arm des Mädchens war mit dem linken des Jünglings verſchränkt. Mit halb geſchloßnen Augen ſchien ſie, in ſüßer Unentſchloſſenheit der Natur, zwiſchen ihrer Mutter und ihrem Liebhaber zu ſchweben; und doch verriethen ihre auf der nervigen Hand des Jünglings ſpielenden Finger den ihr unbekannten aber mächtigern Zug des Inſtinkts. Ihr ländlicher Anzug, leicht und ſchneeweiß, bedeckte ſittſam die ſchönen Formen ihrer Geſtalt ohne ſie zu verbergen, und erhöhte die Lebhaftigkeit ihrer ſchwarzen Augen und ſchwarzen Locken. Eine Roſe an ihrem halb offnen Buſen machte ihren ganzen Putz aus. Eine von ihren Schweſtern, ein ſanftes Mädchen, vom Gedanken der Trennung ganz verſchlungen,

lehnte das traurige Geſicht voll ſchweſterlicher Lieb auf ihre linke Schulter, indem ſie den rechten Arm ſef um ihren Nacken ſchlang. — Die Mutter ſagte nichts aber ihre Augen, die mit Thränen erfüllt von de geliebten Tochter zum Vater und vom Vater zu Tochter irrten, ſagten in der mächtigen Sprache de Natur: O Vater, wie kann ich mich von dieſem Lieb ling meines Herzens trennen?

Dieß alles zuſammen machte den erſten Anblid aus, der ſich unſern ungeſehenen Zuſchauern dar ſtellte. Daniſchmends Herz war ganz in ſeinen Augen.

Der alte Vater — man wurde ſein Freund beim erſten Blick auf ſein ehrliches altväterliches Geſich und ſein lockig ſilbergraues Haar — wandte ſich, mit einer Bewegung, wovon ſeine grauen Locken ihren Reif um ſeinen Nacken ſchüttelten, an die Mutter. — Der junge Menſch war der Sohn ſei nes verſtorbenen beſten Freundes, ein fleißiger, rüſti ger, wohlgemachter Burſche; er liebte das Mädchen ſo herzlich, und das Mädchen war ihm ſchon lange heimlich gut, und war ein Mädchen von achtzehn Jahren, ſtrotzte von Geſundheit und Jugend — und er, der Vater, war ein alter Mann, der noch gern die Freude erleben wollte, die Kinder ſeiner Tochter um ſeine Kniee herum ſpielen zu ſehen. — Dieß alles ſtand in ſeinem Geſichte geſchrieben.

„Gute Mutter, ſagte er mit einem warmen Aus-

druck im Gesicht, und einem Tone, der so unmittelbar zum Herzen ging, wie er aus dem seinigen kam, — gute Mutter, sagte er, indem er beide Arme gegen sie ausbreitete: was wollen wir machen? Sie lieben einander; es ist ein braver Junge; sie ist ein gutes Mädchen; wollten wir sie hindern glücklich zu seyn?"

Die Mutter lächelte ihre Einwilligung mit weinenden Augen, und drückte des Mädchens Arm mit beiden Händen. Das Mädchen zitterte wie Espenlaub.

„Da, mein Sohn, sprach der Vater zum Jüngling, der mit sprachloser Rührung sich gegen ihn neigte: da, nimm sie, mein Sohn; sie ist dein! ich gebe dir das Liebste was ich habe. Bewahre und liebe sie wie deinen Augapfel. Und du, Mädchen, sey eine fromme Ehegattin, eine gute Mutter, wie du immer eine gute fromme Tochter warst: und so segne euch der allmächtige Gott!"

Danischmenden rollte aus jedem Aug' eine Thräne über die Backen. Er konnte sich nicht länger ruhig halten. Auch der Kalender schien nicht ganz unempfindlich zu bleiben. Aber er hatte nun einmal die traurige Gewohnheit, ein bloßer Zuschauer zu seyn. — Schleichen wir uns wieder fort, sagte er leise zu Danischmenden; wir würden die guten Leute nur stören.

Nur stören? — rief Danischmend. Du kennst

diese guten Leute nicht! Sie wissen nichts von der falschen Scham, die frommen Ueberwallungen der Natur und des Herzens vor fremden Blicken zu verbergen. — „Guten Morgen, redlicher Alter, deine Hand! Guten Morgen, Nachbarin! Das ist ein schöner Tag, an dem Aeltern ihre Kinder glücklich machen! — Nicht wahr, guter alter Vater, du fühlst dich beim Anblick dieser jungen Leutchen um dreißig Jahre verjüngt? — Sie werden die Freude eurer alten Tage seyn; ihr werdet in ihren Kindern wieder aufleben!“ — Das Mädchen erröthete bis an die Ohrläppchen und verbarg sich hinter ihrem Bräutigam. — „Seht doch die kleine Heuchlerin, die uns nicht sehen lassen will, wie glücklich sie ist! Aber zu ihrer Strafe werd' ich bei ihrer Hochzeit seyn, und Perisadeh soll die Braut in die Kammer führen helfen.“

Die guten Leute dankten Danischmenden in ihrer ehrlichen kunstlosen Herzenssprache; und, nachdem er sich eine Weile freundlich um alle ihre kleinen Angelegenheiten erkundigt hatte, schied er von ihnen, von der ganzen Familie bis an die Grenze ihres Eigenthums begleitet. Die jüngern Kinder brachten ihm Grasblumen, hingen sich das eine an seine Hand, das andre an seinen Rockzipfel. Alte und Junge liebten ihn, als ob er zu ihnen gehörte.

16. Kapitel.

Worin Daniſchmend ſeinem Herrn Luft zu mach anfängt.

Nun, Freund Kalender, was ſagſt du zu dieſ Auftritte? Fühlſt du dich noch aufgelegt, übel-v der menſchlichen Natur zu denken?

Ich muß geſtehen, antwortete der Kalender, w wir da geſehen haben, macht kein gleichgültiges G mälde. Eine feine junge Dirne, bei allen Feen v Dſchinniſtan! — So lächerlich es an einem K von vier und funfzig ſeyn mag, ich hatte ein pa Augenblicke, wo ich alle meine Filoſofie und mein Kalenderrock oben drein darum gegeben hätte, an d jungen Burſchen Platz zu ſeyn — ſeine Jugend u ſeine Nerven mit einbedungen, verſteht ſich.

Den Dolch von einem Blick hättet ihr ſehen ſ len, womit Daniſchmend bei dieſen Worten den al Kalender durchbohrte.

Indeſſen (fuhr dieſer ganz gelaſſen fort, ob ſich irre machen zu laſſen) was beweiſt dieſer e zelne Fall und zwanzig ſolcher einzelner Fälle geg meine Theorie, die durch die ganze Geſchichte d Menſchengeſchlechtes ſeit Jahrtauſenden beſtäti wird?

„Daß du nach dem was wir gesehen haben, ein solche Frage thun kannst, Kalender, beweist — Halt ich bin noch zu warm — laß uns von etwas andern reden! — Findest du nicht auch, daß ich wol getha habe, mir die Thäler von Jemal zum Aufenthalt z wählen? Hast du je einen schönern, fruchtbarern besser angebauten Winkel auf dem Erdboden ge sehen?“

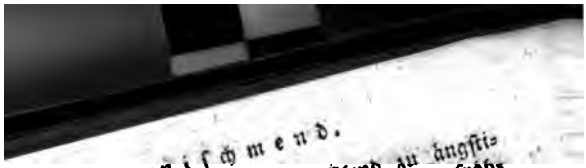
Es ist ein wahres Paradies, Danischmend. Mi wundert nur, daß man euch so ruhig im Besitz de selben läßt — und, was mich noch mehr wunder in der ganzen Gegend weder Fakir noch Bonze!

„Was dich hingegen nicht wundern wird, ist — daß wir bei so bewandten Umständen die glückli sten Leute unter der Sonne sind. Nichts von Su tanen, Wessiren, Statthaltern, Kadi's, Schatzmei stern, Zollpachtern, Fakirn und Bonzen zu wisse ist ein Glück, wovon der grösste Theil der Menschen keine Vorstellung hat. Wir haben es bloß unsre Lage und der Unscheinbarkeit unsers Wohlstandes z danken; denn Ueberfluß am Unentbehrlichen mac unsern ganzen Reichthum aus. Dieß ist zu wenig um die Habsucht gegen uns aufzureizen. Ueberdie sondern uns hohe Gebirge auf allen Seiten von de übrigen Welt. Dem ungeachtet bezahlen wir dem Sultan von Kischmir, um mehrerer Sicherheit wil len, einen festgesetzten Tribut an Erzeugnissen un sers Bodens, ungefähr wie gewisse rohe Völker der

bösen Geistern opfern, um von ihnen nicht geplagt zu werden."

Immer noch glücklich genug, sagte der Kalender, wenn man durch einen entbehrlichen Theil seines Eigenthums die Sicherheit des übrigen erkaufen kann.

Auch ist diese Sicherheit der große Punkt, versetzte Danischmend. Glaube mir, Bruder, in allen unsern Deklamazionen gegen die Unvollkommenheiten und Gebrechen der menschlichen Natur ist kein Grän Menschenverstand. Unterdrückung, und ihre Töchter, Ueppigkeit, die mit den Unterdrückern — Dürftigkeit, die mit den Unterdrückten gepaart ist, sind die wahren Ursachen des menschlichen Verderbens. Die Menschen würden besser werden, so bald man ihnen erlaubte glücklicher zu seyn; und sie würden glücklich genug seyn, so bald nicht einige auf Kosten der übrigen glücklicher, als es Menschen zukommt, seyn wollten. Ich habe dir eine Familie gezeigt, die in der Einfalt der Natur bei einer beschäftigten Lebensart, von Mangel und Ueberfluß gleich weit entfernt, durch Gesundheit, frohen Muth und gegenseitige Zuneigung glücklich ist. In allen unsern Hütten trifft du solche Bewohner an. Niemals hat Kummer, Gram, noch Verzweiflung die Quellen des Gefühls in ihrem Herzen vergiftet, ihnen nach erschöpfender Arbeit des Tages den Schlaf geraubt, um sie mit



ſtloſen Ausſichten in künftiges Elend zu ängſti-
1. Mäßige Arbeit, gute Nahrung und ein fröh-
thes Herz erhält den Mann und ſein Weib geſund,
erlängert ihre Jugend, unterhält ihre Kräfte; ſie
zeugen geſunde, wohlgeſtalte, fröhliche Kinder. Un-
gcängſtigt von der Sorge, woher ſie Brot für ſel-
bige nehmen werden, erſchrecken ſie nicht, wenn ſich
ihre Zahl vermehrt; ihre Kinder ſind ihr Reichthum,
ihre Wonne; ſie verdoppeln ihre Arbeit mit Luſt,
weil ſie für ihre Kinder arbeiten. Und wie ſollten
Aeltern, die ihr größtes Glück in ihren Kindern fin-
den, nicht von dieſen wieder geliebt werden? Wie
ſollten Geſchwiſter, welche, gemeinſchaftlich auf dem
Schooß der Liebe erzogen, die Zuneigung der Mut-
ter und des Vaters vom zarteſten Alter an zu thei-
len gewohnt ſind, wie ſollten ſie einander nicht lie-
ben? Und wie könnte alſo eine durch die mächtig
Bande der Natur und der Liebe in Eine ſch
Gruppe zuſammen geſchlungne, und von Einem H
den belebte Familie, in den vorausgeſetzten Umſ
den, nicht gut, nicht glücklich ſeyn?

Aber ſetzen wir eben dieſe Familie in ein
der Unterdrückung: wie plötzlich wird dieſe
Scene von häuslichem Glücke verſchwunden
In ihrer Hütte werden alle Sinne durch da
ſtändigſte Elend beleidigt. Ueberall Dürftig
gemach und Blöße — die Körper der Aelt
übermäßiger Arbeit, kärglicher ungeſunder

und Mangel an Ruhe, Erquickung und Vergnügen gedrückt, abgewelkt, ausgemergelt — die Kinder, elende ungestaltete, kränkelnde Mißgeschöpfe, Kinder der Verzweiflung vielmehr als der Liebe, die der Hitze, dem Regen und dem Frost nichts als Nacktheit oder modernde Lumpen entgegen zu setzen haben, den Aeltern zur Last und zum Kummer leben, und, von langsamem Hunger verzehrt, einander jeden Bissen in den Rachen zählen — Ich kann das abscheuliche Gemälde nicht vollenden, wiewol ich besorge, daß die Originale dazu allenthalben, wo es Sultanen und Raja's giebt, nur zu häufig anzutreffen sind. Wie wär' es nun möglich, daß so elende Geschöpfe gut seyn, gut werden, oder gut bleiben könnten? Welch ein Wunder müßte geschehen, wenn so viel Elend sie nicht vielmehr mißvergnügt, düster, undankbar, gleichgültig gegen fremde Noth, neidisch und schadenfroh, niederträchtig, betrügerisch, diebisch, raubgierig und zu jedem Verbrechen, wodurch etwas zu gewinnen ist, bereitwillig machen sollte? — Und nun komme mir Sofist, Derwisch oder Kalender, und deklamire gegen die menschliche Natur! Gegen die großen und kleinen Sultanen reißt die Mäuler auf, wenn ja deklamirt seyn muß! Diese sind die ersten und letzten Ursachen alles Uebels in der Welt!

17. Kapitel.

Geschichte der Sultanschaft.

Der Mensch, Freund Kalender, der zuerst den Gedanken hatte, und ihn mit Hülfe andrer böser Buben ausführte, den schändlichen Gedanken, gute harmlose Geschöpfe, seine Brüder, zu seinen Sklaven zu machen, damit Er — während sie für ihn arbeiteten — die Früchte ihres Schweißes essen und bei ihren Töchtern liegen könnte, — dieser Mensch war der erste Sultan.

Die bösen Buben, die ihm geholfen hatten, seine Brüder zu unterjochen, wollten es, wie natürlich, nicht umsonst gethan haben. Er mußte ihnen ihren Antheil an dem geraubten Gute geben. Sie bekamen also auch Knechte und Mägde, Ochsen und Esel, liegende und fahrende Habe, und wurden, so viel ihrer waren, so viele kleine Sultanen, die von der Arbeit ihrer Sklaven lebten und die Töchter derselben beschliefen.

Nun, laß uns sehen, was aus diesem ersten Anfang entspringen mußte.

Die kleinen Sultanen wünschten — größer zu seyn, und kamen alle Augenblicke zu dem großen Sultan — verhältnißmäßig groß genannt, wie-

wol er Anfangs ſelbſt noch klein war — um ihm
zuſtellen: Wie hier, gegen Abend, ein Land
das von Milch und Honig überflöſſe; dort, ge
Morgen, ein anderes, wo Getreide, Baumw
und Seide für die halbe Welt gebauet würde; ge
Mitternacht ein drittes, wo man die Zobel
ſchwarzen Füchſe mit den Händen fange; und ge
Mittag ein viertes, wo man vor Gold und Sil
Perlen und Edelgeſteinen, Elefanten und Schild
ten, Affen und Pfauen, ſich kaum regen kö
„Die Welt gehört dem, der ſtark genug
ſie zu ergreifen und mit ihr davon
laufen, ſagten ſie. Es braucht weiter nichts,
mit gewaffneter Hand in dieſe Länder einzuziehen
ſie in Beſitz zu nehmen.“

Der erſte Sultan ließ ſich den Vorſchlag gefal
und machte ſich auf, mit Hülfe ſeiner Vaſallen,
kleinern Sultanen, wo möglich den ganzen Erdbo
in Beſitz zu nehmen. Widerſetzte man ſich ihm,
ſchlug er den Leuten Arm und Bein entzwei, m
dete und raubte, ſengte und brennte, bis ſich
armen Tröpfe entweder unterwarfen, oder niem
übrig war, der ſich widerſetzen konnte. Auf d
Weiſe raubte er ſich nach und nach ein hübſches r
des Reich zuſammen, welches er in größere und k
nere Provinzen abtheilte, und die kleinen Sulta
zu Statthaltern darüber ſetzte.

Nun baute ſich der große Sultan ein ungehe

nen Sultanen, seine Vasallen oder Statt-
ten in allem diesem seinem Beispiele nach.
ohn der Favoritsultanin folgte seinem
Vater in der Sultanschaft, und in allen
ßthaten. Er fing damit an, daß er, um
einen Vorschmack von der Glückseligkeit
ten zu geben, allen seinen Brüdern mit
denen Stricken die Hälfe zuschnüren, und
n Omra's und Statthaltern, die er gern
e, unter dem Vorwand, daß er ihr Gesicht
n könne, die Köpfe abschneiden ließ. Da

ndigen Künſten und Wiſſenſchaften wol erzogen
en war: ſo bracht' er es nach dem Antritt ſei-
Regierung in wenig Jahren darin ſo weit, als
es, — in Erwägung, daß ein Sultan am Ende
kein Elefant, kein Vielfraß, kein Waldeſel, kein
lwurf, ſondern nur eine Art von Men-
n iſt — mit Anſtrengung aller ſeiner Kräfte,
mit Hülfe der Köche, Apotheker, Kantharidenen
Opiaten, in ſolchen Dingen nur immer bringen

ie kleinern Sultanen — indeſſen daß ihr gebie-
r Herr im Innern des Serais ſo edeln Beſchäf-
gen oblag — thaten alles was ſie wollten, raub-
ie Provinzen aus, oder fielen ab und machten
nabhängig. Dieß lief zwar niemals ohne Rau-
nd Blutvergießen ab: aber da diejenigen, die
Haare und ihr Blut dazu hergeben mußten,
gemeine Leute waren; ſo glaubten die
anen, daß es nichts zu bedeuten habe.
Provinzen entvölkerten ſich zwar dadurch: aber
die Herren an Menſchen verloren, das ge-
en ſie ja wieder an Land; und überdieß ver-
ſ e ſich auf die Fruchtbarkeit der morgenlän-
Weiber.

Nach und nach, und in der That nur gar zu ſchnell, breitete ſich dieſe ſchöne Verfaſſung über die Hälfte von Aſien aus; alles war — Sultan oder Sklave: und da die kleinern Sultanen ſelbſt, gern oder ungern, Sklaven der größern ſeyn mußten; ſo nahmen ſie ihre Entſchädigung dafür an allen denen, die kleiner als ſie ſelbſt waren. Des Sklaven Sklave hatte dann wieder ſeine Sklaven, an denen er ſich erholte ſo gut er konnte; aber wehe der letzten Klaſſe von Sklaven, die der Raub aller übrigen war, und, weil ſie nichts unter ſich ſah, ſich an niemand erholen konnte!

Hier und da in der Welt erhoben ſich zwar kleine Freiſtaaten, deren glückliche Bürger die Rechte der Menſchheit — Freiheit und Eigenthum — durch Geſetze, und die Geſetze durch Inſtitute und Sitten befeſtigten. Da der Genie und der unternehmende Geiſt — in ſo fern er nur die öffentliche Ruhe ungeſtört ließ — in dieſen Staaten mit allen Seegeln fahren konnte: ſo vervollkommneten ſich die Bewohner derſelben zuſehens. Alle Fähigkeiten der menſchlichen Natur wurden entwickelt; Künſte und Filoſofie ſtiegen von einer Stufe zur andern, reinigten, verſchönerten, veredelten die Natur, und brachten Menſchen hervor, die, in Vergleichung mit den Sklaven oder Wilden des übrigen Erdbodens Götter ſchienen.

Aber die Sultanen konnten nicht zugeben, daß

Freiheit, Vernunft und Tugend, dieſe ewig unverſöhnlichen Feinde der Unterdrückung und der Sultanſchaft, öffentliche Tempel und Schutzörter haben ſollten. So bald ſie das Daſeyn derſelben erfuhren, wandten ſie alles an, ſolche von der Erde zu vertilgen; und da ſie mit aller ihrer Gewalt nichts gegen ſie ausrichten konnten, verſuchten ſie es mit beſſerm Erfolge durch Liſt. Sie ſchickten ihnen Gold und Köche und Tänzerinnen, ſteckten ſie mit dem Geſchmack an Pracht und Ueppigkeit an, entnervten ſie durch Wollüſte, und hatten nun wenig Mühe, die ausgearteten Söhne jener Väter, die nichts als ihre Tugend unüberwindlich gemacht hatte, zu überwältigen und ins Joch zu ſpannen.

Ein einziger dieſer Freiſtaaten ſank unter ſeiner eigenen Größe ein, und wurde zuletzt, wie billig, das Opfer eben des ſultaniſchen Geiſtes, womit er etliche Jahrhunderte lang kleinere Republiken verſchlungen und die Hälfte des Erdbodens beunruhiget hatte.

Die Sultanen behielten alſo endlich die Oberhand, und überließen ſich nun deſto ruhiger der einzigen Art von Thätigkeit deren ſie fähig waren, allen Ausſchweifungen einer viehiſchen Sinnlichkeit. Stolz ohne Gefühl für Ehre und Nachruhm, wollüſtig ohne Geſchmack, grauſam aus Feigheit, von niemand geliebt, von Eiferſucht und allgemeinem Mißtrauen verzehrt, waren ſie, bei allem Anſchein von Größe

und Herrlichkeit, ſelbſt die elendeſten unter allen, deren Elend ihr Werk war. So gewiß iſt es, daß keine Sicherheit für den iſt, der ſie andern raubt, und daß niemand glücklich ſeyn kann, der für fremdes Glück oder Unglück fühllos iſt.

Verſchwörungen, Aufruhr und ein tragiſches Ende waren das gewöhnlichſte Loos dieſer Tyrannen, die im Rauſch ihres Uebermuths für Götter gehalten ſeyn wollten, und von Menſchen forderten, was der Gott der Götter ſelbſt, der den Menſchen mit aufgerichtetem Angeſicht erſchaffen hat, nicht von ſeinem Geſchöpfe fordert, ſich vor ihnen wie Gewürme im Staube zu wälzen. — Aber die unglücklichen Völker gewannen nichts bei dieſen gewaltſamen Veränderungen. Der Nachfolger, ungebeſſert durch das Beiſpiel ſeines Vorfahren, macht' es gemeiniglich noch ärger, und beſchleunigte ſeinen eignen Untergang durch die Mittel, wodurch er dem Schickſale deſſelben zu entgehen ſuchte. Oft gab man ſich, um von Einem Tyrannen befreit zu werden, zehn andre, und befand ſich dann gerade zehnmal ſchlimmer, als bei dem einzigen. Alle Drangſale und Abſcheulichkeiten der Anarchie ſtürzten über die preis gegebenen Provinzen her, und ihr Zuſtand ward endlich ſo grenzenlos elend, daß ſie, um ſich in einen erträglichern zu ſetzen, kein andres Mittel ſahen, als freiwillig wieder in die Feſſeln zurückzukehren, wovon ſie ſich hatten befreien wollen.

18. Kapitel.

Schutzrede für die Menschheit.

Und nun, mein guter Kalender, nachdem wir diesen abscheulichen Auszug der Geschichte der Sultanen durchlaufen haben, können wir uns noch wundern, wie es zugegangen, daß wir die Menschen — die im Genuß der Freiheit, und in einem Wohlstande, der die Frucht ihrer Arbeit und Begnügsamkeit ist, gut, liebenswürdig und glücklich sind — durch Unterdrückung und Elend so übel zugerichtet sehen, daß man Mühe hat, an dem zerkratzten, verstümmelten, zerdrückten Rumpfe die Spuren seiner ursprünglichen Form zu erkennen?

Du machtest ihnen einen Vorwurf daraus, daß sie so wenig Vernunft haben. Sieh und fühle nun die ganze Unbilligkeit dieses Vorwurfs!

Als sie in die Welt kamen, waren sie Kinder. Sie mußten lange wachsen, viel Erfahrungen sammeln, lange beobachten und vergleichen, sich alle Augenblicke irren, und erst durch die schädlichen Folgen des Irrthums gewahr werden, daß sie auf dem unrechten Wege seyen, — bis es möglich war Vernunft zu haben; zumal da die Sorge für die nothwendigen

Bedürfniſſe ihnen nicht erlaubte ſchnelle Schritte zu machen.

Indeſſen rückten ſie doch vorwärts, lernten die Natur benutzen, erfanden Künſte, bauten und pflanzten, verſchafften ſich Bequemlichkeiten, lebten in große Familien vertheilt glücklich, und wurden ihres Daſeyns froh.

Aber was geſchah? Der erſte, der den verruchten Gedanken hatte, lieber ein Herr unter Sklaven als ein Menſch unter Menſchen zu ſeyn, zerſtörte nicht nur auf einmal das Werk der Natur, ſondern ſtieß auch ſo ſchwere Riegel vor den Kerker, in den er ſie ſperrte, daß ihr alle Möglichkeit ſich los zu machen, und ihren beſtimmten Lauf fortzuſetzen, benommen war. Was half ihr nun jenes angeborne mechaniſche Streben zum Fortſchreiten und Emporſteigen, das die menſchliche Gattung ſo weſentlich von allen thieriſchen unterſcheidet? Ein Sklave, eben darum weil er nicht emporſtreben darf, hört endlich auf Menſch zu ſeyn, und wird zum bloßen Thier erniedrigt. Empört ſich auch zuweilen die Vernunft in ihm, ſo hält der Sultan Stock und Geißel, Strick, Schwert und Pfahl bereit, ihn dafür zu beſtrafen. Denn wo ein Sultan den Meiſter ſpielt, iſt Denken ein Verbrechen. Aber die Tyrannen haben ſchon dafür geſorgt, daß die unnatürlichſten Verbrechen unter ihrer Herrſchaft weniger ſelten ſind als dieß. Wie könnt' ein von

und Reichen die nämliche Wirkung wie
niedrigſten Sklaven. Dieſer kann nicht de
er auch wollte, jene wollen nicht wen
könnten.

Du ſiehſt, Freund Kalender, wie unbi
den Menſchen, unter ſolchen Umſtänden, d
an Vernunft vorzurücken. — Sollt' e
Mangel an Tugend nicht gleiche Bewandtn
Ich bitte dich, was hat die Tugend mit
und Sklaven zu thun? Nenne mir, auße
duld, — die in gewiſſen Fällen keine Tu
eine einzige, die in den Augen eines St

Verbrechen wäre, eine einzige, die er dulden könnte, ohne seine Sultanschaft in Gefahr zu setzen! Aber er kann von dieser Seite ruhig seyn. Sklaven sind keiner Tugend fähig. Tugend ist Muth immer nach den ewigen Gesetzen der Vernunft zu handeln, und Sklaven haben weder Muth noch Vernunft.

Die Sultanen, die Sultanen! — Gott vergeihe ihnen alles Unrecht, das sie der Menschheit angethan haben; Ich kanns nicht!

Indessen sind sie weder die einzigen, noch die thätigsten Urheber der Uebel, die uns zu Boden drücken.

---

19. Kapitel.

Ein Intermezzo von drei Faxen.

Wenn Danischmend einmal ins Feuer kam, so konnte kein ander Mittel, als ihn fortbrennen zu lassen, bis die brennbare Materie völlig aufgezehrt war.

Der Kalender, den dieser Zug im Charakter seines neuen Freundes entdeckt hatte, und entschlossen genug sich ihm so gefällig zu machen als er nur immer konnte, dieß ihn also, da er ihn so wohl bei Athem sah, ungestört fortreden, und hörte ihm mit allem

merkſamkeit zu, die ein Mann, der nun einmal Gang iſt, allein zu ſprechen, nur immer verlangen n.

Daniſchmend war eben im Begriff ſich mit ſeiner gewöhnlichen Freimüthigkeit über die letzte Periode ſeines mit dem vorgehenden Kapitel abgebrochenen Diskurſes zu erklären; als ſie, beim Eintritt in den Vorhof ſeiner Wohnung, drei Fakirn erblickten, die von einem ſeiner Hausgenoſſen Almoſen verlangt hatten, und ihm dagegen ein kleines Bild mit fünf gekrönten Köpfen und vier Armen überreichten, welches ihn, wie ſie verſicherten, vor Kopf- und Zahnweh, Gicht, Zipperlein, und allen böſen Geiſtern bewahren würde, wofern er es jedesmal am ſiebenten Tage nach dem Neumond Morgens vor Sonnenaufgang in fließendem Waſſer baden, und etliche ſchwere Wörter, die ſie ihm auf einen Zettel geſchrieben hatten, ſiebenmal dazu hermurmeln würde. Die Fakirn zogen ſich demüthig zurück, ſo bald ſie den vermuthlichen Herrn des Hauſes gewahr wurden.

Da haben wirs! — rief Daniſchmend mit einem ſchmerzlichen Seufzer. Nun gute Nacht, Natur, Unſchuld und Glückſeligkeit, die ihr ſeit Jahrhunderten in dieſen der Welt unbekannten Thälern herrſchtet! Denn noch hatte weder Fakir noch Bonze den Weg zu uns gefunden. — Aber, wie konnt' ich auch hoffen, daß es immer ſo ſeyn würde? Die Herren haben zu feine Naſen! Sie haben ausge-

Verbrechen wäre, eine einzige, die er dulden könnte, ohne seine Sultanschaft in Gefahr zu setzen! Aber er kann von dieser Seite ruhig seyn. Sklaven sind keiner Tugend fähig. Tugend ist Muth, immer nach den ewigen Gesetzen der Vernunft zu handeln, und Sklaven haben weder Muth noch Vernunft.

Die Sultanen, die Sultanen! — Gott verzeihe ihnen alles Unrecht, das sie der Menschheit angethan haben; Ich kanns nicht!

Indessen sind sie weder die einzigen, noch die thätigsten Urheber der Uebel, die uns zu Boden drücken.

19. Kapitel.

Ein Intermezzo von drei Fakirn.

Wenn Danischmend einmal ins Feuer kam, so war kein ander Mittel, als ihn forthrennen zu lassen, bis die brennbare Materie völlig aufgezehrt war.

Der Kalender, den dieser Zug im Charakter seines neuen Freundes entdeckt hatte, und entschlossen war, sich ihm so gefällig zu machen als er nur immer könnte, ließ ihn also, da er ihn so wohl bei Athem sah, ungestört fortreden, und hörte ihm mit aller

Aufmerksamkeit zu, die ein Mann, der nun einmal im Gang ist, allein zu sprechen, nur immer verlangen kann.

Danischmend war eben im Begriff sich mit seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit über die letzte Periode seines mit dem vorgehenden Kapitel abgebrochenen Diskurses zu erklären; als sie, beim Eintritt in den Vorhof seiner Wohnung, drei Fakirn erblickten, die von einem seiner Hausgenossen Almosen verlangt hatten, und ihm dagegen ein kleines Bild mit fünf gekrönten Köpfen und vier Armen überreichten, welches ihn, wie sie versicherten, vor Kopf- und Zahnweh, Gicht, Zipperlein, und allen bösen Geistern bewahren würde, wofern er es jedesmal am siebenten Tage nach dem Neumond Morgens vor Sonnenaufgang in fließendem Wasser baden, und etliche schwere Wörter, die sie ihm auf einen Zettel geschrieben hatten, siebenmal dazu hermurmeln würde. Die Fakirn zogen sich demüthig zurück, so bald sie den vermuthlichen Herrn des Hauses gewahr wurden.

Da haben wirs! — rief Danischmend mit einem schmerzlichen Seufzer. Nun gute Nacht, Natur, Unschuld und Glückseligkeit, die ihr seit Jahrhunderten in diesen der Welt unbekannten Thälern herrschtet! Denn noch hatte weder Fakir noch Bonze den Weg zu uns gefunden. — Aber, wie konnt' ich auch hoffen, daß es immer so seyn würde? Die Herren haben zu feine Nasen! Sie haben ausge-

spürt, daß gut bei uns leben ist, daß wir hübsche Weiber haben, daß wir gute einfältige Leute, Leute von der besten Hoffnung sind. Nun, da sie uns einmal aufgetrieben haben, Freund Kalender, werden sie, verlaß dich drauf, nicht von uns ablassen, bis sie uns durch und durch so jämmerlich bebonzt und befakirt haben, daß an Seel und Leib nichts gesundes mehr an uns seyn wird.

Man muß ihnen den Weg wieder hinaus weisen, sagte der Kalender.

„Wie soll das möglich seyn? Kann ich Gewalt brauchen? und wenn ich könnte, bin ich dazu berechtigt? Soll ich die Einwohner unsers Thales zusammen berufen, ihnen eine Gefahr vorstellen, von der sie keinen Begriff haben, sie in Allarm setzen, den Mann gegen sein Weib, die Kinder gegen ihre Aeltern, die Nachbarn gegen ihre Nachbarn aufwiegeln? Du solltest doch diese Schlauköpfe mit ihrer scheinheiligen Miene kennen! Sie lassen sich nicht so leicht abtreiben. — Und gesetzt, es gelänge mir, diese ersten, die vielleicht nur von ungefähr zu uns verirrt sind, abzutreiben; werden sie sich nicht an den Brantinen der Sultanin Nurmahal wenden, und mit siebenmal ärgern als sie sind wieder kommen, um Besitz von unserm ganzen Ländchen zu nehmen? Besser, man läßt sie ihres Weges gehn, und erwartet was daraus werden mag. Die Kerle scheinen

noch jung zu seyn; vielleicht kann man noch Menschen aus ihnen machen."

Daß Danischmend von seiner Ahnung nicht betrogen wurde, zeigte sich schon am dritten Tage. Es war eine Art von Fest, an dem die Einwohner von aller Arbeit auszuruhen, und auf verschiedenen dazu bestimmten Plätzen sich mit ländlichen Tänzen und Spielen zu ergötzen pflegten. Danischmend und der Kalender bemerkten sogleich, daß unter den Weibern ihres Dorfes wenige waren, die nicht einen zierlich in Musselin eingewickelten Lingam am Halse bammeln hatten, und sich auf diesen neuen Putz viel zu gute zu thun schienen.

Siehst du, sagte Danischmend zu seinem Freunde: wirken die drei Fakirn, die wir gestern in meinem Hofe fanden? — Meine einzige Hoffnung ist noch, daß der Lingam, ehe drei oder vier Tage in die Welt gekommen sind, irgend etwas ausstellen wird, das uns Gelegenheit geben mag, den Betrügern die Maske abzuziehen.

Es währte nicht lange, so fanden sich unsre drei Fakirn ein, begleitet von einem Einwohner und seiner Frau, einer von den schönsten in der ganzen Gegend, die (wie leicht zu erachten) mit einem ansehnlichen Lingam prangte. Die Fakirn, wie neu auch ihre Bekanntschaft mit diesen jungen Leutchen war, thaten schon so vertraut mit ihnen, als ob sie von jeher da gewesen wären. Sie sahen eine Weile den Tänzen

der jungen Mädchen zu, und, um zur allgemeinen Ergötzung das Ihrige auch beizutragen, meldeten ſie der Verſammlung, daß ſie einen von den Tänzen tanzen wollten, womit der Gott Rutren die Weiber der Braminen beluſtiget habe, als ihm — nach Vollendung der langen Buße, zu welcher er von den übrigen Göttern verurtheilt worden, weil er ſeinem Bruder Brama einen ſeiner fünf Köpfe abgezwickt, — die Luſt angekommen, mit beſagten Braminenweibern, in Geſtalt eines Bettlers, Kurzweil zu treiben.

Die Fakirn tanzten alſo den Tanz Rutrens, an welchem Daniſchmend nicht halb ſo viel Belieben fand als die guten Landleute, ſonderlich die jungen Weiber, die, mit weit aufgeſperrten nichts beſorgenden Augen, an der Geſchmeidigkeit und Stärke der Fremdlinge ihre Freude ſahen.

Als die Fakirn fertig waren, ſetzten ſie ſich unter die Einwohner ins Gras, und erzählten den Weibern tauſend ſchöne wunderbare Hiſtorien von Brama's fünf Köpfen, und von Wiſtnu's neun Verwandlungen; und wasgeſtalten die ſchöne Parawadi, Rutrens Gemalin, da ſie ſich einſtens in Abweſenheit ihres Mannes in einem ſchönen Feenbrunnen gebadet, plötzlich von den Gelüſten überfallen worden, ein Kind zu haben; und wie ſie mit ihrer Hand in ihren Buſen gefahren, und wie aus dem Schweiße, der ihr davon an der Hand ſitzen

geblieben, plötzlich ein bildschöner Junge entstanden, dem sie den Namen Vinayaguen gegeben; und wie Rutren bei seiner Wiederkunft über diese wundervolle Geburt Argwohn geschöpft, und dem armen Vinayaguen (sonst auch Puleier genannt) den Kopf abgeschnitten, aber gleich darauf sichs wieder gereuen lassen, und den abgerißnen Kopf wieder habe ansetzen wollen; weil solcher aber nirgends mehr zu finden gewesen, eilends einem jungen Elefanten den Kopf abgeschlagen, und den Elefantenkopf so geschickt auf Puleiers Rumpf gesetzt, daß dieser stracks wieder zu leben angefangen, und von Stund' an bis auf diesen Tag sich des Elefantenkopfs so gut bediene, als ob es immer sein eigner gewesen; und wie Rutren ihn darauf für seinen Sohn erkannt, und ihm auferlegt habe, sich nicht zu vermählen, bis er eine Frau gefunden, die so schön sey als seine Mutter; und wie Puleier nun auf allen Landstraßen stehe, und mit seinem Elefantenkopf nach Osten und Westen, Süden und Norden gucke, um zu sehen ob nicht endlich ein Mädchen daher kommen werde, das so schön wie Paraswadi sey. — — Und die entzückten Weiblein vergaßen Tanzen und Spielen, Essen und Trinken über den schönen Historien, und zweifelten nun keinen Augenblick, daß die drei Fremdlinge etwas mehr als gemeine Sterbliche, und der Lingam, den sie austheilten, der herrlichste aller Talismanen sey.

Danischmend fand noch nicht rathsam ihnen seine Meinung von der Sache zu sagen: aber da er mit dem Kalender nach Hause ging, hatte er einen Anfall von seinem kosmopolitischen Fieber, worin er den Magiern, Druiten, Bramen, Lamen, Derwischen, Fakirn, Goguis, Marabuts, Talapoins und Ya-faouls, kurz allen Arten und Gattungen von Bonzen, schwarzen und weißen, blauen und grünen, rothen und gelben, eine Lobrede hielt, wovon ihnen auf dem ganzen Erdenrund die Ohren hätten klingen sollen; eine Lobrede, worin alle ihre Verdienste um das menschliche Geschlecht, — ihr Eifer, die Welt mit Aberglauben, abgeschmackten Mährlein und Lingams anzufüllen, ihr tödtlicher Haß gegen Vernunft und Tugend, ihre Heuchelei, ihre Hoffahrt, ihre Unersättlichkeit, ihre Geschicklichkeit Erbschaften und Vermächtnisse zu erschleichen, ihre unbändige Begierde zum Herrschen, ihr Verfolgungsgeist, ihre Rachsucht, ihre Giftmischerei, ihre Unwissenheit, Gefräßigkeit, Völlerei und Unzucht, mit Einem Wort, alle ihre Tugenden, in einem so blendenden Licht hervorstachen, daß man Nerven haben mußte wie der Kalender, um nicht gänzlich davon zu Boden geschlagen zu werden.

Ein zweiter Auszug aus der Geschichte der Menschheit, (rief Danischmend, da er mit seiner Lobrede fertig war) der uns — beinahe wieder mit den Sultanen aussöhnen könnte!

20. Kapitel.

Warum es bei allem dem noch ganz leidlich in der Welt hergeht.

Ich finde eben nicht, sagte der Kalender, daß du den Sultan und den Bonzen mehr zur Last legst als recht ist. Alle Geschichtsbücher Asiens, und vermuthlich die von der ganzen Welt, enthalten die Beweise deiner Anklagen. Die Sache ist weltkündig. Das einzige, was einen dabei in Verwundrung setzt, ist, daß es bei so bewandten Umständen nicht noch zehnmal schlimmer um uns arme Erdenklöße steht.

„Ich denke, diese Verwunderung — wie alle Verwunderungen — hört auf, (antwortete Danischmend) so bald man die Ursachen erwägt, die den Wirkungen der Sultanschaft und der Bonzenschaft das Gleichgewicht halten.

„Fürs erste wird noch ein großer Theil des Erdbodens von Wilden und Nomaden bewohnt, die zum Theil weder von Sultanen noch Bonzen wissen, und, ungeachtet des noch kindischen Standes oder der langen Verwilderung, worin sie leben, starke Züge der ursprünglichen Güte unsrer Natur an sich tragen, und im Genuß aller ihrer angebornen Rechte stehen. Die Einfälle dieser Nomaden in die Länder

der Sultanen und die dadurch von Zeit zu Zeit verursachten Weltveränderungen sind der Menschheit allemal, wenigstens eine Zeit lang, nützlich gewesen. Die Verwüstungen, welche die aufs äußerste gestiegene Tyrannei und Ueppigkeit bald hier bald dort auf dem Erdboden angerichtet hatten, sind dadurch wieder vergütet, frisches Blut und neues Leben in halb-erstorbene Völker gegossen, und durch die Vermischung des gesunden Menschenverstandes, den die Eroberer mitbrachten, mit dem Unsinn, den sie eingeführt fanden, eine Art von Gährung verursacht worden, die wenigstens eine gänzliche Stockung der Vernunft verhütete."

Wenn diese Betrachtung auch richtig wäre, sagte der Kalender, so wirst du doch gestehen, daß das Gute, was diese großen Weltveränderungen mit sich führten, sich immer gar bald wieder verloren hat. Die Eroberer wurden Sultanen, die Bonzen gaben ihren Röcken einen andern Schnitt, theilten sich in neue Sekten, erfanden, um ihr altes Ansehen zu stützen, neue Betrügereien, und die Völker befanden sich bald wieder eben so übel als zuvor.

„Leider! versetzte Danischmend. Aber das Gute ist doch immer etwas positives, wirksames und seiner Natur nach fortdauerndes; seine heilsamen Folgen verlieren sich nie ganz, wiewohl sie eben dadurch, daß sie in unzählige kleine Kanäle ausfließen, sich

gleichſam in den Boden verkriechen, und dem Auge nach und nach unmerklich werden.

„Sodann, mein lieber Kalender, liegt eine andre, und ohne Zweifel die wirkſamſte Urſache, warum Sultanſchaft und Bonzenſchaft die Menſchheit niemals völlig überwältigen, ihr ſelten oder vielleicht niemals alles das Böſe thun konnten, noch thun werden, das ſie an ſich ſelbſt vermöge ihrer Natur wirken müßten, wenn kein mächtiges Gegengift ſie entkräftete — dieſe Urſache, ſag' ich, liegt in den Künſten — die wir den alten Aegyptern, Föniziern und Griechen — und in der Filoſofie, die wir — Gott und der Natur zu danken haben. Der einzige Zug des großen Alexanders durch Aſien iſt in dieſer Betrachtung, durch ſeine Folgen, ſo wohlthätig geweſen, daß man ſich nicht zu wundern hat, wenn dem Andenken dieſes Größten unter den Sterblichen noch etliche Jahrhunderte nach ſeinem Tode, ſogar in Indien, öffentliche Ehrendenkmäler gewidmet waren.

„Die Künſte beſchäftigen nicht nur eine unzählige Menge Menſchen, die, ohne ſie, ein Raub des Elends ſeyn, oder gar nicht zum Leben kommen würden; ſie verhindern auch die Sultanen völlig ſo roh und unbändig zu werden, als ſie werden müßten, wenn Gähnen und Fliegenfangen, Praſſen und Zechen, Jagen und Morden — der Thiere oder Menſchen, ihre einzige Beluſtigung wäre. Sie lernen durch

die Künste edlere, oder wenigstens feinere und sanftere Vergnügungen kennen; Witz, Erfindsamkeit, Talente würden ihnen werth; und wie viel gewännen wir nicht schon durch diesen einzigen Umstand über die Sultanschaft?

„Was die Filosofie betrifft, so wenig man uns von ihr gelassen hat, so ist doch selbst dies Wenige kostbar und wichtig für die Vortheile der Menschheit. Und wenn aus unsern Schulen zu Balk, zu Samerkand, zu Benares, in fünf und zwanzig Jahren auch nur zwei oder drei echte Weltbürger mit hellem Kopf und warmen Herzen hervorgehen, die auf die eine oder andre Art zwischen Sultanen und Bonzen unzerdrückt durchzukommen wissen — so siehst du leicht, daß ihrer dann gerade genug sind, um uns von dem Salz der Erden — welches die Weisen von jeher in ihrer Verwahrung gehabt haben — ungefähr so viel zukommen zu lassen, als wir brauchen, um nicht gänzlich zu verfaulen.

„Nehmen wir nun noch hinzu alles Gute, was das kleine aber desto thätigere Häufchen der Enthusiasten der Tugend thut, und alles Böse, was eine Menge von großen und kleinen Bonzen, aus Temperament, Trägheit, Furchtsamkeit, Liebe zum Vergnügen, oder natürlicher Gutherzigkeit, nicht thut;

„Bedenken wir, daß es selbst unter den Sultanen hier und da einen giebt, der mit einer so vortreff-

lichen Anlage geboren iſt, daß weder Erziehung noch Beiſpiele, weder Serai noch Divan, weder Höflinge noch Bonzen, alle Thätigkeit ſeines Geiſtes hemmen, alle Tugenden ſeines Herzens erſticken können;

„Erwägen wir, daß verſchiedene Völker des Erdbodens muthig oder glücklich geweſen ſind, ihre weſentlichſten Rechte gegen willkührliche Gewalt und Unterdrückung, mehr oder weniger ſicher zu ſtellen, und daß bei dieſen Völkern gute Fürſten weniger ſelten ſind, als bei uns Aſiaten die ſehr böſen Sultanen;

„Ferner, daß die Vorſehung ein Belieben darin findet, von Zeit zu Zeit Privatperſonen von großem Geiſt und Herzen auf Thronen zu ſetzen, wozu ſie nicht durch Geburt, ſondern durch Tugend und Verdienſt berufen werden;

„Und daß es, allen Bemühungen der Sultanen und ihrer Werkzeuge zu Trotz, immer noch hier und da einen kleinen Freiſtaat giebt, wo Fleiß, Mäßigung und kluge Einrichtung glückliche Menſchen macht, und wo Weisheit und Tugend Verdienſte ſind;

„Rechnen wir, Freund Kalender, alle dieſe Umſtände zuſammen: ſo wird es uns kein Räthſel mehr ſeyn, warum die menſchliche Gattung — die, dem erſten Anſchein nach, durch Sultanen und Bonzen längſt vom Erdboden vertilgt ſeyn ſollte — im Durchſchnitt genommen, ſich noch immer in einem ganz leidlichen Zuſtande befindet.“

Leidlich genug, sagte der Kalender, sonderheitlich wenn man, wie wir, wohl gegessen und getrunken hat, an nichts Mangel leidet, von allen Sultanen so fern als möglich ist, und von keinem Bonzen oder Derwischen weder verfolgt, noch — was oft eben so arg ist — mit seiner Freundschaft beehrt wird.

Wir haben gut reden, mein lieber Danischmend!

Der verwünschte Kalender mit seinem sonderheitlich! — Was war darauf zu antworten?

Danischmend seufzte, und schwieg.

21. Kapitel.

Eine seltsame Begebenheit. Man bittet die Leser aufmerksam zu seyn.

Unterdessen daß Danischmend und sein filosofischer Kalender so harmlos und so vergeblich über Dinge schwatzten, die sie nicht ändern konnten, waren die Fakirn und ihre Lingams nicht müßig gewesen; und die Hälfte der Bewohner dieser glücklichen Thäler befand sich binnen wenig Tagen mit einem desto gefährlichern Gift angesteckt, weil dessen erste Wirkungen angenehm, die verderbenden Folgen hingegen einem so unerfahrnen Völkchen unmerklich waren. Die Männer ließen sich mit funfköpfigen Bildern,

und die Weiber mit Lingams begaben, welche sie, um dereinst an Rutrens Paradiese Theil zu haben, nach der Vorschrift der Bonzen alle Morgen in reinem Wasser badeten, dieses Wasser sodann tranken, und den Lingam, nachdem sie ihn andächtig geküßt hatten, in Musselin sauber eingewickelt, an einer seidnen Schnur auf ihrem Busen trugen. Eine Närrin machte die andre; denn, außerdem daß ihnen die Fakirn Wunderdinge von Rutrens Paradiese erzählten, war so ein — ich weiß nicht was in dem Lingam, das sich besser empfinden als sagen ließ. — „Wenigstens, (sagten diejenigen, die für klüger als andre angesehen seyn wollten) wenigstens sehen wir nicht, was er sollte schaden können."

Der Fehler war, daß die guten Evatöchterchen nicht weiter sahen als ihre Nase reichte.

Aber eines Morgens, als Danischmend und der Kalender, ihrer Gewohnheit nach, aufs Feld spazieren gingen, wurden sie von einem gräßlichen Geschrei, das aus einer benachbarten Wohnung kam, von ihrem Wege abgerufen. Sie eilten dem Orte zu, drangen hinein, und fanden — sollen wirs sagen? — fanden ——— wie gern wollten wirs verheimlichen, wenn es, ohne das Folgende durch die Lücke unverständlich zu machen, geschehen könnte! — fanden — um uns so kurz als möglich aus der Sache zu ziehen — den Mann einer schönen jungen Frau schäumend vor Wuth, im Werke, einem der Fakirn,

den er zappelnd und schreiend unter seinen Knieen hatte, mit einem großen Gartenmesser — seinen Lingam abzumähen. Die schöne Frau, halb nackend, mit fliegenden Haaren, und vor Angst außer sich, bestrebte sich umsonst des Mannes Arm aufzuhalten; der Schnitt war in demselben Augenblicke, da Danischmend in die Kammer trat, vollbracht, und der Fakir lag ohnmächtig in seinem Blute. Kaum hatten Danischmend und der Kalender noch Zeit, den wüthenden Mann, dessen Grimm sich nun gegen seine Frau kehrte, mit aller ihrer Stärke von ihr zurück zu reißen. Er schwor mit brüllender Stimme, daß er gerochen seyn wollte; aber die arme Frau rief laut weinend Himmel und Erde zu Zeugen ihrer Unschuld an.

Unterdessen hatte der Lärm das ganze Dorf um die Hütte versammelt. Die Aeltesten drangen herein; man brachte den wüthenden Ehemann ein wenig zu sich selbst: und der Kalender, der einige Kenntniß von der Wundarznei hatte, bemühte sich, das Verbluten des leidenden Fakirs zu stillen, verband ihn, und rief ihn wieder ins Leben zurück.

Die Aeltesten führten hierauf den Mann und die schöne Frau heraus vor die Hütte, unter eine Linde, um die sich das Volk in einem Kreise herum zog. Rede, sagten sie zu dem Manne: was bewog dich diese rasche That zu thun?

„Ich war, sprach der Mann, mit Sonnenauf-

gang hinaus gegangen, in meinem Garten zu arbeiten; mein Weib ſchlummerte noch. Nach einer Stunde komm' ich zurück, um ſie mit einem Kuß aufzuwekken; denn ich liebte ſie, wie ihr alle wißt. Aber — verflucht ſey die Stunde! — da ich — Wuth und Entſetzen! ich kann nicht forterzählen —"

Faſſe dich, ſagte einer der Aelteſten, ſchöpfe Athem, waſche deinen Kopf und deine Arme dort in der friſchen Quelle, dann komm zurück. Der Mann gehorchte.

Ich bin unſchuldig, ſagte die ſchöne Frau mit Thränen, die in großen Tropfen über ihre glühenden Wangen rollten, ich habe nichts verbrochen; der Fakir — ich hielt ihn für einen Mann der mit Göttern umging — er hat mich betrogen, aber — ich bin unſchuldig.

Der Mann kam zurück. Rede nun, ſprachen die Aelteſten.

„Indeſſen ich die Thür öffne; ſeh' ich — den Fakir, und — mein Weib halb nackend auf meinem Lager — ringen, oder — Gott weiß es! ich weiß es nicht. Mir wurde dunkel vor den Augen; ich hatte mein Meſſer in der Hand; der Fakir fuhr zurück; ich ſtürzte auf ihn hin, warf ihn zu Boden, that ihm wie ihr geſehen habt; — und die Ungetreue — wie könnte ſie unſchuldig ſeyn? — ſie wollte mich zurück halten!"

Menschlichkeit, Schrecken, — rief die Frau: ich glaube, daß er ihn erwürgen wollte. — Wußte was Angst nicht was ich that!

Du hast recht gethan, sagten die Aeltesten zu dem Manne. Recht gethan! recht gethan! schrie das ganze Volk.

Man fahe die beiden andern, und thue ihnen eben so, riefen einige. — Die Weiber alle rissen ihre Lingams vom Halse, und warfen sie mit Unwillen weit von sich. Die Männer machtens mit ihren Fünfköpfen eben so.

Nun rede du, sagten die Aeltesten zu der schönen Frau.

„Ich bekenne, sagte sie, daß ich mich von diesem Fakir wie ein albernes Ding einnehmen ließ. Ich hörte ihn gern Mährchen erzählen von seinen Göttern, und von Rutrens Paradies, und von den Verwandlungen des Wistnu; da war mirs ich hätt' ihm den ganzen Tag zuhören mögen, und glaubte ihm alles was er sagte. Dieß mocht' er wohl gemerkt haben, und sich einbilden, daß er alles mit mir machen könnte was er wollte. Nun hatt' er mir einen Lingam gegeben, wie vielen andern auch; den trug ich am Halse wie andre, ohne recht zu wissen, was es war; und da erzählt' er mir ich weiß nicht was, von Rutrens Buße, und wie ihn die Bramen bezaubert hätten, und wie er allen denen das Paradies geben wollte, die den Lingam ehrten

und am Halse trügen. Und gestern Abend sagt' er mir ins Ohr, er wollte mich des folgenden Morgens besuchen, und mir weit schönere Dinge erzählen als bisher, und Dinge, die er andern nicht sagen dürfte, weil Nutren mehr Gefallen an mir hätte. Dieß schmeichelte, ich bekenn' es, meiner thörichten Eigenliebe; und da erlaubt' ich ihm zu kommen; aber mein Herz dachte an nichts Arges. Und da kam er als ich noch schlief, und weckte mich mit einem Kuß, und weil ich meinte es wäre mein Mann — denn mein Herz dachte nicht an den Fakir — so gab ich ihm den Kuß wieder. Und da wollt' er verhindern, daß ich die Augen nicht aufschlüge, und wollte — was ich mich schäme zu sagen; da rafft' ich mich auf, und that einen lauten Schrei, wie ich sah daß es der Fakir war. Und da bat er mich mit aufgehobenen Händen ruhig zu seyn, und schwur mir, daß er Nutren sey, und daß ich reizender in seinen Augen sey, als die schöne Paraswadi, und ich weiß nicht mehr was er alles sagte, um mich zu bethören. Aber ich wickelte mich in meine Decke, und hieß ihn gehen. Da geberdete er sich wie ein Unsinniger, und riß — die Decke weg. Ich wehrte mich mit Händen und Füßen; aber er war mir zu stark, und ich glaube wahrhaftig daß er mich überwältigt hätte, denn ich konnte nicht schreien; aber indem wir so rangen, da kam, zu meinem Glücke, mein Mann, und ihr alle wißt was weiter geschah. Dieß ist die reine Wahrheit,

und ihr ſeht, daß mir nichts begegnet iſt als was andern auch begegnen konnte. Aber mein Mann wird mir nicht glauben, daß ich unſchuldig bin und nichts verſchwiegen habe, und andre werdens auch nicht glauben, und ſo bin ich verloren, und kann mich nicht rechtfertigen, und kann mich ſelbſt nicht länger ausſtehen, nachdem mich die Augen und die Hände des Betrügers entheiliget haben. Verflucht ſey er, und ſein Gott Rutren und alle ſeine Lingams!“ — Mit dieſen letzten Worten riß ſie ihrem Manne ſein Meſſer aus der Hand, und ſtieß ſichs in die Bruſt.

Daniſchmend, der ihr (wiewohl nicht ſchnell genug, um die That zu verhindern) den Arm zurück riß, verhinderte doch, daß die Wunde nicht tödtlich wurde. Aber das Volk, da es Blut aus ihrem ſchönen Buſen ſtrömen ſah, gerieth in Wuth. Der Mann, auf Einmal überzeugt von der Unſchuld ſeines Weibes, ſtellte ſich an die Spitze der übrigen, und alle verlangten mit großem Ungeſtüm, daß die Fakirn zu den Füßen der ſterbenden Unſchuldigen abgeſchlachtet werden ſollten. Man ſuchte ſie überall; aber die Geſellen des Verwundeten, da ſie den Lärm ſahen, hatten die Flucht genommen. — Die Frau kann noch gerettet werden, rief Daniſchmend: man jage den Fliehenden nach, und wir, verſäumen wir keinen Augenblick, die ſchöne Kezia zu retten!

Der Kalender legte nun eine zweite Probe ſeiner

Kunſt ab, mit deſto größerm Eifer, da er dieß für eine Gelegenheit anſah, ſich um dieß kleine Völkchen, und um Periſadeh, deren Verwandte die ſchöne Kezia war, verdient zu machen.

Die Wuth des Volks legte ſich ein wenig, da man vernahm, daß die Wunde weder tödtlich noch gefährlich ſey. Aber die Fakirn, die Lingams und die Fünfköpfe hatten durch dieſe Begebenheit ihr Anſehen unwiederbringlich verloren.

„O, des großen Dienſtes, den uns die Thorheit dieſes Fakirs gethan hat! — ſagte Daniſchmend zum Kalender, da ſie nach Hauſe gingen. Unſre Filoſofie hätte ſich Jahr und Tag mit ſeinen Lingams herum balgen können, ohne ihnen halb ſo viel Schaden zu thun, als er ſich ſelbſt und ihnen in einem Augenblick gethan hat.“

Man wird vielleicht unwahrſcheinlich finden, daß die Fakirn gleich in den erſten Tagen ihrer Erſcheinung unter einem unbekannten Volke eine Unvorſichtigkeit von ſolchen Folgen begangen haben ſollten. Aber erſtlich waren ſie noch jung;

Zweitens, nicht etwan von ihren Obern mit gemeſſenen Verhaltungsbefehlen abgeſchickt, ſondern von ungefähr in dieß Land gekommen;

Drittens, ſchien dieß Volk ein ſo gutes leichtgläubiges Völkchen, und die ſchöne Kezia ein ſo lenkſames Schäfchen zu ſeyn;

Viertens, kann ein Fakir, zumal wenn er noch jung ist, nicht so lange warten wie andre Leute;

Fünftens, scheint er selbst von der Gelegenheit — dem gefährlichsten unter allen Teufeln, die den Menschen nachstellen — überrascht worden zu seyn;

Endlich sechstens und letztens, würde wenig Böses geschehen, wenn die Leute fein bedächten was sie thäten, und immer den goldnen Spruch vor Augen hätten: Respice finem.

22. Kapitel.

Entwicklung und Ende der Tragödie.

Inzwischen hatte man die beiden flüchtigen Fakirn im Gebirge erhascht, und zu einem der Aeltesten in Verwahrung gebracht. Die sämmtlichen Männer in der Gegend, welche vermuthlich bei genauerer Nachfrage genug entdeckt haben mochten, um jeder wegen seiner eignen Sicherheit besorgt zu seyn, bestanden darauf, daß den beiden noch unverletzten Fakirn eben so gethan werden sollte, wie ihrem Gesellen.

Danischmend war in keiner geringen Verlegenheit, und berieth sich mit dem Kalender, was zu thun sey. Die armen Schelme in den Stand ihres Gottes Rutren zu setzen, schien noch grausamer, als

ihnen das Leben auf Einmal zu nehmen. Ueberdieß, welche Folgen konnt' es für die ganze Republik haben, wenn einer von ihnen, so grausam beleidigt und zu grenzenloser Rache gereitzt, entwischen, nach Dehly fliehen, und den Braminen der Sultanin auffordern würde, ihre Sache zur seinigen zu machen!

Das sicherste wäre gewesen, ihnen ohne Umstände die Hälse zuzuschnüren; aber war dieß menschlich?

„Kann es unrecht seyn, zwei oder drei betrügerische unzüchtige Buben der Sicherheit eines ganzen Volkes aufzuopfern?“ — sagte der Kalender.

Danischmends Kopf gestand, daß es nicht unrecht sey: aber in seinem Herzen war etwas, das Nein dazu sagte; und in solchen Fällen gab er allemal seinem Herzen Recht.

Die Aeltesten versammelten sich, und beriefen Danischmenden und den Kalender dazu. Das Volk schwärmte haufenweise um die Hütte her; niemand dachte an seine Arbeit; alles war in einer Bewegung, einer Verwirrung, wovon man in dieser kleinen Republik kein Beispiel wußte.

Daß ich leben mußte, um ein Zeuge eines solchen Gräuls zu seyn! — rief der redliche alte Mann mit den Silberhaaren, mit dem wir im 15. Kapitel schon Bekanntschaft gemacht haben — daß ich, rief er mit einem tiefen Seufzer, diese Tage der Wuth, der Verwirrung, des Mißtrauens, der verlornen Unschuld erleben mußte! Seine eigene geliebte Tochter, die

holde jungfräuliche Braut — (das Herz unſrer Leſer kann ſie noch nicht vergeſſen haben) — hatte ſich, in der Einfalt ihres Herzens, einen Lingam aufſchwatzen laſſen! — Die arme Seele, ſie wußte in der That nicht was es war.

„Verflucht ſey die Stunde, da die Fakirn ihren Fuß in die Thäler von Jemal ſetzten! rief ein andrer von den Aelteſten. Wir werden nie wieder die Menſchen werden, die wir waren!

„Und was iſt nun anzufangen? Wie ſollen wir ihrer ledig werden? Wie den Schaden heilen, den ſie uns zugefügt haben?“

In dieſem Augenblicke nahm der Tumult vor der Hütte überhand. Man hatte neue ſchreckliche Entdekkungen gemacht. Die beiden Fakirn — zwei Frauen aus einem benachbarten Dorfe — in der nämlichen Nacht vor dem Morgen der den blutigen Auftritt beleuchtete — Das ganze Dorf in Aufruhr. — „Wo ſind ſie, wo ſind ſie, die Schändlichen?“ — Alle drei im Hauſe des Aelteſten. — Das ganze Volk ſtürzt dahin. Man zog ſie heraus; in einem Augenblicke waren ſie in tauſend Stücke zerriſſen! — Die Sonne verbarg ſich vor dem abſcheulichen Anblicke. — Die ſchuldigen Frauen, (man hatte ſie mitgeſchleppt) unvermögend, die Laſt ihrer Schande zu ertragen, riſſen ſich wüthend von ihren Hütern los, und ſtürzten ſich in den benachbarten Fluß.

Die Aelteſten rauften ihre grauen Haare aus, beſchworen das Volk, geboten Ruhe, und wurden von niemand gehört.

Endlich fand Daniſchmend das rechte Mittel. Man trage Holz herbei, rief er: man leſe die Stücke der zerrißnen Fakirn mit allen ihren Lingams und Fünfköpfen zuſammen, verbrenne alles auf Einem Haufen und wälze dann eine Spitzſäule von Steinen darüber, die unſern Enkeln ein Denkmal zum Schrekken und zur Warnung ſey.

Plötzlich lief das Volk aus einander, Holz und Feuerbrände zu holen; die Gliedmaßen der Fakirn mit ihren Kleidern und allem was ihnen zugehört hatte, keinen einzigen Lingam ausgenommen, wurden auf den Holzſtoß geworfen; die Aelteſten des Volks zündeten ihn an, und alles Volk ſtand im Kreiſe, und ergötzte ſich an dem ſchönen Feuer.

Wie alles Aſche war, thürmten ſie Steine mit Sand und Erde vermiſcht darüber her, bis es eine hohe Spitzſäule ward. Und man nannte ſie den Fakirhügel; und das Volk glaubte, daß die Geiſter der ermordeten Fakirn und der beiden Frauen, die ſich ſelbſt geopfert hatten, um Mitternacht ſich auf dem Hügel ſehen ließen; und wer bei Nacht dieſes Weges ging, entfernte ſich von dem Hügel ſo weit er konnte, hüllte ſeinen Kopf ein, und eilte ſchauernd

vorüber. Und der Name der Fakirn blieb ein Gräuel in den Ohren des Volkes zu Jemal bis auf diesen Tag.

23. Kapitel.

Schließliche Nutzanwendung.

Die armen Fakirn, bei allem dem! Ihr Schicksal war hart! — Aber freilich war auch ihr Verbrechen groß. Die Unschuld, den Frieden, das häusliche Glück eines so guten Völkchens zu zerstören! Dieß verdiente das Aergste, und das Aergste widerfuhr ihnen auch. Nur Schade, daß ihre Strafe, als Beispiel betrachtet, für die Welt verloren ging! denn die übrigen Fakirn erfuhren nichts davon — die Sache müßte ihnen nur durch dieses Buch verrathen werden; wozu allerdings gute Hoffnung ist, wenn die Uebersetzer in Ostindien so flink und nothgedrungen sind wie die unsrigen.

24. Kapitel.

Natürliche Folgen deſſen, was vorgegangen war.

Es brauchte einige Zeit, bis die Gährung, wovon dieſe Begebenheiten theils die Urſache theils die Folgen waren, ausgebrauſet hatte, und die Gemüther in ihre vorige Lage zurück ſchwankten.

Sonſt waren Eiferſucht und Mißtrauen unbekannte Leidenſchaften unter dieſen Glücklichen geweſen; eines hielt ſich der Liebe des andern gewiß, und grenzenloſe Sicherheit machte die Grundlage ihres Glückes aus. Aber nun, welcher Mann konnte, nach dem was vorgegangen war, ſeine geliebte Hälfte anſehen, ohne daß ein unfreiwilliger Argwohn kalt durch alle ſeine Adern ſchauerte! Mit wie ganz andern Augen ſieht man ſein Weib an, wenn man gewiß iſt oder es zu ſeyn glaubt, daß kein fremder Anhauch ſie jemals befleckt habe, — oder, wenn man zweifelt, nur die kleinſte Urſache zum Zweifeln hat, oder zu haben glaubt!

Glücklich waren nun die Frauen, — und ihre Männer noch mehr! — die, aus Klugheit oder Sittſamkeit oder Indolenz, ſich mit den Fakirn gar nicht eingelaſſen, und ihren Buſen mit keinem Lingam verunreiniget hatten!

vorüber. Und der Name der Fakirn blieb ein Ekel in den Ohren des Volkes zu Jemal bis auf diesen Tag.

23. Kapitel.

Schließliche Nutzanwendung.

Die armen Fakirn, bei allem dem! Ihr Schicksal war hart! — Aber freilich war auch ihr Verbrechen groß. Die Unschuld, den Frieden, das häusliche Glück eines so guten Völkchens zu zerstören! Dieß verdiente das Aergste, und das Aergste widerfuhr ihnen auch. Nur Schade, daß ihre Strafe, als Beispiel betrachtet, für die Welt verloren ging! denn die übrigen Fakirn erfuhren nichts davon — die Sache mußte ihnen nur durch dieses Buch verrathen werden; wozu allerdings gute Hoffnung ist, wenn die Uebersetzer in Ostindien so flink und nothgedrungen sind wie die unsrigen.

24. Kapitel.

Natürliche Folgen deſſen, was vorgegangen war.

Es brauchte einige Zeit, bis die Gährung, wovon dieſe Begebenheiten theils die Urſache theils die Folgen waren, ausgebrauſet hatte, und die Gemüther in ihre vorige Lage zurück ſchwankten.

Sonſt waren Eiferſucht und Mißtrauen unbekannte Leidenſchaften unter dieſen Glücklichen geweſen; eines hielt ſich der Liebe des andern gewiß, und grenzenloſe Sicherheit machte die Grundlage ihres Glückes aus. Aber nun, welcher Mann konnte, nach dem was vorgegangen war, ſeine geliebte Hälfte anſehen, ohne daß ein unfreiwilliger Argwohn kalt durch alle ſeine Adern ſchauerte! Mit wie ganz andern Augen ſieht man ſein Weib an, wenn man gewiß iſt oder es zu ſeyn glaubt, daß kein fremder Anhauch ſie jemals befleckt habe, — oder, wenn man zweifelt, nur die kleinſte Urſache zum Zweifeln hat, oder zu haben glaubt!

Glücklich waren nun die Frauen, — und ihre Männer noch mehr! — die, aus Klugheit oder Sittſamkeit oder Indolenz, ſich mit den Fakirn gar nicht eingelaſſen, und ihren Buſen mit keinem Lingam verunreiniget hatten!

man ſich ohne [illegible]
laſſen dürfte: ſo würden ſich
Frauen in der Nothwendigkeit denn
mitzumachen, weil in allen ſolchen
ntliche Meinung Geſetz iſt. Aber wer
t wenigſtens — zumal bei lächerlichen
en Moden — das Aeußerſte ab.
tten die guten Weiblein, die ſich von
t dem Ordenszeichen des Gottes Ru
en laſſen, aller Wahrſcheinlichkeit nach
Abſicht dabei gehabt; und auch Ke
ldigſte unter allen — die beiden Un
: ſich ſelbſt beſtraften, ausgenommen
wir geſehen haben) aus bloßer Ein
und war, nach ihrer Schutzrede zu
[illegible] des Ge

trotzten, maulten, fanden nichts recht, was die
ber thaten oder nicht thaten, brummten und gr
ten immer vor ſich hin, oder hingen den Kopf
ſagten gar nichts. — Die Nächte waren noch
ſtiger.

Etliche Tage gaben ſich die Weiber — aus i
rem Gefühl ihrer Schuld — geduldig und demü
unter die verdiente Züchtigung: aber da es die M
ner zu lange trieben, fingen ſie an unruhig zu
den, und mit ſich ſelbſt und unter einander zu r
ſchlagen, wie ſie ſich in einer ſo kitzlichen Lage
verhalten hätten. Das erſte Mittel, womit ſi
verſuchten, war, den Murrköpfen freundlich entg
zu gehen, um ſie herum zu ſchleichen, ſie bei
Hand zu nehmen, ſie mit dem ſanfteſten Ton
Stimme bald dieß bald jenes zu fragen; alles u
heißen zu thun, was ſie wußten daß ihnen angen
war, des Nachts ſo nah, als es ohne anzuſt
möglich war, an die Klötze hinzurücken; alle M
ten, aber ganz leiſe, bald einen Arm, bald ein K
bald einen Fuß in eine andre Lage zu ſetzen; d
und wann kleine halb gebrochene Seufzerchen a
drücken, und zwanzig andre ſolche Weiblichk
mehr, die in gewöhnlichen Fällen ihre Wirkung
ten verfehlen. Aber dießmal wollte das alles

helfen. Die Männer wurden zusehends nur unartiger und trotziger davon.

Nun war guter Rath theuer. Die armen Geschöpfe waren am Ende ihrer Kunst und ihres Witzes. Einige wandten sich an die schöne Perisade; aber die hatte sich nie in einem Falle befunden, wo die eine oder die andre von den vorerwähnten weiblichen Naturkünsten, oder etliche davon zusammen genommen, nicht hinlänglich gewesen wären, die Sachen zwischen ihr und Danischmenden auf den alten Fuß zu setzen; sie konnte ihnen also keinen Rath geben.

Endlich erbarmte sich ihrer eine alte Frau, welche, was unter diesem Völkchen ungemein selten war, drei oder vier Männer gehabt, und sich dadurch binnen einem halben Jahrhundert einen kleinen Schatz von häuslichen Erfahrungen und Bemerkungen gesammelt hatte, woraus sie ihren jungen Nachbarinnen gelegentlich das Benöthigte willig zukommen ließ.

„Meine guten Töchterchen, sagte die Alte, ich sehe wohl, daß ihr die Männer noch nicht kennt. Ich habe ihrer vier gehabt, wiewohl einer darunter wenig besser war als keiner. Jeder hatte seine besondere Weise; aber in Einem Punkte waren sie alle gleich: wenn ich ihnen zu viel übersah, oder ihnen merken ließ, wie lieb ich sie hatte, so wurden sie übermüthig. — Merkt euch, meine Kinder, was ich euch sagen werde! Es ist freilich wahr, daß wir Weiber nicht

sie leben können; aber das müssen wir
weiß machen. Wenn wir klug sind, so
ir doch den Vortheil über sie! denn sie
mer noch weniger ohne uns leben,
hne sie."

f erzählte ihnen die Alte, wie sie es in
Fällen angefangen, um ihre Männer kirre
en. Es ist ein ganz unschuldiges einfältiges
treichen, sagte sie, aber es thut Wunder; ihr
s erfahren!

Weiber folgten dem guten Rathe der Alten,
er Erfolg bewies, daß sie ihr Arkanum nicht
l gerühmt hatte. Die Männer hielten sich ein
Tage tapfer; aber da der Feind den Krieg in
ange zog, verloren sie den Muth. Mit jedem
nblicke wurden ihre Weiber schöner und — un-
diger in ihren Augen; bald konnten die armen
ße gar nicht mehr begreifen, wie sie jemals die Tü-
d so holder Geschöpfe hätten in Zweifel ziehen kön-
; endlich kam es so weit mit ihnen, daß sie, wenn
Weiber darauf bestanden wären, eine ganze La-
ing von Lingams verschrieben, und jeder seiner
ibrigen mit eigner Hand um den Hals
Glück waren die Weiber von
Welt, und selbst

Und so schob sich denn, zu großer Freude des [illegible] lichen Danischmend, binnen vierzehn Tagen alles wieder in die vorige Lage zurück: und vierzig Wochen nach der allgemeinen Versöhnungsnacht, auf Einen Tag, fand sich die Republik um fünf oder sechs Dutzend schöner Jungen reicher, — wofür [illegible] der alten Frau billig ein Ehrendenkmal [illegible] sollen.

— Was das wohl für ein Handelsartikel war?

— Es ist stupel — wie das Arkanum des Christoph Kolon, ein Ei auf die Spitze zu stellen — in der That, so stupel, daß sie mich auslachen würden, Madam, wenn ich Ihnen sagte.

25. Kapitel.

Eine moralische Betrachtung von wichtigem Belang, weil sie den Schlüssel zu vielen andern enthält.

Das ist wohl gut für den Augenblick, sagte Danischmend zum alten Kalender, da sie, kurz nachdem der Hausfriede wieder hergestellt war, über diese Begebenheiten sich mit einander besprachen: aber was für Sicherheit haben wir für die Zukunft? Ein einziges zurück gebliebenes Kernchen von dem Samen, den die Fakirn bei uns ausgestreut haben, ist hin-

…ief: Wir werden nie
…e Menſchen werden die wir waren!
…bſt du, die Lingams, weil wir ſie mit großem
…und allgemeinem Beifall verbrannt haben,
…auch in der Einbildungskraft unſrer Weiber
…ächter im Rauch aufgegangen? Sey verſichert,
…n und weben, glänzen und funkeln dort noch
…, und vielleicht mehr als jemals. Und geſetzt
…der Abſcheu vor dem Unheil, das ſie bei uns
…chtet, und der Eindruck des abſcheulichen
…ſpiels, wovon wir Zeugen geweſen ſind, wur-
…ief genug, um das Andenken an die Urſachen
…en auf ewig verhaßt zu machen: ſind wir dar-
…niger in Gefahr? — Kennen wir etwan die
…und die Bonzen nicht? Gleich ihren Göttern,
…deln ſie ſich in alle Geſtalten, die zu ihren
…n taugen. Andre Fakirn in andern Farben,
…erm Gaukelwerk, können den Zugang zu uns
…und werden vielleicht glücklicher ſeyn als dieſe.
…antaſie wenigſtens wird bald mit ihnen unter
…e ſpielen, und die Folgen werden am Ende
…lichen ſeyn. Für eine verdorbene Fantaſie
Lingam.
…ill, um dir meine Meinung begreiflicher zu
…die Sache beim Ei anfangen.
…inwohner dieſer Thäler ſind Abkömmlinge

eines Volkes, das ehmals in einer von den großen Tartariſchen Wüſten lebte. Ihre Voraltern verehrten den Schöpfer der Welt, ohne Bilder, ohne Tempel, ohne Prieſter; alle Morgen, wenn die Sonne aufging, traten ſie aus ihren Hütten hervor, und dankten ihm für ihr Daſeyn, für das Licht der Sonne, für das Gute, das von ihm über alle Weſen ausfließt. Dieß war, ihren Begriffen nach, das einzige Opfer, das ihm angenehm war. Auch baten ſie ihn um nichts, als daß er ſie an Leib und Seele geſund erhalten möchte, verſichert, daß alles übrige, was in dieſer Bitte nicht enthalten ſey, Dinge wären, die der Zufall hin und her wehe, und meiſtens nicht der Mühe werth, daß man in die Luft greife, um nach ihnen zu haſchen.

Dieſe Begriffe und Gewohnheiten erhielten ſich lange unter unſerm Volke. Aber ihre Einbildungskraft konnte doch in die Länge nicht müßig bleiben. Sie bevölkerte die ganze Natur mit Geiſtern, und gab allem, worin Leben iſt, eine Seele. Dieſer Glaube iſt — in ſo fern er die Grundlage abgab, worauf die Bonzen aller Völker, die mit Bonzen geplagt ſind, ihr Gebäude von Aberglauben und Vielgötterei aufgeführt haben — nichts gleichgültiges. Aber bei unſerm Völkchen, welches, ohne Sultanen und Bonzen, im Schooße der einfältigſten Natur lebte, war er nicht nur unſchädlich; er wurde ihm ſogar wohlthätig; denn er nährte dieſes Mitgefühl

mit der ganzen Natur, das beste unter allen menschlichen Gefühlen, das die Mutter der Gutherzigkeit ist, und dessen Verwahrlosung so viel zur Verdorbenheit der gekünstelten Menschen beiträgt.

Noch itzt finden sich häufige Ueberbleibsel dieses Glaubens unter uns. Es ist zum Beispiel ein Verbrechen, einen fruchtbaren Baum, oder einen Baum, der den Menschen lange Zeit Schatten und Kühlung gegeben hat, umzuhauen; und auch dann, wenn man Holz zum nothwendigen Gebrauch fällen muß, wird der Geist im Baume mit einer Feierlichkeit um seine Einwilligung dazu ersucht. Keine unsrer Mädchen und Weiber wird sich in dem Flusse baden, oder nur ihre Füße in einem Quell waschen, ohne der Nymfe desselben etliche Blumen als ein Opfer hinein geworfen zu haben, und dergleichen mehr.

Dieser harmlose Aberglaube vereiniget sich mit den übrigen Umständen unsers Volkes, — die uns immer in jenem Mittel zwischen zu viel und zu wenig erhalten, worin die Glückseligkeit eingeschlossen ist, — uns diese milde, lenksame, wohlwollende Sinnesart zu geben, die du, bis zu der wilden Scene mit den Fakirn unter den Bewohnern dieser glücklichen Thäler wahrgenommen haben mußt. Liebe und Eintracht hielt die einzelnen Haushaltungen und die ganze Gemeinheit zusammen. Die Jugend ehrte ihre Aeltern, aber lernte zugleich von Kindesbeinen an, in jedem alten Mann einen Vater, in jeder alten

Frau eine Mutter ehren. Der Mann liebte ſein eignes Weib, das Weib ihren eignen Mann; der Ehſtand wurde als die heiligſte, unverletzlichſte aller Verbindungen angeſehen; unſre älteſten Greiſe hatten, ehe dieſe Fakirn unſre Weiber zu bethören kamen, keinen ähnlichen Fall erlebt. Kurz, die Unſchuld der Sitten, und eine glückliche Gewohnheit der unverwilderten, ungekünſtelten und unverdorbenen Natur gemäß zu leben, erhielt unſre kleine Republik ohne Geſetze, in einem beſſern Zuſtand, als derjenige iſt, welchen die vollkommenſte Geſetzgebung einem Volke verſchaffen kann, das ſchon ſo verdorben iſt, nicht ohne Geſetze leben zu können.

Aber nun, mein lieber Kalender, können wir, nach dem, was in dieſen Tagen vorgegangen iſt, uns überreden, daß unſer kleiner Staatskörper nicht dadurch in ſeinen edelſten Lebenstheilen ſo ſtark verletzt worden ſey, daß es unweislich gehandelt wäre, ihn, ohne andre Hülfe, bloß der Natur und ſeinem guten Glücke zu überlaſſen?

Dieſe Fakirn, Freund Kalender, haben den Frieden unſrer Familien, die Reinigkeit unſrer Sitten, die Keuſchheit unſrer Einbildungskraft, die Ruhe unſrer Verfaſſung vergiftet. Freilich, unſre Männer haben ſich wieder mit ihren Weibern ausgeſöhnt: wie konnten ſie anders? Die Nothwendigkeit ſtiftete den Frieden. Aber ſollte kein verborgnes Ferment von Zweifel und gegenſeitigem Mißtrauen zurück ge-

blieben seyn? Kannst du glauben, daß die Weiber, die einen Lingam getragen, nichts dadurch in der Einbildung ihrer Männer verloren haben? — Und sollte die Einbildung der Männer wohl mit Recht zu tadeln seyn?

Vor dem abscheulichen Morgen, der die Verbrechen dieser Bonzen an den Tag brachte, war ein Lingam in den Augen unsrer Weiber ein bloßes Tändelwerk, eine Puppe womit sie spielten; ihre Fantasie war noch unbefleckt; ihr Herz (wie die schöne Kezia sagte) dachte noch an nichts Arges. Aber seit dem Abenteuer dieser guten Frau, seit der Entehrung der beiden Unglücklichen, hat sich die Sache sehr verändert. Der Lingam ist dadurch ganz etwas andres für sie geworden; und es sey nun, daß seine Erinnerung mit Verachtung und Abscheu oder mit Scherz und Lachen in Gesellschaft gehe, so muß beides, durch die Folgen der Associazion, der Unschuld ihrer Seele gleich viel Schaden thun. Unvermerkt wird die eheliche Liebe diese Würdigkeit verlieren, die zu ihrem Wesen gehört, und Beispiele der verletzten Treue werden nicht länger etwas unerhörtes seyn. Das Mißtrauen der Männer wird, bei den geringsten Anlässen erworben, vom bloßen Schatten einer zweideutigen Aufführung Argwohn schöpfen, und Eifersucht wird jede häusliche Freude vergiften. Der Vater wird seine Kinder nicht mehr mit dem Entzücken, mit der unnennbaren Empfindung an seine

Brust drücken, die ihn so glücklich machte, da jenes volle Zutrauen zu der Unschuld ihrer Mutter noch in seiner Seele herrschte. — Uebersieh, Freund Kalender, in ihrem ganzen Umfange, die Folgen dieses einzigen Umstandes!

Und was, meinst du, wird aus der Eintracht der verdachtlosen Geselligkeit, dem herzlichen Wohlwollen werden, das bisher unter unserm Volke herrschte? Glaube mir, unsre Feste, unsre Spiele werden nicht mehr seyn was sie sonst waren. Der Lingam hat sie der unbesorgten Fröhlichkeit beraubt, die ihren größten Reiz ausmachte. Die Furcht vor Mißdeutung wird Augen und Lippen, Hände und Füße fesseln; und dennoch, trotz allem Zwang einer studierten Anständigkeit, werden unsre Zusammenkünfte die ewigen Quellen von Mißhelligkeit und Zwietracht seyn.

Und werden etwan unsre Aeltesten, die einzige Obrigkeit die wir bisher kannten, dem Unheil steuern können?

Der Talisman ihres Ansehens ist zerbrochen! Was konnten sie an jenem Tage des Aufruhrs? Was halfen ihre Bitten, ihre Befehle? Das Volk fühlte seine Stärke und hörte die zitternden Stimmen nicht.

Mit Einem Worte, Freund Kalender, wie willst du, daß ein Volk, das seine Sitten verloren hat, länger durch Sitten regiert werde?

26. Kapitel.

Danischmend hat den Einfall sich zum Imam aufzuwerfen.

Ich begreife, däucht mich, die ganze Richtigkeit deiner Folgerungen, sagte der Kalender: aber ich sehe nicht, wie dem Uebel geholfen werden kann. — Er hätte hinzu setzen können, daß ihn für seinen Theil nichts in der Welt gleichgültiger war, als diese Sache, die Danischmenden so sehr am Herzen lag.

Ich habe einen Einfall, versetzte Danischmend: du wirst über mich lachen; aber es ist mein ganzer Ernst.

Wenn die Sitten allein ein Volk nicht mehr vor der Verderbniß bewahren können, so muß eine Veranstaltung hinzu kommen, die den Sitten ein neues Leben giebt, und das, was sie an Stärke verloren haben, durch eine neue Kraft ersetzt. Je einfacher eine solche Veranstaltung ist, je weniger sie in der Lebensart und Verfassung des Staats ändert, je besser scheint sie mir. Dieß vorausgesetzt, glaube ich in der Religion unsers Propheten, wenn sie bei diesem kleinen Volke eingeführt würde, dieß Institut zu finden, das wir nöthig haben. Sie ist einfach und erhaben, eine Feindin der Vielgötterei, eine Freundin der Tugend und Menschlichkeit, und ver-

spricht ihren Anhängern, wenn sie unschuldig gelitten und Gutes gethan haben, ein Paradies, das nicht so gut ist als das beste, womit die Bonzen die Geschuld unsrer Weiber in den Schlaf singen.

Der Kalender sah den Filosofen mit großer Aufmerksamkeit an, und sagte — nichts.

So eine gute Religion indessen auch dem Volke ist, fuhr Danischmend fort, so wissen wir doch, daß ein Schurke von einem Fakir eben so gute Mansefylen daraus machen kann, als irgend ein Brame oder Bonze aus der seinigen. Damit ich also gewiß bin, daß keine Scheinerei bei der Sache vorgehen kann, will ich selbst der Imam der Muselmanen seyn, die ich in kurzem in dieser Gegend zu machen hoffe.

Der Kalender sperrte immer größre Augen auf.

Das Glücklichste bei der Sache, Freund Kalender, ist, daß ich die Ehre habe, in gerader Linie von dem jüngsten Sohne des Ali-Askeri Ibn Giafar, des zehnten Imams unter den zwölfen, die Muhameds unmittelbare Nachfolger waren, abzustammen, und folglich ein Imam von Haus aus und ein Emir bin, so gut als irgend einer, die jemals den grünen Turban getragen haben. Du siehst also, wenn ich zum besten dieser armen Schaafe eine Moskee baue, und mich selbst zum Imam davon mache, daß ich nichts unternehme, wozu ich nicht von Geburts wegen vollkommen berechtiget bin.

Was mich an der Sache verdrießen könnte, sagte

der Kalender mit großer Ernſthaftigkeit, iſt bloß: daß du ein Filoſof biſt, und vermuthlich der erſte, der jemals auf den Einfall kam, den Imam zu machen.

Wenn es dir belieben wird, die Sache im rechten Licht anzuſehen, (erwiederte Daniſchmend mit einem kleinen Imams-Tone) ſo wirſt du finden, daß mein Vorhaben eines Menſchenfreundes würdig iſt. Meine Abſicht iſt lediglich, dieſen armen Leuten Gutes zu thun, ihrer Einbildung wieder einen feſten Ruhepunkt zu geben, ihre Sitten vor einer größern Erſchlaffung zu verwahren, mit Einem Worte, das Leben ihrer kleinen Republik, wo möglich, noch etliche Menſchenalter durch in einem leidlichen Stand hinzuhalten.

Iſt es, (fragte der Kalender) mit allem Reſpekt, den ein bloßer Kalender einem Abkömmling der Tochter des Profeten ſchuldig iſt, iſt es mir erlaubt, ehe wir an die Ausführung gehen, eine einzige kleine Frage zu thun? — Hätteſt du wohl alle Folgen deiner neuen Imamſchaft reiflich in Erwägung gezogen?

Laß immer hören, ſagte Daniſchmend.

Natürlicher Weiſe iſt der Imam der erſte Mann in der Republik, oder wird es doch gar bald werden, wenn er das Werk einmal in den Gang gebracht hat. Nun wirſt du mir zugeben, Daniſchmend, daß es je und allezeit eine höchſt gefährliche Sache iſt, der erſte Mann in der Republik zu ſeyn; gefährlich für den Mann ſelbſt, den ſehr leicht ein gewiſſer

Schwindel darüber anwandeln kann, worin man zwanzig Dinge thut, die man an dem erſten Manne tadeln würde, wenn man ſelbſt einer von den unterſten wäre; noch gefährlicher für die übrigen, die, im verlierenden Falle, Freiheit und Eigenthum, Ochſen und Eſel, Schaafe und Kamele, Weiber und Kinder zu verlieren haben. Denn — um es gerade heraus zu ſagen, — der Imam wird über lang oder kurz damit aufhören, daß er Sultan ſeyn wird. Die Gelegenheit iſt zu ſchön, die Verſuchung zu groß, der Weg zu gerad und gebahnt, als daß ein bloß menſchlicher Menſch — auf halbem Wege ſtehen bleiben ſollte. Nicht als ob ich dir nicht Filoſofie genug zutraute, an der äußerſten Grenze der Imamſchaft ſtehen zu bleiben; — wiewohl Fälle kommen können, wo dieß ſchwerer ſeyn möchte, als du dir itzt vielleicht vorſtellſt: — aber dein Sohn, deines Sohnes Sohn, oder deſſen Sohn und Nachfolger, werden ſie lauter Daniſchmende ſeyn? Kannſt du dir ſelbſt für ihre Art zu denken, für ihre Leidenſchaften, für den Grad ihrer Tugend Bürgſchaft leiſten? — Und wollteſt du, der von Sultanen ſo übel, und noch zehnmal ärger von der Sultanſchaft ſelbſt denkt, die Gefahr laufen, und einem freien Volke, bloß um es vor zukünftigen, vielleicht zur Hälfte bloß eingebildeten Uebeln zu bewahren — Feſſeln ſchmieden, und — der Stammvater von Sultanen werden?

Bruder, — ſagte Daniſchmend, nachdem er etliche Augenblicke ſcharf in die Ecke des Zimmers geſehen hatte — ich glaube du haſt Recht! — Tauſend Dank für die Erinnerung, fuhr er fort, indem er von ſeinem Sitz aufſprang, und den Kalender zwei- oder dreimal ein wenig ſtärker, als ſeine Meinung war, auf die Schultern klopfte. — Bewahre Gott! Daniſchmend ein Patriarch von Sultanen! — Nein wahrhaftig! Eh' mögen alle Fakirn, Bramen und Bonzen dieſſeits und jenſeits des Ganges ſich einen allgemeinen Rendezvous in die Thäler von Kiſchmir geben, und den Lingam aller Lingams, der ehmals zu Hierapolis in Syrien im Vorhof eines der berühmten Tempel der Welt zu ſehen war, mitten unter uns zum Siegeszeichen aufrichten! Es werde daraus auch was es wolle. Ich waſche meine Hände. Meine Schuld wird es nicht ſeyn! Denn daß ich, um dieſe Leute — die mir am Ende doch nicht näher verwandt ſind, als alle übrigen Adamskinder — vor Bonzen und Lingams zu bewahren, Gefahr laufen ſollte der Urvater einer Reihe von Sultanen zu werden, das kann mir niemand zumuthen! — Gut, daß du mir die Gefahr noch in Zeiten gezeigt haſt; ich werde dir dieſen Dienſt nicht vergeſſen.

27. Kapitel.

Antwortung einer Frage, die dem Leser beigefallen seyn könnte.

Ehe wir in dieser Geschichte weiter fortrücken, dürfte es wohl nicht überflüssig seyn, einen Zweifel zu heben, der in aufmerksamen Lesern gegen die innere Wahrheit derselben entstanden seyn könnte.

Der Kalender war so wenig, was man im achtzehend dieses Jahrhunderts noch einen empfindsamen Mann nannte, und paßte also (von dieser Seite wenigstens) so übel in die Danischmendische Familie, daß man sich vielleicht schon lange verwundert haben wird, wie er eine so geraume Zeit auf einem leidlichen Fuße mit diesen guten Menschen habe leben können, unter denen er (sollte man denken) gerade so eine Figur machte, wie ein Gespenst unter lebendigen Menschen.

Allein der Mann hatte auf der andern Seite verschiedene Eigenschaften, die jenen Manget an Sympathie vergüteten; und schon am dritten Abend seiner Einführung in dieses Haus fand er Gelegenheit, sich bei Perisadeh in eine bessere Meinung zu setzen, da sie ihn unversehens mit ihren Kindern in einer Gartennische spielend fand. Er hatte das

auf seinem Schooße, während er von allerlei Blumen, die ihm die beiden größern in die Wette herbei brachten, einen Kranz zusamuten band, den die Kinder ihrer Mutter zum Geschenke bringen sollten. Perisadeh lauschte eine Weile hinter den Hecken, und sah ihre Freude an den frohen Spielen ihrer Kinder, und an der guten Art, wie der alte Kalender sich ihnen angenehm zu machen wußte. Die Geduld, womit er sich von dem kleinen Mädchen auf seinem Schooße alle Augenblicke in der Arbeit stören ließ, gewann ihr auf einmal das Herz. Danischmend hat doch Recht, dachte sie: der Mann ist nicht so schlimm als er aussieht; könnt' er meine Kinder so lieb haben, wenn er kein gutes Herz hätte?

Perisadeh — wenn sie nicht Perisadeh gewesen wäre — hätte eben so wohl denken können; wie liebenswürdig müssen meine Kinder seyn, weil sogar das Bärenherz dieses alten Kalenders davon erweicht wird! — Und so wäre alles Verdienstliche von dieser Handlung des Kalenders auf einmal weggefallen.

Aber Perisadeh hatte keinen Begriff davon, daß man so denken könne. Jede Handlung eines andern Menschen, welche gut zu seyn *schien*, war es in ihren Augen. Nicht als ob sie zu einfältig gewesen wäre, den Unterschied zwischen *scheinen* und *seyn* in dem sittlichen Betragen anderer Menschen kennen zu lernen: sondern weil sie selbst alle Tage ihres Lebens immer von außen gewesen war wie von innen,

und nie daran gedacht hatte, länger oder kürzer weißer oder röther, klüger oder beſſer zu ſcheinen, als ſie wirklich war; und weil ſie nie mit andern als eben ſo ungekünſtelten Menſchen wie ſie ſelbſt, gelebt hatte. Mit Einem Worte, der Grund, warum Periſadeh alles gut auslegte was einer guten Auslegung fähig war, war der nämliche, warum unter uns verkünſtelten Aftermenſchen die meiſten alles übel auslegen, was nur irgend einer ſchlimmen Auslegung fähig iſt.

Nun iſt wahr, Periſadeh betrog ſich dieſes Mal ein wenig durch ihre Art zu ſchließen; ſo wie auch wir uns dann und wann betrügen, wenn wir ſo gute nicht begreifen noch glauben können, daß es wirklich edle und gute Menſchen gebe. Aber, da die Gefahr betrogen zu werden bei beiderlei Arten zu ſchließen gleich iſt, ſo mag doch wohl — unparteiiſch von der Sache zu reden — die Art, wie Periſadeh ſich dann und wann betrog, ihrem Herzen mehr Ehre machen, als die Art, wie wir uns dann und wann betrügen, unſerm Kopfe macht. Denn es gehört eben kein ſehr großer Verſtand dazu, um von ſich ſelbſt auf andere zu ſchließen; aber ganz gewiß gehört ein ſehr gutes Herz dazu, um von andern immer das Beſte zu denken.

Wenn Sie die Gütigkeit haben wollen, dieß noch einmal zu leſen, ſo werden Sie finden, daß es keine Antitheſe, ſondern eine platte Wahrheit iſt, und gewiß

das Geld zwanzigmal werth, das es Ihnen koſtet, wofern Sie ſelbige, nicht ungebraucht in Ihrem Hirnkaſten verſchimmeln laſſen wollten.

Ausnahmen gebe ich Ihnen übrigens willig zu. Denn, daß ich von dem Manne, der mir von hintenzu einen Dolch in den Leib ſtößt, um deſto bequemer an meine Ehre oder an meinen Beutel zu kommen, das Beſte denken ſollte, das möcht' ich, auch in der höchſten Flut meiner Gutherzigkeit, mir ſelbſt nicht zumuthen, geſchweige denn einem andern!

Ich ſagte vorhin, Periſadeh hätte ſich dieſes Mal ein wenig betrogen; denn in der That lag die wahre Urſache, warum der Kalender ſo freundlich mit ihren Kindern war, nicht darin, weil er ein beſſeres Herz hatte, als ſie ihm bisher zugetrauet. Leute von ſeiner Art, die in der Welt herum ziehen und auf anderer Unkoſten leben, befinden ſich oft in dem Falle, in einem Hauſe, wo ſie ihre Mahlzeit oder ihr Nachtquartier nehmen, ſich dadurch beliebt zu machen, daß ſie den Kindern im Hauſe liebkoſen; und ſo ziehen ſie ſich endlich durch die Länge der Zeit eine mechaniſche Fertigkeit zu, mit Kindern zu ſpielen, ohne daß ihr Herz darum weder ſchlimmer noch beſſer iſt als ſonſt.

Außer dieſem hatte der Kalender noch einen beſondern Grund, warum er gern mit Kindern ſpielte. Er dachte nämlich (wie wir ſchon wiſſen) ſo übel von den Menſchen, als man von ihnen denken kann: er

h fi: — s de her zu — für e
Pack D , rren, ur d Spitzb
ben; und (was das argste war) er glaubte, daß
dieß nicht etwan durch zufällige Verderbniß, sonde
durch Schuld der Natur seyen; auf die nämlic
Art, wie die Natur ga allein Schuld daran h
daß die Wölfe in Frankreich so gern junge Mädch
fressen. Dieß war nun einmal sein System; u
wer die Menschen kennt, weiß, daß ein Mann lieb
alles was er hat, und s Hemd auf dem Leibe ob
drein, fahren läßt, und nackend und bloß mit seine
System davon läuft, eh er um die ganze Welt
gewinnen sein System fahren ließe.

Aus dieser unaussprechlichen Liebe eines Mann
zu seinem System folgt nun natürlich, daß ihm nich
angenehmer ist, als alles was ihm Gelegenheit da
bietet, sich immer mehr und mehr in der Gewißh
desselben zu bestärken, und neue Gründe zu Bestr
tung seiner Gegner ausfündig zu machen. Dah
liebe Perisadeh, das besondere Vergnügen, das d
alte Kalender daran fand, mit deinen Kindern
spielen! Du glaubtest, du treuherzige gute Se
du! daß es aus Menschlichkeit, aus Güte des H
zens geschehe; und der alte kaltherzige Menschenhas
that es, um sein Schalksauge an der Blöße d
menschlichen Natur zu weiden; in den schuldlos
Trieben und unverstellten Handlungen der arm
kleinen Geschöpfe die Keime künftiger Untugend

o Laſter aufzuſuchen; alles, was darin zweideutig ſeinen konnte, aufs ſchlimmſte auszulegen; ſeine Freude daran zu haben, wenn er an den Lieblingen ſeines Herzens etwas fand, das ihn hoffen ließ, daß ſie dereinſt ſo große Narren oder häßliche Schurken, als die Menſchen alle in ſeinem Syſtem waren, ſeyn würden. Hätteſt du in dem nämlichen Augenblicke, da deine ſchönen Blicke mit dankbarer Freude und herzlichem Wohlwollen auf ſeine halb kahle Scheitel ſpielten, dem alten Schalk in die Seele ſehen können, gute Periſadeh! —

In der That, Momus war nicht klug mit ſeinem Fenſter vors menſchliche Herz! Die beſten Menſchen würden gerade am ſchlimmſten dabei gefahren ſeyn.

Periſadeh alſo — um von allen dieſen Abſchweifungen (wiewohl ſie im Grunde etwas beſſeres ſind als ſie ſcheinen) zurück zu kommen — dachte von dieſem nämlichen Abend an, wo ſie den Kalender unter ihren Kindern in einem ſo angenehmen Lichte — die Abenddämmerung trug das ihrige auch dazu bei — geſehen hatte, Periſadeh, ſage ich, dachte von dieſem Augenblick an ſo vortheilhaft von dem alten Manne, daß ſie, weit entfernt ſeinen längern Aufenthalt in ihrem Hauſe ungern zu ſehen, ſich ſelbſt heimliche Vorwürfe wegen der böſen Meinung machte, die ſie Anfangs von ihm gehegt hatte.

Daniſchmend, wiewohl er (aus guten Urſache)

dem Herzen seines neuen Freundes nicht viel Gut
zutraute, sah es doch gern, daß Perisadeh günstig
von ihm zu denken anfing; denn die Unterhaltun
die er in seinem Umgange fand, wurde für il
unvermerkt zum Bedürfniß. Er hatte der We
nicht so gänzlich entsagt, daß die menschlichen A
gelegenheiten und was er ehemals davon erfahr
oder beobachtet hatte, nicht noch immer der gewöh
liche Gegenstand seiner Gedanken gewesen wäre
Nun spricht man gerne von dem, was man denk
aber natürlicher Weise wünscht man sich Zuhör
die uns nicht nur ohne Mühe verstehen, sonde
auch von dem ihrigen etwas zur Unterredung b
zutragen haben, und dem Gespräche Mannigfalti
keit, Schattirung und Leben zu geben wissen.

Der Kalender war unter allen Menschen, d
ihm, seitdem er in Jemal lebte, vorgekommen war
der einzige, der ihm zu diesem Gebrauch dien
konnte. Die Verschiedenheit ihrer Art zu denk
war hierzu mehr vortheilhaft als nachtheilig; de
unter Leuten, die über alles einerlei Meinu
sind, findet gar kein Dialog Statt; einer spri
allein, oder sie schweigen alle beide. Das H
des Kalenders kam dabei in gar keine Betrachtun
genug daß er für einen Kalender ziemlich anst
dige Sitten hatte, und daß sein Betragen
Hause unanstößig war. Bei so bewandten Ding
entstand natürlicher Weise eine Art von Verbindu

zwischen ihnen, die sich weniger auf Sym
auf gegenseitiges Bedürfniß gründete, und
Schwärmerei der Freundschaft zu haben,
traulichen Ton und einen großen Theil ihrer
lichkeiten hatte.

Der Kalender wurde also ein Haus- un
genosse unsers Filosofen, und hatte alle Urs
der Welt, in dieser neuen Lage (die das Bes
er seinen Umständen nach hoffen konnte, so wei
traf) sich glücklich zu schätzen. In der That
er mit einem wärmern Herzen einer der glück
Sterblichen gewesen seyn. Aber die Natur hat
die Fähigkeit in Andern glücklich zu seyn ve
Er war einer von den kaltblütigen Erdensöhnen
es zwar, in so fern ihnen nichts darunter ab
ganz wohl leiden mögen, wenn andere Leute
ihrer eignen Weise glücklich sind; aber mit Seelen
zusehen würden, wenn der Himmel einfiele, und
rings um sie her zu Boden schlüge und zertrümme
in so fern nur sie selbst Mittel finden, unverletzt da
zu kommen.

8. Kapitel.

wei Menſchen auf einer Planke.

lten Leute wohl ſo glücklich ſind, als
glich ſich einbildet?“
innert ſich vielleicht noch, daß einmal
m Kalender und Daniſchmenden die Rede
r. Aber der Kalender, der ſeinen Mann
lernt hatte, und ſich zu wohl in ſeiner
fand, um ihn gefliſſentlich vor den Kopf
vermied in der Folge dieſe und alle ähnli
nach Möglichkeit.
deſſen giebt es doch, bei aller gebühre
ätigkeit, Augenblicke, worin man ſich ve
Tages (ich weiß nicht aus welcher Veranla
chen unſere Filoſofen über die Frage:
eigentlichen Grenzen zwiſchen den Pflichte
ſelbſt und gegen andre ſeyen? in einen
haften Streit. Sie diſputierten lange
nd der Kalender glaubte zuletzt, der F
loß daran, daß ſie einander nicht recht
Ein Beiſpiel, dacht' er, würde die Sa
machen, daß Daniſchmenden gar keine
übrig bliebe.

Setzen wir den Fall eines Schiff

Kalender, das in diesem Augenblicke scheitert. N
wahr, in diesem schrecklichen Augenblicke hören
bürgerliche und gesellschaftliche Verbindungen a
Der Kapitän ist nun nichts mehr als der gerin
Matrose; jeder hat nur Ein Leben zu verlie
jeder hat nichts kostbares als sein Leben; jeder s
also zuerst für sich selbst. Gesetzt nun, ihrer 3
haben sich Einer Planke bemächtigt. — Wenn
Planke beide tragen kann, gut! dann erfordert n
nur die Menschlichkeit, sondern eines jeden eig
Vortheil, sich für ihre gemeinschaftliche Rettung
bemühen. Aber, wenn die Planke nur für Ei
von beiden groß genug ist, wie dann?

Wie dann? rief Danischmend in vollem Fe
Und wenn sie vorher die tödtlichsten Feinde gew
wären, so sollen sie sich um den Hals fallen,
Arm in Arm, Herz an Herz, es darauf ankom
lassen, ob die Wellen sie lebendig oder todt ans L
treiben wollen!

Schwärmerei, Schwärmerei! — sagte der Kal
der, mit dem kaltblütigen Lächeln, das ihm bei
chen Gelegenheiten eigen war. — In solchen Aug
blicken ist die Natur Meister, und die hat d
keine Zeit an Verhältnisse zu denken. Man hat d
weder Feind noch Freund, weder Bruder noch Vett
der Mann neben uns ist dann nicht unser Nek
mensch; er ist ein Ding, dessen Erhaltung u
Untergang wäre, und welches wir, ohne das n

deste Bedenken, eben so hurtig über Bord werfen, als man im Nothfall, um ein Schiff zu retten, die kostbarsten Waaren womit es beladen ist, über Bord wirft. Kurz, mein lieber Danischmend, diese nämliche Planke ist — die Scheidewand zwischen der Pflicht gegen andre und gegen uns selbst!

Danischmenden wars, als ob sich sein Herz im Leibe umkehrte, da er den Kalender so reden hörte. Keine Zeit an Verhältnisse zu denken! murmelte er zwischen seinen zusammen gebißnen Zähnen, indem er den Kalender mit einem Blick anstaunte, in welchem Zorn und Verachtung im nämlichen Nu die Hitze des Aetna und die Kälte eines Gletschers zusammen gossen. — Ich möchte dich zertreten, wenn du nicht so ein Wurm wäreſt! — sagte der Blick.

Der Kalender merkte nun auf einmal daß er sich vergessen hatte, und entfärbte sich ein wenig. Danischmend erholte sich zwar bald wieder; aber es brauchte einige Tage, bis er dem alten Egoisten wieder gut seyn konnte.

Indessen sind doch, unsers Wissens, die Rechtsgelehrten auf des Kalenders Seite. Denn nachdem sie die Sache mit ihrem gewöhnlichen kalten Blute auf alle Seiten gekehrt, und mit allen rationibus dubitandi et decidendi aufs genaueste zergliedert, erörtert und erwogen haben; so erklären sie sich: „Daß, obwohlen zwar es das Ansehen haben möchte,

als ob die Natur dem Menschen ein Ding gegeben habe, welches gewisse Leute Herz nennen, in Kraft dessen zum Beispiel ein Mann, der mit einem andern Manne auf einer einzelnen Planke zwischen Leben und Tod im Meere herum treibe, dieses andern Mannes Noth wie seine eigne fühle, dannenhero auch dessen Erhaltung eben so herzlich wünsche als seine eigene, nothfolglich nach dem Kanon: „wer den Zweck will, will auch die Mittel," unmöglich daran denken könne, besagten Mann mit Gewalt von besagter Planke herab zu stoßen: gleichwohlen und all diesem ungeachtet, aus beigebrachten Gründen a, b, c, d, e, f, g, u. s. w. rechtsbeständig dargethan und erhärtet werden könne: wasmaßen in sothanem Falle beide sowohl der Mann A, als der Mann B, jeder an seinem Theile, in Kraft der natürlichen Gleichheit nicht nur wohl befugt, sondern vermöge des Gesetzes der Selbsterhaltung sogar schuldig und verbunden seyen, einander in ein und eben demselben Augenblicke von mehrbesagter Planke herab zu stoßen, und so — als Schurken zu ersaufen, anstatt daß sie, nach Danischmends Weise, wenigstens den Trost gehabt hätten, als brave Leute umzukommen.

„Wahr ists, (sagen die gestrengen Herren ferner) falls die beiden Personen, die sich auf der nämlichen Planke retten wollen, ein Mann und eine Weibsperson wären, so scheint die Frage beim ersten Anblick eine andere Gestalt zu gewinnen. Allein wenn man

der Sache auf den Grund sieht; so befindet sich
daß der Unterschied des Geschlechts hier in keine Be
trachtung kommen kann. Ist die Weibsperson scho
über die Jahre hinaus, worin ihr Geschlecht, na
dem ordentlichen Laufe der Natur, zum Kinderzeuge
fähig ist; so versteht sich solches ohnehin. Im en
gegen gesetzten Falle aber wäre freilich zu wünschen
daß der Mann gewiß wissen könnte, ob er auf d
Insel oder Halbinsel, an die ihn die Wellen ve
schlagen werden, Weiber mit der erforderlichen Ze
gungsfähigkeit antreffen wird oder nicht; sintem
es im letztern Falle den Anschein gewinnt, als ob
lieber sein eigen Leben wagen, als sich in Gefa
setzen sollte, der obhabenden Pflicht die Erde
bevölkern, aus Mangel einer tauglichen Gehülfin
seinem ganzen übrigen Leben, vielleicht zu große
Nachtheile der menschlichen Gattung, keine Fo
leisten zu können. Allermaßen aber, erstens, v
Rechts wegen nicht zu präsumiren ist, daß e
besagter Insel oder Halbinsel keine zum Kinderzeug
tüchtige Weibspersonen geben werde; zweitens, u
wenn auch solches zu vermuthen wäre, die Pflic
die Erde zu bevölkern nur eine Pflicht gegen d
menschliche Geschlecht ist, mithin den Pflichten ein
jeden gegen sein theuerstes Selbst, im Fall ein
Zusammenstoßes, in allewege billig weichen mu
überdem auch und drittens, wofern man hierbei a
das Beste der Gattung Rücksicht nehmen wollte, d

menschlichen Geschlecht an Erhaltung eines Mannes (als welchen alle Doktores, Kanonisten und Civilisten — was auch der berüchtigte Kornelius Agrippa von Nettesheim in seinem verbotenen Buche de Praecellentia sexus foeminei, dagegen einwenden mag — einstimmig für das vortrefflichere Wesen erklären) mehr als an Erhaltung eines Weibes gelegen ist: als ist kein rechtsbegründeter Zweifel übrig, daß nicht auch im vorbesagten Falle der Mann zu Rettung seiner selbst wohl befugt und berechtigt seyn sollte, die Frau — ohne zu einigen anderweiten Rücksichten stricto jure verbunden zu seyn, und selbst im Falle, wenn sie gravida und partui proxima wäre, — von dickbesagter Planke herab zu stoken, und der Wuth oder dem Mitleiden der Wellen unbedenklich zu überlassen; wobei ihm jedoch unbenommen bleibt, wenn er will und kann, einen andächtigen Seufzer für ihre Rettung zu den Tritonen, Nereiden, oder irgend einem andern selbstbeliebigen Schutzpatron abzuschicken."

Der H** hole die kalten Kerle mit ihren Obwohlen und Allermaßen, sagte Danischmend. Der Mann, dem in jedem Umstande seines Lebens sein eignes Herz nicht, ohne erst bei ihnen anzufragen, auf dem Nu eingiebt, was er zu thun hat, und der nicht bei allen und jeden Gelegenheiten ein besserer Mann ist, als sie es von ihm fordern,

der ist, bei Gott! — Er mag meinethalben seyn was er will, (setzte er nach einer kleinen Pause in einem etwas gelassneren Tone hinzu,) aber Gott bewahre mich davor, daß ich jemals mit ihm unter Einem Obdach schlafen müsse!

Danischmend war, wie es scheint, kein Freund von der gelehrten Distinkzion zwischen vollkommnen Pflichten, welche doch, wo die Rede von Rechten ist, ihren unläugbaren Grund und Gebrauch hat. Auch ist freilich ein mächtiger Unterschied zwischen einem edlen und gefühlvollen Manne, und zwischen einem Manne, der nie mehr thut, als man nach dem strengsten Rechte von ihm fordern kann. Um dieß zu empfinden, (welches in dergleichen Dingen immer besser ist, als es durch eine Reihe von Schlüssen heraus zu bringen) stellen wir uns zum Beispiel ein kleines braves Völkchen vor, das im Begriff ist, gegen einen Haufen von Kriegsvölkern, die es (ob mit oder ohne Grund, gilt uns hier gleich) für seine Unterdrücker ansieht, auszuziehen. Ein altes Mann von achtzig Jahren steht im ersten Gliede. Man hat ihn in der Eile mitgenommen; allein, da der Marsch angehen soll, tritt er aus, beschwert sich gegen den Officier über Gewaltthätigkeit, und beruft sich als ein achtzigjähriger Mann auf sein Recht von Kriegsdiensten frei zu seyn. Der Mann hat Recht, denken wir alle, so denkt auch der Officier; und so geht der alte Mann nach Hause,

und Glück auf den Weg! — Nun ſtellen wir u
aber — ſtatt dieſes alten Mannes, der ſich auf ſ
Recht: „nichts mehr fürs Vaterland zu thun
beruft, und Recht hat, und ohne jemandes Wid
rede nach Hauſe gegangen iſt — ein
andern alten Mann von achtzig Jahr
vor, der nicht mit getrieben worden, ſonde
freiwillig mitgegangen iſt, freiwillig ſich ins e
Glied geſtellt hat. Da ſteht nun der ehrenvolle ac
zigjährige Greis mitten unter friſchen Jüngling
wie eine alte vom Blitz verſengte Eiche unter h
erwachſenen Fichten ſteht. Der Oberſte wird
gewahr: Du ehrlicher Alter, ſpricht er zu ihm,
kommſt Du an dieſen Platz? Geh nach Hauſe
deinen Urenkeln, guter alter Vater, du haſt ke
Kräfte mehr zu ſolcher Arbeit; es wäre Sünde we
wir deinen guten Willen mißbrauchen wollten. Ne
ſagt der alte Mann, nach Hauſe geh' ich nicht; l
mich mitziehen! Es iſt wahr, meine Füße ſind ſchwa
mein Arm auch; ich werd' auch nicht viel hel
können: aber meine Gegenwart kann doch zu etn
nütze ſeyn. Dieſe jungen Männer da neben
werden mich anſehen, und auf meiner Stirne le
welche Luſt es iſt, für Freiheit und Vaterland
ſterben. Trifft mich eine Kugel, wohl! ſo hab'
die Freude, einen jüngern, beſſern Mann, den
ſonſt an meinem Platze getroffen hätte, dem L
erhalten zu haben. —

der ist, bei Gott! — Er mag meinethalben seyn was er will, (setzte er nach einer kleinen Pause in einem etwas gelassneren Tone hinzu,) aber Gott bewahre mich davor, daß ich jemals mit ihm unter Einem Obdach schlafen müsse!

Danischmend war, wie es scheint, kein Freund von der gelehrten Distinkzion zwischen vollkommnen und Pflichten, welche doch, wo die Rede von Rechten ist, ihren unläugbaren Grund und Gebrauch hat. Auch ist freilich ein mächtiger Unterschied zwischen einem edlen und gefühlvollen Manne, und zwischen einem Manne, der nie mehr thut, als man nach dem strengsten Rechte von ihm fordern kann. Um dieß zu empfinden, (welches in dergleichen Dingen immer besser ist, als es durch eine Reihe von Schlüssen heraus zu bringen) stellen wir uns zum Beispiel ein kleines braves Völkchen vor, das im Begriff ist, gegen einen Haufen von Kriegsvölkern, die es (ob mit oder ohne Grund, gilt uns hier gleich) für seine Unterdrücker ansieht, auszuziehen. Ein alter Mann von achtzig Jahren steht im ersten Gliede. Man hat ihn in der Eile mitgenommen; allein, da der Marsch angehen soll, tritt er aus, beschwert sich gegen den Officier über Gewaltthätigkeit, und beruft sich als ein achtzigjähriger Mann auf sein Recht von Kriegsdiensten frei zu seyn. Der Mann hat Recht, denken wir alle; so denkt auch der Officier; und so geht der alte Mann nach Hause.

id Glück auf den Weg! — Nun ſtellen wir uns
ber — ſtatt dieſes alten Mannes, der ſich auf ſein
echt: „nichts mehr fürs Vaterland zu thun,“
eruft, und Recht hat, und ohne jemandes Wider-
rede nach Hauſe gegangen iſt — einen
andern alten Mann von achtzig Jahren
vor, der nicht mit getrieben worden, ſondern
freiwillig mitgegangen iſt, freiwillig ſich ins erſte
Glied geſtellt hat. Da ſteht nun der ehrenvolle acht-
zigjährige Greis mitten unter friſchen Jünglingen,
wie eine alte vom Blitz verſengte Eiche unter halb
erwachſenen Fichten ſteht. Der Oberſte wird ihn
gewahr: Du ehrlicher Alter, ſpricht er zu ihm, wie
kommſt Du an dieſen Platz? Geh nach Hauſe zu
deinen Urenkeln, guter alter Vater, du haſt keine
Kräfte mehr zu ſolcher Arbeit; es wäre Sünde wenn
wir deinen guten Willen mißbrauchen wollten. Nein,
ſagt der alte Mann, nach Hauſe geh' ich nicht; laßt
mich mitziehen! Es iſt wahr, meine Füße ſind ſchwach,
mein Arm auch; ich werd' auch nicht viel helfen
können: aber meine Gegenwart kann doch zu etwas
nütze ſeyn. Dieſe jungen Männer da neben mir
werden mich anſehen, und auf meiner Stirne leſen,
welche Luſt es iſt, für Freiheit und Vaterland zu
ſterben. Trifft mich eine Kugel, wohl! ſo hab' ich
die Freude, einen jüngern, beſſern Mann, den ſie
ſonſt an meinem Platze getroffen hätte, dem Land
erhalten zu haben. —

Nun, liebe Leſer, was ſagen eure Augen? Guter Gott! was für ein Unterſchied zwiſchen eine alten Manne und einem alten Manne iſt! — Jen hatte Recht; aber dieſer hat unſre glühen Bewunderung, unſer ihm entgegen klopfend Herz: wir ſind alle ſeine Kinder, fallen ihm Füßen, bitten mit Freudenthränen um ſeinen Seger und gehen froh und rüſtig in den Tod mit ih Gott! was für ein alter Mann! — Und wer müſt die ſeyn, die ein Volk bezwingen wollten, d dieſen alten Mann an ſeiner Spitze hätte?

29. Kapitel.

Ueber gewiſſe Eigenheiten im Charakter Daniſchmend die ihm von der Welt ſchlimmer ausgelegt wurden a er es verdiente.

Wir können nicht bergen, Daniſchmend hatte b gewiſſen Gelegenheiten und zu gewiſſen Zeiten — meiſtens wenn er zu lange verſäumt hatte Rhabarbe zu nehmen — kleine Anfälle von einer gewiſſe Unduldſamkeit, die wir ihm — recht gern übel nehme und für einen häßlichen Flecken in ſeinem Charakt ausgeben wollten, — wenns nur irgend mögli wäre. Aber es in der Th bloß zufällig

Anwandlungen, und gingen so schnell vorüber, und thaten so wenig Schaden, und entsprangen aus einem so warmen, ehrlichen, mit der ganzen Menschheit es so wohl meinenden Herzen, daß mirs unmöglich ist, ihm deßwegen unhold zu seyn.

Das ärgste, wozu ihm diese vorüber gehende Unduldsamkeit trieb, war, daß er in der Hitze des Paroxismus etliche ungeduldige oder unziemliche Worte ausstieß; einen Schurken—einen Schurken nannte; oder auch wohl einen ehrlichen Mann, dem entweder die Natur vergessen hatte ein Herz zu geben, oder der von Amts und Berufs wegen keins haben durfte, in der Unbesonnenheit seines menschenfreundlichen Eifers — zum Henker wünschte. Nun wäre aber, wenn es auf Danischmends Willen angekommen wäre, auf dem ganzen Erdboden kein Galgen, kein Henker, und kein hängenswürdiges Menschenkind gewesen. Es ist also klar, daß es mit seinem vorbesagten Wunsche nicht so böse gemeint war; und in der That seine Feinde — wiewohl es meistens sehr fromme oder sehr wohl erzogene Leute gewesen seyn sollen — hatten Unrecht, ihm solche Kleinigkeiten so hoch aufzumutzen.

Ein unläugbarer Beweis, daß er es so böse nicht meinte, wenn er in einem solchen jählingen Anstoß von Unwillen oder Mißmuth gegen irgend einen seiner Nebenmenschen auffuhr; oder ihn zum Henker, oder wohl gar — wiewohl dieß schon eine außeror-

deutliche Neigung vorausſetzte — zum Dedſchial wünſchte, liegt (wie mich däucht) darin, daß von dem Augenblick an, wo ſein Unwille zum höchſten Grad der Hitze geſtiegen war, kaum zwei oder drei Stunden verfloſſen, da man ihn ſchon, eifriger als jemals ein Mann an einer eignen Apologie gearbeitet hat, beſchäftigt ſah, die beſagte Perſon gegen ſich ſelbſt zu rechtfertigen; oder, wenn dieß gar nicht anging, wenigſtens alles geltend zu machen, was nur immer zu ihrer Entſchuldigung aufzubringen war.

Auch über dieſen Zug ſeines Charakters wurde, da er noch zu Dehly war, ſehr verſchieden, und — wie man leicht denken kann — nicht zu ſeinem Vortheile geurtheilt.

Indeſſen wußten doch die Wenigen, die ihn genau kannten, und keine Art von objektiver noch ſubjektiver Geheimurſache hatten, Karikaturen von ihm zu machen und als ſeine Bildniſſe in der Welt herum zu bieten — ſehr genau, was an der Sache war. Nämlich unter allen unbefiederten Zweifüßlern auf dieſem Erdenrunde lebte ſchwerlich jemals ein einziger, den die Entdeckung irgend einer beträchtlichen Unvollkommenheit an ſeinem Nächſten — ſonderlich wenns ein Mann von Genie oder eine ſchöne Frau war — ſo empfindlich geſchmerzt und oft ſo ſeelenkrank gemacht hätte als Daniſchmenden. Wenn zum Beiſpiel ein Mann Dampf und Rauch von ſich gab, ſtatt daß er nach Daniſchmends Meinung wie die

helle Sonne hätte leuchten können, oder wenn einer, mit seiner natürlichen Größe nicht zufrieden, auf Stelzen einher schritt, oder sich vor Eigendünkel blähte und auftrieb bis er hätte platzen mögen; — oder wenn ein Mensch, der eignes Verdienst haben konnte, sich viel darauf zu gut that, der Vorreiter oder Schweifträger eines andern zu seyn; — in allen diesen und zwanzig ähnlichen Fällen war ihm, in dem Augenblicke da sie ihm aufstießen, nicht anders zu Muthe, als ob ihm ein großer Unfall, der ihn selbst unmittelbar beträfe, angekündigt würde. Aber wenn er irgend einen Menschen, an dem etwas schätzbares war, und den er gern hätte lieben mögen, sich einer unedlen verächtlichen Leidenschaft überlassen, oder eine Handlung thun sah, die eines guten Menschen unwürdig ist: — dann war der Schmerz, den er davon in seinem Busen fühlte, so brennend, daß er nicht viel heftiger hätte seyn können, wenn er selbst die schlechte That begangen hätte.

In der ersten Ungeduld brach er dann gemeiniglich mit etlichen rhetorischen Figuren los, wie sie ihm der Affekt eingab, ohne an Auswahl der Wörter denken zu können; aber so wie dieser Paroxismus vorüber war, strengte er nun alle seine Seelenkräfte an, um des unerträglichen Schmerzens los zu werden, den Mann den er liebte, oder zu lieben wünschte verachten oder (was der Seele ungleich schmerzlicher ist) hassen zu müssen.

Nun fand er kein andres Mittel — wenigst keines, das immer und in allen Fällen so gänzlich seiner Gewalt gewesen wäre — als daß er n ablieſs, bis er der Handlung, die seinen Unwi gereitzt hatte, eine erträgliche Wendung gegeb oder irgend einen Grund oder eine Hypotheſe auf trieben hatte, wodurch er sich von der traur Nothwendigkeit erledigen konnte, einen Menſ haſſen oder verachten zu müſſen, deſſen Freund er ſeyn wünſchte, weil er ein Freund der Menſch war.

In den Fällen, wenn der Kalender mit sein Spitzkopfe, oder mit dem Stücke Kieſelſtein, das ſtatt des Herzens im Buſen trug, wider ihn ſt hatte dieſs wenig Schwierigkeiten. Es war bloſse Fibernſache, wie wenn man den Ellenbo an eine Tiſchecke geſtoſsen hat. So wie die Empfindung vorüber gebrauſst war, ſtellte ſich alles, was den Kalender entſchuldigte, auf ein dar. Seine Geburt, ſeine Erziehung, ſein ehem ger Derwiſchenſtand, ſein ſeit ſo langer Zeit her ſchweifendes Leben unter den roheſten Menſchenart ſeine Kalenderſchaft, und ſein halb grauer Kopf o drein, alles zuſammen genommen machte in Dani mends Augen eine ſo gute Apologie, daſs Pl und Demoſthenes und Cicero keine beſſere hät machen können.

Indeſſen konnte es doch wohl nicht anders ſe

als daß der Kalender bei länger fortgesetztem Umgang ihm unvermerkt in einem weniger milden Licht erscheinen mußte; und der Uebergang von der Meinung, daß er gar kein Herz, oder (was auf eben dasselbe hinausläuft) ein taub gewordenes Herz habe, zu der noch ungünstigern, daß er ein Mensch von verdorbnem Herzen sey, war ein so kleiner Schritt, daß es nur einer einzigen Entdeckung, die das letztere wahrscheinlich machte, bedurfte, um ihn des Fürsprechers zu berauben, den er nur zu lange in Danischmends gutem Herzen gefunden hatte.

Danischmend bekam nur zu bald mehr als Eine Gelegenheit, einige Entdeckungen dieser Art zu machen.

30. Kapitel.

Worin wir den Kalender immer näher kennen lernen.

Der geneigte Leser wird, einer Unterbrechung von drei Kapiteln ungeachtet, sich des plötzlichen Einfalls noch wohl erinnern, welchen Danischmend im 26sten Kapitel hatte, sich — aus Sorge für das Seelenheil der armen Bewohner von Jemal — zu ihrem Imam aufzuwerfen, und der eben so großen Hastigkeit, womit er von diesem Vorhaben wieder absprang,

als ihm der Kalender die lgen te, die
solcher Schritt wahrscheinlich nach sich ziehen wü

Der Kalender hatte seine Weissagungen aus bl
Eingebung echungs-Geistes, der
zur andern orden war, angestimmt,
es fiel ihm gar n ein, daß Danischmends Abs
vor den Sultanen so weit gehen könnte, daß er
Gelegenheit, selbst so etwas wie ein Sultan zu
den, aus den Händen lassen sollte. Er hatte di
Abscheu bloß als die Folge einiger empfindlicher B
digungen, welche Danischmenden vermuthlich
Hofe zu Dehly widerfah n seyn mochten, angeseh
und man muß gestehen, ein Mann wie er, —
ist ein Mann der sich keinen Begriff davon ma
konnte, wie man aus bloßer Menschenliebe
stärksten Versuchungen der Eigenliebe widerst
könne, — mußte so denken, oder gar nichts.

Sein Erstaunen war also nicht klein, als
Danischmenden auf die erste Vorstellung, die er
gegen seinen Einfall machte, so plötzlich auf
Seite springen und auf einmal so fest entschlo
sah, die Jemaliter sich selbst und ihrem Schicksal
überlassen. Dieß war weder was er erwartet h
noch was er wünschte; denn im Grunde gefiel
Danischmends Projekt gleich beim ersten Anb
und, wie gesagt, er machte seine Einwendun
lediglich aus der Ursache, weil es ihm unmög
war eine Gelegenheit vorbei gehen sen, wo

jemanden, es mochte Freund oder Feind seyn, verwirren und in Verlegenheit setzen konnte.

„Aber, (wird man vielleicht denken) was für einen Vortheil konnte der Kalender davon haben, wenn Danischmend sich zum Imam oder Emir dieses kleinen Volks aufwürfe? Er hoffte doch nicht sein General-Vikarius zu werden?“

Dieß wohl nicht. Der Hang zum Müßiggehen war zu tief bei ihm eingewurzelt, und Ehrgeitz oder Begierde nach einem Glücke, dessen Erwerbung ihm viele Mühe gekostet hätte, waren keine Leidenschaften, die jemals viel Gewalt über ihn gehabt hatten. Er war am liebsten ein bloßer Zuschauer. Aber eben darum hatte er seine Freude an Veränderungen und neuen Auftritten; besonders wenn er vermuthen konnte, daß sie fruchtbar an unerwarteten Folgen seyn und ihm viel Stoff darbieten würden, sich über die Thorheiten der Menschenkinder lustig zu machen. Mit Einem Worte, der alte Bube liebte Unheil, und befand sich nie besser als wenn es recht bunt und toll in der Welt zuging: ja er machte sich bei Gelegenheit nicht das mindeste Bedenken, wo er einige Funken glimmen sah, zu blasen und zu schüren, bis ein großes Feuer daraus wurde; und dann sehr eilfertig als zum Retten herbei zu laufen, einen großen Krug voll Oehl hinein zu schütten, und, wenn die Flamme mit verdoppelter Wuth empor loderte, zu

jammern, daß er in der Eile den Oehlkrug für den Wasserkrug ergriffen habe.

Danischmend, mit aller seiner Kenntniß der Welt, hatte gerade eben so wenig Begriff von dieser besondern Art von Bosheit, als der Kalender von dem Grade der Gutherzigkeit, der dazu erfordert wurde, einen Entwurf bloß darum unausgeführt zu lassen, weil er durch entfernte und ungewisse Folgen das Glück andrer Menschen in Gefahr setzte; — eine Sache um die er sich eben so viel bekümmerte, als ob der Mann im Mond verwichene Nacht wohl oder übel geschlafen habe.

Halte mir meine Freimüthigkeit zu gut, sagte er zu Danischmenden, da sie wieder auf diese Materie kamen) aber in Wahrheit, ich begreife nicht, wie ein Mann, der mit so viel Enthusiasmus wie du, sich für andrer Menschen Bestes beeifert, einen Plan, den er für das einzige Mittel ansah, seine Mitbürger vor größerer Verderbniß ihrer Sitten zu verwahren, um solcher Bedenklichkeiten willen fahren lassen kann.

Ich denke, Freund Kalender, versetzte Danischmend, du hättest schon lange merken können, daß bei mir die Filosofie im Herzen, nicht im Kopfe sitzt. Die Gefahr der guten Leute, unter denen ich lebe, ist so groß noch nicht, daß man genöthigt wäre zu verzweifelten Mitteln zu greifen. Meine Liebe zu ihnen vergrößerte sich die Folgen des Uebels, da ihnen die drei Fakirn zugefügt haben. Ihr Grund

ist es eine bloße Verwundung eines Körpers, dessen Säfte gut und balsamisch sind. Bei unverdorbnen Seelen heilt sich ein so kleiner Schade von selbst. Die Natur ist der beste Arzt.

Ich wünsche daß es so seyn möge, erwiederte der Kalender mit einer unglaubigen Miene. Aber ich müßte mich sehr betrügen, oder die Zeichen, daß die Sitten in diesen Thälern sich verschlimmert haben, werden täglich sichtbarer. Ich sehe Weiber, die über ihre Männer klagen, und Männer, die sich auf Unkosten der Weiber rechtfertigen. Erst noch diesen Morgen hatte ich viele Mühe, unserm alten Nachbar Kassim den Argwohn, daß seine Frau mit dem jungen Faruck in einem geheimen Verständnisse stehe, aus dem Kopfe zu reden.

Danischmend schüttelte den seinigen, da er hörte, daß sich der Kalender so viel in die häuslichen Angelegenheiten seiner Nachbarn mischte. Sein Genius schien ihm zuzuflüstern, daß es nicht desto besser sey.

Und ich hörte bei dieser Gelegenheit, fuhr der Kalender fort, daß Feridun, einer von den Männern, deren Weiber sich neulich im Fluß ersäuft haben, über die Gebirge nach der Hauptstadt gegangen ist, sich ein paar hübsche Sklavinnen zu kaufen. Man murmelt stark darüber, und es ist zu besorgen, daß sein Beispiel Nachfolger haben, und den häuslichen Frieden unsrer guten Landleute mächtig stören dürfte.

Danischmend, anstatt dem Kalender zu antworten, lief eilends davon, um sich in eigner Person zu erkundigen was an der Sache sey.

Der Kalender hätte ihm diese Müh' ersparen können, wenn er ihm gesagt hätte, daß — wofern der alte Kassim einigen Verdacht wider seine Frau gefaßt hatte, und Feridun nach der Stadt gegangen war, sich eine oder zwei Sklavinnen zu kaufen, niemand anders daran Ursache war als — der Kalender selbst.

Dieß bedarf einiger Erklärung.

31. Kapitel.

Erster Versuch des Kalenders auf die Ruhe der Jemaliter.

Der Kalender — wiewohl der Leser schon Ursache gefunden haben kann, nicht die beste Meinung von ihm zu hegen — war ein schlimmerer Vogel als wir denken. Sein Haar und sein Bart erweckten gleich ein günstiges Vorurtheil für seine Weisheit; denn sie hätten einem Epiktet Ehre gemacht: aber er befand sich noch so wohl bei Kräften, und die Diät in Danischmends Hause schlug ihm so wohl zu, daß ihm dann und wann wieder von den Zeiten träumte,

wo er den Eſeltreiber, und (wenn er anders nicht geprahlt hat) zuweilen den Eſel ſelbſt geſpielt hatte.

Kaſſims Frau war ein hübſches ſtämmichtes Weib von fünf und dreißig Jahren, mit großen ſchwarzen Augen, und einer Figur, die der Kalender ungemein nach ſeinem Geſchmacke fand. Er hatte alſo nach der Maxime des Derwiſchen, ſeines ehmaligen Pflegevaters, angefangen, ſich um des alten Kaſſims Freundſchaft zu bewerben. Zeineb (ſo hieß die Frau) hatte ſich — nicht darum bekümmert. Der Kalender hätte ſieben Jahre lang alle Tage zweimal in ihr Haus kommen können, ohne daß ſie Acht darauf gegeben hätte, mit was für Augen er ihr nachſah, wenn ſie aus der Stube ging, oder wohin er ſeine Blicke ſchießen ließ, wenn ſie ſich von ungefähr bückte, um etwas vom Boden aufzuheben. Dieſe Art von Unachtſamkeit lag in ihrer Gemüthsart: überdieß ſchien ſie mit dem alten Kaſſim, der ungeachtet ſeiner Jahre nichts weniger als ein Tithon war, vollkommen zufrieden zu ſeyn.

Gleichwohl konnte oder wollte der Kalender ſich nicht aus dem Kopfe bringen, daß in der ganzen Gegend keine Frau ſich beſſer dazu ſchickte, das geſtörte Gleichgewicht in ſeinem innern und äußern Menſchen wieder herzuſtellen, als Zeineb. Kurz, ſeine Begierden hatten ſich auf ihr gelagert: und da weder in ſeinem Herzen noch in ſeinen Grundſätzen etwas war, das ihn verhinderte Böſes zu thun,

wenn ihn dessen gelüstete; so hatten sich seine Begierden mit seiner Klugheit berathen, wie ers anzufangen hätte, mit möglichster Sicherheit und Zeitersparung zu seinem Zwecke zu kommen.

Das Resultat dieser Berathschlagung war, er müßte etwas zwischen dem alten Kassim und seiner Frau anzuzetteln suchen, das die letztere nöthigen würde, sich um seine Freundschaft und Hülfe zu bewerben, ohne daß es Kassim übel finden könnte. Den Umständen nach konnte dieß Etwas nichts anders seyn als Eifersucht.

Diesen nämlichen Morgen hatte der Kalender angefangen die erste Hand ans Werk zu legen.

Zeineb war abwesend als er zu Kassim kam, der unter seiner Vorhütte saß, und einen großen Korb in Arbeit hatte. Sie sprachen von allerley Dingen, und unvermerkt lenkte der Kalender das Gespräch auf die Weiber.

„Ich begreife nicht, sagte er, wie ein Mann ruhig seyn kann, der eine Frau hat, zumal wenn es eine junge und schöne Frau ist. Ihr Männer hier zu Lande seyd glückliche Leute, daß ihr nichts von den Sorgen wißt, womit sich andrer Orten die armen Käuze placken müssen, die eine hübsche Frau für sich allein behalten wollen.“

Dieß ist von alten Zeiten her immer so bei uns gewesen, sagte Kassim, indem er mit großer Gelassenheit fortfuhr an seinem Korbe zu flechten. Jeder hat

die Seinige und jede den Ihrigen — jedes begnügt sich mit dem Seinigen — und was braucht es da zu sorgen?

„Und doch hätten die drei jungen Fakirn mit ihren Lingams, wenns nur ein paar Wochen später zum Ausbruch gekommen wäre, einen verdammten Spuk unter euch anrichten können!“ — sagte der Kalender.

Das mag seyn, erwiederte der alte Kassim: aber die jungen Kerle brauchten auch Zauberei dazu. Die armen Weiber waren unschuldig an der Sache; sie wußten gerade so viel als mein Korb, was der Talisman zu bedeuten hatte, den sie sich an den Hals hängen ließen.

„Dafür wollt' ich eben nicht Bürge seyn,“ sagte der Kalender.

Weil ihr uns noch nicht kennt, alter Herr, versetzte Kassim, dessen Bart noch einen guten Theil schwarzer Haare mehr aufzuweisen hatte, als des Kalenders seiner.

„Ja, sprach dieser, wenn alle Weiber in diesem Lande sind wie die deinige, dann — dann kann ein Mann schon ruhig seyn, ohne sich gleich über jede Kleinigkeit zu ängstigen.“

Es ist mir nie eingefallen, mich der meinigen wegen zu ängstigen, sagte Kassim. Ich wüßte nicht, daß sie mir in den neunzehn oder zwanzig Jahren seit sie mein ist, die kleinste Ursache dazu gegeben hätte.

„Dieß iſt eben was ich ſage. Wenn man ſeiner Frau ſo gewiß iſt wie du — ſo mag ſie immer —“

Hier hielt der Kalender ein, und der alte Kaſſim erwartete eine Weile mit ſeinem gewöhnlichen Flegma, was folgen würde.

Endlich da nichts folgen wollte, ſagte er, ohne daß in ſeinem Tone mehr Neugier war, als wenn die Rede von einer Frau des großen Lama geweſen wäre:

Was mag ſie immer?

„So mag ſie immer mit einem andern ein wenig freundlich thun. Eine hübſche Frau hört doch immer gern, wenn ihrs ein andrer als ihr Mann ſagt, daß ſie noch hübſch iſt.“

Mit einem andern freundlich thun? — wiederholte Kaſſim, indem er in der Ardeit einhielt und den Kalender anſah.

„Ich meine in aller Unſchuld. Ich denke nichts arges dabei, Kaſſim, wenn ſich eine Frau von einem hübſchen jungen Kerl wie Faruck über einen Stein helfen läßt.“

Wie Faruck? ſagte Kaſſim —

„Und wenn er ihr auch, weil man eine ſolche Gelegenheit nicht immer hat, von ungefähr einen Kuß gegeben hätte —“

Einen Kuß gegeben hätte? rief Kaſſim und ließ den Korb aus der Hand fallen: der junge Faruck

meinem Weibe? — Aber ich bin nicht klug! Wer dir wohl den Bären angebunden haben mag?

„Vielleicht kam er auch nur von ungefähr mit seinem Mund auf den ihrigen, fuhr der Kalender fort: oder meine Augen konnten auch wohl bezaubert seyn.“

Du hast es also selbst gesehen? fragte Kassim.

„Ich bitte dich, guter Kassim, sey ruhig: ich wollte schwören, daß deine Frau die ehrlichste Frau in ganz Kischmir ist. Ich war ein Thor, daß ich dir was davon sagte. Aber wer konnte sich auch einbilden, daß ein Mann von einer solchen Kleinigkeit gleich Feuer fangen würde!“

Du hast es selbst gesehen? wiederholte der alte Kassim, indem er den Korb auf die Seite stieß, aufstand, und den Kalender beim Arm faßte: wann, wo, wie hast du's gesehen?

„Ich sage dir kein Wort weiter, wenn du nicht wieder ruhig wirst.“

Kein Wort weiter? So hast du noch mehr gesehen?

„Und wenn sie denn auch mit einander ins Bohnenfeld gegangen wären? — Aber ich wiederhol' es, Kassim, es fällt mir gar nicht ein, daß du deßwegen Ursache haben könntest, auf deine Frau ungehalten zu seyn.“

Das muß ich wissen, was ich seyn soll, sagte Kassim. — Aber wann sahst du das alles?

„Dieſen Morgen, ungefähr eine halbe Stunde, eh' ich zu dir kam. Ich ging einen meiner gewöhnlichen Spaziergänge im Walde, der an eure Felder ſtößt. Da ſah ich den jungen Faruck im Felde arbeiten, und indem ich ſo fortging, kam Zeineb vom Dorfe her, und wollte über den niedern Zaun ſteigen, der am Felde hinab läuft. Sie konnte mich, weil ich ſeitwärts hinterm Geſträuche ſtand, nicht ſehen. Und wie ſie nun über den Zaun ſteigen wollte, blieb ſie mit dem Rocke hangen. Da lief Faruck was er konnte, und wickelte ſie los, und hob ſie herüber, und gab ihr in dem nämlichen Augenblick einen Schmatz, den ich hören mußte, wenn ich auch nichts geſehen hätte, oder ich hätte taub und blind zugleich ſeyn müſſen; und da —"

Und da — was weiter? rief Kaſſim.

„Und da ging jedes ſeinen Weg, denk' ich; ſie müßten denn nur mit einander gegangen ſeyn, wofür ich nicht gut ſtehen kann: denn ich war nicht neugierig mehr zu ſehen. Es fiel mir nicht ein, daß unter ſo guten Leuten wie ihr ſeyd, was Uebels darin ſeyn könnte, wenn ein junger Kerl eine Frau über einen Zaun hebt, und ſich einen Kuß für ſeine Mühe nimmt oder geben läßt. Und wenn Faruck ſie auch ein wenig lieber ſähe als ihre Großmutter, was wäre ſich da viel darüber zu wundern?"

Gut, gut, ſagte Kaſſim, indem er ſich wieder ſetzte und ſeinen Korb zwiſchen die Knie nahm, und

fortarbeitete: wenn er ihr auch zwei Küsse für Einen gegeben hätte, — da ist nicht viel darüber zu sagen. — Der verzweifelte Korb! da bricht mir ein Faruck nach dem andern! — Wie du sagtest, da ist gar nichts darüber zu sagen — ich bin völlig deiner Meinung, alter Herr! — Ich werde in meinem Leben nicht mit dem Korbe fertig werden! Ich glaube, ich bin verhext!

„Alles warum ich dich bitte, sagte der Kalender, indem er wegging, laß dir gegen Zeineb nichts von der einfältigen Historie merken. Es ist nichts, in der That nichts — Aber, wie die Weiber sind, wenn sie sehen, daß man über eine Kleinigkeit viel Wesens macht, so denken sie der Sache nach, und dann wird sie immer größer und größer, wie ein Nachtgeist, der sich einem Wanderer auf die Schultern huckt; — und zuletzt kann aus Spaß Ernst werden. Es ist nichts, sag' ich dir; Zeineb ist eine ehrliche Frau — Indessen wirst du nicht übel thun, Freund Kassim, wenn du ein Auge auf den jungen Faruck hast."

Als der Kalender fort war, warf der alte Kassim seinen Korb in einen Winkel, rieb sich die Stirne, und dachte dem Handel nach.

„Ich wollte meine Seele verpfänden, daß sie immer ehrlich gewesen ist, seit ich sie kenne! Es ist kein braveres Weib im ganzen Dorfe! Und was da begegnet ist, ist tausend andern begegnet, und sie ist nicht um ein Haar schlechter darum. — Aber, wenn

ihr der junge Kerl in die Augen gestochen hätte?
wenn ihr dieß nicht von ungefähr so begegnet wä
wenn sie einander gar bestellt hätten? — wenn
ins Bohnenfeld mit ihr gegangen wäre? — Es
unmöglich! — Was ist unmöglich? — Es k
seyn! — es kann nicht seyn! — Ich wollte, der
lender hätte mir nichts davon gesagt — oder h
mir mehr gesagt! — Aber konnte er mehr sa
wenn er nicht mehr wußte? — Das ist's eben
ich wissen möchte! — Der vertrackte Faruck! —
hat die schönste Wade von der Welt — wenn e
gesehen hätte? — Das muß er wohl, da er ihr
Rock vom Zaun los wickelte! Ich wollte, daß
die Hand verdorret wäre, da er sie anrührte! da
aufm Platze erblindet wäre! daß ihm — Aber, w
er nun auch was gesehen hat — desto schlim
für ihn! Er wirds so bald nicht wieder aus
Kopfe kriegen! Es wird ihm des Nachts im Sch
vorkommen! er wird darnach schnappen, und in
Luft greifen, und wenn er glaubt er hab' es, w
er auf und hat — nichts. Es ist unmöglich! Zeine
ich setze mein Leben für deine Ehrlichkeit?"

Zeineb hatte keinen Lingam getragen. — Di
Umstand kam ihr itzt bei ihrem Alten sehr zu S
ten. Aber unglücklicher Weise fiel ihm ein, da
am nämlichen Morgen, als der Lärm mit den Fa
ausbrach, den Wunsch geäußert hatte, auch e
Lingam zu haben.

„Alle ihre Nachbarinnen hätten einen; sie all
nicht: was würden die Leute denken, wenn sie
einzige wäre, die keinen Lingam hätte?“

Der alte Kaſſim war noch nicht ganz einig
ſich ſelbſt, was er von der Sache denken, oder
er ſich gegen Zeineb benehmen ſollte, als ſie
einem Korbe voll Bohnen auf dem Kopf in
Hütte trat. Es däuchte ihm, daß er ſie lange ni
ſo ſchön geſehen habe: und es fuhr ihm kalt
Rücken hinab, indem er dieß dachte. Die Bewegu
und die Sonnenhitze machten die Verſchönerung
natürlich.

Laß dir was erzählen, Kaſſim, ſagte ſie, ind
ſie ihren Korb hinſetzte; und da erzählte ſie ihm
der Munterkeit und Treuherzigkeit eines ſo kunſtlo
und nichts Arges denkenden Geſchöpfes als ſie w
die ganze Geſchichte, die ihr, indem ſie über
Zaun ins Feld ſteigen wollte, mit dem jungen Far
begegnet war. Sie verſchwieg nicht den kleinſ
Umſtand. — „Soll ich ihm nicht eine derbe Ohrfe
dafür geben? dächt' ich, als er mir den Kuß ſta
Aber eine Ohrfeige für einen Kuß! — Und da
hatte er mir doch einen Dienſt erwieſen.“

Zeineb ſagte dieß mit einer ſo wahren Herze
einfalt, daß dem boshafteſten Ausſpäher und Bel
rer des weiblichen Herzens, wenn er ſie geſeh
und den Ton, womit ſie es ſagte, gehört hä
kein Zweifel möglich geweſen wäre.

Zu gutem Glück ſah uns niemand, ſetzte ſie hinzu. Aber ich ſagte ihm, daß ich dir alles erzählen würde. Da ſchlich er ſich fort, und kratzte ſich hinter den Ohren. Und doch bin ich gewiß, daß er nichts Arges im Sinne hatte. Er iſt noch zu jung! Aber doch will ichs ſeiner Mutter ſagen, damit ſie ihm unverzüglich eine Frau giebt; denn nun möcht's wohl Zeit ſeyn! Der arme Junge! Er zitterte wie Aſpenlaub, da er mir den Rock von der Hecke los machte.

Der alte Kaſſim fühlte ſich in dieſem Augenblick um vierzig Jahre jünger. Kein Menſch auf dem ganzen Erdenrunde war halb ſo glücklich wie er. Er drückte die ſchöne Zeineb in ſeine Arme, und konnte nichts ſagen; aber ſein Entzücken und ſeine Liebkoſungen ſetzten ſie in Erſtaunen.

Des Kalenders wurde gar nicht gedacht.

Kaſſim hatte ſich eben wieder an ſeinen Korb gemacht, und war im Begriff den Namen Zeineb ſo zierlich als ihm möglich war, darein zu flechten, als Daniſchmend in ſeine Hütte trat. Das gute Vernehmen, worin er das Ehepaar fand, überraſchte ihn ſo angenehm, daß er ihnen beinahe ſeine Verwunderung darüber bezeigt hätte. — Ich muß dieſen Kalender beſſer beobachten, dacht' er bei ſich ſelbſt.

Drei Tage nach dieſer Begebenheit erfuhr man, daß ſich Faruck ein Mädchen zum Weibe genommen hatte, das mit Zeineb beinahe von gleicher Geſtalt

und Größe war. Zeineb erzählte ihr Abenteuer Perisadeh, und Perisadeh Danischmenden.

Dank sey dem Himmel! rief er: unsre Sitten sind noch so schlimm nicht als sie der Kalender wünscht.

Du thust ihm Unrecht, sagte Perisadeh. Er mag wohl einen wunderlichen Kopf haben; aber gewiß sein Herz kann nicht so schlimm seyn. Er hat unsre Kinder so lieb! Alle Tage lehrt er sie was neues, und die Kinder lieben ihn als wenn er ihr Großvater wäre. Auch sagt ihm in der ganzen Gegend niemand etwas Böses nach.

Gut, versetzte Danischmend. Ich denke nicht gern schlimmer von einem Menschen, weil er mehr Verstand hat als andre, und manchmal mehr zu sehen glaubt als er sieht. Aber seine Grundsätze machen mich ein wenig mißtrauisch. Wenn er gut ist, so ist er der erste gute Mann mit solchen Grundsätzen, den ich in meinem Leben gesehen habe.

32. Kapitel.

Danischmend lernt Körbe machen.

Seit der Begebenheit mit der schönen Zeines ka
Danischmend und Perisade öfters in des K
machers Haus. Die Weiber setzten sich mit i
Arbeit zusammen, und Danischmend sah dem a
Nachbar zu, wie er Körbe flocht.

Auf einmal fiel dem Filosofen ein, daß er s
über vierzig Jahr alt sey, und noch keine Han
beit gelernt habe. Von uralten Zeiten her, sagt
zu dem Korbmacher, ist es immer in den Mor
ländern gebräuchlich gewesen, daß die Geleh
nebenher auch ein Handwerk zu treiben verst
mußten: ich schäme mich, vielleicht der einzig
seyn, der nichts kann als denken und reden; d
das Bißchen Gärtnerei, womit ich mich zuwe
abgebe, will nichts bedeuten. Lehre mich deine K
Kassim. Ich gebe dir mein Wort, daß ich dir ke
Eintrag thun will. Es muß doch eine wahre
seyn etwas zu machen, wenns auch nur ein K
ist; und denken oder reden läßt sichs ja eben so
während man Binsen oder gespaltenes Rohr in
ander flicht, als wenn die Finger müßig blei

Lehre mich deine Kunſt, Nachbar, und ſtatt des Lehrgeldes ſollen alle Körbe, die ich mache, dein ſeyn.

Kaſſim ließ ſich dazu willig finden, und Daniſchmend, der alles, was er ſich einmal in den Kopf geſetzt hatte, mit großem Eifer trieb, wurde in kurzer Zeit ein größerer Künſtler in der Korbmacherei als ſein Meiſter ſelbſt. Er verfertigte allerlei Arten der niedlichſten Körbchen, und es war eine Luſt zuzuſehen, wie behend und geſchickt ihm die Arbeit von der Hand ging.

Der Kalender ermangelte nicht, wenn Daniſchmend und Kaſſim ſo beiſammen ſaßen, den dritten Mann abzugeben, und, während er ſich bald dieß bald das dabei zu thun machte, die kleine Geſellſchaft, zumal wenn die beiden Frauen zugegen waren, mit kurzweiligen Erzählungen zu unterhalten.

Daniſchmend, wiewohl er die Augen bloß auf ſeiner Arbeit zu haben ſchien, bemerkte doch ſehr gut, daß der Kalender die ſeinigen ſelten von Zeineb verwandte, ſich immer gern ſo nahe als möglich an ſie machte, und durch tauſend kleine Dienſtleiſtungen ſich in ihre Gunſt einzuſchmeicheln befliſſen war. Kaſſim und Zeineb merkten nichts; und der Kalender, da er alle ſeine Mühe verloren ſah, und auf die Hoffnung, den Gegenſtand ſeiner Lüſternheit allein zu finden, Verzicht zu thun anfing, kam nach und nach immer ſeltner in Kaſſims Hütte, und blieb,

als Feridun aus Kiſchmir zurück gekommen war, gänzlich weg.

Dieß war es eben was Daniſchmend wollte, und wir zweifeln nicht, daß es mit dem Einfall, das Korbmachen von dem alten Kaſſim zu lernen, hauptſächlich darauf abgeſehen war, den kleinen Anſchlag zu vereiteln, den der lüſterne alte Sünder auf die ſchwarzen Augen und runden Arme der Korbmacherin angelegt zu haben ſchien.

33. Kapitel.

Glücklicher oder unglücklicher Erfolg der Reiſe Feriduns nach der Stadt Kiſchmir.

Inzwiſchen war Feridun, auf des ſchadenfrohen Unholds Anſtiften und mit einer Empfehlung an einen ſeiner alten Bekannten, (denn deren hatte der Kalender in allen Provinzen von Indoſtan) in der Hauptſtadt von Kiſchmir angelangt; und die Menge der ſchönen Gegenſtände und Werkzeuge des Vergnügens, die er hier zum erſten Male kennen lernte; ſetzten ſeine Sinne in eine Berauſchung, gegen welche der mäßige Antheil von Menſchenverſtand, den er aus Jemal mitgebracht hatte, nicht lange aushalten konnte.

Gleich beim ersten Feste, dessen lärmenden Feierlichkeiten er zusah, wurden seine Augen und sein Herz von einer reizenden Tänzerin so stark verwundet, daß er stehendes Fußes beschloß, sie mit sich nach Hause zu nehmen, wenn er sie dazu bereden könnte.

Er bahnte sich durch einige Geschenke den Weg zur Gunst der schönen Bayadere, und machte ihr von dem angenehmen Leben in den Thälern von Jemal eine so warme Beschreibung, daß sie sich ohne großen Widerstand erbitten ließ, ihm, als Gebieterin über seine Person und alles was er besaß, dahin zu folgen.

Die reizende Devedassi hatte einen Bruder, mit welchem (wie sie sagte) ein glücklicher Zufall sie nach einer langen Trennung vor wenig Tagen wieder vereinigt habe, und von dem sie sich nicht gern von neuem trennen möchte. Dieser Bruder hatte wirklich, wiewohl er nur ein Kalender war, das Ansehen eines ziemlich feinen Menschen, und der ehrliche Feridun faßte keine geringe Meinung von ihm, da er hörte, welch ein großes Stück Welt er seit den zwanzig Jahren, da er das väterliche Haus und seine Schwester Nariſſa, damals noch ein Kind, verlassen, durchwandert habe. Der Kalender betheuerte, daß es ihm unmöglich sey, in die vorgeschlagene Verbindung seiner geliebten Schwester,

wie angenehm sie ihm auch sonst wäre, unmöglich, wofern er sich wieder von ihr trennen müßte.

Diese Schwierigkeit ist leicht zu heben, sagte Feridun: ziehe mit uns, und lebe so lange in meinem Hause als es dir bei uns gefällt. Doch damit dirs es wohl keine Noth haben, setzte er hinzu: Heut Jemal ist das schönste Land in der Welt, und ich bin, ohne mich zu rühmen, der reichste Mann in Jemal.

Der Kalender, der den Namen Jemal zum ersten Mal in seinem Leben hörte, und unter Feriduns wenig versprechendem Aufzuge keinen Krösus vermuthet hatte, lächelte zu dieser Rede; aber da einem Manne wie er, jeder Ort in der Welt so gut als ein andrer war, so machte er keine Schwierigkeit, die Einladung seines neuen Bruders anzunehmen. Das einzige, was ihm die Entfernung aus Kischmir erschwere, sagte er, sey ein junger Mann seines Ordens, ein Mensch von vielen Talenten, der auf einigen seiner Wanderungen sein Reisegefährte gewesen sey, und mit welchem er einen Freundschaftsbund auf Leben und Tod beschworen habe.

So laß auch ihn mit uns gehen, sagte der ungeduldige Feridun, der, um nur bald zum Besitz seiner holden Devedassi zu gelangen, sich im Nothfall noch mit einem ganzen Rudel Kalender und einem halben Dutzend Derwischen oben drein beladen hätte.

Sogleich wird dieß wohl nicht angehen, verſetzte der Bruder, denn mein Freund iſt hier in gewiſſen Verhältniſſen, woraus er ſich wohl ſo bald nicht los wickeln kann. — Allenfalls kann er uns ja beſuchen, ſagte Mariſſa, wenn ihn die Luſt zu wandern wieder ankommt.

Er ſoll immer willkommen ſeyn, ſagte Feridun. Unter uns, (denn Feridun brauchte das eben nicht zu wiſſen) die Verhältniſſe, die den Freund des neuen Bruders an Kiſchmir feſſelten, waren eben nicht die angenehmſten; denn das Wahre an der Sache war, daß er, wegen einiger kleinen Abweichungen von den poſitiven Geſetzen der bürgerlichen Geſellſchaft, wozu er ſich kraft ſeiner Menſchenrechte befugt geglaubt hatte, — im Stockhauſe ſaß; und daß ſein geſchworner Freund, der Bruder der ſchönen Tänzerin, das Mißvergnügen, ihm nicht Geſellſchaft zu leiſten, bloß — ſeiner Schnellfüßigkeit zu danken hatte.

Alle Schwierigkeiten waren nun aus dem Wege geräumt, und der glückliche Feridun kam mit ſeiner Reiſegeſellſchaft nach Jemal zurück, ohne ſelbſt recht zu wiſſen wie es zugegangen war; denn ſeine ſchöne Tänzerin tanzte und gaukelte die Hälfte des Weges vor ihm her, und die andre Hälfte durch vertrieb ihm der Bruder die Zeit mit Mährchen und kleinen Liedern, deren er eine Menge wußte, und die er mit einer ziemlich leidlichen Stimme ſang. Glücklich in

seinem Wahn und um die Zukunft unbekümmert, freute sich Feridun seiner wohl gelungenen Unternehmung, und dachte wenig daran, welche Uebel er sich selbst und seinem Volke zuführe.

34. Kapitel.

Danischmend und der Kalender Alhafi entzweien sich.

Am dritten Tage nach Feriduns Wiederkunft kam der Kalender mit lachendem Munde zu Danischmenden und sagte: Feridun ist wieder da, und wen meinst du wohl, daß er mitgebracht hat? Eine Tänzerin von Sarate, die ich ehmals bei einer herum streichenden Bande zu Kandahar kennen lernte, und — wie wunderlich sich doch alles fügen muß! — meinen Kameraden Alfaladdin, den Sänger!

So gnade Gott dem armen Völkchen von Jemal! sagte Danischmend.

Wie so? erwiederte der Kalender. Du nimmst die Sache auch gar zu ernsthaft auf. Was für ein so großer Schade wird es nun auch seyn, wenn diese rohen Mädchen von einer Bayadere tanzen, und von dem Schwächling Alfaladdin ein Dutzend Liedchen singen lernen?

Die Unschuld von Jemal ist auf ewig dahin, rief Daniſchmend in einem kläglichen Tone.

Das hätte doch immer einmal begegnen müssen, versetzte der Kalender mit seiner gewöhnlichen Kälte: ob ein paar Jahre früher oder später, hat wenig zu bedeuten.

Deine Art zu denken, Kalender, und die meinige werden nie zusammen stimmen, sagte Daniſchmend mit einer Bitterkeit, die ihm sonst, auch in leidenschaftlichen Aufbrausungen, nicht gewöhnlich war, indem er mit verschränkten Armen und großen Schritten im Zimmer auf und nieder ging.

„Freund Daniſchmend, du bist heute nicht aufgeräumt, wie ich sehe; sonst hätte ich gute Lust gehabt, dich mit meinem ehmaligen Kameraden bekannt zu machen. Es ist ein drolliger Bursche, der keine Gesellschaft verderbt, und uns in unsern kleinen Zirkeln manchen fröhlichen Abend machen wird.“

Zwei Kalender und eine landstreichende Bayadere! (brummte Daniſchmend vor sich hin) eine feine Gesellschaft! — Ich bin besserer gewöhnt. — Doch, wozu das alles? Feridun ist nicht aus unserm Dorfe. Laß ihn die saubere Waare, die er auf den Straßen zu Kischmir aufgelesen hat, für sich behalten! Wir verlangen nichts davon. — Komm, gutes Weib! — und damit nahm er Periſadeh und seinen kleinen Sohn bei der Hand, und schlenderte zu dem alten Korbmacher hinüber.

Der Kalender ließ sich die böse Laune, womit ihn Danischmend verließ, wenig anfechten. Das wird sich schon geben, dacht' er: und am Ende, was für ein Recht hat der wunderliche Kauz, hier in Jemal, wo er so fremd ist als ich und Alfaladdin, den Meister spielen zu wollen? Er ist besserer Gesellschaft gewohnt, sagt' er, und sah auf einmal wer weiß wie vornehm aus; und doch war es, als ob ihm das Wort wider Willen entschlüpft sey. Was bedeutet das? Sollte wohl gar mehr hinter ihm stecken als er scheinen will? Das müssen wir ausfündig machen, es koste was es will!

35. Kapitel.

Eine neue Erscheinung in Jemal, und ein Gespräch darüber zwischen Zeineb und Perisadeh.

Die beiden Dörfer, worin Feridun und Danischmend wohnten, lagen, wie alle übrigen, im Thale Jemal, so nahe beisammen, daß alles nur eine einzige lange Kette von Wohnungen, Gärten und Feldern zu seyn schien, und die Einwohner machten gleichsam nur Eine Familie aus.

Feridun hatte also nichts angelegneres, als seine guten Nachbarn an seinem vermeinten Glück Antheil

nehmen zu lassen; und schon am dritten Tage nach seiner Ankunft hatte er angefangen, mit seiner reizenden Devedassi am Arm, und mit ihrem angeblichen Bruder an der Seite, von einem Hause zum andern im Triumf herum zu ziehen.

Danischmend und Perisadeh machten große Augen, als ihnen, wie sie in die Hütte des alten Kassim traten, dieselbe nämliche Tänzerin entgegen schimmerte, die in einem blendenden Aufzug ihren ersten Besuch bei der ehrlichen Zeineb machte, und sich, wie es schien, in wenig Minuten schon auf einen ganz traulichen Fuß mit ihr gesetzt hatte.

Perisadeh betrachtete die Neuangekommene mit einem Erstaunen, woran sich Danischmend sehr ergötzt haben würde, wenn er bei besserer Laune gewesen wäre. Sie wußte nicht, ob sie ihren Augen trauen dürfte: und da sie in ihrem Leben noch kein Geschöpf dieser Art, so lebhaft, so leicht, so reizend in allen ihren Bewegungen, und in einer so reichen und üppigen Kleidung, gesehen hatte; so konnte sie sich der Vorstellung kaum erwehren, daß sie eine der Feen sehe, mit welchen ihre Fantasie in ihren Kinderjahren durch die Arabischen Mährchen bekannt worden war.

Danischmend zuckte die Achseln, und setzte sich schweigend an seine gewöhnliche Arbeit, ohne gewahr zu werden, daß die schöne Devedassi ihn unter ihren langen Augenwimpern hervor mit immer steigen-

der Aufmerksamkeit ansah, und hierauf dem jüngern Kalender, ihrem Bruder, etwas ins Ohr flüsterte, das ihn, wie es schien, zugleich aufmerksam und unruhig machte.

Bald darauf beurlaubten sich die Neuangekommenen wieder, und Zeineb und Perisadeh setzten sich mit ihrer Arbeit auf eine Bank vor der Hütte, um den Gefühlen Luft zu machen, die diese neue Erscheinung in ihnen aufgeregt hatte.

Wie glücklich dieser Feridun ist! fing Zeineb an: wie mag er, der doch nur ein einfältiger Landmann ist, zu einer so vornehmen und reichen Dame gekommen seyn? Bekümmerte nicht ihr Schaal, als ob er aus lauter Sonnenstrahlen gewirkt wäre? Und ihr Unterkleid! Spinnen könnten nichts so feines weben! Begreifst du, wie so was von Menschenhänden gemacht seyn kann?

„Ihr Anzug gefiel dir doch nicht, will ich hoffen?“

So recht ehrbar ist er nun wohl nicht, liebe Perisadeh; aber er ließ ihr doch gar zu schön, das muß ich sagen —

„Und du hättest wohl Lust —?“

Wenn ich auch Lust hätte, woher wollte mir mein armer Mann so reiche Sachen schaffen können?

„Pfui, Zeineb! schäme dich, so zu reden! In deinem Leben ist dir noch nicht eingefallen, daß dein Mann arm sey, und du hast ihn immer gefallen

wie du hier bist. Was sollte dir oder mir ein Schaal aus Gold- und Silberfaden gewebt? Oder würdest du dich nicht vor dir selber schämen, wenn du dich in einem so durchsichtigen Gewande vor den Leuten sehen lassen solltest?

Das ist auch wahr! daran dacht' ich nicht. Aber du wirst sehen, Perisadeh, eh' ein Monat vergeht, wird die Hälfte unsrer Weiber so gekleidet seyn, — wenn auch nicht völlig so reich — wie die Feridun.

„Gott behüte! Das werden unsre Aeltesten nicht zugeben, Zeineb, und du und ich und alle ehrlichen Weiber im Lande wollen mit gesammter Hand dagegen seyn! Weißt du auch wohl, wer die Fremde ist, die du für so was Vornehmes hältst? Der Kalender sagte es uns diesen Morgen. Eine herum ziehende Tänzerin aus Surate, eine — wie soll ich sagen? — Man hat, Gott sey Dank! bei uns keinen Begriff davon und kein Wort dafür, was sie ist."

Was du sagst! — Wer hätte so was denken sollen! Ich würde sie für eine Sultanin angesehen haben, wenn sie mir auf der Straße begegnet wäre. — Aber der Kalender hat ihr das wohl nur so nachgesagt. Ich muß dirs nur gestehen, der Mann gefällt mir nicht — er hat so was heimtückisches in den Augen! Ich traue ihm nicht über den Weg —

„Da thust du ihm, denk' ich, zu viel, liebe Zeineb! Wenn du wüßtest was für ein Kinderfreund er ist, du würdest gewiß besser von ihm denken."

Das mag wohl seyn, sagte Zeineb, indem sie einen abgerißnen Faden an ihr Gespinst wieder anknüpfte, und das Gespräch stockte eine Weile.

Danischmend und Kassim, die am offnen Fenster saßen, hatten von dem traulichen Geplauder der Weiber kein Wort verloren, und mehr als Einmal die Köpfe dazu geschüttelt. Wo wird das hinkommen? sagte Danischmend: sollen wir uns von einer Landstreicherin das Glück unsers Lebens vernichten lassen?

Aber meinst du nicht auch, Perisadeh, fing Zeineb wieder an, wenn wir uns rechte Mühe geben wollten, wir sollten noch wohl eben so feines baumwollen Garn heraus bringen können, als die Feridun zu ihrem Hemde hatte?

„Wozu, gute Zeineb, wolltest du dir diese Mühe geben? Deine Hemden sind für eine ehrliche Frau fein genug. Mit einer Devedassi, wie diese da, ist es freilich ein anderes, Kind!"

Nein, beim Himmel! rief Danischmend, indem er seinen Korb halb vollendet auf die Erde warf — Kassim! das soll nicht seyn, daß eine solche Dirne mit ihrem stinkernden Schleier und mit ihrem durchsichtigen Hemde unsern guten Weibern den Kopf verrücke! Glaube mir, das Herz wird nicht besser dadurch. Eins von beiden, so wahr ich Danischmend heiße, entweder sie muß sich tragen wie es hier gebräuchlich ist, oder Feridun mag in Frieden mit ihr von hinnen ziehen! Die Sache ist keine Kleinig-

keit; das Heil unſers ganzen Volkes und unſrer Nachkommenſchaft ſteht auf dem Spiele. Wir müſſen mit unſern Aelteſten ſprechen, Kaſſim: dem Uebel muß Einhalt gethan werden, eh' es um ſich frißt!

36. Kapitel.

Die erſten Faden eines Anſchlags, der ſich gegen Daniſchmend entſpinnt.

Du kannſt mirs glauben, ſagte Nariſſa zu dem Kalender, den ſie für ihren Bruder ausgab, wiewohl er nur ein Mitglied ihrer Bande, und vielleicht noch etwas mehr bei ihrer Perſon geweſen war. — Du kannſt mirs glauben, ſagte ſie, daß ich ihn zu Dehly bei einem feierlichen Aufzug als Itimadulet vor dem Sultan herreiten geſehen habe.

Wie kam er denn hierher? fragte der Kalender.

„Das iſts eben, was ich nicht begreife. So viel iſt klar, daß er in Ungnade gefallen ſeyn muß, und daß er nur hier iſt — um im Verborgnen zu leben.“

Ob der Kalender Alhafi, mein alter Kamerad, etwas näheres wiſſen mag? Vielleicht kann uns der Licht in der Sache geben.

Indem sie so mit einander sprachen — (sie
auf dem Rückwege nach Feriduns Wohnung
stießen sie auf den ältern Kalender, der sie
gesucht hatte, um ihnen einen Wink über den
Willen zu geben, welchen Danischmend gege
geäußert hatte. Die Devedasst bezahlte ihn
durch Mittheilung alles dessen, was sie von Da
mend wußte und gehört hatte.

Ah! nun begreif ich, warum der Mann
wichtig macht, und aus einem so hohen Tone
sagte der Kalender. Aber bist du auch gewiß,
Narissa, daß der Mann, den du bei dem
macher Kassim gesehen hast, wirklich eben de
ist, den du vor fünf Jahren als Itimadulet zu
gesehen zu haben glaubst?

Narissa schwor ihm bei der großen Pago
Jagrenat, sie irre sich nicht, und es sey
damals, da sie ihn zu Dehly gesehen habe,
davon gesprochen worden, es werde nicht lange
mit ihm währen. Er sey, sagte sie, seiner G
samkeit wegen allgemein verhaßt ge
Unter andern habe man ihn auch beschuldige
gehe damit um, alle Bonzen und Braminen in
auszurotten und eine Empörung gegen Schach
dadurch zu veranlassen, um bei dieser Gelegenh
Trüben zu fischen und sich des Thrones und
schönen Nurmahal zu bemächtigen, deren geh
Liebhaber er schon lange gewesen sey.

Treffliche Nachrichten, ſagte der Kalender, wovon ſich bei Gelegenheit guter Gebrauch machen laſſen wird! Er iſt zwar hier eben ſo allgemein geliebt, als er zu Dehly, wie du ſagſt, allgemein verhaßt war; denn die Leutchen in Jemal ſind gute einfältige Schafe, mit denen man macht was man will: aber das Blatt wird ſich bald wenden, wenn ſie merken, daß es mit ſeinen Tugenden und weiſen Sprüchen nur darauf angelegt iſt, den Herrn unter ihnen zu ſpielen. Ich werde fortfahren ihn genau zu beobachten, und euch von allem benachrichtigen, was er gegen euch im Schilde führt.

Der Kalender (den wir künftig, zum Unterſchied von ſeinem Ordensbruder Alfaladdin, mit ſeinem eigenen Namen Hakim-Alhafi, oder Alhafi ſchlechtweg nennen wollen) war unter dieſen Reden mit der Devedaſſi und ihrer Geſellſchaft auf ihrem Wege nach Hguſe ſchon ſo weit fortgeſchlendert, daß Feridun ihn einlud, ſie vollends in ihr Dorf zu begleiten, und ein Schlafkämmerchen in ſeiner Wohnung anzunehmen; eine Einladung, die dem alten Fuchs um ſo willkommner war, da er dadurch Gelegenheit bekam, die ſchöne Nariſſa und ihren vorgeblichen Bruder in der Nähe zu beobachten, und ſich in der Vermuthung zu beſtätigen, daß die bedeutenden Blicke, die ſie einander verſtohlner Weiſe zuwarfen, und die einem ſo ſchalksäugigen Späher nicht unbemerkt bleiben konnten, ein geheimes Ver-

[illegible] angezeigten, welchem ein ganz anderes Verhältniß zum Grunde liege als Bruder und Schwester.

Es vergingen auch kaum acht Tage, so hatte er seine Maßregeln so gut genommen, daß er den Sänger Alfaladdin und seine talentreiche Schwester in einer dicht bewachsenen Felsenhöhle, wohin sie sich, um ungestört zu seyn, zurück gezogen hatten, bei einem Duett überraschte, welches ihn, seiner Meinung nach, berechtigte, den dritten Mann dabei abzugeben.

Weder die schöne Narissa, noch ihr Singmeister waren Leute, die gegen einen solchen Vorschlag zur Güte etwas gültiges einzuwenden hatten: und wiewohl der demüthige Alfaladdin sich entschließen mußte, seinen Platz für dießmal an einen ihm in jeder Betrachtung überlegenen Meister abzutreten; so diente doch der Vorfall nur, diese drei würdigen Personen unter einander (so weit es mit eines jeden eigenem Vortheil bestehen konnte) gegen alle, die ihren löblichen Absichten und Unternehmungen im Lichte standen, desto enger und fester zusammen zu ketten.

37. Kapitel.

Der alte Kalender trennt sich von Danischmend. Bewegungen, welche die Erscheinung der Bayadere in Jemal verursachte, nebst den Folgen, die für Danischmend daraus entstehen, und einer traulichen Unterredung zwischen ihm und Perisadeh.

Wenn uns der Kalender Alhasi in einer immer hassenswürdigen Gestalt erscheint, so überrascht er doch hoffentlich keinen unsrer Leser dadurch; denn es ist bloß seine eigene; und so wie er sich bisher in Worten und Werken dargestellt hat, kann er schwerlich eine Schelmerei oder einen Schurkenstreich begehen, die man ihm nicht mit bestem Fug hätte zutrauen dürfen. Wir müssen gestehen, sein Betragen gegen Danischmend ist schwarz: aber Dankbarkeit war so wenig seine Sache als irgend eine andere Tugend; und auch nur den bloßen Schein von Gutherzigkeit anzunehmen, erlaubte er sich nur dann, wenn es ein Mittel zu einem Endzweck war, wobei niemand als er selbst in Betrachtung kam.

Diese Entdeckung hatte Danischmend seit einiger Zeit an ihm zu machen angefangen; aber eine so reine Seele wie Perisadeh, konnte sich von einem solchen Charakter keine Vorstellung machen, und

ständniß anzeigten, welchem ein ganz anderes Verhältniß zum Grunde liege als Bruder und Schwester.

Es vergingen auch kaum acht Tage, so hatte er seine Maßregeln so gut genommen, daß er den Sänger Alfaladdin und seine talentreiche Schwester in einer dicht bewachsnen Felsenhöhle, wohin sie sich, um ungestört zu seyn, zurück gezogen hatten, bei einem Duett überraschte, welches ihn, seiner Meinung nach, berechtigte, den dritten Mann dabei abzugeben.

Weder die schöne Narissa, noch ihr Singmeister waren Leute, die gegen einen solchen Vorschlag zur Güte etwas gültiges einzuwenden hatten: und wiewohl der demüthige Alfaladdin sich entschließen mußte, seinen Platz für dießmal an einen ihm in jeder Betrachtung überlegenen Meister abzutreten; so diente doch der Vorfall nur, diese drei würdigen Personen unter einander (so weit es mit eines jeden eigenem Vortheil bestehen konnte) gegen alle, die ihren löblichen Absichten und Unternehmungen im Lichte standen, desto enger und fester zusammen zu ketten.

37. Kapitel.

Der alte Kalender trennt sich von Danischmend. Bewegungen, welche die Erscheinung der Bayadere in Jemal verursachte, nebst den Folgen, die für Danischmend daraus entstehen, und einer traulichen Unterredung zwischen ihm und Perisadeh.

Wenn uns der Kalender Alhasi in einer immer hassenswürdigen Gestalt erscheint, so überrascht er doch hoffentlich keinen unsrer Leser dadurch; denn es ist bloß seine eigene; und so wie er sich bisher in Worten und Werken dargestellt hat, kann er schwerlich eine Schelmerei oder einen Schurkenstreich begehen, die man ihm nicht mit bestem Fug hätte zutrauen dürfen. Wir müssen gestehen, sein Betragen gegen Danischmend ist schwarz: aber Dankbarkeit war so wenig seine Sache als irgend eine andere Tugend; und auch nur den bloßen Schein von Gutherzigkeit anzunehmen, erlaubte er sich nur dann, wenn es ein Mittel zu einem Endzweck war, wobei niemand als er selbst in Betrachtung kam.

Diese Entdeckung hatte Danischmend seit einiger Zeit an ihm zu machen angefangen; aber eine so reine Seele wie Perisadeh, konnte sich von einem solchen Charakter keine Vorstellung machen, und

begriff ſeine Möglichkeit auch dann noch nicht, wenn ſie an ſeiner Wirklichkeit nicht länger zweifeln konnte.

Da ſie ſich ſeit einiger Zeit gewöhnt hatte, dieſen Menſchen, wegen ſeiner gefälligen Art ſich mit ihren Kindern abzugeben, in einem viel mildern Licht als Anfangs zu betrachten; ſo war es ihr beinahe leid, als er (einige Tage nach ſeinem kleinen Abenteuer mit der ſchönen Noriſſa) zu Daniſchmenden kam, und unter ſehr wortreichen Verſicherungen ſeiner Dankbarkeit und Ergebenheit gegen ihn, um die Erlaubniß bat, einen Wohlthäter, dem er nur zu lange läſtig geweſen ſey, zu erleichtern, und zu ſeinem Freunde Feridun zu ziehen, der ihn darum gebeten habe, weil er und ſein Kamerad Alfaladdin ihm bei einer gewiſſen Unternehmung, die er zu großem Vortheil der Jemaler auszuführen entſchloſſen ſey, nützliche Dienſte leiſten könnten.

Daniſchmend hatte lange nichts ſo angenehmes gehört als die Nachricht, daß er ſo unverhofft, und ohne daß die Veranlaſſung von ihm ſelbſt herkam, eines Gaſtes los werden ſollte, der ihm mit jedem Tage unerträglicher wurde. Nichts von Dankbarkeit, Freund Kalender, ſagte er: ich verlange keine von dir, und habe auf keine gerechnet. Was du mir ſchüldig zu ſeyn glauben könnteſt, iſt ſchon lange durch das Vergnügen, das ich an deinem Umgang fand, bezahlt. Wir ſcheiden als gute Freunde, und bleiben nahe genug beiſammen,

um uns so oft zu sehen als du Lust haben wirst. Du glaubst einem andern meiner Mitbürger nützlich seyn zu können; desto besser! Aber darf man fragen, was für eine unserm Volke so vortheilhafte Unternehmung es ist, welche Feridun mit dem Beistand zweier Kalender auszuführen gedenkt?

Die Sache brauchte gerade kein Geheimniß zu seyn, sagte der Kalender mit dem ihm eigenen schelmisch lachenden Blicke: denn im Grund ist es etwas, das die meisten Frauen in Jemal, und folglich unfehlbar auch die meisten Männer, ungeduldig wünschen. Indessen weiß ich nicht, warum Feridun gern sähe, daß noch nicht davon gesprochen würde; und weil ich ihm mein Wort gegeben habe, so —

Verlange ich nichts mehr davon von dir zu hören, Kalender, fiel ihm Danischmend ins Wort: also, da dir deine Zeit vermuthlich kostbar seyn wird, lebe wohl, und meinen Gruß an Feridun!

Ein Kalender gehört bekannter Maßen zu der Gattung von Weisen, die Alles Ihrige immer mit sich führen. Der Alte hatte also seinen Bündel in wenig Augenblicken geschnürt, und zog, nachdem er sich von Perisadeh und Danischmenden die Erlaubniß sie fleißig zu besuchen, nochmals ausgebeten, zu großer Freude des letztern, in der nämlichen Viertelstunde ab. — Da geht ein schlimmerer Bube von uns weg als du dir vorstellen kannst, Perisadeh, sagte er, indem er dem Kalender nach-

sah: hurtig! Liebe, laß das ganze Haus mit neuen Besen auskehren, damit es, wo möglich, auch nicht durch ein einziges Stäubchen von seinen Füßen länger verunreiniget werde.

Aber was für eine Unternehmung kann denn das seyn, wobei Feridun die Kalender gebrauchen will? sagte Perisadeh.

„Ich denke, ich bin auf der Spur. Hörtest du nicht wie der Schalk sagte, es sey etwas das unsre meisten Frauen wünschen? Du kommst so wenig aus dem Hause, meine Liebe, und bekümmerst dich so wenig um alles, was nicht im Kreise deiner Pflichten liegt, daß du vermuthlich nicht weißt, was für einen Aufruhr die schimmernden Brokate und die feinen Spinnenweben der Aschadere, die sich der alberne Feridun zu Kischmir gekauft hat, in den Köpfchen und Herzchen unsrer armen Weiblein erregt haben. Es ist ein Jammer zu sehen, mit welchen weit offnen Augen und hoch empor schlagenden Herzen sie ihr, wenn sie in ihrem Prunk dahin flattert, so weit sie können, nachschauen, und mit welchem Mitleiden mit sich selbst sie dann ihren gedemüthigten Blick auf ihre eigene ländliche kunstlose Kleidung fallen lassen, die ihnen nun so armselig vorkommt, daß sie sich schämen, in einem Anzuge, dessen größte Schönheit bloß die Reinlichkeit ist, neben ihr gesehen zu werden. Am Ende, sagen sie, ist sie doch nur unsers gleichen; warum soll sie so viel vor uns

voraus haben? Kurz, meine Liebe, es giebt, wie ich fürchte, nur Eine Perisadeh in den Thälern von Jemal; denn es soll bereits eine ausgemachte Sache unter deinen bethörten Mitschwestern seyn, daß man schlechterdings nicht länger so ärmlich gekleidet seyn könne wie bisher. Alles was unsre Alten dagegen sagen, hilft nichts: die jungen Männer (besonders die, welche die schönsten Weiber haben) sind alle auf der Seite der Frauen, und die ältern müssen nachgeben, wenn sie Ruhe haben, und nicht auf alle Freuden des Lebens Verzicht thun wollen. Die große Frage ist also nur noch, wie es anzufangen sey, das gerechte Verlangen der schönen Jemalerinnen auf eine Art zu befriedigen, die mit der Armuth unsers Ländchens an Gold und Silber bestehen könne. Nun mußt du wissen, daß Feridun, der bisher immer für den reichsten Mann in Jemal gehalten wurde, eine sehr große Begierde noch reicher zu werden, aus der Hauptstadt mitgebracht hat, und itzt, wie es scheint, die Thorheit unsrer Leute dazu benutzen will. Er hat also mit Hülfe unsers Kalenders, der seit kurzem ungewöhnlich geschäftig ist, den Plan gemacht, in Verbindung mit etlichen andern von unsern vermögendsten Landeigenthümern einen großen Handel mit den Produkten unsers Bodens nach gewissen benachbarten Provinzen anzufangen, und vermuthlich dafür die Waaren einzutauschen, die nun, seit jener unseligen Reise nach Kischmir,

unentbehrliche Bedürfniſſe für Jemal geworden ſin
Dieß, liebe Periſadeh, iſt alles was ich, ungeacht
Feridun und ſein Anhang ſo geheim mit ihr
Anſchlägen thun, bisher davon habe heraus bring
können; und leider! iſt es ſchon mehr als zu vi
um mich zu überzeugen, daß unſre Stunde gekomm
iſt, und daß wir hohe Zeit haben auf unſern Abz
zu denken.“

Und wohin, lieber Mann? ſagte Periſadeh,
über dieſen unvermutheten Schlußſatz nicht wer
erſchrak, aber ſich mit einer ihr eigenen Stärke
Seele ſogleich wieder zuſammen faßte.

„Wohin? — Wohin, meine Liebe, das iſt e
Frage, die ich mir ſelbſt noch nicht beantwor
kann. — Wir bedürfen nur eines ſo kleinen Pl
chens auf dem Erdboden, und gewiß es wird
finden! Ich habe immer einen guten Genius geha
und nun hab' ich den deinigen noch dazu.“

Und dieſe armen Kleinen haben gewiß auch
ihrigen, ſagte Periſadeh, indem ſie mit einer gro
Thräne in jedem ihrer ſchönen Augen auf ihre Kin
zeigte.

„Ganz gewiß, meine Beſte!“ erwiederte er, ind
er eines ums andere aufhob, in ſeine Arme drü
und küßte.

Aber ſollt' es denn wirklich ſo weit gekommen ſeyn,
ſo gute harmloſe Menſchen, wie wir ſind, nicht län
in Jemal leben könnten? fing Periſadeh wieder an.

„Ich habe alle Urſache es zu fürchten. Dieſe Suratiſche Tänzerin iſt zur unglücklichen Stunde für Jemal hierher gekommen; und der alte Kalender, deſſen Herz ich einſt thörichter Weiſe für beſſer hielt als ſeinen Kopf, iſt, wie geſagt, ein böſer, ein ſehr böſer Bube! — Höre, liebes Weib, was ich dir nicht länger verbergen kann. Die Unſchuld, die Einfalt, die Eintracht, das ſtille, unbeneidete und doch ſo neidenswerthe Glück des Volks, unter dem du geboren biſt, iſt auf ewig dahin. Die Folgen der Uebel, welche mit den Fakirn und Kalendern, mit dem Lingam und der Pagodentänzerin über uns kamen, ſind eben ſo unheilbar als unüberſehlich. Vielleicht wäre zu helfen geweſen, wenn ich noch, wie ehmals, die Zuneigung und das Vertrauen deines Volkes hätte. Aber auch dieß iſt verloren, und, wie ich nun gewiß bin, auf immer verloren! Die Tänzerin weiß um mein Geheimniß; denn ſie will mich in den Tagen meiner eben ſo ſchnell verſchwundenen als entſtandenen Größe zu Dehly geſehen haben. Sie hat dieß in der Stille durch die beiden Kalender, die ſie ſich gänzlich zu eigen gemacht hat, überall unter das Volk gebracht: aber die Elende begnügte ſich daran nicht; ſie hat auch die häßlichſten Lügen (der Himmel weiß aus welcher giftigen Quelle!) zu meinem Nachtheil verbreitet; und dieſer Kalender, dieſe Schlange, die ich in meinem Buſen wärmte, giebt ſich mit ſeinem verächtlichen Ordens-

bruder seit mehrern Tagen alle mögliche Mühe, mich unserm einfältigen und leichtgläubigen Völkchen als einen Ehrgeitzigen abzuschildern, der zu Befriedigung seiner herrschenden Leidenschaft alles zu thun fähig ist. Sie haben mich der abscheulichsten Verbrechen bezüchtiget, und aus der Geschichte meiner Erhebung und meines Falls ein schändliches Mährchen gemacht, woran kein wahres Wort ist, und welchem sie dennoch Eingang bei den schwachsinnigen Jemalern zu verschaffen gewußt haben. Ich lese die Folgen dieser giftigen Verleumdungen in allen Augen. Ich kann nichts Gutes mehr unter deinem Volke wirken, weil ich sein Zutrauen verloren habe. Noch gestern, da ich den Aeltesten die Nothwendigkeit vorstellte, sich den Anschlägen Feriduns und seiner Anhänger in Zeiten mit Ernst zu widersetzen, wurde ich mit der auffallendsten Kälte angehört; ich sah nur zu deutlich, daß die Verlegenheit, wie und was sie mir antworten sollten, einzig und allein aus dem Argwohn entstehen konnte, daß ich sie vielleicht aus geheimen Absichten zu falschen Maßregeln verführen wolle: und da ich mit der größten Wärme darauf bestand, daß die heillose Narissa unverzüglich aus Jemal entfernt oder wenigstens nach unsrer Weise zu leben genöthigt werden müsse; so fanden sie sich durch meine Hitze beleidigt, und sagten mir ins Gesicht, es käme mir gar nicht zu, mich in die öffentlichen Angelegenheiten zu mischen, und sie würden sich

von mir zu keinen gewaltſamen Schritten verleiten laſſen.“

Iſts möglich? rief Periſadeh: du, der ſonſt ſo allgemein geliebt und geehrt war, ſollteſt durch ſo verächtliche Geſchöpfe in ſo kurzer Zeit alle deine Freunde verloren haben?

„Das nicht, Periſadeh; ſo weit iſt es noch nicht gekommen: aber das Uebel nimmt alle Tage zu. Die meiſten ſind irre an mir gemacht, ſie wiſſen nicht was ſie denken ſollen, und gehen unvermerkt, indem ſie einander ihre Zweifel mittheilen, vom Zweifeln zum Glauben über. Ich habe noch Freunde; aber ihre Zahl nimmt täglich ab. Und warum, da der Aufenthalt in Jemal nun einmal allen Reiz für mich verloren hat, da er mir in der Folge ganz unerträglich werden müßte, warum, liebſtes Weib, ſollt' ich nicht lieber ſobald als möglich auf meinen Rückzug bedacht ſeyn? — Aber ich muß dir noch etwas ſagen, Periſadeh. Der Kalender Alhafi geht aller Wahrſcheinlichkeit nach mit irgend einem Bubenſtück um, das noch im Abgrund ſeines tief verdorbenen Herzens verborgen liegt. Was es iſt, mag der Himmel wiſſen! Aber die große Geſchäftigkeit, womit er ſich in alle die Dinge, die uns ſeit kurzem in Verwirrung geſetzt haben, einmiſcht — ſein unſtätes Herumtreiben — ſein vertrauter Zuſammenhang mit der Tänzerin — ſeine boshafte Bemühung, die zu meinem Nachtheil ausgeſtreuten

Verleumdungen, ſelbſt indem er ſie zu beſtreiten ſcheint, zu verbreiten und lebendig zu erhalten — alles dieß verſichert mich, daß etwas noch ſchlimmeres als ich ihm ehmals zutraute, in ſeiner ſchwarzen Seele brütet. Was kümmerts ihn, ob unſre Weiber in gröberen oder feineren Muſſelin, in Seide oder Wolle gekleidet ſind? Es muß etwas wichtigeres für ihn ſelbſt ſeyn, was ihn ſo ſchnell aus einem bloßen Zuſchauer in eine ſo eifrig handelnde Perſon verwandelt hat. Daß er ſich alle Mühe giebt, das Waſſer trübe zu machen, ſehe ich wohl; aber was er fangen will, iſt mir noch ein Räthſel. Ich habe noch ein paar zuverläſſige Freunde, die ihn, ohne daß er einigen Verdacht in ſie ſetzt, auf allen Tritten und Schritten beobachten: aber ach! Periſabeh, ſchon der bloße Gedanke, daß ich in dieſem ſtillen, noch vor kurzem ſo paradieſiſchen Jemal, wo ich meine Tage in ſeliger Verborgenheit auszuleben hoffte, meiner Sicherheit wegen zu ſolchen Mitteln gebracht ſeyn ſoll, vergiftet die Luft, die ich hier athme. Von jeher iſt mir alles, was einer Intrigue gleich ſieht, tödtlich verhaßt geweſen. Hätte ich die Rolle ſpielen wollen, wozu dieſer verwünſchte Kalender mich hier nöthigen würde, wenn ich ihm den Sieg ſtreitig machen wollte, ſo könnte ich noch immer Itimadulet zu Dehly ſeyn. Aber unter Menſchen zu leben, vor denen ich immer auf meiner Hut ſeyn muß, die mich ver-

kennen und die ich nicht zu kennen scheinen muß, von Mißtrauen, Argwohn, falschen Freunden, heimlichen Laurern und lächelnden Verräthern umgeben zu seyn, und ein schales Daseyn durch immer währende Verstellung erschleichen, oder durch ewigen Krieg mit offenbaren und verborgenen Feinden erkämpfen zu müssen, ein solches Leben ist für mich die Hölle."

Gott bewahre dich und mich vor einem solchen Leben! rief Perisadeh: lieber will ich meine Kinder, diesen rothbackigen Jungen auf den einen, und diesen kleinen Engel mit seiner Schwester auf den andern Arm nehmen — (und indem sie dieß sagte, that sie es auch) — und mit dir so lange in der weiten Welt herum irren, bis wir einen Winkel finden, wo man uns ungestört durch uns selber glücklich seyn läßt.

Braves Weib! rief Danischmend, indem er seine Arme um sie und seine Kinder schlang: in diesem Zirkel ist alles Glück, was ich vom Himmel verlangte, eingeschlossen, und nun hab' ich nichts mehr zu begehren, als daß er michs in Friede genießen lasse! — Gute Perisadeh, diese Entschlossenheit, diesen Muth traute ich dir zu; ich wußte so gewiß als ich meines Daseyns mir bewußt bin, daß ich mich nicht an dir irren könne; und doch hast du in diesem Augenblick eine so selige Ruhe, einen so herzstärkenden Balsam in meine Seele gegossen, als ob

Als Feridun auf sein Anstiften nach Kischmir ging, um sich eine neue Frau zu holen, vergaß er nicht, ihm unter andern sehenswürdigen Dingen der Hauptstadt, mit der größten Wärme von den Reizungen der Bayaderen zu sprechen; nicht zweifelnd, daß die erste beste, die ihm in die Augen stäche, wenig Kunstgriffe nöhtig haben würde, einen so unerfahrnen Sohn der Natur in ihr Garn zu ziehen. Er hatte sehr gut berechnet, was eine einzige Pagodentänzerin für Unheil in Jemal anrichten könnte, und wartete mit Ungeduld auf den Erfolg, ohne eben genau voraus zu sehen, um wie viel er seinem letzten Ziele dadurch näher kommen würde.

Die beste Art Entwürfe zu machen und auszuführen, ist immer, auf den Fingerzeig des Zufalls Acht zu geben, nichts zu übereilen noch zu erzwingen, vieles unbestimmt zu lassen, aber mit unverwandter Aufmerksamkeit jeden neuen Umstand, der ein Mittel zu unserm Zwecke werden kann, auf der Stelle zu benutzen.

Als Feridun mit Narissa und dem Kalender Alfaladdin zurück gekommen war, sah Hakim-Alhasi auf den ersten Blick, wie viel mit solchen Gehülfen auszurichten sey. Narissa war eitel, wollüstig und habsüchtig; der Sänger Alfaladdin besaß, außer seinem Talent, welches in Jemal viel werth war, eine Geschmeidigkeit, die ihn zu einem trefflichen Unterhändler und Kundschafter machte;

Feridun, der zu Kischmir gelernt hatte, daß er mit allem seinem Jemalischen Reichthum nur ein armer Wicht sey, war bereit sein Herz mit dem Manne zu theilen, der ihm einen bequemen Weg reicher zu werden zeigte; denn er liebte Gemächlichkeit und Vergnügen wenigstens eben so sehr als Reichthum, oder vielmehr er liebte den letztern nur, weil man ihn ohne große Mühe in Vergnügen umsetzen kann.

Mit solchen Gehülfen war der Kalender, wie gesagt, des Erfolgs seiner Anschläge gegen die Sitten der Jemaler versichert; und, was für ihn selbst das wichtigste dabei war, durch eben die Mittel, wodurch er diese zerstörte, erwarb er sich in Feridun einen Freund, der nicht durch bloße Laune, wie Danischmend, sondern durch das stärkste aller Bande, den Eigennutz, mit ihm zusammen hing.

Zu diesem Ende nun entwarf er nicht nur den Handlungsplan, dessen Danischmend erwähnte, sondern, um auch den größern und ärmern Theil des Volkes zufrieden zu stellen, den Plan einer Manufaktur, welche zum Behuf der letztern in Jemal angelegt werden sollte; ein Unternehmen, das sich durch einen Schein von Gemeinnützigkeit empfahl, und für die Absichten des Kalenders die fruchtbarsten Folgen versprach.

Welch ein Triumf für den gefühllosen Erfinder dieser so einfachen Werkzeuge, das Glück der Jemaler zu zerstören, oder (wie Er die Sache ausdrückte)

eine Herde roher ungebildeter Halbthiere durch Kultur der Menſchen zu veredeln, — welch ein Triumf, wenn er ſich die ſchnelle Umwandlung dieſes Ländchens in ihrem ganzen Umfang als ſein Werk vorſtellte! Und wie reichlich ſah er ſich im Geiſte für ſeine Mühe, dieſen Menſchen ſo viele neue Bedürfniſſe und Leidenſchaften zu geben, durch den Gedanken belohnt, daß alle dieſe Bedürfniſſe und Leidenſchaften durch ſeine Veranſtaltungen in kurzem eben ſo viele Mittel, die ſeinigen zu vergnügen, werden mußten!

Aber allem dieſem ſtand ein einziges Hinderniß im Wege, welches, wofern ſeine ſchönen Entwürfe nicht zu Luftſchlöſſern werden ſollten, ſchlechterdings weggeſchafft werden mußte; und dieß war — Daniſchmend, der ſich ihnen mit allen ſeinen Kräften widerſetzte; Daniſchmend, den ſein Anſehen unter dieſem Volke allvermögend machte, der von den jüngſten bis zu den älteſten wie ein Vater, Bruder und Sohn geliebt wurde. Wie konnte er hoffen ein ſolches Anſehen niederzuwiegen, eine ſolche Liebe zu vernichten? Was für einen langen Weg, was für mühſame und gefährliche Verſuche, den Einfluß dieſes Mannes nach und nach zu ſchwächen, erſparte ihm nun der Zufall abermal, als ihm Nariſſa durch ihre Nachrichten von Daniſchmends ehemaligem Stande ſo unerwartet ein Mittel in die Hand gab, das, was er kaum in acht Jahren zu bewerkſtelligen hoffen

konnte, in eben ſo viel Tagen zu Stande zu bringen!

Nun hat die Verleumdung freien Raum und gewonnen Spiel: Daniſchmend verlor mit dem Zutrauen der Jemaler, mit ihrem Glauben an die Redlichkeit und Güte ſeines Herzens, alle ſeine Gewalt über ſie, alles Vermögen, ſich den Entwürfen des Kalenders mit Erfolg zu widerſetzen, allen Schutz, den er bei ihnen gegen diejenigen gefunden haben würde, die man nun zu ſeinem eigenen Untergang anlegen konnte.

Dieſes letztere war, aus einer ganz ſchlichten Urſache, das Lieblingsprojekt des planvollen Kalenders. Daniſchmend beſaß nämlich, wie wir wiſſen, ein ganz artiges Landeigenthum, auf deſſen Ankauf, Verbeſſerung und Verſchönerung er mehr als die Hälfte der Summe, die ihm Schach-Gebal bei ihrem Abſchied auszahlen ließ, verwendet hatte. Nun begnügte ſich zwar der Kalender nach geraumer Zeit, den Genuß deſſelben mit dem edelmüthigen Daniſchmend zu theilen, und im Nothfall würde er auch wohl für ſein ganzes Leben mit dieſer Theilung zufrieden geweſen ſeyn: aber ſeitdem er eine Möglichkeit ſah, ohne ſonderliche Mühe zum Beſitz des Ganzen zu gelangen, konnte er ſich eine ſo große Selbſtverläugnung nicht länger zumuthen.

So wie er Daniſchmenden kannte, zweifelte er nicht, daß ihm ein längerer Aufenthalt in Jemal

bald genug unerträglich werden müßte. Aber die Auflösung der Frage, wie er es anfangen müßte, um sich die Besitzungen seines ehmaligen Freundes auch wider dessen Willen zuzueignen, hatte noch manche Schwierigkeiten, und er schwankte ungewiß zwischen den verschiedenen Wegen, die sich ihm anzubieten schienen, hin und her; als sein Schutzgott, der Zufall, ihn abermal aus der Verlegenheit zog, und ihm zu völliger Ausbildung eines Einfalls verhalf, der ihn am sichersten zum Ziele zu führen schien.

Der geliebte Freund, welchen der Kalender Aschaladdin bei seiner Abreise von Kischmir im Stockhause zurück gelassen hatte, war kein anderer als Sinan der Liedermacher, der dritte von den Drei Lakedern, von welchen in dieser Geschichte schon so oft die Rede war. Die Mausereien, die ihm diese Demüthigung zugezogen hatten, waren nicht erheblich genug, um nicht mit funfzig Streichen auf die Fußsohlen hinlänglich belohnt zu seyn. Der Kadi war so billig, ihn nicht lange darauf warten zu lassen, und erließ ihm sogar, aus Achtung für seine Kalenderschaft, die Hälfte: so daß der arme Sinan mit fünf und zwanzig Fußprügeln noch leidlich genug davon kam. Zum Glücke hatte er kurz vor seiner Verhaftung von seinem Kameraden die Liebesgeschichte der schönen Narissa mit dem reichen Landmann aus Jemal erfahren, und nicht vergessen, sich nach der Lage dieser Thäl und dem nächsten Wege, der dahin führte, zu erk digen. Kaum hatte er also, mit Hülfe einer mitleidi

alten Frau, (um welche er ſich durch Mittheilung des Recepts zu einem wunderthätigen Schönheitswaſſer verdient gemacht hatte) den freien Gebrauch ſeiner Fußſohlen wieder erhalten: ſo gürtete er ohne Aufſchub ſeine Lenden, und langte nach einer beſchwerlichen Wanderſchaft, zu großer Freude ſeiner Kameraden, unvermuthet in Jemal an.

Da man von einem, der aus der Hauptſtadt kommt, immer etwas Neues erwartet, ſo ermangelte Sinan nicht, ſeine alten und neuen Freunde mit allem was er merkwürdiges wußte zu regaliren, und ſo erzählte er denn auch unter andern: daß der Sultan von Kiſchmir im Begriff ſey, eine Geſandtſchaft mit ſehr reichen Geſchenken an Schach-Gebal und die Großen des Hofes zu Dehly abzuſchicken, in der Abſicht, die Ungnade, welche dieſer Kaiſer auf Anſtiften einiger Mißvergnügten auf ihn geworfen, und die ſcharfe Unterſuchung ſeiner Regimentsverwaltung, womit er bedrohet worden, dadurch abzuwenden. Denn der König von Kiſchmir war einer von den vielen kleinen Fürſten, die dem großen Monarchen von Indoſtan zinsbar waren: und die ihm angedrohte Unterſuchung war eines von den gewöhnlichen Mitteln, dieſe abhängigen Satrapen auszupreſſen, wenn ſich die Schatzkammer zu Dehly (wie unter Schach-Gebal öfters der Fall war) durch die überhäuften Staatsbedürfniſſe — des Hofes in einem Zuſtande von Erſchöpfung befand.

Die Stirne des Kalenders Alhafi [illegible] zuſtehend bei dieſer Erzählung ſeiner [illegible] ſellen; denn Alhaſi war ein Mann [illegible] deſſen Erfindungskraft nur ein einziges [illegible] fallen brauchte, um ſie in volle Thätigkeit zu ſetzen. In wenig Augenblicken ſtand der ganze Plan, welchem er ſchon einige Tage gebrütet hatte, ausgebildet und vollendet in ſeinem Kopfe da. Ein in Ungnade gefallener Günſtling, der ſich verborgen in den abgelegenen Thälern von Jemal aufhielt, ſich dort einen Anhang zu machen ſuchte, und aus ſeinem erklärten Haß gegen die Sultanen und Prieſter kein Geheimniß machte, konnte keine gleichgültige Perſon weder für den König von Kiſchmir, noch für den Kaiſer ſelbſt ſeyn. Dieſem war es vermuthlich angenehm, einen Mißvergnügten, der durch ſein Mitwiſſen um die wichtigſten Geheimniſſe des Hofes und des Staats gefährlich werden konnte, wieder in ſeiner Gewalt zu haben; jener mußte unter den gegenwärtigen Umſtänden eine ſolche Gelegenheit, ſeinem Oberherren ſeine Treue zu beweiſen, mit beiden Händen ergreifen; und der Angeber konnte doch wohl auf das unbedeutende Bauergütchen, das dem Fiskus durch die Verhaftung des Beſitzers anheim fiel, als eine noch ſehr mäßige Belohnung ſeines Dienſteifers, ſichere Rechnung machen?

Alhaſi wollte die Ausführung dieſes ſchönen Plans keinem andern als ſich ſelbſt anvertrauen; aber

Alfaladdin konnte ihm dabei behülflich seyn; denn eine Bayadere von seiner Bekanntschaft war die Geliebte des königlichen Mundkochs, dessen Schwester die Lieblingssklavin der Favoritin des Sultans von Kischmir war. Dem Feridun, der das Nähere von diesem Geheimniß noch nicht zu wissen brauchte, wurde begreiflich gemacht, daß diese Reise zu Ausführung ihrer Handlungsprojekte nöthig sey.

Alhafi versah sich mit so vielen Zeugnissen gegen Danischmend, als er zu Beglaubigung seiner Anzeige dienlich fand, und machte sich mit seinem Gesellen und einer nachdrücklichen Empfehlung von der schönen Narissa an die Geliebte des Mundkochs, ihre Freundin, unverzüglich auf den Weg.

39. Kapitel.

Wie Danischmend den Plan des alten Kalenders zu Wasser macht.

Die Kalender waren kaum abgegangen, so erhielt Danischmend in der nächsten Nacht von dem jungen Faruck, der ihm besonders ergeben war, und sich in Feriduns Hause angenehm zu machen gewußt hatte, die Warnung, sich vor einem Anschlag in Acht zu nehmen, der auf seine Person gemünzt und

wahrscheinlich der Hauptgegenstand der Reise des Kalenders nach der Hauptstadt sey.

Farruk, den die Böswichter seit einiger Zeit so wenig als möglich aus den Augen verlor, hatte Gelegenheit gefunden, eine ihrer geheimen Unterredungen zu belauschen, und, wiewohl er nur einzelne Worte deutlich vernehmen konnte, so viel heraus gebracht, daß die Rede von Anstalten war, um einen Verhaftsbefehl gegen Danischmend zu Kischmir auszuwirken.

Nun ist es Zeit, sagte Danischmend zu Perisadeh; halte dich bis übermorgen reisefertig. Unser guter Freund der Kalender soll das Nest leer finden: aber wenn er sich selbst hinein zu setzen hofft, betrügt er sich gewaltig!

Danischmend hatte, so wie er entschlossen war, Jemal zu verlassen, einen Schenkungsbrief aufgesetzt, worin er seine Wohnung mit den darum liegenden Gärten und Pflanzungen dem jungen Farruk zum Eigenthum übergab, mit der Bedingung, daß sein Nachbar und Lehrmeister Kassim, und Frau Zeineb, Perisadeh's Freundin — so lange sie den alten Sitten von Jemal nicht ungetreu würde — lebenslänglich die Nutznießung derselben haben sollten. In einem andern offnen Briefe schenkte er alle seine übrigen Grundstücke der Gemeine, deren Mitglied er zeither gewesen war, und den größten Theil seiner fahrenden Habe vertheilte er unter einige andere, die

etwas zu ſeinem und Periſadeh's Andenken zu beſitzen würdig waren.

Am folgenden Morgen berief er alle ſeine Freunde und Nachbarn zu ſich, machte ihnen ſeine Entſchließung, Jemal wieder zu verlaſſen und die Verfügungen, die er wegen ſeiner Beſitzthümer getroffen habe, öffentlich bekannt, ſtellte ihnen nochmals aufs beweglichſte die Folgen jeder Abweichung von ihrer bisherigen Lebensweiſe vor, und warnte ſie vor dem Kalender Alhaſi, den er auf ſeine Unkoſten als einen heuchleriſchen, undankbaren, herrſchſüchtigen, wollüſtigen und für allen Unterſchied zwiſchen Recht und Unrecht unempfindlichen Buben kennen gelernt habe, der, wofern ſie ihn nicht bei Zeiten über ihre Grenze ſchickten, nicht ruhen würde, bis er die Unſchuld, den Frieden und die glückliche Verfaſſung ihres kleinen Volkes zerſtört hätte.

Sein Entſchluß überraſchte dieſe guten Leute ſo ſehr, daß ſie eine ziemliche Weile wie angedonnert ſtanden; allmählich erhob ſich eine Stimme nach der andern, die ihn bat, ſie nicht zu verlaſſen, und ihm alles verſprach was er nur von ihnen verlangen könnte. Die Bewegung der Gemüther wurde immer lauter und allgemeiner, und nahm ſo ſtark überhand, daß er nöthig fand ſich wegzubegeben, nachdem er ſie nochmals verſichert hatte, daß ſeine Abreiſe auf morgen feſtgeſetzt ſey.

Die Nachricht von dieſer ſeltſamen Entſchließung

Daniſchmends lief in wenig Stunden durch g
Jemal. Feridun und ſeine Freunde freuten
eines Mannes los zu werden, der ihnen bei al
was ſie zu unternehmen Luſt hatten, immer im W
geſtanden wäre. Manche ſprachen von ihm als ei
launiſchen und räthſelhaften Menſchen, an dem
nicht viel verloren würde, und der ihnen, wenn
von ihm herumlaufenden Gerüchte Grund hät
noch manchen Verdruß hätte zuziehen können. N
wenige beklagten ſeine Entfernung, und verwünſch
die Kalender und die Tänzerin, denen ſie die Sch
davon beimaßen. Kurz, der Geſinnungen wa
wie es in ſolchen Fällen zu gehen pflegt, mancher
aber niemand ließ ſich einfallen, ſeine Abreiſe
Gewalt hindern zu wollen.

Mit dem Anbruch des nächſten Tages war ſo
alles reiſefertig. Daniſchmend und Periſadeh bej
gen jedes ſeinen eigenen Dromedar; an demjenig
den die Mutter ritt, waren die drei Kinder in beſond
dazu eingerichteten Körben befeſtigt; ihnen folg
zwei Kamele, mit zwei Mägden und eben ſo
jungen Sklaven beladen, und ein drittes, das
unentbehrlichſten Geräthe und einen Vorrath
Lebensmitteln trug. So zog die kleine Karaw
aus, von ihren weinenden Freunden und einer Me
Volks begleitet, die aus Gutherzigkeit mitging,
ſie aus den engen Schlangenwegen des Gebirges
die Ebne kamen. Periſadeh ſah, ſo lange ſie kon

mit großen Thränen im Auge, nach den friedlichen Wohnungen zurück, wo sie, bis auf diese wenigen letzten Tage, so glücklich gewesen war, und die sie nun auf immer verließ, ohne den Ort zu kennen, wo sie wieder Ruhe finden sollte. Aber Danischmend hatte die Art, in dergleichen kritischen Augenblicken, zumal wenn sie das Werk seiner eigenen Entschließung waren, eine so fröhliche Laune zu zeigen, daß es schwer war, nicht von ihr angesteckt zu werden.

Sobald sie also den letzten Abschied von ihren Nachbarn und Bekannten genommen hatten, klärte sich auch Perisadeh's seelenvolles Gesicht nach und nach wieder auf, und das Bewußtseyn der reinen Unschuld ihres Herzens, mit dem Gedanken, daß Danischmend ihr, und sie Danischmenden alles ersetzte, machte sie so wohlgemuth, als ob sie nichts verloren hätten und irgend einem großen Glück entgegen zögen.

Nachdem sie sieben Tage so fortgereiset waren, langten sie am achten in einer sehr anmuthigen Gegend auf der Grenze, welche die Provinzen Lahor und Dehly scheidet, bei einem Dorfe an, dessen Name uns gleichgültig seyn kann, aber dessen Lage eine der freundlichsten und ruhigsten war, die man sich wünschen konnte.

Danischmend las es in Perisadeh's angenehm gerührten Augen, daß sie wieder in Jemal versetzt zu seyn glaubte. Er ließ also still halten, und sagte,

indem er ihr von ihrem Läufer ſteigen half: Hier, liebe Periſadeh, iſt der Ort, den uns das Schickſal wie ich hoffe, zum Ruheplatz auf unſrer Wanderſchaft beſtimmt hat, wo wir uns unter dieſen Palmen und Platanen eine Hütte bauen, und im Genuß der Natur, unſrer Liebe und unſers Herzens ſo glücklich zu ſeyn fortfahren wollen, als wir es ſeit dem erſten Tage unſrer Bekanntſchaft waren.

In der That hatte er die Entſcheidung ſeines neuen Aufenthaltes nicht auf den Zufall ankommen laſſen. Er kannte dieſen Ort ſchon lange, und hatte ſeinen Weg abſichtlich dahin genommen. Aber er wollte erſt gewiß ſeyn, ob es auch Periſadeh da gefallen würde.

Und ſo befand ſich nun unſer braver biederherziger Freund (denn einen Freund hat er ſich doch hoffentlich in jedem unſrer Leſer erworben) bereits in guter Sicherheit, ehe noch der ſchelmiſche Kalender, mit ſeinem erſchlichenen Verhaftsbefehl aus Iſpahan zurück kam, und zu ſeinem großen Verdruß berichtet wurde, daß der Vogel ausgeflogen ſey, und das Neſt, worin er ſich ſo warm zu ſetzen gedachte, ſchon wieder einen Herrn habe, den er ſo leicht nicht zu vertreiben hoffen konnte.

40. Kapitel.

Wie Daniſchmend ſich in ſeinem neuen Aufenthalt einrichtet, und was für Gelegenheit er bekommt, ſich bei Schach-Gebal wieder in Erinnerung zu bringen.

Daniſchmend hatte von den zehen tauſend Bahamd'or, womit ihn Schach-Gebal bei ihrer Trennung abgefunden, noch ungefähr vier tauſend übrig. Er kaufte für einen Theil dieſer Summe ein kleines Bauergütchen, tauſchte ſeine Kamele gegen etliche Kühe und Ziegen um, grub, ſäete und pflanzte wieder wie ehmals, und wenn er nichts anders zu thun hatte, flocht er Körbe oder lehrte ſeine Kinder im Koran leſen. Periſadeh, die das große Talent beſaß, ſich leicht in alles fügen zu können, führte ihr Wirthſchaftsweſen hier im Kleinen eben ſo gut und ſo frohen Muthes wie ehmals im Größern, und in weniger als drei Jahren wurde von ihrem Aufenthalt in Jemal ſo ſelten und gleichgültig geſprochen wie von einem Traume.

Die Menſchen, unter welchen ſie itzt lebten, waren zwar um einige Grade weiter in der Kultur als die Jemalitter, aber übrigens ein ganz gutartiges Volk. Sie bekannten ſich alle (bis auf einige wenige Feueranbeter oder Parſis, die hier geduldet wurden) zum Koran; und alſo war ſchon der grüne Turban,

welchen Danischmend als ein Sprößling aus der Familie des Profeten zu tragen berechtigt war, hinlänglich, ihm Achtung unter ihnen zu verschaffen: aber, auch ohne dieß, was für Unholde müßten sie gewesen seyn, wenn sie so harmlose, niemand überlästige und jedermann wohlwollende Wesen, wie Danischmend und seine kleine Familie war, nicht hätten lieb gewinnen sollen? Mit der Zeit fand er sogar Gelegenheit, sich einige Verdienste um sie zu machen, wovon wir, beliebter Kürze halber, nur ein paar Beispiele anführen wollen.

Die Gemeine, unter welcher er lebte, war seit mehrern Jahren von einem Oberpachter der königlichen Einkünfte in der Provinz über alle Gebühr gedrückt, und unter nichtigen Vorwänden mit verschiedenen neuen Abgaben belegt worden, die ihnen, selbst bei geringen Bedürfnissen und bei der größten Freigebigkeit der Natur, das Leben sehr erschwerten. Da kein anderes Mittel, das sie versucht hatten, helfen wollte, rieth ihnen Danischmend sich unmittelbar an den Kaiser selbst zu wenden, und erbot sich, ihnen die Bittschrift aufzusetzen.

Schach-Gebal pflegte die Bittschriften, die ihm ein dazu bestellter Minister täglich zu einer gesetzten Stunde vorlegen mußte, selten selbst anzusehen; nur wenn er gerade ungewöhnlich lange Weile hatte, geschah es auch wohl, daß er sich hinsetzte, und sie, mehr oder minder flüchtig, durchblätterte. Glücklicher

Weise war es an einem der langweiligsten Morgen seines Lebens, daß ihm die Bittschrift der besagten Gemeine vor die Augen kam. Die Schönheit der Handschrift, die er zu kennen meinte, fiel ihm auf; er fing an zu lesen, und glaubte die Regierungsmaximen und die ganze Vorstellungsart darin zu erkennen, womit ihm Danischmend ehmals, als er ihm sein langes Mährchen von den Königen in Scheschian vorerzählte, so manche Kurzweil gemacht hatte.

Sonderbar! murmelte der Sultan, indem er die ganze Schrift von Anfang bis zu Ende mit einem Interesse durchlas, das vermuthlich bloß aus dieser Erinnerung entsprang; und ohne sich einen Augenblick zu bedenken, schrieb er eigenhändig darunter, daß die Bitte gewährt sey, und befahl dem Minister, die Ausfertigung auf der Stelle zu besorgen, und sich zugleich zu erkundigen, wer die Bittschrift aufgesetzt habe.

Die Gemeine erhielt die königliche Befreiungsurkunde noch eher, als sie gehofft hatte daß ihr Gesuch zu Dehly angelangt sey, und betrachtete von diesem Augenblick an unsern Mann als einen Wunderthäter, der einen besondern Talisman haben müsse, die Herzen der Könige zu lenken: aber von seinem Namen und Stande konnten sie keinen andern Bericht erstatten, als, er sey ein Fremder, der vor ungefähr vier Jahren mit einem jungen Weib: und

drei Kindern ſeine Wohnung bei ihnen aufgeſchlagen habe, ſeiner guten Gemüthsart und Sitten wegen allgemein beliebt ſey, und ſich Haſſan-Beg nenne. Denn dieſen Namen hatte Daniſchmend ſeit ſeiner Entfernung aus Jemal angenommen, um in einem Lande, wo ſein eigener ziemlich allgemein bekannt war, deſto eher unentdeckt zu bleiben.

Einige Jahre darauf ereignete ſich ein anderer Fall, der ihn dem Sultan abermals wieder ins Gedächtniß brachte. Zwei ſehr junge Gebern aus ſeinem Dorfe, Bruder und Schweſter, die nach ihrer Aeltern Tode auf einem kleinen Gütchen beiſammen lebten und ihre Wirthſchaft fortſetzten ſo gut ſie konnten, hatten einander von Kindheit an innigſt geliebt: die Gewohnheit, immer beiſammen zu ſeyn, einerlei Intereſſe und Wünſche zu haben, und Freude und Leid mit einander gleich zu theilen, war ihnen zur andern Natur geworden, und ſie konnten ſich ganz und gar keinen Begriff davon machen, wie ſie ohne einander leben könnten.

Da nun ihre Religion die Ehe zwiſchen Bruder und Schweſter nicht nur erlaubt, ſondern ſogar für beſonders heilig erklärt, ſo glaubten ſie nicht beſſer thun zu können, als wenn ſie ſich von einem ihrer Prieſter vermählen ließen. Jedermann im Dorfe war den Kindern gut, und hatte ſein Wohlgefallen an ihrer Liebe und an ihrer kleinen Wirthſchaft; denn ihre Sitten waren ſo rein wie das heilige

Feuer, worin ſie das Symbol der Urquelle des Lebens und der Liebe verehrten. Der einzige Mollah des Ortes, der zugleich Imam und Kadi war, eiferte gräulich gegen dieſe blutſchänderiſche Liebe, (wie er ſie nach der Lehre des Korans zu nennen berechtigt war) und gegen das ſchreckliche Aergerniß, das den Glaubigen dadurch gegeben werde. Er ließ die armen Kinder alle Arten von Verfolgungen erfahren, und beſtand darauf, daß ſie ſich entweder auf ewig trennen oder aus der ganzen Provinz verbannt werden müßten; in welchem Falle ihr Erbgut, zur Strafe ihres frevelhaften Ungehorſams, dem Fiskus anheim fallen würde. Alle Leute ſagten einander ins Ohr, der Mollah würde es wohl nicht ſo ſcharf mit den armen Gebern nehmen, wenn ihr kleines Gut nicht wäre, das an ſeinem großen lag und ihm ſo wohl anſtand, daß er ihnen ſchon lange zugeſetzt hatte, es ihm um die Hälfte des Werthes abzutreten. Jedermann hatte Mitleiden mit den unglücklichen Geſchwiſtern; aber der Mollah war ein reicher und gewaltthätiger Mann, und niemand wagte es, ſich ihrer gegen ihn anzunehmen.

So will ich s thun, ſagte Daniſchmend zu Periſadeh, da ſie mit einander von dieſem Handel ſprachen; und ſtehendes Fußes ging er zu den Kindern, und verſprach ihnen ihre Sache zu der ſeinigen zu machen. Die Liebenden fielen ihm mit Thränen des Dankes zu Füßen, und ſahen ihn als einen

Engel an, den Ormuzd zu ihrer Rettung gesandt habe; denn da sie genöthigt waren, zwischen zwei Uebeln zu wählen, hatten sie sich, in dem nämlichen Augenblicke, da er in ihre Hütte trat, entschlossen, ihr väterliches Erbgut dem Mollah Preis zu geben, und Arm in Arm mit einander ins Elend zu wandern.

Nein, beim großen Gott des Himmels und der Erde! rief Danischmend, das sollt ihr nicht, oder es müßte keine Gerechtigkeit noch Menschlichkeit mehr im Lande seyn. Stellt eure Sache in meine Hände, und zieht indessen, bis sie entschieden ist, zu mir, wo ihr vor Gewalt und Nachstellung sicher seyd. Er führte sie auch, nachdem er ihnen ihr Gütchen zum Schein abgekauft hatte, auf der Stelle in seine Wohnung, wo sie von Perisadeh wie ihre eigenen Kinder aufgenommen wurden. Hierauf begab er sich zum Mollah, um ihm zu erklären, daß Er die Sache der jungen Gebern führen würde; und, nachdem er alle seine Beredtsamkeit vergebens verschwendet hatte, den unbiegsamen Mann auf billige Gedanken zu bringen, betrieb er den Prozeß mit größtem Eifer von einer Instanz zur andern, bis er endlich vor den Divan des Sultans zur letzten Entscheidung kam.

Danischmend wandte sich, um des Erfolgs desto gewisser zu seyn, unter dem Namen Hassan-Beg abermal an den Sultan selbst. Nachdem er Sr. Hoheit eine rührende Schilderung von der Unschuld und Liebe der jungen Leute gemacht hatte, behaup-

tete er, daß es die grauſamſte Verletzung der Menſchheitsrechte ſeyn würde, dieſen Handel nach einem andern als nach dem Geſetze der Gebern zu entſcheiden, welches hierin zwar dem Koran, aber nicht dem Geſetze der Natur widerſpreche; denn dieſe kenne keinen Grund, warum die Ehe zwiſchen Geſchwiſtern an ſich ſelbſt unzuläſſig ſeyn ſollte. Er geſtand zwar die Gültigkeit der beſondern Urſachen, wodurch andere Geſetzgeber ſich bewogen gefunden hätten dieſe Art von Ehe durch ihre Geſetze zu verbieten: er bewies aber, daß ſie auf die Gebern nicht anwendbar wären. Da nun dieſe ſeit undenklichen Zeiten in den Staaten Sr. Hoheit geduldet würden, und als gute Unterthanen ein Recht an ſeinen Schutz hätten: ſo glaubte er ſich an dem Herzen eines Monarchen, der durch ſeine Gerechtigkeit dem ganzen Orient noch ehrwürdiger ſey als durch die Furchtbarkeit ſeiner Macht, gröblich zu verſündigen, wenn er nicht der gewiſſen Hoffnung lebte, daß ſeine Klienten unter den ſchirmenden Flügeln dieſer weltbekannten Gerechtigkeit gegen die Bedrückungen eines unverſtändigen und nach ihrem kleinen Erbgut lüſternen Mollahs um ſo gewiſſer Sicherheit finden würden, da dieſer ihr Widerſacher, wie man zuverläſſig wiſſe, einen Weg gefunden habe, denjenigen, der dieſe Sache Sr. Hoheit im Divan vortragen würde, auf ſeine Seite zu bringen.

Schach-Gebal befand sich, als ihm diese Bittschrift übergeben wurde, eben bei der Sultanin Nurmahal, in deren Zimmer er mechanischer Weise gewohnt war einen Theil des Morgens zuzubringen, ungeachtet sie seit einiger Zeit das Unglück hatte, Sr. Hoheit nie anders als in einer Laune bei sich zu sehen, die es ihr schlechterdings unmöglich machte, etwas zu sagen oder zu thun, das ihm Kurzweile gemacht hätte. Da ihm in einer solchen Stimmung jede andere Unterhaltung willkommen war, so erbrach er die Bittschrift, setzte sich der schönen Nurmahal gegen über, und fing an zu lesen. Aber, rief er aus, da haben wir ja unsern Hassan-Beg wieder! Laß doch sehen, was er vorzubringen hat! — In der That, ein seltsamer Fall, sagte der Sultan, da er mit dem Vorlesen fertig war; und was für ein herzrührendes Mährchen dieser Hassan-Beg daraus gemacht hat! Finden Sie es nicht auch, Nurmahal?

Es ist sehr passionirt geschrieben, sagte Nurmahal.

Passionirt nennen Sie das, Sultanin? Ich wette meine beste Provinz, in ganz Indostan lebt kein andrer Mensch als Danischmend und dieser Hassan-Beg hier, der für ein paar arme Gebern, die ihm nichts angehen und um derentwillen er sich vielleicht den tödtlichen Haß aller Mollahs in der Welt aufhalset, sich so zu passioniren fähig wäre. Aber vielleicht sind diese beiden, wenns zur Nachfrage kommt, nur Eine Person. Ich habe große

Luſt, den Haſſan-Beg auf der Stelle kommen zu laſſen.

Vielleicht iſt es einer von Daniſchmends Schülern, ſagte Nurmahal.

Ich wollte wetten, er iſt es ſelbſt, erwiederte der Sultan: und ich bin ſehr verſucht, ihm ſeine Bitte abzuſchlagen, bloß um ihm die Einbildung zu benehmen, daß er mit ſeinen ſchönen Sentenzen und mit ſeinen Schmeicheleien alles von mir erhalten könne was er wolle.

Eine Ehe zwiſchen leiblichen Geſchwiſtern iſt freilich etwas ſehr anſtößiges, ſagte Nurmahal.

„Sie vergeſſen daß es Gebern ſind, Sultanin! — Die armen Kinder dauern mich, und der Mollah iſt ein Schurke, das iſt klar!“

Mit dieſem Worte nahm Schach-Gebal eine Feder, und ſchrieb unter die Bittſchrift: Ich nehme die beiden Gebern in meinen Schutz; niemand ſoll ſie hindern nach dem Geſetz ihrer Religion zu leben. Der Mollah ſoll ſogleich in eine andere Provinz verſetzt, und an ſeine Stelle von der Gemeine, mit Haſſans-Begs Beiſtimmung, ein anderes verträglicheres Subjekt erwählt werden.

So bald er das letzte Wort geſchrieben hatte, ließ er ſeinen erſten Weſſir herein rufen. Itimadulet, ſagte er zu ihm, nimm dieß! laß es ſogleich in der gehörigen Form unter meinem großen Siegel ausfertigen, ſchick es binnen vier und zwanzig Stunden

durch einen Eilboten an Hassan-Beg, dessen Aufenthalt du aus den Akten ersehen wirst, und vergiß nicht, daß du mir mit deinem Kopfe für die unverzügliche Ausführung meines Auftrags stehst!

Die armen Seelen! murmelte Schach-Gebal zwischen seinem Barte, so bald der Wessir sich entfernt hatte: denen wäre nun geholfen! — Und mir selbst — wiewohl ich sonst alles kann — Guten Morgen, Sultanin! — Von einer solchen Heldenthat muß man ausruhen, setzte er lachend hinzu, und begab sich eilends weg, um den Fantasien, die ihm durch den Kopf liefen, und an denen sein Herz mehr Antheil hatte als seiner Ruhe zuträglich war, in einem einsamen Spaziergange seiner Gärten nachzuhängen.

Diese zwei Begebenheiten, die durch Danischmends Verwendung einen so unerwartet glücklichen Ausgang nahmen, trugen nicht wenig bei, das Ansehen, worin er bei den guten Landleuten, seinen Gemeindsgenossen, stand, zu befestigen. Sein Aufenthalt unter ihnen wurde ihm immer angenehmer, seine Familie vermehrte sich, sein Gütchen war nach und nach durch Verbesserungen und Ankauf neuer Grundstücke eine ansehnliche Besitzung geworden, und die Zukunft zeigte ihm nichts als fröhliche Aussichten.

Aber sein Schicksal hatte es anders verhängt, und er mußte durch eine neue Prüfung gehen, von

welcher ihm nichts geahndet hatte, und die alle vorigen an Härte übertraf.

Ziemlich bald nach der guten That, welche Schach-Gebal zu Gunsten der liebenden Geschwister ausgeübt hatte, verfiel dieser Monarch in eine Art von Schwermuth, deren Ursache niemand errathen konnte, und die seine Gemüthsart nach und nach so sehr versäuerte, daß kein Auskommen mit ihm war. Es fiel nur zu deutlich in die Augen, daß er sich selbst zu unglücklich fühlte, um der geringsten Nachsicht oder Schonung gegen andere fähig zu seyn. In dieser gefährlichen Gemüthsverfassung glaubte er, die Ehre seiner Krone (für welche er immer, wie wir wissen, ein übermäßig zartes Gefühl gehabt hatte) erfordere es schlechterdings, eine geringe Beleidigung, die er von einem gewissen Sultan von Tibet empfangen zu haben vermeinte, durch einen blutigen Krieg zu rächen, der sich zwar mit einem einzigen Feldzug endigte, aber dafür in diesem Einen mehr Unheil anrichtete, als in zehen Jahren des Friedens wieder vergütet werden konnte. Vorzüglich wurde die Provinz Lahor, an deren Grenze Danischmend wohnte, von Freund und Feind zugleich übel mitgenommen, und wie in die Wette geplündert und verwüstet. Der arme Filosof hielt den ersten Sturm von Schach-Gebals eigenen Truppen mit aller Geduld und Gleichmüthigkeit aus, die er, von Perisadehs Muth und Seelenstärke unterstützt, zu-

ſammen zu bringen fähig war: aber auf die Nachricht von dem barbariſchen Verfahren der Feinde, von welchen einzelne ſtreifende Parteien ſchon in benachbarte Orte eingedrungen waren, — wie ſie alles mit Feuer und Schwert verheerten, Weiber und Jungfrauen mißhandelten, und was ſie am Leben ließen, als Sklaven mit ſich ſchleppten, und dergleichen — fand er für beſſer, ſich und die Seinigen durch eine ſchleunige Flucht zu retten, als ihr Schickſal auf die Menſchlichkeit ſolcher Unmenſchen ankommen zu laſſen.

Und ſo befand ſich denn der gute Daniſchmend abermal, ſo unerwartet als zuvor, in dem traurigen Fall, einen ruhigen Aufenthalt und ein wohl eingerichtetes Hausweſen mit dem Rücken anzuſehen, und mit allem, was ihm lieber war als ſein eigenes Leben, in der weiten Welt eine neue, vielleicht eben ſo unſichere Freiſtätte zu ſuchen.

41. Kapitel.

Daniſchmend zieht in die Nähe von Dehly und ernährt ſich und die Seinigen mit Korbmachen.

Daniſchmend hatte, als es ihm in ſeinem neuen Aufenthalt zu gefallen anfing, und er ſein Leben hier zu beſchließen gedachte, nach und nach den größten Theil ſeines aus Jemal mitgebrachten Goldes auf Verbeſſerung und Erweiterung ſeines Landgutes verwandt, und was er bei ſeiner Flucht noch übrig hatte, machte ihn wenig ſchwerer als wenn er ganz leer abgezogen wäre; auch war die Gefahr ſo dringend, daß ſie von ihrem Geräthe nur das nothwendigſte mitzunehmen Zeit hatten.

Eine ſo jämmerliche Lage würde beim Anblick eines geliebten Weibes und eines Häufchens von holden Kindern, wovon das älteſte kaum zwölf Jahre alt war, ſeinen Muth vielleicht gebrochen haben, wenn ihn nicht Periſadehs Standhaftigkeit und ihre ſich ſelbſt immer gleiche Seelenruhe mächtig empor gehalten hätte. Denn ſo bald dieſes vortreffliche Weib nur für die Bedürfniſſe ihrer Kinder, ſo gut es in der Eile möglich war, geſorgt hätte, zeigte ſie ihrem Manne, der ſeinen Kummer ſchweigend in ſich hinein zu ſchlingen ſuchte, eine ſo

ihm dieſer Ort zu ſeiner neuen Lebensart am gelegenſten, und ſo ſteuerte er ſeinen Lauf gerade dahin.

So bald ſie angelangt waren, kaufte er am Ende des Dörfchens eine Hütte, die ſich eben ohne Bewohner fand, richtete ſie für die Bedürfniſſe ſeiner Familie ſo bequem ein als er konnte, ſchaffte ſich ſodann die Materialien an, die er zu ſeiner Handarbeit nöthig hatte, und fing nun an mit unverdroßnem Fleiß allerlei Arten von großen und kleinen Körben für allerlei Gebrauch zu verfertigen, die ihrer Zierlichkeit und Dauerhaftigkeit wegen in kurzem ſo guten Abgang fanden, daß er und ſeine älteſten Knaben, die ihm dabei an die Hand gingen, dem Kaufmann, der ſie ihnen im Großen abnahm, nicht genug Waare liefern konnten. Denn Periſadeh und ihre Töchter hatten mit Spinnen und Weben und Beſorgung der Wirthſchaft zu thun.

Nach einiger Zeit wurde Daniſchmend der groben Arbeit überdrüſſig, und fing an ſich blos mit Verfertigung einer zierlichern Art von Körbchen für das Serai des Kaiſers und für die Harems der Großen und Reichen zu Dehly abzugeben. Er verfertigte deren eine große Menge von ſo ſchönen Formen und ſo geſchmackvoll verziert, wie man in Dehly noch keine geſehen hatte. In kurzer Zeit wurde Haſſan der Körbchenmacher ſo berühmt, daß die Damen, die das Glück hatten im Beſitz eines

seiner Kunstwerke zu seyn, von denen, die noch nicht dazu hatten gelangen können, beneidet wurden.

Unter andern Besonderheiten, wodurch sich Hassans Körbchen von andern auszeichneten, war eine Art von Kranz aus Arabischen Buchstaben, womit er jedes derselben in der Mitte zu umwinden pflegte. Die Damen machten sich viel zu thun, den geheimen Sinn dieser Buchstaben zu errathen; aber keine konnte damit zu Rande kommen. Es lag bloß daran, daß die Auflösung des Räthsels gar zu leicht war: denn man brauchte nur immer zwischen drei Buchstaben den mittelsten in Gedanken herunter zu schieben, so las man ohne Schwierigkeit die Namen Danischmend und Perisadeh.

Zufälliger Weise begab es sich einst, daß Schach-Gebal verschiedene dieser Körbchen in Nurmahals Zimmer antraf, deren Schönheit seine Augen auf sich zog. Er nahm eines nach dem andern, betrachtete sie von allen Seiten, und wurde neugierig zu wissen, was der Buchstabenkranz bedeute, womit er sie alle in gleicher Ordnung der Buchstaben umwunden fand.

Vermuthlich ist es ein Spruch aus dem Koran, sagte Nurmahal: ich habe noch nicht darauf Acht gegeben.

Das merke ich, versetzte der Sultan: und da er weder vor noch rückwärts einen Sinn heraus bringen konnte, so kam er endlich auf den Einfall, immer

zwiſchen drei Buchſtaben den mittelſten wegzulaſſen, und auf einmal hatte er den Namen Daniſchmend.

Gefunden! rief er, und hielt plötzlich wieder ein.

Darf man fragen was? ſagte die Sultanin.

Was ich ſuchte, und was für niemand als mich von einigem Werthe ſeyn kann, antwortete Schach-Gebal, indem er ſich wegbegab.

Und nun fragte er ſo lange nach, bis er endlich den Namen und Aufenthalt des Körbchenmachers auskundſchaftete, der, wie man ihm ſagte, erſt ſeit einem Jahre mit einer zahlreichen Familie in dieſer Gegend angekommen ſey. Der Kaufmann, der mit dieſer Waare handelte, ſetzte hinzu: Es würde ſchwer ſeyn, noch eine ſolche Korbmacherfamilie in der Welt aufzufinden wie dieſe. Der Mann will, wie es ſcheint, nicht bekannt werden laſſen wer er iſt; aber beim Barte des Profeten, er ſieht keinem gemeinen Manne gleich!

Toll genug, dachte der Sultan, wenn ich meinen alten Filoſofen, Itimadulet und Einſchläferer, in Geſtalt eines Körbchenmachers wieder fände!

42. Kapitel.

Schach-Gebal ſtattet dem Körbchenmacher einen Beſuch ab.

Schach-Gebal war einer von den Sterblichen, denen nichts unerträglicher iſt, als in irgend einer Sache zwiſchen Ja und Nein in der Mitte zu ſchweben. Ueberdieß hatte er noch eine beſondere Urſache, warum er ſeinen Vorſatz, ſelbſt zu unterſuchen was es mit dem Körbchenmacher für eine Bewandtniß habe, ſo bald als möglich auszuführen beſchloß. Er ſchlich ſich alſo am Abend des folgenden Tages, in einen Perſiſchen Kaufmann verkleidet, mit einem einzigen vertrauten Kämmerling aus ſeinem Palaſt, und kam eine Stunde nach Sonnenuntergang, als ein ermüdeter Wanderer, vor Daniſchmends bäuriſcher Wohnung an.

Der Körbchenmacher ſaß mit ſeinem Weibe auf einer Bank vor der Hütte, und ihre Kleinen ſpielten um ſie her. Periſadeh zog ihren Schleier herab, ſo bald ſie den Fremden näher kommen ſah.

Darf ein müder Wanderer, ſagte der verkappte Kaufmann, indem er ſeine Stimme möglichſt veränderte, um die Erlaubniß bitten bei euch auszuruhen?

Von Herzen gern, Bruder, sagte Danischmend, wenn dich diese Hütte nicht abschreckt, die nicht ärmlicher aussieht als sie ist.

„Ich verlange kein Nachtlager: ein wenig Brot und — Milch (er war im Begriff Sorbet zu sagen) und die Erlaubniß, mich hier neben euch zu setzen, ist alles warum ich bitte.“

Perisadeh stand auf, und kam in wenig Augenblicken mit dem Verlangten zurück; ein schönes Mädchen von zehn Jahren, die eine Kopie ihrer Mutter nach verjüngtem Maßstabe schien, brachte einige auserlesene Früchte der Jahrszeit, mit Blumen untermengt, in einem niedlichen Körbchen.

Der Kaufmann betrachtete den Korbmacher mit durchdringenden Blicken. — Wundre dich nicht, Bruder, sprach er zu ihm, daß ich dich so scharf ins Auge nehme; denn es ist wirklich zum Erstaunen, wie sehr du einem Wessir gleich siehest, den ich vor vierzehn Jahren zu Dehly kannte.

Man sieht öfters dergleichen Aehnlichkeiten, die sich meistens wieder verlieren, wenn man die Personen neben einander sieht, erwiederte Danischmend, der dem Sultan sein Kompliment sogleich hätte zurück geben können, wenn er sich nicht ein Bedenken gemacht hätte, ihm seinen Spaß zu verderben; denn er hatte ihn in der ersten Minute erkannt.

Bei allem dem, Bruder, sagte der Kaufmann, indem er eines von den Kindern liebkosend auf

seinem Knie wiegte, wollt' ich schwören, daß du der erste Körbchenmacher in deiner Art bist, und ich gäbe alles Geld, das ich in Dehli einzutreiben hoffe, darum, zu wissen wie ein Mann wie du, zu einer solchen Profession gekommen ist.

Dieß, ehrwürdiger Fremdling, will ich dir sagen, ohne daß es dir einen Ray kosten soll. Ich lebte vor einigen Jahren in einem Thale des Gebirges Jemal, unter einem noch sehr rohen, aber gutartigen, unverdorbenen Völkchen, und weil ich damals wenig zu thun und in der That noch nie etwas zu thun gelernt hatte, schämte ich mich, der einzige Müßiggänger unter lauter beschäftigten Leuten zu seyn, und lernte von meinem Nachbar Kassim Körbe machen. Vielleicht ahndete mir, daß eine Zeit kommen würde, wo mir dieses Handwerk nützlicher wäre, als alle brotlosen Künste, die ich wohl ehedem getrieben hatte.

„Darf man fragen, was für ein Zufall dich in die Thäler von Jemal verschlug, die kaum dem Namen nach bekannt sind?“

Unter uns gesagt, antwortete Danischmend, indem er dem angeblichen Kaufmanne mit einem zutraulichen Blick in die Augen sah: ich diente einst einem sehr großen und reichen Herren, der, bei einer Menge löblicher Eigenschaften, den einzigen Fehler hatte, daß er sich seinen Launen zu viel überließ, und dadurch gewissen Leuten, die er kannte und

verachtete, eine Gewalt über ſich gab, von welcher ſie nicht immer den beſcheidenſten Gebrauch machten. Ich weiß nicht, was mein Herr in meinem Geſicht fand, das ihm Vertrauen zu mir einflößte: genug er machte mich wider meinen Willen zu ſeinem Intendanten: und da ich es nun einmal ſeyn mußte, ſo wollt' ich auch meine Schuldigkeit thun, und das Haus von allem dem loſen Geſindel reinigen, das den Herren beſtahl; beſonders von einem gewiſſen Mollah, der ſich, ich weiß nicht wie, bei der Frau im Hauſe wichtig gemacht hatte, und einen langen Schweif von heuchleriſchen Taugenichtſen und Bettlern nach ſich ſchleppte, die unſern guten Herren ohne Scham und Scheu ausplünderten, und Leuten, die mehr werth waren als ſie, das Brot vor dem Munde wegnahmen. Das gefiel nun Anfangs meinem Herren wohl. Aber es währte nicht lange, ſo hatte ſich das ganze Haus gegen mich zuſammen verſchworen; und weil meine Feinde die Launen des Herren abpaßten, ſo machten ſie ihm weiß, ich ſey ein Grillenfänger, der ſich mit keinem Menſchen vertragen könne, und er würde, wenn er mich beibehielte, um alle die getreuen Diener kommen, von denen er ſich mit ſehenden Augen betrügen ließ. Um alſo, wie er ſagte, Ruhe in ſeinem Hauſe zu haben, ſchickte er mich fort; aber weil er ein guter und großmüthiger Herr war, gab er mir weit mehr als ich nöthig hatte, um in dem armen Ländchen, wo

ich meinen Wohnsitz aufschlug, angenehm und unabhängig zu leben.

„Und wie kam es, Bruder, daß du nicht noch dort bist?“

Diese Geschichte wäre zu weitläufig, erwiederte Danischmend: aber einem so verständigen Manne, wie du, kann ich die Sache mit zwei Worten begreiflich machen. Drei Fakirn und ein Kalender, die ein böser Wind zu uns führte, richteten binnen Jahr und Tag einen solchen Spuk unter dem guten einfältigen Völkchen an, daß ichs nicht länger mit ansehen konnte: ich that mein möglichstes; aber die Partie war zu ungleich, und ich mußte meinen Gegnern abermals das Feld überlassen. Ich schlug also meine Hütte an einem andern Ort auf, wo ich mehrere Jahre mit den Meinigen glücklich lebte, und vor Fakirn und Kalendern ziemlich sicher war. Aber unversehens kam Krieg ins Land; unsere eigenen Soldaten plünderten uns aus, und der Feind zündete uns die Häuser über dem Kopf an. Um nicht noch was ärgers zu erfahren, mußten wir uns mit der Flucht retten; und so kam ich endlich hierher, wo ich mit meiner Familie von der Kunst lebe, die ich von dem ehrlichen Kassim in Jemal lernte. Sie verschafft uns zwar keinen großen Ueberfluß; indessen zweifle ich doch, ob Schach-Gehal in dem ganzen Umfange seines unermeßlichen Reichs zufriednere, frohere und bessere Unterthanen hat als uns.

Während Daniſchmend dieß ſagte, drehte der Sultan den kleinen Korb, worin ihm das Mädchen die Früchte angeboten hatte, in der Hand herum, und ſchien der Bedeutung der Buchſtaben nachzuſinnen. — „Sonderbar! rief er endlich aus: da find' ich ja auf einmal einen alten Bekannten! Wie mag der Name Daniſchmend auf dieſen Korb gekommen ſeyn?“

Du kennſt ihn alſo, Herr?

„So hieß der Weſſir, dem ich dich ſo ähnlich fand.“

Wenn dieß iſt, ſagte Daniſchmend, indem er ſich dem Sultan zu Füßen warf, ſo darf auch ich geſtehen, daß dieſe Verkleidung mir den Sultan, meinen großmüthigen Herrn, keinen Augenblick verbergen konnte.

Daniſchmend, ſagte der Sultan, indem er ihn aufhob und umarmte, der Himmel ſoll uns nicht vergebens ſo ſonderbar wieder zuſammen gebracht haben. Laß uns Freunde ſeyn, und folge mir, ich bitte dich, noch in dieſer Nacht nach Dehly.

Mein gnädigſter Herr, erwiederte Daniſchmend, alles was Treue und Dankbarkeit einem Unterthanen gegen den beſten Fürſten zur Pflicht macht —

Laß dieß, Daniſchmend! unterbrach ihn der Sultan: oder wollteſt du auch einer von denen ſeyn, die, um ſich an uns andern wegen eines Vorrechts, woran wir unſchuldig ſind, zu rächen, ſo unbarm-

herzig behaupten, daß wir keine Freunde haben können?

Wer dieß behauptet, erwiederte Daniſchmend, ſetzt ohne Zweifel voraus, daß eigentliche Freundſchaft nur unter Gleichen möglich ſey. Aber von mir würde es unartig ſeyn, mit dem Sultan meinem gnädigſten Gebieter um ein Wort zu ſtreiten. Nur bitte ich Ihre Hoheit, auf Ihrer Seite zu glauben, daß die unbegränzte Treue, zu welcher ich, wiewohl ſie meine Pflicht iſt, mich hiermit auch freiwillig verbindlich mache, kein leeres Wort iſt. Was ich dabei fühle und denke, iſt vielleicht noch mehr als das Wort Freundſchaft, ſelbſt in ſeiner engſten Bedeutung, bezeichnet.

„Alles, was ich dir itzt ſagen kann, lieber Daniſchmend, iſt mit drei Worten: ich fühle das Bedürfniß, einen Freund zu haben, mehr als jemals; aber ich fühle auch, daß, wer einen Freund verlangt, ſelbſt ein Freund zu ſeyn wiſſen muß. — Du folgſt mir alſo, Daniſchmend?“

Sire, verſetzte dieſer, indem er ſich ihm abermals zu Füßen warf, fordern Sie alles von mir, nur dieß einzige ausgenommen. Laſſen Sie mich wo ich bin, und erlauben Sie mir zu bleiben was ich bin. Ich tauge an keinen andern Ort, und zu keinem andern Geſchäfte. Aber, auch ohne Rückſicht auf mich ſelbſt, muß ich um die Gewährung dieſer einzigen Ausnahme bitten; denn ſie iſt die einzige

Bedingung, unter welcher das Verhältniß möglich ist, das Ihre Hoheit sich mit einem Manne geben wollen, der als ein geborner Indostaner Ihr Sklav ist, und von dem Augenblick an, da Sie ihn für Ihren Freund erklären, so frei seyn muß als ob er selbst Sultan von Indien wäre.

Schach-Gebal war kein Freund von solchen Subtilitäten, wie ers nannte, und wobei er sich in der That nichts sehr deutliches denken konnte. Aber er fühlte doch, daß er sich selbst widersprechen würde, wenn er auf seiner Forderung bestehen wollte. Mein Freund Danischmend muß seine eigene Weise haben, sagte er lächelnd, indem er ihm die Hand schüttelte: er ist noch immer der Alte, wie ich sehe. Aber genug für heute! Ich bin zufrieden daß ich dich wieder habe. Lebe wohl bis wir uns wieder sehen!

43. Kapitel.

Noch ein ehvertrauliches Geſpräch zwiſchen Daniſchmend und Periſadeh.

Als ſich der Sultan entfernt hatte, ließ der arme Daniſchmend den Kopf auf die Bruſt ſinken, und verlor ſich in ſeinen Gedanken, ohne einen Laut von ſich zu geben.

Das war alſo der große Sultan von Indien, deſſen Itimadulet du einſt warſt? ſagte Periſadeh. Er ſcheint mit allem dem ein guter Mann zu ſeyn.

„O gewiß, ein ſo guter Mann als ein Sultan ſeyn kann. Auch lieb' ich ihn von Herzen; nur, da ich ihm ſchlechterdings nicht helfen kann, wünſchte ich, daß der Kaukaſus und Imaus zwiſchen ihm und mir läge!“

Das ſcheint er nicht zu wünſchen, verſetzte Periſadeh. Er muß alſo ſehr große Fehler an ſich haben, daß du dich ſo weit von ihm weg wünſcheſt?

„Alle Menſchen haben ihre Fehler, meine Liebe — dich allein vielleicht ausgenommen, wiewohl es, wie du weißt, Augenblicke giebt, wo ich unartig genug bin, meine Fehler auf dich zu ſchieben. Wer ſeinen Freund nicht mit allen ſeinen Fehlern lieben kann, iſt nicht werth einen Freund zu haben. Aber

der arme Schach-Gebal hat einen einzigen unheilbaren Fehler, der alle andere in ſich ſchließt, und mit welchem ich mich ſchlechterdings nicht vertragen kann.“

Und was kann das für einer ſeyn? fragte Periſadeh halb erſchrocken.

„Daß er — Sultan iſt, liebes Weib! Das iſt ein Fehler, den er durch nichts gut machen, oder vielmehr ein Unglück, das er nie verwinden kann. Er iſt ein guter Mann, wie du ſagſt; aber was hilft ihm das? Er iſt Sultan! iſt zum Sultan geboren, zum Sultan erzogen; iſt nun ſchon über dreißig Jahre gewohnt Sultan zu ſeyn; ſieht, hört, riecht, ſchmeckt und fühlt wie ein Sultan; denkt, urtheilt und macht Schlüſſe wie ein Sultan; kurz, die Sultanſchaft iſt ihm zur andern Natur geworden; und er iſt ſo gewohnt in allem ſeinen Willen zu haben, daß er ſich ſogar einbilden kann, es brauche, damit Er und Ich Freunde ſeyen, weiter nichts, als daß er der meinige ſeyn wolle, und mir befehle der ſeinige zu ſeyn?“

Da thuſt du ihm doch wohl ein wenig Unrecht, Daniſchmend! — Er bat dich um deine Freundſchaft: was kannſt du von einem ſo großen Herren mehr verlangen?

„Nichts, meine Liebe, nichts auf der Welt als — daß er mich um nichts Unmögliches bitte. Siehſt du denn nicht, gutes Weib, daß die Bitten eines Sultans Befehle ſind?“

Er selbst meint es doch nicht so.

„Unschuldige Seele! Wie kämest Du dazu, die Sultane zu kennen. Wie viele Mühe du dir auch geben wolltest, du kannst es nicht dahin bringen, daß du nicht in Schach-Gebal immer einen Menschen sehen solltest.“

Damit kann ich ihm doch wohl kein Unrecht thun? Er wird mirs gewiß nicht übel nehmen.

„Uebel nehmen? O gewiß nicht, Perisadeh. Im Gegentheil, er wird es sehr gut aufnehmen, wenn du ihm so ein Kompliment machst. Aber so bald du Ernst daraus machen wolltest, würdest du dich schlecht dabei befinden. Ein Sultan ist freilich ein Mensch, aber so wie versteinertes Holz Holz ist, ein versteinerter Mensch, an dem du dich häßlich zerstoßen würdest, wenn du mit ihm wie mit einem Wesen deiner Art umgehen wolltest.“

Hast du nicht bemerkt, wie freundlich er mit unserm kleinen Malek spielte?

„Das hätt' er auch gethan, wenn es ein Aeffchen gewesen wäre.“

Aber was könnte ihn bewegen, deine Freundschaft zu suchen, wenn es ihm nicht Ernst damit wäre?“

„Freilich glaubt er selbst, daß es ihm Ernst damit sey. Er hat wahrscheinlich irgend ein Anliegen, das ihn drückt; er bedarf eines Vertrauten, in dessen Busen er sich erleichtern kann, eines Rathgebers,

vielleicht eines Unterhändlers. Die Sultane, liebe Periſadeh, haben, wie wir andere Menſchen, ihre ſchwachen Augenblicke, worin ſie ſich nicht ſelber helfen können, und dann ſcheinen ſie ſo gut, ſo geſchmeidig und zutraulich, ſo geneigt Rath anzunehmen und ſich helfen zu laſſen! Aber rathe ihnen nur was andres, als ſie von dir zu hören wünſchen; gleich hat die Vertraulichkeit ein Ende, und ſie werden dir begegnen, als ob du einen Hochverrath an ihnen begangen hätteſt.“

Das mag wohl mit den meiſten Menſchen ſo ſeyn, lieber Daniſchmend.

„Gewiß! nur daß die Sultanſchaft einen großen Unterſchied macht, und daß der plötzliche Uebergang aus der größten Wärme in die äußerſte Kälte, welchem unſer einer bei ihnen ausgeſetzt iſt, gerade das iſt, was ich nicht wohl ertragen kann. Mit einem Worte, Periſadeh: Schach-Gebal glaubt, er wünſche ſich einen Freund; aber es iſt bloße Selbſttäuſchung; er will nur einen Schmeichler. Freilich einen Schmeichler, der ſich die Larve der Freundſchaft ſo geſchickt anzupaſſen weiß, daß man ſie für ſein eigenes Geſicht hält; und dazu taugt nun einmal niemand weniger als ich. Denn es iſt mir eben ſo unmöglich, im Ernſt gegen mein Gefühl zu reden, als an einem Spinnefaden in den Mond zu ſteigen. — Was würdeſt du mir alſo unter ſolchen Umſtänden rathen?“

Du kennst den Sultan besser als ich —

„Billig sollt' ich: wenigstens hab' ich ein hübsches Lehrgeld für dieses Stück meiner Weltkenntniß gegeben! — Aber ich muß dich etwas fragen, Perisadeh. Kannst du, im Angesicht eines glänzenden Glückes, wornach ich bloß die Hand auszustrecken brauchte, zufrieden seyn, lebenslänglich so arm zu bleiben als wir itzt sind? Kannst du, ohne daß du dir selbst die geringste Gewalt anthun mußt, zufrieden mit mir seyn, wenn ich, um vielleicht nur auf wenige Tage Schach-Gebals Freund auf meine eigene Weise zu seyn, alle Gnaden, die er mir anbieten wird, ausschlage?"

Wenn es zu deiner Gemüthsruhe nöthig ist, ja!

„Aber deine Ruhe ist mir noch lieber als die meinige. Sprich nach deinem innersten Gefühl, Perisadeh! Fühlst du dich in dieser armen Hütte glücklich genug, um kein größeres Glück zu wünschen?"

Wenn ich einen Wunsch haben könnte, Danischmend, so wär' es für dich und meine Kinder. Ich gestehe dir, seit diesem unverhofften Besuch des Sultans mußte mir doch wohl der Gedanke kommen, daß ein Mann wie du, nicht zum Körbchenmacher geboren sey.

„Kennst du also ein größeres Gut für einen Mann von meiner Sinnesart, als Unabhängigkeit, Zufriedenheit mit sich selbst, und reinen Lebensgenuß im Schooße der Seinigen?"

ein, Daniſchmend, ich kenne für dich und mich
s, das neben dieſen Gütern nur genannt zu
den verdiente, als — das Vergnügen, mehr als
ire eigene Nothdurft zu haben, um die Noth an-
rer Menſchen erleichtern zu können. Aber wozu
le dieſe Fragen, lieber Mann? Du ſollteſt doch
eine Periſadeh kennen! Haſt du mich jemals nur
eine Minute lang über die Veränderung in unſern
Umſtänden traurig oder kleinmüthig geſehen? Biſt
du mir nicht Alles? Hab' ich jemals einen andern
Wunſch gehabt, ſo bald ich den Wunſch deines Her-
zens wußte? Mach' es mit dem Sultan wie du es
am beſten findeſt; folge deinem Herzen, ohne Rück-
ſicht auf mich zu nehmen, die, in noch weit gerin-
gern Umſtänden als die unſrigen ſind, ſich mit dir
für die glücklichſte der Weiber halten würde.
„Vergieb mir, Periſadeh, ſagte Daniſchmend,
indem er ihre Stirne küßte; weiß ich nicht längſt,
daß du ein Engel von einem Weibe biſt? — Höre
alſo, wie ichs mit dem Sultan zu halten gedenke.
Von allen Pflichten der Freundſchaft iſt nur eine
einzige, die ich ihm erweiſen kann, und dieſe iſt:
ihm über alles, was er mich fragen wird, die reine
Wahrheit zu ſagen. Aber damit ich das könne,
muß er wiſſen, daß ich unerſchütterlich entſchloſſen
ſey, was ich bin zu bleiben, und ſogar meinen noth-
dürftigen Unterhalt bloß durch meiner Hände Arbeit
zu gewinnen. Dieß allein ſtellt eine Art von Gleichheit

zwischen uns her, und macht es vielleicht möglich, daß ich ihm selbst und andern nützlich seyn kann. Auf diese Art bleibt das Verhältniß zwischen ihm und mir wenigstens auf meiner Seite rein, und ich gewinne dadurch, daß er immer von zwei Dingen völlig gewiß seyn wird: daß ich ohne alle Nebenabsichten mit ihm umgehe, und daß er alle Hoffnung aufgeben muß, mich durch irgend eine Art von Bestechung zu einer strafbaren Nachsicht zu verleiten. Kurz, ich will sein Freund seyn, so lang' er will; aber ich bleibe in meiner Bauerhütte, und mache Körbe. Dieß war ein Punkt, der ein- für allemal zwischen uns beiden ausgemacht seyn mußte, meine Liebe; und nun wollen wir uns ruhig schlafen legen, und kommen lassen was kommen will.

---

44. Kapitel.

Schach-Gebal entdeckt Danischmenden sein geheimes Anliegen.

Am folgenden Tage jagte Schach-Gebal in dem Gehölze, an welchem Danischmends Wohnung lag, und es währte nicht lange, so ließ er ihn zu sich

rufen, und beſprach ſich über eine Stunde von
lei unerheblichen Gegenſtänden mit ihm.

Daniſchmend hatte die Art und Weiſe, w
der Sultan ſeines neuen Freundes zu verſi
ſuchen würde, richtig vorher geſehen. Schac
bal ſtellte ihm vor, wie er unmöglich zugeben
daß ein Mann, der ſein Itimadulet geweſen ſe
den er nun als ſeinen Freund betrachtete,
einer Bauerhütte mit der Korbmacherei behelf
drang darauf, daß er entweder eine anſtändige
nung nahe am königlichen Palaſte beziehen,
wenigſtens ein nicht weit von der Stadt gel
Luſtſchloß mit allem Zubehör, als einen Erſatz
was er in dem letzten Kriege verloren habe,
men ſollte. Aber Daniſchmend bat ſich zur
und letzten Gnade aus, alle Gnaden dieſer Ar
ſchlagen zu dürfen. Er habe, ſagte er, ein
ches Gelübde gethan, ſich dem Neide der Me
nicht wieder auszuſetzen; ſeine dermalige Leb
ſey mehr die Sache ſeiner freien Wahl als der
wendigkeit; er befinde ſich wohl dabei: und ein
andere würde ihn entweder elend oder doch w
glücklich machen als er ſey: kurz, er beſtand ſo
näckig auf ſeinem Entſchluß, daß Schach-Geba
lich der Grille ſeines Freundes (wie ers na
nachgab, doch nicht eher als bis ihm Daniſch
verſprach, ſo bald er ſeiner itzigen Lage überd
oder irgend eines Dinaes bedürftig ſeyn würde

einen Wink davon zu geben. Und so schieden sie wieder von einander, mit der Abrede, daß Danischmend sich in der nächsten Nacht vor einer Hinterpforte der Gärten des Serai einfinden sollte, wo ein Hauptmann von der Wache Befehl haben würde, ihn weiter zu begleiten, und durch eine geheime Thür in das Kabinet Seiner Hoheit zu bringen.

Danischmend fand sich, nicht ohne Verwunderung, was diese geheimnißvolle Einführung zu bedeuten habe, um die bestimmte Stunde an Ort und Stelle ein, und wurde von dem Befehlshaber der Wache durch die Gärten bis an eine geheime Thür des Palasts gebracht, wo eben derselbe Kämmerling, der den Sultan bei seinem nächtlichen Besuch begleitete, ihn in Empfang nahm, und durch eine verborgene Treppe in das Kabinet Seiner Hoheit führte.

Schach-Gebal lag auf dem Sofa, den Kopf auf den rechten Arm gestützt, und schien Danischmenden eine gute Weile nicht gewahr zu werden. Endlich trat dieser ein paar Schritte näher, und der Sultan schaute auf. Aha, Danischmend, bist du's? rief er: mich freut dich wieder hier zu sehen. Laß alles Vergangene auf ewig vergessen seyn, und bilde dir ein, daß du um vierzehn Jahre in meiner Freundschaft vorgerückt seyest.

Sire, antwortete Danischmend, mein Gedächtniß ist von einer so gefälligen Art, daß es alles

Unangenehme durchfallen läßt, und mich nur der unverdienten Huld erinnert, wovon Ihre Hoheit mir so viele Beweise zu geben geruhet haben.

„Keine Komplimente, Freund Danischmend! Laß dich auf diese Polster nieder und höre mich an!"

Danischmend gehorchte, und erwartete stillschweigend was er hören sollte.

Danischmend, fing der Sultan nach einer langen Stille mit einem tiefen Seufzer an, ich bin nicht glücklich!

Seine Hoheit sagten zwar mit diesem offenherzigen Bekenntniß ihrem Freunde nichts Neues; aber der Ursachen, warum ein Sultan nicht glücklich ist, sind so viele, daß kein Wunder war, wenn Danischmend mit seinen Gedanken eher auf jede andere als die wahre Ursache eines so gewöhnlichen Ereignisses traf.

Du wirst dich wundern, fuhr der Sultan fort, wenn ich dir sage, daß ich über funfzig Jahre alt geworden bin, ohne mitten in einem Harem von den auserlesensten Weibern Europens und Asiens jemals erfahren zu haben was Liebe ist.

Ich würde mich eher über das Gegentheil wundern, dachte Danischmend: aber, da er sich vorgenommen hatte seine Zunge in strenger Zucht zu halten, so glotzte er den Sultan aus zwei großen Augen an, und — schwieg.

„Aber was wirst du sagen, wenn du höreſt, daß mich dieſes Unglück, welchem ich bereits auf immer entgangen zu ſeyn glaubte, noch in meinem zwei und funfzigſten Jahre treffen mußte?“

Ich ſage, verſetzte Daniſchmend, es wäre noch immer nicht zu ſpät, wenn dieſe Liebe den Sultan meinen Herrn glücklich machte, wie man billig erwarten ſollte, da ſie alle Reize der Neuheit für ihn hat.

„Scherze nicht, Daniſchmend! die Sache iſt ernſthafter als du denkſt — denn, wie ſeltſam es dir auch vorkommen mag, dieſe Leidenſchaft macht mich zum unglücklichſten aller Menſchen.“

Unglücklich? rief Daniſchmend mit einem Erſtaunen aus, welches der Sultan, wenn er Luſt hatte, für ein ſehr ſchmeichelhaftes Kompliment aufnehmen konnte.

„Du biſt der erſte, dem ich dieſes demüthigende Geſtändniß thue, und mit Scham und Verachtung gegen mich ſelbſt thun würde, wenn der Gegenſtand meiner Liebe nicht das ſchönſte, reizvolleſte und vollkommenſte aller irdiſchen Weſen wäre.“

Daniſchmend erblaßte; denn er konnte ſich im erſten Augenblick nur Eine Perſon denken, welcher dieſe Beiwörter zukämen. Das wär' ein verzweifelter Streich, dacht' er. Doch, es iſt unmöglich! Er hat ſie ja nur beim Mondlicht und in einen doppelten Schleier eingehüllt geſehen!

Wo biſt du mit deinen Gedanken? ſagte der

Sultan, der seine Zerstreuung merkte, ohne die Ursache zu errathen. Merke auf, du wirst eine sonderbare Geschichte hören. — Es mögen ungefähr drittehalb Jahre seyn, als eines Morgens, kurz zuvor eh' ich den Divan zu verlassen pflege, aus der Menge Volks, die um die Schranken gedrängt stand, eine Frau hervor trat, die beim ersten Anblick meine ganze Aufmerksamkeit erregte. Sie war sehr einfach aber edel gekleidet, und ein dreifacher Schleier verhüllte ihr Gesicht; aber ihre Gestalt und die anmuthsvolle Würde ihres Gangs und ihrer Bewegungen schien allen, die sie sahen, Ehrfurcht einzuflößen. Ich winkte, daß man ihr Platz machen sollte, und sie schritt schneller durch die Reihen der versammelten Omra's und Wessire heran, sank an der untersten Stufe des Thrones auf die Knie, und ließ mich eine Silberstimme hören, deren Zauberklang einen Sterbenden ins Leben zurück gerufen hätte. Sie flehte um Gerechtigkeit und Schutz; aber ihre Klage, sagte sie, sey von einer solchen Beschaffenheit, daß sie nur mir allein entdeckt werden könne. Ich winkte dem obersten der Kämmerlinge, sie in mein Kabinet zu führen, und entließ bald darauf den Divan, voller Ungeduld zu hören, was die bewundernswürdige Unbekannte für eine Klage zu führen haben könne, die sie nur mir allein entdecken wolle.

Als ich in das Zimmer trat, wollte sie sich abermal vor mir niederwerfen: aber ich faßte sie auf,

ließ sie Platz auf dem Sofa nehmen, und setzte mich ihr in einer ungewohnten Unruhe und Erwartung gegen über.

Wer bist du? fragt' ich sie in einem Tone, der ihr Muth machen mußte, und was für ein Anliegen kann eine Person, wie Du zu seyn scheinst, hierher geführt haben?

„Monarch der Welt, fing sie mit ihrer Zauberstimme an, mein Name ist Aruja, und ich bin die Ehefrau des Kaufmanns Sadik, der noch vor kurzem von einem großen Vermögen auf einem edeln Fuße lebte, aber durch eine Reihe schnell auf einander folgender Unglücksfälle dahin gebracht wurde, alle seine Güter zu verkaufen um seine Gläubiger befriedigen zu können. Wir fanden uns durch diesen plötzlichen Umsturz unsers Glückes zu einer Armuth herunter gebracht, die an Dürftigkeit grenzte; und dem guten Sadik, der mich wie seine Augen liebte, zehnmal unerträglicher war, weil er auch mich in diesen Abgrund mit sich hinein gezogen hatte. Der Kummer überwältigte die Stärke seines Temperamentes, und warf ihn endlich aufs Krankenlager, während ich alle meine Kräfte anstrengte, ihm Muth einzusprechen, und seinen Zustand zu erleichtern.

„Das Wenige, was wir aus den Trümmern unsers Wohlstandes gerettet hatten, war beinahe aufgezehrt, als sich Sadik erinnerte, daß er vor vielen Jahren einem seiner damaligen Freunde, der seitdem

ein großes Glück gemacht hat, mit tausend
aus einer dringenden Verlegenheit geholf
Beide hatten inzwischen vergessen, dieser
seine Schuld wieder zu erstatten, jener aus
sie zurück zu fordern. Aber endlich sah
durch unsre Noth, die aufs äußerste gestie
zu dem unangenehmen Schritt gezwungen,
geßlichen Massud seiner Schuldigkeit zu
Geh Aruja, sagte er zu mir, so schwer es
wird, dir einen solchen Gang zuzumuthen,
schäme dich nicht, dem Undankbaren unsre
vorzustellen, und versuche ob du ihn beweg
wenigstens aus Mitleid gerecht zu seyn. —
horchte ohne Widerrede, aber der Erfolg bet
Hoffnung auf eine sehr grausame Weise. De
trächtige läugnete die Schuld mit frecher
und doch, sagte er, aus Mitleiden mit di
Aruja, die unter den Verschwendungen
Sadik so unbillig leiden muß, will ich
thun als er fordert, wenn du gütig genug se
auch mit mir Mitleiden zu haben — Und
der Unverschämte auf seine beleidigende Fre
einen Preis, dessen leiseste Erwähnung m
empörte und mit Abscheu vor dem Elenden

„Es wäre mir unmöglich, (fuhr Aruja
Erzählung fort) den Schmerz und die Ver
zu beschreiben, worein der unglückliche Sadik
als ich mit leerer Hand wieder kam, und

dem schlechten Erfolg meines Besuchs bei seinem treulosen Freunde Bericht erstattete. Mit vieler Mühe glückte mirs endlich, ihn durch den Vorschlag wieder aufzurichten, daß ich auf der Stelle zum Kadi gehen, und den Schutz der Gesetze gegen den Niederträchtigen anflehen wollte. Gehe, meine Liebe, sprach er, und der Himmel gebe seinen Segen zu deinem Vorhaben! Ganz gewiß wird der Kadi, diese Fackel der Gerechtigkeit, die der Sultan unser gebietender Herr den geraden Weg des Rechts und die krummen und finstern Pfade des Unrechts zu beleuchten aufgestellt hat, von der Gerechtigkeit unsrer Sache aus deinem Munde überzeugt werden, und uns ohne Verzug zu dem Unsrigen verhelfen. — Das gebe der Profet! sagte ich, und eilte noch an demselben Morgen, meine Klage bei dem Kadi anzubringen. Aber — wie werde ich vor dem König der Könige Glauben finden, wenn ich ihm sage, daß dieser ungerechte Richter, nachdem er mir eine Menge kahler Einwendungen gegen die Gültigkeit meiner Klage gemacht hatte, zuletzt keinen geringern Preis als Massud von mir forderte, wenn er meinem Manne zu seinem Recht verhelfen sollte?

„Im Uebermaß meines Zornes antwortete ich dem schändlichen Graubart mit Verwünschungen, die ihn rasend machten: er erkühnte sich Hand an mich zu legen; aber ich stieß ihn zu Boden, und kehrte athemlos vor Schmerz und Wuth zu dem armen Sadik

zurück, der, noch eh' ich die Lippen öffnete, in der Wildheit meiner Blicke die ganze Geschichte las, die ich ihm zu erzählen hatte.

„Wir brachten nun den Rest des Tages und eine lange jammervolle Nacht mit vergeblichen Klagen über unser Unglück und die Bosheit der Menschen zu; aber mit der Wiederkehr des Tages sammelte sich auch mein Muth wieder, und ich sagte zu meinem Manne: Laß uns noch nicht verzweifeln, Sadik! Dein undankbarer Schuldner und der ungerechte Kadi haben einen Höhern über sich: ich will, so bald die Audienzstunde ausgerufen wird, zum Statthalter gehen, und ihm den ganzen Handel entdecken; ich bin gewiß, daß er, von gerechtem Unwillen durchdrungen, uns gegen diese Lasterhaften in seinen Schutz nehmen wird. — Sadik lobte meinen Einfall, und schien neues Leben aus dem Muthe, den ich ihn sehen ließ, zu schöpfen.

„Ich begab mich also zum Statthalter, und trug ihm unsre Noth, Sadiks gerechte Forderung an Massud, seine Weigerung, und die schändliche Bedingung, welche er und der Kadi auf die Gewährung meines Gesuchs gesetzt hatten, vor. Er schien von unsern traurigen Umständen gerührt zu seyn; aber er stellte sich als ob er nicht glauben könne, was ihm von Massud und dem Kadi gesagt wurde. Nein, rief er, es ist unglaublich, daß ein so angesehener Kaufmann wie Massud, ein so ehrwürdiger alter

Mann wie der Kadi, solcher Vergehungen schuldig seyn sollten!

„Dieser verstellte Unglaube brachte mich außer mir; ich betheuerte ihm die Wahrheit meiner Anklage in den stärksten Ausdrücken, und, indem ich ihn mit gerungnen Händen beschwor sich unser anzunehmen, flog mein Schleier zurück. Itzt schien der Statthalter plötzlich in eine andre Person verwandelt zu seyn. Ach! rief er, nun zweifle ich keinen Augenblick länger an der Wahrheit deiner Erzählung, schönste Aruja; aber ich höre auch auf, die Unglücklichen, die du anklagst, so strafbar zu finden. Wir sind nur Menschen; auch der Gerechteste kann versucht werden, und muß unterliegen, wo die Versuchung so stark ist wie hier! Und nun ergoß er sich in übertriebene Lobsprüche meiner Reizungen, die ich eben so wenig wiederholen kann, als ich mich alles dessen erinnern mag, was ich anhören mußte, da er keine Schmeicheleien, keine Bitten, keine Versprechungen sparte, um mich von der heftigen Gluth zu überzeugen, die meine Augen in seinem Herzen angezündet haben sollten. Nicht nur tausend, zehen tausend und zweimal zehen tausend Bahams, schwor er, sey er bereit darum zu geben, wenn ich ihm das Versprechen, seine Liebe zu mir — nicht zu erwiedern, nur zu dulden, mit einem einzigen Kusse bestätigen wollte.“

Hier unterbrach Schach-Gebal die Erzählung, die

er Daniſchmenden aus dem Munde der ſchönen Aruja zu machen angefangen hatte.

Du wirſt, ſagte er, vielleicht ſchon ſelber die Bemerkung gemacht haben, Daniſchmend, daß ich die Erzählung meiner reizenden Supplikantin ſehr zuſammen ziehe, und eine Menge kleiner Züge und Pinſelſtriche weglaſſe, womit ſie ihren Darſtellungen das wärmſte Leben zu geben wußte. Ich hätte ihr Tage lang zuhören können; und da ſie dieß ohne Zweifel gewahr wurde, ſo ſchien ſie um ſo weniger auf Abkürzung ihrer Erzählung bedacht zu ſeyn, weil ihr alles daran gelegen war, den verlangten Eindruck auf mich zu machen. Allein dieſer Zweck fällt bei dir weg, und eine einzige Minute, worin du ſie ſelbſt ſehen und hören wirſt, wird unendlich mehr Wirkung thun, als die ausgeführteſte Schilderung von einem ſo wenig geübten Pinſel als der meinige. Ich ſchlüpfe alſo über den Reſt des Vortrags, den ſie mir machte, deſto ſchneller weg, und begnüge mich dir kurz zu ſagen: daß ſie, wie du nicht zweifeln wirſt, die Anträge des Statthalters mit dem entſchiedenſten Ernſt und Unwillen verwarf, und ſich ſo bald als möglich aus ſeinem Palaſt entfernte.

Ich verſchone dich mit der Beſchreibung des troſtloſen Zuſtandes, worin das unglückliche Ehepaar einige Tage ſchmachtete, bis der alte Sadik endlich, wie durch Inſpirazion, auf den Gedanken kam, daß

ja noch das letzte Rettungsmittel versuchen, und mit ihrem Anliegen unmittelbar an mich selbst nden sollte. Hier gestand sie mir mit der liebenswürdigsten Naivität, daß sie, durch ihre bisherigen fahrungen verschüchtert, sehr schwer daran gegangen sey ein so großes Wagestück zu unternehmen: ber Sadik (sagte sie) hätte ihr durch die Vorstelung des guten Rufs, worin der Sultan sowohl im Punkt der Gerechtigkeitspflege, als seiner Achtung gegen tugendhafte Weiber stehe, Muth gemacht; und die Geduld (setzte sie hinzu), womit ich sie angehört hätte, flöße ihr das Vertrauen ein, daß der redliche Sadik sich in seinem fast religiösen Glauben an die Tugenden seines Oberherren nicht getäuscht haben könne.

Als Aruja mit diesem Kompliment, wodurch sie auf eine so feine Art meine eigene Ehre zum Sachwalter und Beschützer der ihrigen gegen mich selbst machte, ihren Vortrag geendiget hatte, sagte ich nach einer kleinen Pause zu ihr: Schöne und tugendhafte Aruja, deine Erzählung hat mich mehr als hinlänglich überzeugt, daß dem guten Sadik Gerechtigkeit und Mitleiden, Dir Bewunderung, und den Männern, über welche du Klage führst, eine scharfe Züchtigung gebührt. Du siehest mich hier bereit, jedem von euch das Seine zu geben. Massud soll deinem Manne bezahlen was er ihm schuldig ist, und ich lege doppelt so viel aus meinem eigenen Schatze

Milderung der Strafe ihres Verbre
machen können. In dieſer Rückſicht,
unfehlbar auf die Größe der Gefahr b
muß ich dich bitten, ſchöne Aruja, 1
freiwillig zu erzeugen, die der bloße
unglücklichen Statthalter zu Theil werd
dieſen Schleier zurück zu ſchlagen, der
Anblick entzieht; die einzige Belohnung,
das, was ich für deinen Mann zu th
bin, von deiner Gefälligkeit erwarte.

Das tugendhafte Weib ſchien einige
ungewiß, was ſie thun dürfte: aber Dan
ein Zutrauen, wodurch ſie mich in de
meiner ſchwachen Seite nahm. Ihr
denklichkeiten

[illegible] ich [illegible] diese ihre [illegible] wiederholen [illegible] denn das Gefühl, das mich beim Anschauen ihrer himmlischen Schönheit durchschauerte, löschte auf einmal jedes andere aus, und ließ mich weder zur Sprache, noch zu Athem kommen. Ach mein Freund! wollte Gott, ich hätte den unseligen Gedanken nie gehabt, sie ohne Schleier sehen zu wollen! Wie viel quälende Schmerzen, welche schwere und fruchtlose Kämpfe, wie viel Tage ohne Ruhe und Nächte ohne Schlaf hätt' ich mir dadurch erspart! — Doch, wozu dieser vergebliche Wunsch? — Höre also den Verfolg meiner Geschichte mit der schönen und tugendhaften Aruja.

Das herrliche Weib blieb eine kleine Weile unverschleiert mit gesenkten Augenliedern sitzen. Aber auf einmal stand sie auf, dankte mir, mehr durch den ganzen Ausdruck ihres seelenvollen Gesichtes als mit Worten, dafür — daß ich meine Schuldigkeit gethan hatte, und entfernte sich so schleunig, daß es einige Augenblicke hernach nicht schwer gewesen wäre mich zu bereden, sie sey nicht auf ihren Füßen fortgegangen, sondern, wie es einer solchen Engelserscheinung zukam, plötzlich aus meinen Augen weggeschwunden.

Eine Einbildungskraft wie die deinige, Daniſchmend, bedarf (nach allem was du ſchon gehört haſt) keiner umſtändlichern Schilderung des Gemüthszuſtandes, worin die ſchöne Aruja mich zurück ließ. Genug, ſeit dieſem Augenblicke ſteht ihre Geſtalt mit allen ihren Reizen ſo lebendig vor mir, daß ich eher mir ſelbſt als dieſem allzu liebenswürdigen Geſpenſt entfliehen könnte. Es verfolgte mich überall, in den Divan, in die Moskee, auf die Jagd, in die einſamſten Lauben meiner Gärten. Ich habe alles verſucht, es aus meinen Augen und aus meinem Herzen zu verbannen, Geſchäfte, Zerſtreuungen, Vergnügungen; alles vergebens! Ich habe ſogar, wie ich befürchte, den Krieg, der dich wieder in dieſe Gegend trieb, bloß aus Bedürfniß, meinem Ingrimm Luft zu machen, angefangen. Die Zeit, die ſonſt ſo viel über unſre Leidenſchaften vermag, kann dieſer allein nichts anhaben: im Gegentheil, mit jedem Morgen ſteht Aruja's Bild friſcher, wärmer und glänzender vor meinen Augen — Kurz, mein Freund, ich fühle, daß ich nicht länger ohne ſie leben kann.

Das verhüte der Himmel! fuhr Daniſchmend ein wenig raſcher heraus als ſich geziemte.

Höre, Daniſchmend, ſagte der Sultan mit einem Blicke, der ihn ſchnell zum gebührenden Gefühl ihres wahren Verhältniſſes zurück rief: ich erwarte Hülfe von deiner Freundſchaft. Wenn du Zauberworte

kenneſt, die eine ſolche Wunde heilen können, ſo laß hören! alle andere verbitte ich! Keine Filoſofien, keine ſchönen Sprüche, Daniſchmend, Hülfe erwart' ich von meinem Freunde.

Daniſchmend ſeufzte. Darf ich den Sultan meinen Herren fragen, ob Aruja etwas von der Leidenſchaft weiß, die ſie das Unglück gehabt hat ihrem erhabenen Retter einzuflößen?

„Wunderlicher Menſch! wie kannſt du dir einbilden, daß ich eine ſolche Liebe ſo lange vor ihr hätte verbergen können?“

Und wie benahm ſie ſich dabei?

„So, daß ich ſie noch mehr bewundern, noch heftiger lieben mußte, wiewohl ich nichts dabei gewann, als die Gewißheit unglücklich zu bleiben — da es mir unmöglich iſt, mich zu Mitteln zu entſchließen, die meiner und ihrer unwürdig ſind.“

Heil dem großen Monarchen von Indien für dieſe ewig preiswürdige Unmöglichkeit!

„Singe mir noch kein Triumflied, Daniſchmend! Es giebt Stunden, wo ich mich ſelbſt haſſe, mich dafür zermalmen und vernichten möchte, daß ich ſo ſchwach bin eine hoffnungsloſe Leidenſchaft nicht bezwingen zu können, und doch nicht Muth genug habe ſie zu befriedigen, es koſte auch was es wolle. Wie oft hab' ich mich ſchon verwünſcht, daß ich durch die allzu haſtige Beſtrafung des Kadi und des Statthalters mich ſelbſt in die Unmöglichkeit geſetzt

habe, zu verſuchen: ob ich nicht vielleicht glücklicher bei Aruja ſeyn könnte als ſie! Der öffentliche Ruf von meiner Gerechtigkeit, der ſonſt mein Stolz war, iſt mir läſtig, weil er mir verhaßte Schranken ſetzt, die ich nicht durchbrechen kann, ohne ihn auf ewig zu verlieren. Und doch — was iſt die Meinung des unverſtändigen Haufens, die wie ein Rohr von jedem Lüftchen hin und her bewegt wird? dem Scheinverdienſt ſo oft die Ehre giebt, die ſie dem wahren verſagt? heute mit Füßen tritt, was ſie geſtern anbetete? Was iſt Ruf und Beifall des Volks und Nachruhm gegen —

— die Stimme Gottes in unſerm eigenen Buſen, fiel Daniſchmend ein, die uns Beifall zuruft, wenn wir gerecht, edel und groß handeln?

„Auch dieß fühl' ich in ruhigern Augenblicken, Daniſchmend. — Aber freilich haſt Du nie erfahren, wie einem, der gewohnt iſt alles zu können und alles zu dürfen, zu Muthe iſt, wenn er einen Wunſch unbefriedigt laſſen ſoll, deſſen Gewährung er mit einem Königreich nicht zu theuer erkauft zu haben glauben würde. Aber ich bin dieſes ſinnloſen Kämpfens mit mir ſelbſt müde. Sage mir nicht was ich thun ſoll, Daniſchmend! Rathe mir als ein Freund, was kann ich thun?“

Dieß war im Grund eine ſeltſame Zumuthung von Seiner Hoheit. Aber der gutherzige Daniſch-

mend fühlte ſich von dem Zuſtande des armen Sultans gerührt. Er rechnete ihm den langen Kampf mit ſich ſelbſt zu keinem kleinen Verdienſt an, und wünſchte, daß ſich irgend ein gelindes und unſchädliches Mittel, wie ihm geholfen werden könnte, ausfündig machen ließe. — Darf ich noch eine Frage thun, Sire? ſprach er: Ihre Hoheit erwähnten vorhin, Aruja wiſſe —

„Sie, und der alte Sadik und mein Kämmerling Kerim ſind die einzigen, die um mein Geheimniß wiſſen, Daniſchmend. Ich merke was du fragen willſt. Höre alſo an: Nachdem ich lange Zeit vergebens die Ketten zu zerreißen geſucht hatte, die mein Leben an dieſes herrlichſte aller Weiber feſſeln, entſchloß ich mich endlich, Kerim heimlich an ſie zu ſchicken, der ihr das Geheimniß meiner Seele enthüllen, und ihr ſagen ſollte, daß mein ganzes Glück und das Glück von Indoſtan in ihren Händen ſey, und daß ich ihr Vollmacht gebe, mir jede Bedingung vorzuſchreiben, die ſie zu ihrer eigenen Beruhigung nöthig finden möchte. Aber ich beſorge, daß der Sklave ſich entweder ungeſchickt dabei benahm, oder daß er vielleicht heimlich von Nurmahal beſtochen iſt, die, wiewohl ſie keine Hoffnung haben kann mein Herz wieder zu gewinnen, wenigſtens keine andere im Beſitz deſſelben ſehen will. Genug, er brachte mir die Antwort: daß Aruja alle ſeine Anträge ausgeſchlagen und ſich erklärt habe, lieber

jeden Tod zu leiden, als Wünsche, die ihrer Pflicht zuwider wären anzuhören, geschweige zu begünstigen."

Danischmend sann eine Weile nach. „Sagten Ihre Hoheit nicht, fing er wieder an, daß Sadik ein bejahrter Mann und Aruja noch ein sehr junges Weib sey?"

„Sie kann kaum über zwanzig Jahre haben, erwiederte der Sultan, und Sadik könnte vielleicht ihren Großvater vorstellen."

So findet wenigstens auf Aruja's Seite keine Leidenschaft Statt, die wir zu bekämpfen hätten. Bloß das Gefühl ihrer Pflicht ist uns entgegen, und dieß würde gehoben, wenn Sadik bewogen werden könnte, ihr einen Scheidebrief zu geben.

„Laß dich umarmen, Danischmend mein Freund! — Unbegreiflich, daß mir ein so simples Mittel nicht längst in den Sinn kam! Es muß mir schlechterdings unmöglich vorgekommen seyn, daß ein Mensch einen solchen Schatz besitzen, und sich dessen um irgend einen Preis selbst sollte berauben können."

In Sadiks Jahren ist Liebe selten die herrschende Leidenschaft, sagte Danischmend.

„Wenigstens müssen wir die Probe mit ihm machen. Nimm die Sache auf dich, Danischmend! Gieb mir diesen Beweis deiner Freundschaft! Geh sobald als möglich zu dem Alten, geh ihm mit

deiner ganzen Beredsamkeit zu Leibe, biet ihm alles was die Augen eines Privatmannes blenden kann. — Ich gebe dir unbeschränkte Vollmacht — Gold so viel er will, eine Statthalterschaft, eine ganze Provinz! was er nur fordern und der Sultan von Indien bewilligen kann! Aruja ist um keinen Preis zu theuer. Und daß sie nur als erste Sultanin in meinem Harem einziehen soll, versteht sich von selbst."

Danischmend versprach dem Sultan sein möglichstes zu thun; aber das Herz pochte ihm so stark dabei, als ob es ihm weissage, daß es mit dieser Unterhandlung nicht so ablaufen werde, wie er dem Monarchen aus bloßer Gutherzigkeit geschmeichelt hatte.

45. Kapitel.

Wie Danischmend seinen Auftrag an Sadik ausrichtet und was daraus erfolgt.

Perisadeh war eben aus dem ersten Schlaf erwacht, als der zurück gekommene Danischmend seinen gewohnten Platz an ihrer Seite einnahm. Da er kein Geheimniß vor ihr hatte, weil er nichts ohne ihren Rath unternahm, so entdeckte er ihr, was bei dieser

nächtlichen Zusammenkunft zwischen ihm un
Sultan verhandelt worden war, und den A
womit er sich von Seiner Hoheit habe beladen

Wenn Aruja gesinnt ist wie ich, sagte Pe
so wirst du wenig Freude von deiner Send
ben, lieber Danischmend.

Gerade so viel, antwortete er, als ich
werde, wenn Sadik gesinnt ist wie ich: od
mehr, ich würde eine sehr große Freude haber
dieses Ehepaar, der Ungleichheit ihrer Je
Trotz, edel und zärtlich genug wäre, die ble
Anträge, die ich ihnen zu machen habe, aus
gen. Aber, ob sie das sind, das ist die Fra
das wird sich nun zeigen.

Ob es auch wohl so ganz recht ist, di
Leute auf eine solche Probe zu stellen? sagt
sadeh mit etwas leiserer Stimme.

„Warum nicht? versetzte Danischmend. D
auf dem Spiele liegt, ist ja nicht ihre Tu
sondern bloß die Frage, ob sie auf diese o
andere Weise glücklich seyn wollen, oder gl
zu seyn glauben? Sadik kann der schöne
mit gutem Gewissen den Scheidebrief geben
sie dadurch zur ersten und glücklichsten Fr
ganz Indostan machen kann —

Zur ersten, unterbrach ihn Perisadeh, al
zur glücklichsten?

„Wenigstens, glücklicher als sie wäre, d

eines Mannes zu seyn, der Gold und Ehrenstellen ihrem Besitz vorzöge."

Aber wenn sich nun Aruja durch die Größe der Versuchung blenden ließe?

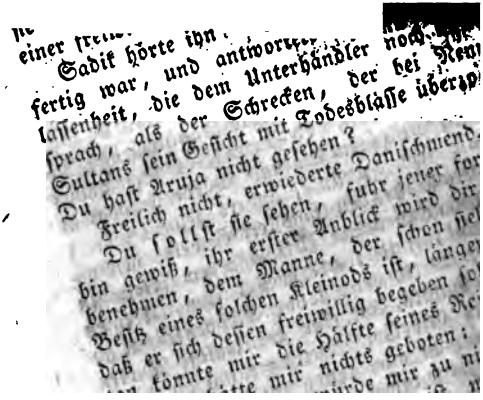
„Dieß wird und kann nicht geschehen, wenn sie eine größere Befriedigung und einen reinern Selbstgenuß darin findet, den Mann, der sie über alles liebt, so glücklich zu machen wie sie ihn machen kann, als die erste Dame im Harem des Sultans von Indien zu seyn. — Würdest Du dich etwa vor einer solchen Probe fürchten, Perisadeh, daß du für Aruja's Standhaftigkeit so besorgt bist?"

Du scherzest, Danischmend; aber du solltest auch im Scherz nicht fähig seyn, so was zu sagen.

„Nun so sey auch Aruja's wegen ruhig, meine Liebe! Ueberdieß geht mein Antrag nicht an sie. Sadik soll ihr den Scheidebrief geben, nicht sie ihm. Läßt er sich dazu bereden, so gewinnt sie augenscheinlich beim Tausche, oder — sie müßte kein Weib seyn."

Danischmend, ich bin weder mehr noch weniger als ein Weib; aber ich würde sehr unglücklich seyn, wenn du mir einen Scheidebrief gäbest, solltest du auch Monarch von ganz Asien dadurch werden können.

„Da schließest du wieder von dir auf andere, Perisadeh! — Ob du, ohne dir selbst Unrecht zu thun, diesen Schluß machen kannst, das muß ja die Probe erst entscheiden. Unser Fall, meine Liebe, gehört


einer [illegible]
Sadik hörte ihn
fertig war, und antworte
lassenheit, die dem Unterhändler
sprach, als der Schrecken, der bei
Sultans sein Gesicht mit Todesblässe
Du hast Aruja nicht gesehen?
Freilich nicht, erwiederte Danischmend.
Du sollst sie sehen, fuhr jener fo
bin gewiß, ihr erster Anblick wird dir
benehmen, dem Manne, der schon sel
Besitz eines solchen Kleinods ist, länge
daß er sich dessen freiwillig begeben so
könnte mir die Hälfte seines Re
hätte mir nichts geboten:
würde mir zu ni

Aruja iſt über allen Preis. Verſchenken könnt' ich ſie, wenn ſie meine Sklavin wäre; verkaufen niemals. Gleichwohl, wenn es nur darauf ankäme, dem Sultan meinem unbeſchränkten Gebieter mein eigenes Glück aufzuopfern, wie könnt' ich es dem verſagen, der alle Augenblicke über mein Leben zu gebieten hat?

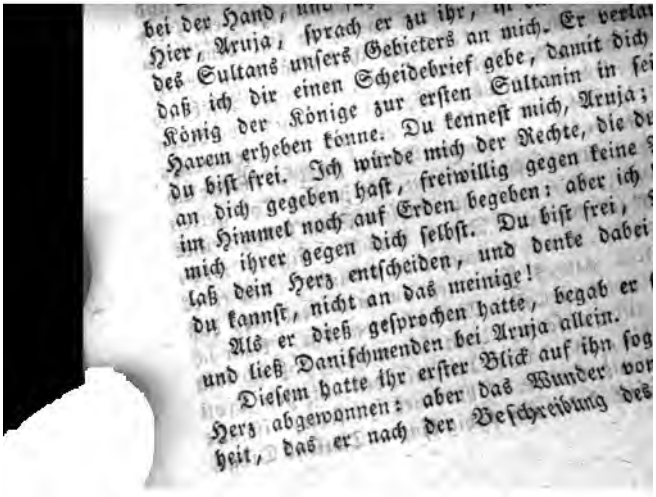
Der Sultan iſt gerecht, ſagte Daniſchmend: er verabſcheuet den bloßen Gedanken, dir die ſchöne Aruja mit Gewalt zu entwenden. Würde ſie noch in deinem Hauſe ſeyn, wenn er anders geſinnt wäre? Er bittet dich als um den höchſten Beweis, den du ihm von deiner Zuneigung zu ihm geben kannſt, ſie ihm freiwillig abzutreten; und eben darum, weil er den unendlichen Werth eines ſolchen Geſchenkes fühlt, hält er ſich verbunden, dir eine gränzenloſe Dankbarkeit dafür zu beweiſen. Betrachte ihn als einen Freund, für den man alles thut, weil er hinwieder alles für uns zu thun bereit iſt.

Fordre nicht mehr von mir, Bruder, ſagte Sadik, als ein Menſch von einem Menſchen fordern kann. Ein Freund wird nichts von mir verlangen, das mir theurer als mein Leben iſt. Aber, wie geſagt, weil mein Leben dem Sultan angehört, wär' es Thorheit von mir, ihm irgend etwas, dem er nachtrachtet, ſtreitig machen zu wollen. Höre mein letztes Wort! Aruja hat über ſich ſelbſt zu gebieten; ich kann ſie nicht wider ihren Willen verſtoßen: denn

[illegible]
will. Ist sie es zufrieden
Monarchen zu folgen, so g
brief. Nur laß alsdann den
unbekümmert seyn, was au
Sklaven werden mag!

Mit diesen Worten stand
bei der Hand, und führte ih
Hier, Aruja, sprach er zu
des Sultans unsers Gebieter
daß ich dir einen Scheideb
König der Könige zur ers
Harem erheben könne. Du
du bist frei. Ich würde mi
[illegible]

Höre mich, Herr! ſagte Aruja, [illegible]
erſucht hatte auf dem Sofa Platz zu
wenn du, wie mir dein Geſicht ankün[illegible]
haſt, das für andere fühlen kann, ſo
tan meine Antwort, ohne ihr ihre St[illegible]
men, mit jeder Milderung vor, die [illegible]
ſeines Unwillens über Sadik und [illegible]
kann. — Als mich Sadik wie eine ſich eb[illegible]
Blüthenknospe an ſeinen Buſen ſteckte
den heiligſten Schwur, ihm bis in de[illegible]
zu ſeyn, und, wenn ich ihn überleben
andern zu werden. Dieſes [illegible]
aber auch



bei der Hand, und [illegible]
Hier, Aruja, sprach er zu ihr, [illegible]
des Sultans unsers Gebieters an mich. Er verla
daß ich dir einen Scheidebrief gebe, damit dich
König der Könige zur ersten Sultanin in sei
Harem erheben könne. Du kennest mich, Aruja;
du bist frei. Ich würde mich der Rechte, die du
an dich gegeben hast, freiwillig gegen keine
im Himmel noch auf Erden begeben; aber ich
mich ihrer gegen dich selbst. Du bist frei,
laß dein Herz entscheiden, und denke dabei
du kannst, nicht an das meinige!

Als er dieß gesprochen hatte, begab er
und ließ Danischmenden bei Aruja allein.

Diesem hatte ihr erster Blick auf ihn sog
Herz abgewonnen; aber das Wunder vor
heit, das er nach der Beschreibung des

erwartete, konnt' er nicht in ihr ſehen; denn Perſadeh däuchte ihn doch noch ſchöner; wiewohl er ſich ſelbſt geſtehen mußte, daß ſie weder ſo blendend weiß war, noch zu eben ſo ſchönen Gaſellen-Augen ſo hellbraunes Haar hatte, wie er es in natürlichen Ringeln um Aruja's Nacken bis unter den Gürtel herab wallen ſah. Sie ſind Schweſtern, ſprach er zu ſich ſelbſt, und des Sultans Schickſal iſt entſchieden!

Höre mich, Herr! ſagte Aruja, nachdem ſie ihn erſucht hatte auf dem Sofa Platz zu nehmen; und wenn du, wie mir dein Geſicht ankündigt, ein Herz haſt, das für andere fühlen kann, ſo lege dem Sultan meine Antwort, ohne ihr ihre Stärke zu benehmen, mit jeder Milderung vor, die einen Ausbruch ſeines Unwillens über Sadik und mich verhüten kann. — Als mich Sadik wie eine ſich eben entfaltende Blüthenknospe an ſeinen Buſen ſteckte, ſchwor ich den heiligſten Schwur, ihm bis in den Tod getreu zu ſeyn, und, wenn ich ihn überleben ſollte, keines andern zu werden. Dieſes Gelübde bindet mich; aber auch, wenn es mich *nicht* bände, hat er es durch ſein ganzes Betragen um mich verdient, daß ich ihn nicht verlaſſe. Was ich *ihm* bin, kann ich keinem andern ſeyn; denn ich weiß, daß ich ihm *Alles* bin, und daß er mit mir den einzigen Troſt ſeines Lebens verlöre. Ihm dieß zu ſeyn, iſt alle Glückſeligkeit, deren ich fähig bin. — Tauſend Dinge,

worauf andere Personen meines Geschlechts ei
großen Werth legen, haben für mich keinen Reiz.
Mit Einem Wort, Herr, ich will lieber mit Sa
das Brot der Trübsal essen, lieber die Pflegerin
nes herannahenden Alters, lieber seine Krankenw
terin seyn, und Nächte durch bei ihm wachen,
ihm eine Stunde ruhigen Schlummers zu versch
fen, — als Sadik verlassen, um die Königin
Welt zu werden. Sage dieß dem Sultan unse
Herren, und bitte ihn um Gnade für den gu
Sadik, der bereit war, ihm sich selbst aufzuopfe
wenn ich nicht so fest entschlossen wäre, mein R
an ihn nur mit meinem Leben aufzugeben.

In diesem Augenblicke trat Sadik, der alles
hört hatte, wieder herein, und ging mit Thrä
des Danks und der Liebe im Auge und mit aus
breiteten Armen auf Aruja zu, die, indem sie
dankbaren Alten schweigend an ihren Busen drüc
dem in diesem Schauspiel reiner Liebe sich weiden
Danischmend einen Blick gab, welcher alles, was
ihm gesagt hatte, unwidersprüflich bekräftigte.

Heil euch! rief er in theilnehmender Entzück
aus, und möge der Himmel, der an der Liebe
Tugendhaften Wohlgefallen hat, euch in sei
Schutz nehmen, und noch lange die Früchte di
wonnevollen Augenblicks genießen lassen! Ne
mich als den dritten in eure Freundschaft auf.
wurde berufen, eure Tugend auf eine schwere Pr

zu stellen, und ihr wißt nicht wie glücklich ihr mich dadurch machtet, daß ihr sie so herrlich bestanden habt. Der Sultan wird sie, wie ich hoffe, ehren, — wiewohl seine Leidenschaft für die schöne Aruja heftig genug ist, daß ich für eure Ruhe zittern würde, wenn er weniger gerecht und menschlich wäre, als ich ihn kenne.

Ungeachtet dieser tröstlichen Versicherung konnte sich doch Danischmend, indem ihn Sadik aus Aruja's Gemach zurück führte, nicht entbrechen, noch einige Worte über die möglichen Folgen ihrer Erklärung gegen ihn fallen zu lassen. Ich kannte einst einen Winkel des Erdbodens, sagte er, wohin ich euch rathen würde zu fliehen, wenn er noch ein Sitz der Unschuld wäre, wie ers ehmals war. Und doch kehrte sie vielleicht mit euch wieder in die einst so glücklichen Thäler Jemal.

Von Jemal? rief Sadik; die kenne ich! eine meiner ehmaligen Reisen führte mich durch sie. Dank für diesen Wink, mein Bruder! — Gehe nun, und der Himmel schütze dich und uns vor dem Zorne des Sultans!

Sey getrost, Sadik, sagte Danischmend. Der erste Sturm fällt auf mich; ich werde ihn aushalten, und das Ungewitter wird ohne Schaden vorüber gehen.

Vorsicht ist die Mutter der Sicherheit, versetzte Sadik, indem er ihm die Hand drückte: und so

ſchieden ſie von einander als Freu[illegible] deren gegenſeitige Zuneigung, wiewohl ſie [illegible]e ne Stunde alt war, bereits die Stärke einer [illegible] ihrigen Freundſchaft gewonnen hatte.

Daniſchmend war mit dem Ausgang ſeiner Unterhandlung ſo innig vergnügt, daß er, als er dem Sultan ſeinen Bericht erſtattete, nicht daran denken konnte, die aus ſeinen Augen funkelnde Freude hinter einem Nebel von angenommenem Gram zu verbergen, wie ein beſſerer Höfling, als Er, zu thun nicht vergeſſen hätte. Schach-Gebal wurde dadurch getäuſcht.

Daniſchmend, mein Freund, rief er ihm entgegen, bringſt du mir eine gute Botſchaft?

Der verunglückte Unterhändler wurde durch dieſe ihm zuvor eilende Frage auf einmal wieder zur Beſonnenheit gebracht. Er raffte ſich ſo gut er konnte zuſammen, und antwortete mit einem etwas ernſten aber treuherzigen Blicke: Sire, ich bringe Ihrer Hoheit eine Gelegenheit, Sich als den großmüthigſten aller Fürſten und den tapferſten aller Helden zu zeigen —

Reize mich nicht zur Ungeduld, fiel der Sultan ein: du haſt, wie ich höre, meine Sache nicht beſſer geführt als Kerim, und kommſt mit ſtrahlendem Angeſicht, als ob du mir zu melden hätteſt, daß [illegible] erwarte mich auf ihrem Sofa.

Sire, verſetzte Daniſchmend, hätte ich dieſe Aruja und ihren alten Sadik geſtern ſchon ſo gekannt, wie ich ſie heute kennen gelernt habe, nie würde mirs in den Sinn gekommen ſeyn, einen ſolchen Verſuch mit ihnen zu machen. Aber wer hätte auch glauben ſollen, daß ich gerade da würde abgewieſen werden, wo es am wenigſten zu vermuthen war? Aus theilnehmender Treue gegen Ihre Hoheit that ich den Vorſchlag, den alten Sadik — der leider! ſo alt nicht iſt als ich mir vorſtellte — zu einem Scheidebrief zu bewegen, und übernahm die Ausführung, weil es doch unendlich wahrſcheinlicher war, daß er und die ſchöne Aruja unter die Ehepaare, deren es zehen tauſend gegen Eins, als unter die, deren es Eins gegen zehen tauſend giebt, gehöre. Mit Treue und in der That mit mehr Wärme, als ich vielleicht gegen mich ſelbſt hätte rechtfertigen können, wenn es mir geglückt wäre, bot ich allen meinen Mutterwitz auf, dem alten Sadik meinen Antrag annehmlich zu machen; aber ich fand, daß ich mit zwei Worten eben ſo weit gekommen wäre. Denn er wollte ſich auf nichts einlaſſen, und blieb ein für allemal dabei, daß Aruja über allen Preis und ihm zu ſeinem Leben ſo unentbehrlich ſey als Luft und Sonnenſchein. Gleichwohl zeigte er ſich bereitwillig, ſich ſelbſt dem Glücke ſeines Herren aufzuopfern, wenn Aruja es zufrieden ſey. Er führte mich auf der Stelle zu ihr, ließ mich bei ihr allein, und

erklärte sich gegen sie und mich, daß er alles gänzlich auf ihre freie Entscheidung ankommen lassen wolle. Das war edel von ihm gehandelt! — Auch muß ich gestehen, daß er ein Mann von Gefühl und Ehre zu seyn scheint, und für seine Jahre ein so feiner, stattlicher und wohl erhaltner Mann ist, als mir jemals einer vor die Augen kam. Indessen konnt' ich diese Zuversicht nicht anders als für eine schlimme Vorbedeutung ansehen. Er muß seiner Sache sehr gewiß seyn, dacht' ich; und so fand sichs auch. Denn, wiewohl Aruja von Ihrer Hoheit mit der größten Ehrfurcht und Dankbarkeit sprach, und sich viel zu gering fand, daß das Auge eines so großen Monarchen auch nur im Vorübergehen auf einem so unbedeutenden Geschöpfe wie sie verweilen sollte —

Danischmend! das hat sie nicht gesagt, rief Schach-Gebal.

Unser Mann war, wie wir längst wissen, zum Lügner eben so verdorben wie zum Höfling: er wurde roth, verwirrte sich, und gestand endlich, er wollte zwar nicht behaupten, daß sie es gerade mit diesen nämlichen Worten gesagt habe; aber den Sinn der übrigen versicherte er richtig ausgedrückt zu haben. Immer ist gewiß, fuhr er fort, daß sie sich auf meinen Antrag so bescheiden und anspruchlos erklärte, so tugendhafte Gesinnungen, eine so entschiedene Gleichgültigkeit gegen alles, was die Begierde und Wünsche der meisten jungen Weiber reizt, und ein

so tiefes Gefühl dessen, was sie für ihre Pflicht gegen Sadik hält, zu Tage legte, daß ich mich gezwungen fand sie zu bewundern, und mit der Ueberzeugung von ihr wegging, es würde leichter seyn, in dem ungeheuren Umfang der Staaten Ihrer Hoheit eine noch schönere Frau, und eine, die den Rang, den diese ehrliche Kaufmannsfrau nicht zu schätzen weiß, in jeder Rücksicht würdiger behaupten könnte, auszufinden, als den Eigensinn zu überwinden, womit sie sich an die sonderbare Grille angeklammert hat, ihr einziges Glück in der Einbildung zu finden, daß niemand als sie den alten Sadik glücklich machen könne.

Die Närrin! murmelte der Sultan in seinen Bart. — Und das wäre also alles, was du mit deinem Mutterwitz und mit der Beredsamkeit, worauf du dir immer so viel zu gute thatest, ausgerichtet hast?

Danischmend sah in Demuth auf den Fußboden und schwieg.

Der Sultan ging, die geballten Hände auf dem Rücken verschränkt, mit ziemlich starken Schritten auf und nieder, setzte sich, rief einen seiner großen Hunde zu sich, und unterhielt sich eine gute Weile mit ihm, als ob gar kein solcher Mensch in der Welt wäre wie sein Freund Danischmend. Endlich fing er wieder an: Allerdings wär' es unbillig, jemanden für den Erfolg einer Sache, die nicht von ihm allein

abhängt, verantwortlich zu machen. Aber du mußt mir verzeihen, Danischmend, setzte er mit einer kleinen spottenden Verbeugung hinzu, daß ich eine allzu große Meinung von deinen Talenten und von deiner Freundschaft zu mir hegte.

Was war auf ein solches Kompliment zu antworten? — Danischmend hob die Augen allmählich empor, sah dem Sultan mit einer ihm eigenen gutmüthigen Verlegenheit ins Gesicht, und schwieg noch immer.

Du glaubst also, fuhr Schach-Gebal fort, sie werde nicht auf bessere Gedanken zu bringen seyn?

„Ich zweifle sehr, Sire.“

Du bist ein leidiger Tröster, Freund Danischmend! — Und was wäre denn also zu thun? Was räthst du mir?

„Was in einem solchen Falle Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Großmuth, die drei besten Rathgeber der Fürsten, ganz gewiß dem edeln Herzen meines erhabenen Herren bereits zugeflüstert haben werden, — des unscheinbaren häuslichen Glückes und der tugendhaften Einfalt dieser ehrlichen Seelen, die für Glanz und Größe keinen Sinn haben, zu schonen, und durch verdoppelte Bemühungen für das

Wohl von Indostan eine Leidenschaft zu zerstreuen, die seiner nicht länger würdig ist, da sie ihm nur die Ruhe seines Lebens raubt, und ihn, dem die allgemeine Stimme seiner Völker den schönen Beinamen des Gerechten zuerkannte, in Gefahr setzt, seinen Ruhm durch eine ungerechte und grausame Handlung zu verdunkeln.“

Die Stirne des Sultans verfinsterte sich zusehends während dieser schönen Rede; er warf sich auf den Sofa, schien in tiefes aber gräuliches Nachdenken zu verfallen, und schwieg abermal einige Minuten.

Endlich wandte er sich wieder mit einer plötzlich angenommenen Heiterkeit zu seinem unhöflichen Rathgeber. Ich will dich nicht länger aufhalten, Freund Danischmend, sagte er zu ihm: ich danke dir für deine Mühe, und wenn ich deines Rathes wieder bedarf, werde ich dich rufen lassen.

Danischmend drückte seinen Turban gegen den Fußboden, und zog sich schweigend zurück, nicht wenig getröstet, daß das Ungewitter noch so gnädig vorüber gegangen war.

46. Kapitel.

Was für ein Pflaster der getreue Kerim auf die Wunde seines Herren legt. Der Sultan entschließt sich, Danischmenden wieder zu entfernen.

Indessen Danischmend mit der vollständigsten Ueberzeugung nach Hause trabte, daß die Natur es mit ihm eher auf alles andere als auf den Freund eines Sultans angelegt habe, strich Schach-Gebal in den einsamsten Gängen seiner Gärten umher, und suchte mit sich selbst einig zu werden, was er wolle oder nicht wolle. Seine Leidenschaft hatte durch den mißlungenen Versuch seines neuen Unterhändlers eine Wendung bekommen, die dem häuslichen Glücke des ehrlichen Sadik nicht viel Gutes versprach. Je gewisser er erwartet hatte, daß man seine Anträge mit der feurigsten Dankbarkeit annehmen werde, desto heftiger war itzt sein Unwille, sie so geradezu verworfen zu sehen: und von wem? von Sklaven, die er mit einem Wink vernichten konnte — denen er nur seinen Willen zuzuherrschen brauchte, um die unbedingteste Unterwerfung von ihnen zu erwarten, und die er, um freiwillig von ihnen zu erhalten was er als unbeschränkter Gebieter fordern konnte, so großmüthig bis zu sich hatte erheben wollen. Noch nie

hatte er sich in einem so peinlichen Gedränge zwischen seinen Leidenschaften, und dem was er seinem Ruhm schuldig war, befunden, noch nie den Gedanken — „daß er nicht alles dürfe was er könne“ — drückender gefühlt als itzt. Sein Ingrimm über die schöne Aruja schien die Leidenschaft mehr anzuschüren als auszulöschen; und wenn man das, was er noch für sie fühlte, Liebe nennen könnte, so hätte er durch seine Erfahrung bewiesen, daß Liebe und Haß zugleich in eben demselben Busen mit gleicher Stärke wüthen könnten. Aber was er fühlte, verdient keinen so schönen Namen; es war bloße Begierde, die undankbare Widerspenstige eben dadurch zu bestrafen, daß er sie, auch wider ihren Willen, zum leidenden Werkzeuge seiner Selbstbefriedigung machen wollte.

Indem er diesen Gedanken nachhing, ward er in einiger Entfernung seinen Kämmerling Kerim ansichtig, der ihm nicht ohne Absicht nachgeschlichen war, und aus Vergleichung verschiedener neuerlicher Wahrnehmungen vermuthete, daß sein Herr seines Dienstes vielleicht vonnöthen haben könnte. — Kerim hätte seine Zeit nicht besser nehmen können; denn wirklich war er der einzige, dem der Sultan die Gedanken, die jetzt in seinem Herzen kochten, anvertrauen, und von dessen Gewandtheit er sich Rath und Mittel zu ihrer Ausführung versprechen konnte.

Schach-Gebal winkte ihn herbei, und entledigte sich seines lästigen Geheimnisses in: die niedrige Seele

eines verächtlichen Hämmlings, den die Dienſte, die er von ihm erwartete, auf einmal wieder zu der zweideutigen Ehrenſtelle eines Günſtlings und Buſenfreundes erhoben.

Kerim war unſtreitig ein beſſerer Rathgeber, wie ein Sultan ſie nöthig hat, als der unpolitiſche und unbehülfliche Daniſchmend. Er machte ſich kein Bedenken, den verſchiedenen Leidenſchaften, von welchen er ſeinen Herren zugleich bearbeitet ſah, jeder nach ihrer eigenen Weiſe zu ſchmeicheln, und den Vorſatz, das Feuer welches Aruja in ſeinem Buſen entzündet hatte, es koſte was es wolle, an dem ihrigen zu löſchen, für den einzigen zu erkennen, der unter ſolchen Umſtänden ſeiner würdig ſey. Nur ſchien die Frage, wie dieſes edle Vorhaben am bequemſten und ſchicklichſten auszuführen ſey, immer ſchwieriger zu werden, je mehr ſie darüber ins beſondere gingen.

Doch, für einen Kopf wie Kerims gab es in Sachen dieſer Art keine unüberwindliche Schwierigkeiten; und ſo wurde denn, nachdem man die verſchiedenen Plane, die ſich ihm zugleich darſtellten, von allen Seiten erwogen und bald angenommen, bald wieder verworfen hatte, zuletzt beſchloſſen, die ſchöne Aruja vermittelſt eines wohl ausgeſonnenen Vorwandes an einen Ort zu locken, wo Kerim ſich ihrer, ohne Aufſehen zu machen, bemächtigen, und ſie in aller Stille nach einem der Landhäuſer ſeiner Hoheit bringen ſollte.

Es war ein ziemlich naher Tag zur Ausführung dieſer ſchönen Heldenthat angeſetzt. Allein ſobald Schach-Gebal wieder allein war, wurde eine Bedenklichkeit in ſeinem Gemüthe rege, die in Kerims Gegenwart nicht hatte aufkommen können.

Dieſer Sultan war, wir wir wiſſen, ein ſonderbares Gemiſch von guten und ſchlimmen Eigenſchaften. Er beſaß zwar keine Tugend, welcher nicht durch irgend ein angrenzendes Laſter immer Schach geboten worden wäre: hingegen hatte er auch kein Laſter, dem nicht eine entgegen ſtehende Tugend, oder etwas das ihr ähnlich ſah, immer die Wage gehalten hätte; ſo daß er, durch die beſtändige Wirkung dieſer zwei entgegen geſetzten Kräfte, ſich in einer Art von Diagonale bewegte, die ihn (wenige Fälle abgerechnet) weder ſo gut ſeyn ließ, als er zuweilen ſich zu ſeyn ſchmeichelte, noch ſo ſchlimm, als er zu ſeyn Luſt hatte, ſo oft irgend eine unartige Leidenſchaft, von ſchändlichen Rathgebern und Handlangern unterſtützt, die Oberhand über ihn gewann.

Eine von den beſagten guten Eigenſchaften, über welche er mit aller ſeiner ſultaniſchen Machtgewalt nie völlig Meiſter werden konnte, war die Scham vor guten Menſchen, eine Schwachheit, womit er zwar aus Mangel an Gelegenheit etwas ſelten befallen wurde, deren er ſich aber, ſeit ſeiner Bekanntſchaft mit Daniſchmenden, nie hatte erwehren

n, so oft er besorgen mußte, diesen in so mancher
sicht unbedeutenden Mann zum Zeugen oder
lichen Beobachter einer unlöblichen Handlung zu
n. Alles sein Bestreben, diesen Mann durch die
elnahmen: Fantast, Schwärmer, Träumer, Filo-
und dergleichen, in seinen eigenen und andrer
gen herab zu würdigen, konnte nie bewirken, daß
ihn nicht im Grunde seines Herzens für etwas,
ran er nicht gern glaubte, für einen guten
enschen, zu halten genöthigt war: und wenn
eich diese geheime Macht, welche Danischmend
vermuthlich ohne es selbst zu wissen) über ihn aus-
bte, nicht vermögend war, ihn von einer Uebelthat,
u welcher er sich durch irgend eine sultanische Leiden-
schaft stark versucht fühlte, zurück zu halten, so
konnt' er es doch nicht über sich gewinnen, sie aus-
zuüben, so lang' er besorgen mußte, daß Danisch-
mend etwas davon erfahren könnte.

Was fange ich mit diesem Menschen an, sprach
er zu sich selbst, den ich auf ewig los geworden zu
seyn hoffte, und der mir so unerwartet in Gestalt
eines Körbchenmachers wieder in den Wurf kommen
mußte? — Er muß wieder fort, das ist ausge-
macht! — „Aber wohin?“ — Wohin? So weit
von Dehly als möglich. Das übrige ist seine Sache.
Wenn ich dafür sorge, daß er sich nicht übel da
befinde wohin er ziehen wird, so hat er nicht über
mich zu klagen.

Bei allem dem war ihm doch, als ob ihm eine leise Stimme in seinem Busen sage, Danischmend könnte sich dem ungeachtet über ihn zu beklagen haben; und er würde vielleicht nicht so bald über diese Schwierigkeit hinaus gekommen seyn, wofern nicht das Glück, oder die wohlthätige Macht, welche die Schicksale der Menschen lenkt, in eben diesem Augenblicke dafür gesorgt hätte, ihn und seinen beschwerlichen Freund unvermutheter Weise aus der Verlegenheit zu ziehen. Wie dieß zugegangen sey, werden wir in dem nächsten Kapitel erfahren.

47. Kapitel.

Eine unvermuthete Zusammenkunft, und Nachrichten aus Jemal.

Indem der gute Danischmend, voll von dem, wovon er an diesem merkwürdigen Tage Zeuge gewesen war, und sehr vergnügt mit dem Ausgange seines Abenteuers nach Hause eilte, sah er im Vorübergehen einen schönen rüstigen jungen Mann vor der Pforte eines Karavanserai stehen, dessen Kleidung ihn stutzen machte; denn es war die gewöhnliche Tracht der Landleute in Jemal. Er blieb stehen und betrachtete ihn mit immer steigendem Interesse; sein

Herz schien ihm zu sagen, du kennest diesen Men
Auch der Fremde, der ihn nicht sogleich be
hatte, stutzte über Danischmends Aufmerksamkei
ihn: aber kaum hatte er ihn recht ins Auge g
so lief er mit offnen Armen auf ihn zu. Se
recht? rief er: ists möglich? Find' ich hier so u
hofft meinen alten Freund und Wohlthäter w
dessen Verlust alle gute Menschen in Jemal z
klagen nie aufgehört haben, seit dem Unglück
da er sich von uns entfernen mußte? Kennest d
jungen Faruck nicht mehr, den du einst liebtest
dem du beim Abschied einen so großmüthigen B
davon gegeben hast?

Danischmend brauchte nicht mehr, um sich
aufs lebendigste zu erinnern, wiewohl die seit
Trennung verflossenen Jahre aus dem damals
aufgeblühten Jüngling einen stattlichen jungen
gemacht hatten. Ihre beiderseitige Freude über
unverhoffte Wiederfinden war unbeschreiblich.
Danischmend hatte daher wenig Mühe, den ehr
Faruck dahin zu bringen, daß er sich sogleich
mit ihm auf den Weg begab, um Perisade
Freude, die ihr sein Wiedersehen machen
keinen Augenblick länger, als unvermeidlich
vorzuenthalten.

Indem sie nun so zusammen gingen, war
licher Weise Danischmends erste Frage, wie
Zufall ihn aus Jemal nach D nach

Es müssen seltsame Dinge vorgegangen seyn, sagte er, um diese Zusammenkunft, die ich kaum meinen Augen glauben kann, möglich zu machen.

Ja wohl seltsame Dinge, versetzte Faruck, und noch viel leidiger als seltsam, wie du sogleich hören sollst.

Und nun fing er an, ihm von allem, was sich seit Danischmends Entfernung in Jemal zugetragen, eine Erzählung zu machen, die sich mehr durch Umständlichkeit als Ordnung empfahl, aber durch die Lebhaftigkeit der Darstellung, wozu die Augen und Hände und beinahe alle Gliedmaßen des Erzählers das ihrige reichlich beitrugen, zu einem immer währenden Gemälde nach dem Leben wurde, und wovon wir, da uns dieses Mittel sie interessanter zu machen fehlt, einen bloßen Umriß für unsere Leser mehr als hinlänglich halten.

Der Kalender Hakim Alhafi war nicht wenig mißmuthig, als er bei seiner Zurückkunft aus Kischmir seinen schönen Plan auf Danischmends Freiheit und Eigenthum gescheitert sah. Aber dieser Unfall verdoppelte nur seinen Eifer, die übrigen Entwürfe auszuführen, wodurch er sich dem hoffärtigen, wollüstigen und habsüchtigen Feridun nothwendig zu machen gewußt hatte. Ein Theil dieser Unternehmungen kam in kurzer Zeit zu Stande: die thörichten Jemalitter eilten in die Wette, ihr Entbehrliches gegen zierliche Schleier, Leibgürtel, Hals- und Arm-

geſchmeide und andere ſolche Kindereien auszutauſchen, womit Feriduns neu eröffnete Bude reichlich verſehen war. Zu gleicher Zeit theilten die drei Kalender und die ehmalige Pagodentänzerin allen, welche an ihrem Umgang Vergnügen fanden, unvermerkt ihre ausſchweifende Sinnesart und verderbten Sitten mit, und Unſchuld, Fleiß, häuslicher Sinn und häusliche Tugend nahmen in eben der Maße ab, wie die Bewohner und Bewohnerinnen der Jemaliſchen Thäler unter den Händen dieſes loſen Geſindels ſich verfeinerten, wie ſie es nannten.

Ein großer Theil ihrer Weiber und Töchter opferte dem eiteln Vergnügen ſich heraus zu putzen, und der Begierde zierlich tanzen, die Liedchen des Kalenders Alfaladdin ſingen und die Inſtrumente der Bayadere ſpielen zu lernen, die Pflichten auf, von deren Erfüllung der Wohlſtand ihrer Familien abhing. Unvermerkt ſteckte das Beiſpiel der erſten, die ſich zu dieſer neuen Lebensweiſe hatten verführen laſſen, auch ihre Nachbarn an; die weniger vermögenden ſuchten es den wohlhabendern ſo gleich zu thun als es nur immer angehn wollte; und viele, die ſich ehmals im vollen Genuß des Nothwendigen glücklich gefühlt hatten, ſchränkten ſich itzt im Unentbehrlichſten ein, um nicht ärmer zu ſcheinen als andre, und ſich eingebildete Bedürfniſſe anzuſchaffen, durch deren Mangel man ſich itzt beinahe einer größern Verachtung ausſetzte, als womit in den Zeiten der Einfalt

und Unſchuld unſittliche Handlungen beſtraft worden waren.

Die natürlichen Folgen einer ſo verkehrten und zu den Umſtänden der Jemalitter ſo übel paſſenden Verfeinerung konnten nicht ausbleiben. In wenig Jahren fand ſich mehr als die Hälfte dieſes kleinen Volkes auf einen Grad von Dürftigkeit herunter gebracht, daß ihnen kein anderes Mittel übrig blieb, als ſich denjenigen, welche nach und nach ihr Vermögen an ſich gezogen hatten und nun die Reichen hießen, zu einer Art von Sklaven zu verdingen, um durch übermäßige Arbeit kärglich zu verdienen, was ihnen vordem ein mäßiger Fleiß in Benutzung ihrer kleinen Erbgüter viel reichlicher verſchafft hatte. Der Anblick des üppigen und ſchwelgeriſchen Wohlſtandes der Reichen machte die Unglücklichen, die noch vor kurzem ihres gleichen geweſen waren, um ſo viel elender, da die Gewinnſucht dieſer Gefühlloſen ihre Dürftigkeit ſelbſt zu einem Zwangsmittel, ihnen einen immer geringern Lohn ihrer Arbeit abzudringen, zu machen wußte, und ihnen alſo alle Möglichkeit abſchnitt, ſich jemals aus ihrem Elend heraus zu arbeiten. — Und ſo wurde denn das in ſeiner Unwiſſenheit einſt ſo glückliche Jemal in wenig Jahren ein unſeliger Schauplatz aller Laſter, die der Luxus unter einem kleinen Volke ausbrütet, das ſich ehemals für reich hielt, weil es ſich nie arm gefühlt hatte; und bösartige, menſchenfeindliche Leidenſchaften,

die Kinder einer ungerechten und grausamen Ungleichheit, verwirrten und zerrütteten eben diese nicht mehr friedsamen Thäler, worin vordem ein allgemeiner Bruderſinn aus mehr als fünf tausend Familien nur eine einzige machte.

Alle die Uebel, rief Danischmend, sagte ich ihnen voraus; sagte ihnen wenigstens so viel davon, als sie, wie ich glaubte, verstehen könnten. Aber sie verstanden mich so wenig, als Kinder, die man, durch Androhung einer Krankheit, von welcher sie noch keinen Begriff haben, von schädlicher Naſcherei abschrecken will. Eine traurige Erfahrung mußte ihnen meine Wahrsagungen verständlich machen, und sie den Werth der Güter schätzen lehren, die sie so leichtsinnig um die nichtswürdigen Werkzeuge ihres eigenen Verderbens hingaben.

Zu dieser Erkenntniß ist nun der größte Theil meiner verführten Brüder gekommen, sagte Faruck; aber, was ich zu deiner Beruhigung nicht länger verschweigen darf, eine nicht unbeträchtliche Anzahl, an deren Spitze deine ehmaligen Nachbarn und Freunde stehen, haben sich von den ausländischen Sitten und Lastern, und von der Ansteckung, die sich aus Feriduns Hause über unser ganzes Ländchen verbreitete, immer rein erhalten. Dein Geist, weiser und guter Danischmend, ist nie ganz von uns gewichen; dein Bild, das Andenken deines unter uns geführten Lebens, deiner Reden, deiner Handlungen, alles des Guten,

das du uns gethan haſt, war immer auf den Lippen deiner Freunde; deine Grundſätze haben uns ſtark gemacht, uns mit vereinigten Kräften dem Strom entgegen zu dämmen, haben uns Muth eingeflößt, unſer zerrüttetes Vaterland zu retten: und hätten meine Brüder hoffen können, daß ich dich in Dehly wieder finden würde, ſo bin ich gewiß, ſie würden ſich zu Wiederherſtellung der Ordnung und Ruhe in Jemal keinen andern als dich von dem großen Beherrſcher des ganzen Indoſtan ausgebeten haben.

Dieß iſt alſo das Geſchäft, das dich nach Dehly geführet hat? — ſagte Daniſchmend. Schach-Gebal, der kaum weiß daß ihr in der Welt ſeyd, und ſich um euer kleines Ländchen gerade ſo viel bekümmert als um einen Maulwurfshaufen, der ſoll euch wieder zuſammen flicken? Welch ein Einfall!

Wie? Der große Sultan von Indien, der uns mit Einem Worte helfen kann, ſollt' es nicht wollen? rief der beſtürzte Faruck Ich hätte dieſe weite Reiſe vergeblich gemacht, und müßte wie ein Thor zu meinen Brüdern zurückkehren? Unmöglich! Du biſt, wie ich mich noch ganz wohl erinnere, immer kein Freund der Sultane geweſen —

Schach-Gebal, den einzigen, den ich perſönlich kenne, ausgenommen, ſagte Daniſchmend lächelnd: denn der iſt, für einen Sultan, wirklich kein

kann. Aber wer hat euch auf dieſen guten
olfen, Faruck?
ß geſtehen, erwiederte Faruck, daß ich
ige bin, der ihn gehabt hat, wie es nun
ken mag
is veranlaßte dich zunächſt dazu, wenn
darf?“
, was ich dir noch von unſern Geſchichten
habe, beſter Daniſchmend. Schon vor
Tag ging die Rede aus einem Ohr ins
idun brüte über dem Anſchlag, die man-
det und Unordnungen, von welchen man
rfern, wo ſeine meiſten Anhänger und
wohnten, faſt alle Tage hörte, zum Vor-
ehmen, uns ſich vom Könige zu Kiſchmir
bisher für unſre Unabhängigkeit einen
lichen Tribut bezahlten, wie du weißt)
lshaber über Jemal erklären zu laſſen,
ank ſeinen Fabriken, ſeinem Alleinhandel
horheit meiner Landsleute! bereits der
als Eigenthum in ſeinen Händen war.
uns nach gefehlt, um unſre Ausartung
ürdigung zu vollenden. Du kannſt dir
llen, daß die Kalender ſich nicht träge
n, dieſe Maßregel unſerm Volke als das
tel, unſer Glück wieder herzuſtellen und
nden, anzupreiſen; ſo wie der ehrliche
, und die übrigen Freunde der guten alten

Sitte, alle unsre Kräfte aufboten, ihnen entgegen zu arbeiten. Unvermerkt hatten wir zwei Parteien im Lande, die, wie es zu gehen pflegt, bei ihren gelegenheitlichen Debatten über diesen Punkt, nicht immer in den Grenzen der Mäßigung blieben. Feridun sparte indessen, auf Anrathen des alten Kalenders, nichts, um seinen Anhang überwiegend zu machen, und sich der Gunst des ärmern Theils derjenigen, die noch nicht gänzlich von ihm abhingen, zu versichern. Er gab von Zeit zu Zeit öffentliche Volksfeste, theilte Spenden aus, und bemühte sich vorzüglich die Weiber durch kleine Geschenke aus seinen Waarenkammern auf seine Seite zu bekommen. Es ging sogar die Rede, seine würdige Gemalin, die Tänzerin, hätte, mit seinem Vorwissen, die Stimmen einiger Reichen, welche sich bisher zu unsrer Partei gehalten hatten, durch Gefälligkeit erkauft, die, was auch sonst ihr Werth seyn mochte, wenigstens ihrer Tugend nichts kosteten. Nachdem er sich auf diese Art einer großen Mehrheit versichert zu haben glaubte, sollte nun unverzüglich zur Ausführung seines Plans geschritten werden: und schon war der Tag zu einer allgemeinen Volksversammlung angesetzt, in welcher die Absendung einiger Deputirten beschlossen werden sollte, um Feriduns ehrsüchtiges Gesuch im Namen des sämmtlichen Volks von Jemal am Hofe zu Kischmir zu unterstützen; als eben derjenige, der die Seele aller dieser schänd-

lichen Anschläge war, durch seine Thorheit die Ursache ihres Mißlingens werden mußte.

Die Begebenheit, in deren Erzählung der redselige Faruck sich itzt einließ, lag ihm mit allen ihren Umständen noch so frisch im Sinne, und war, ihrer Folgen wegen, in seinen Augen von solcher Wichtigkeit, daß wir ihn hier abermals unterbrechen müssen, um seine für unsern Zweck allzu weitläufige Darstellung in die möglichste Kürze zusammen zu ziehen.

Der Kalender Hakim, dessen Grundsätze, seiner anscheinenden Harmlosigkeit und wenigen Ansprüche ungeachtet, uns gleich Anfangs nicht viel Löbliches von ihm erwarten ließen, wofern es ihm bei Gelegenheit einfallen würde, die Rolle eines bloßen Zuschauers mit einer thätigen zu vertauschen, — dieser schlaue Heuchler hatte sich, von dem Augenblick an, da er in Feridun ein taugliches Werkzeug zu seinen Absichten erkannte, einen kleinen Plan ausgedacht, ohne große Mühe und ohne etwas dabei zu wagen, sich in den Besitz aller der Vortheile zu setzen, um derentwillen ein Mensch seines Gelichters hätte wünschen mögen, unumschränkter Sultan von Jemal zu seyn. Am Namen und äußerlichen Prunk war ihm nichts gelegen: im Gegentheil fand er es vermuthlich viel bequemer und lustiger, unter der Maske eines Kalenders, Sultan,

als, wie so mancher Herrscher in Asien, unter dem Namen und äußerlichen Ansehen eines Sultans, die Drahtpuppe irgend eines Kämmerlings, einer Favoritin oder eines Kalenders zu seyn. Das kleine Projekt, sich Danischmends Besitzthümer zuzueignen, paßte zu gut in diesen seinen Hauptplan, als daß er die Gelegenheit, die sich dazu anbot, hätte versäumen sollen: als es aber unverhoffter Weise verunglückte, fand er sich um so leichter in diesen kleinen Unfall, da er an Feridun, seinen beiden jüngern Ordensbrüdern und der schönen Narissa so geschmeidige, so ganz zu seinen Absichten passende Gehülfen besaß, daß es nur ein Spiel für ihn war, sie, indem sie bloß ihre eigenen Zwecke zu verfolgen glaubten, zu blinden Werkzeugen der seinigen zu machen.

In kurzer Zeit hatte er es so weit gebracht, daß er alles, was Feridun besaß, als sein Eigenthum betrachten durfte, daß er, mit Hülfe seiner Partei, alles machte was er wollte, und daß er auf die Hälfte der Weiber in Jemal eben so sicher rechnen konnte, als ob er sie in einem einzigen Harem unter seinem Schlüssel gehabt hätte.

Durch was für einen mächtigen Talisman der alte Sünder sich eine so große Gewalt über die schönen Jemalitterinnen zu verschaffen wußte, konnte Faruck seinem Freunde nicht recht deutlich machen; genug, die Sache selbst war mehr als zu gewiß; und

(was nicht weniger wunderbar scheinen könnte) Hakim besaß auch ein Mittel, die Wachsamkeit der Männer einzuschläfern, und sich seiner sultanischen Vorrechte so geschickt zu bedienen, daß, indem immer einer sich über die treuherzige Blindheit des andern lustig machte, doch mehrere Jahre lang keiner auf den Argwohn gerieth, daß es ihm selbst nicht besser gehe wie den übrigen.

Allzu großes Glück bei einem gefahrvollen Handwerk macht endlich sicher, und Sicherheit unvorsichtig. Der alte Kalender gewöhnte sich unvermerkt so sehr daran, bei jedem seiner Freunde und Bekannten zu Hause zu seyn, daß der eine und andere endlich Verdacht zu schöpfen anfing. Unter diesen befand sich auch ein gewisser Badur, dessen du dich vielleicht als eines angesehenen Mannes erinnerst, und dessen Gemalin nach der reizenden Narissa für die schönste Frau in Jemal gehalten wurde. Sinan, der Leiermann und Liedermacher, glaubte sich schon ziemlich hoch in ihrer Gunst geschwungen zu haben, als er sich plötzlich genöthigt fand seine Ansprüche aufzugeben, und zuzusehen, wie der unaufhaltbare Hakim sich eines Herzens bemächtigte, welches er durch den Zauber seiner Lieder beinahe schon gewonnen hatte.

Sinan, der sich schon mehrmals in ähnlichen Fällen wie ein kluger Mensch betrug, unterlag dieser neuen Probe seiner Geduld. Von wüthender Rachgier

aller Besonnenheit beraubt, entdeckte er dem eifersüchtigen Badur das geheime Einverständniß zwischen Hakim und der schönen Zemrud, und gab ihm Anweisung, wie er sich mit eigenen Augen von der Treulosigkeit seines Weibes und seines vermeinten Freundes überzeugen könnte. Badur überfiel die Unglücklichen in einem Augenblicke, da sie am sichersten zu seyn glaubten, und beide wurden ohne Schonung seiner Rache aufgeopfert.

Der Tumult, den dieser tragische Auftritt in Badurs Hause erregte, theilte sich bald der ganzen Nachbarschaft mit, und in wenig Stunden lief die darüber entstandene Bewegung durch alle Gemeinen von Jemal. Feridun und seine Getreuen eilten wüthend herbei, den Tod ihres Freundes zu rächen; aber Badur, von allen seinen Verwandten umgeben, und durch einen Theil der Gegenpartei Feriduns verstärkt, setzte ihnen einen Widerstand entgegen, der sie, nach einem hartnäckigen und blutigen Gefechte, die Flucht zu ergreifen nöthigte.

Das stumme Entsetzen, das die Jemalitter beim Anblick ihrer erschlagenen und verwundeten Brüder überfiel, verwandelte sich in wenigen Augenblicken wieder in die heftigste Wuth.

Die Luft ertönte von Verwünschungen aller derer, die man mit Recht als die Urheber dieser Gräuel betrachtete; der größte Theil der Familien, die es mit Feridun gehalten hatten, schlug sich itzt zu seinen

Gegnern; tauſend Klagen und Beſchwerden,
Furcht vor einem ſo reichen und viel vern
Manne bisher verſtummen mußten, wurden
Gährung unter dem von allen Seiten zuſam
fenden Volke nahm überhand, und die Sti
Wenigen, die es zu beruhigen ſuchten, wu
wilden Geſchrei nach Rache verſchlungen.
weiſe ſtrömte die tobende Menge unter g
Drohungen auf die Wohnung des verhaßten
zu, der kaum noch Zeit gewann, ſich nebſt d
digſten von ſeinen Anhängern, während ihre
und Magazine ausgeplündert wurden, du
ſchleunige Flucht in die Gebirge zu retten.

Sobald der erſte Sturm ſich gelegt hatte
die Aelteſten des Volks mit den Angeſehenſt
der bisherigen Gegenpartei zuſammen, um
die Mittel zu berathſchlagen, wie die alte
ſung ihres Vaterlandes wieder hergeſtellt
könnte; und da ſich, zu ihrer großen Beſ
ein Gerücht verbreitete, Feridun habe ſich
Hof zu Kiſchmir gewandt, und werde in kur
bewaffneter Macht zurück kommen, um im
des Königs Beſitz von Jemal zu nehmen;
Faruck darauf an, daß ſie unverzüglich einen
Mann aus ihrem Mittel an den Kaiſer zu D
ſenden ſollten, um ſich und ihr Land unte
unmittelbaren Schutz zu legen, und ſich ei
ſen Mann von ihm zu erbitten, der ihre zer

Angelegenheiten wieder in Ordnung brächte, und, unter des Kaisers höchster Autorität, so viel möglich auf den ehmaligen Fuß zurück setzte.

Dieser Vorschlag wurde vom Volke genehmiget, und die Ausführung dem Faruck selbst aufgetragen. Und nun (setzte dieser hinzu) wirst du begreifen, lieber Danischmend, warum ich sagte, meine Brüder, die sich itzt deiner Warnungen und Vorhersagungen lebhafter als jemals erinnerten, würden sich gewiß keinen andern von dem großen Sultan erbeten haben als dich, wenn sie gehofft hätten, daß ich dich zu Dehly finden würde. Auch bin ich gesonnen, es nun eigenmächtig zu thun, da ich versichert seyn kann, mir dadurch allgemeinen Dank von ihnen zu verdienen.

Diesen Gedanken gieb auf, Bruder, sagte Danischmend, wenn es dir wirklich Ernst ist, daß ich mit dir nach Jemal zurück gehen soll. Ich kenne den Sultan besser; denn wiewohl ich dermalen nur ein armer Korbmacher bin —

Du, ein Korbmacher? unterbrach ihn Faruck mit Bestürzung —

„Ein Korbmacher, Dank sey dem ehrlichen alten Kassim! der sich hoffentlich noch wohl befindet, wenn anders die gute Zeineb nicht unter der Hälfte der Jemalischen Weiber ist, aus denen, wie du sagtest, der alte Kalender sich einen Harem, wie noch kein Sultan gehabt hat, zusammen setzte?“

Sey ruhig, sagte Faruck lachend: so
nicht mit ihr gekommen! — Aber was für
lieber Danischmend, haben dich dahin gebra

„Du sollst alles erfahren, guter Faru
wollt' ich dir nur sagen, daß ich, ungeachte
Korbmacherei, mit dem Sultan in einem
Verhältnisse stehe, wodurch ich dir vielleicht
Angelegenheit förderlich seyn kann."

Desto besser! erwiederte Faruck. Man
hier gesagt, wenn ich ein Geschäft beim Kai
so wäre der kürzeste Weg, mich an den
Sultanin zu wenden.

Diese Mühe kannst du dir ersparen,
sagte Danischmend. Ehmals mag dieß
nächste Weg gewesen seyn; aber itzt giebt
noch kürzern. Wende dich morgen eine St
dem Divan gerade an Schach-Gebal sell
damit du nicht in den Vorhöfen und Vo
abgewiesen wirst, so laß den Kämmerling
fen, und sag' ihm: Danischmend, ein alter
ter von dir, habe dich zu ihm geschickt, und
bitten, dir so bald als möglich einen Auge
hör bei Seiner Hoheit zu verschaffen.
sehen, daß er dich nicht lange warten lassen

Unter diesen Gesprächen langten sie vor
mends Hütte an, und wurden von Perisade
gen, wie man sichs ohne unser Zuthun

kann. Denn Scenen dieser Art werden, wenn man die Personen einmal kennt, am füglichsten dem Leser selbst überlassen.

---

48. Kapitel.

Glücklicher Erfolg der Audienz, welche Faruck bei dem Sultan erhielt.

Nachdem Faruck den Rest dieses glücklichen Tages zwischen Danischmend und Perisadeh mit Wiederholung seiner Geschichte und mit Anhörung der ihrigen zugebracht hatte, begab er sich am folgenden Morgen nach dem Palast des Sultans, that wie ihn Danischmend angewiesen hatte, und wurde ohne Verzug von Kerim zum Sultan geführt.

Schach-Gebal, der sich beim Namen Jemal sogleich erinnerte, die Thäler von Jemal von Danischmend nennen gehört zu haben, erkundigte sich unter ndern, ob sich nicht vor mehrern Jahren ein Fremer Namens Danischmend unter ihnen aufgehaln hätte? und Faruck ergriff diese Gelegenheit, um m Fremden viel Gutes nachzusagen, und im Nan aller seiner Landsleute zu beklagen, daß sie schon er acht Jahre nichts mehr von ihm gehört hätten.

h in deine Herberge zurück, mein Sohn, ſa
Sultan, und ſey ruhig; Du ſollſt nicht lange
meine Entſchließung warten.
Zu gelegnerer Zeit hätte mir dieſer ehrliche Schlag
t kommen können, dachte Schach-Gebal. So
n ich meines Moraliſten auf einmal mit der beſten
von der Welt los werden, und mache noch, fünf
r ſechs hundert Parasangen weit von hier, etliche
ſend arme Schelme glücklich, ohne daß es mir
r als mein Namenszeichen koſtet.
Noch an dieſem Abend ließ der Sultan Daniſch-
d zu ſich rufen. Freund Daniſchmend, rief er
, ſobald er ihn erblickte, zu, wie nannteſt du das
ne Ländchen, zwiſchen Kiſchmir und den Gebirgen
Tibet, denke ich, wohin du zogſt, als wir uns
vierzehn Jahren trennen mußten?
„Die Thäler von Jemal, gnädigſter Herr.“
Recht! Jemal! — Und ſollteſt du wohl gedacht
en, daß dieſen Augenblick ein Abgeordneter aus
em nämlichen Jemal bei mir geweſen iſt, durch
die Einwohner um meinen Schutz und um einen
iſen Mann bitten laſſen, den ich ihnen ſchicken
, um ihre Sachen in Ordnung zu bringen?
„Da haben ſie einen klugen Einfall gehabt,
e!“
Meinteſt du nicht auch, ich ſollte mich der guten
te annehmen? ſagte der Sultan.
„Sie gehören Ihnen an, Sire: ungeachtet der

weiten Entfernung sind sie unstreitige Unterthanen des großen Indostanischen Reichs —"

Ich höre, der kleine König von Kischmir will das arme Volk unterdrücken, aber dem wollen wir die Lust dazu bald vergehen machen.

„Dazu braucht es nur einen Wink des Königs der Könige —"

Aber, Daniſchmend, die Leute verlangen auch einen weiſen Mann von mir. Wo find' ich einen weiſen Mann in Indoſtan?

„Es wird ſchwer halten, gnädigſter Herr."

Beinahe hätte ich Luſt, dich zu ſchicken. Daniſchmend.

„Mich, Sire? — Ich danke demüthigſt für den gnädigen Scherz. Ich bin nur ein Körbchenmacher" —

Das muß ich wiſſen, was du biſt, ſagte der Sultan lachend. Aber, Scherz bei Seite, Daniſchmend; ich möchte den armen Jemalittern gerne Gutes thun — Ich verliere dich ungern wieder, zumal da ich dich kaum gefunden habe. Aber ein Fürſt muß ſich, wie du weißt, ſeinen Völkern aufopfern. Alſo nichts weiter! Geh nach Hauſe, packe deine Familie und deine Sachen zuſammen —

„Das wird wenig Zeit erfordern, Sire."

Mein Schatzmeiſter hat Befehl, dir noch dieſen Abend zehen tauſend Bahams auszuzahlen, mein Kanzler wird dir deine Beſtallung zu meinem Statt-

in Jemal in eben derselben Zeit zuschicken; ar
König von Kischmir gehen meine Befehle noch
e ab. Morgen früh werden vier Kamele, sieben
erlässige Sklaven, und zwei von meinen Reisigen,
dich bis nach Jemal zu begleiten, vor deiner
für seyn. Du weißt, ich pflege nichts halb zu thun.
nd nun, weiser Danischmend, geleite dich der Him=
uel! Lebe wohl, bis wir uns wieder sehen! — Und
damit begab sich Schach-Gebal, ohne den Dank des
erstaunten Danischmend abzuwarten, in die Zimmer
der Sultanin Nurmahal.

in der Welt, sagte Danischmend, als er nach Hause
kam, zu Faruck und Perisadeh. Was hinter dieser
erstaunlichen Eilfertigkeit stecken mag, weiß der Him=
mel! Genug, liebe Perisadeh, morgen früh reisen
wir mit unserm Freunde Faruck nach Jemal. Der
Sultan hat alles schon veranstaltet; das Reisegeld,
die Bestallung, die Kamele, die Sklaven, die Be=
gleitung, alles ist bereit.

So schnell hätte ich nicht gehofft, daß es gehen
würde, sagte Faruck. Aber desto besser! — Ein
vortrefflicher Herr, Gott erhalt' ihn!

Amen! rief Danischmend, wenn seine Absicht
gut ist als die That! Denn ich gestehe, der G
danke, mit unserm guten Faruck in das schöne Je
zurück zu ziehen, den alten Kassim meinen Lehr
rer wieder zu sehen, und euch wieder gut m

zu helfen, was die verwünschten Fakirn und Kalender verdorben haben, macht mich glücklicher als ich sagen kann. — Aber, Perisadeh, was fangen wir nun mit den Körbchen an, die ich noch fertig liegen habe?

Schenke sie der schönen Aruja zum Andenken, sagte Perisadeh.

Danischmend packte sogleich ein halbes Dutzend zusammen, schickte sie durch eine kleine Sklavin an Sadik und Aruja, und ließ ihnen wissen, daß er morgen früh auf Befehl des Sultans Dehly verlasse. Aber die Sklavin kam mit der Nachricht zurück, Sadik und Aruja seyen in verwichner Nacht abgereist, um einen ihrer Verwandten auf dem Lande zu besuchen, und man wisse nicht, wie bald sie zurück kommen würden.

Danischmend schüttelte den Kopf. Wolle der Himmel, sagte er zu Perisadeh, daß diese Reise aufs Land keinen Bezug auf meine so eilfertige Versendung nach Jemal habe! — Das wackere Paar müßte ihm denn nur, von einem guten Engel gewarnt, zuvorgekommen seyn.

Wir wollen das Beste hoffen, sagte Perisadeh.

Indem sie noch über den unerwarteten Vorfall zusammen schwatzten, schickte der Reichskanzler die Bestallung, und der Schatzmeister zehn reich gestickte Beutel, jeden mit tausend goldnen Bahams angefüllt.

Faruck war vor Freuden über den glücklichen Erfolg seiner Sendung halb wahnsinnig. Perisadeh

und Daniſchmend brachten die Nacht mit den nöthigen Zurüſtungen hin; Faruck holte ſein Gepäck und ſeine Reiſegefährten ab; die Kamele, die Sklaven und die zwei Reiſigen ſtanden um Sonnenaufgang vor Daniſchmends Hütte, und die kleine Karawane, von den guten Wünſchen der Nachbarn begleitet, trat zur glücklichen Stunde ihren Zug nach Jemal an.

49. Kapitel.

Einige Aufſchlüſſe, nebſt einem unfehlbaren Mittel, wie man die Sultanen von fantaſtiſchen Leidenſchaften kurirt.

Sadik und Aruja waren aus Dehly verſchwunden, und den Argwohn, deſſen ſich Daniſchmend, als er Nachricht davon erhielt, nicht erwehren konnte, war, nach allem was er von Schach-Gebals Leidenſchaften und Charakter wußte, weder unwahrſcheinlich noch unbillig; ſie mußten denn nur (ſagte er, ohne etwas ſehr beſtimmtes dabei zu denken) von einem guten Engel gewarnt worden ſeyn.

Gewarnt waren ſie wirklich worden; und wie ſchwarz auch das Weſen, das ihnen dieſe Wohlthat erwies, geweſen ſeyn möchte, gewiß iſt, daß es für das tugendhafte Ehepaar ein guter Engel war. Um

jedoch den bösen Schein zu meiden, als gedächten wir den Glauben an Geisternähe und überfysische Einwirkungen durch diese Behauptung zu begünstigen, halten wir es für Pflicht, ein kleines Kapitel zur Enträthselung dieser dunkeln Begebenheit anzuwenden.

Der Verdacht, welchen Schach-Gebal gegen Daniſchmenden äußerte, daß der Kämmerling Kerim vielleicht von der Sultanin Nurmahal bestochen gewesen sey, als der Erfolg seines Auftrags an die schöne Aruja so wenig zum Vergnügen seines Herren ausfiel, war nicht ganz ungegründet. Kerim war in der That von der Sultanin erkauft, und hatte also nicht ermangelt, ihr alles, was er von Aruja's geheimer Audienz im Kabinet des Sultans wußte, unverzüglich zu hinterbringen. Die Leidenschaft dieses Fürsten konnte einer so scharfsichtigen Kennerin wie Nurmahal, nicht lange verborgen bleiben, wie sehr er auch ihr und aller Welt ein Geheimniß daraus zu machen glaubte. In der Meinung, daß es nur eine von den Fantasien seyn werde, deren ihm schon manche eben so leicht vergangen als gekommen waren, gebrauchte sie Anfangs bloß die gewöhnlichen Hausmittel, ohne sich das geringste von ihrem Mitwissen um das Geheimniß seines Herzens merken zu lassen. Als aber das Uebel überhand zu nehmen schien, und Kerim ihr nun auch den geheimen Antrag, womit er an Aruja abgeschickt, und die entschlossene Ant-

[redacted] ſie ſchon ſo viele Jahre im Serai [redacted]

Mit einer Nebenbuhlerin wie Aruj Wettſtreit einzulaſſen, konnte ihr, der die animaliſchen Triebe Seiner Hohei vorüber war, gar nicht in den Sinn war es nichts weniger als dieſes, ſie eiferſüchtig war. Aber eine [redacted] konnte auch der Gewalt nachtheilig die Gewandheit ihres Geiſtes, ihres menſchlichen Herzens, und eine [redacted] mit Schach-Gebals ſchwachen Seiten, das Gemüth und die Leidenſchaft des ben hatten; und Aruja mußte alſo geſchafft werden, was es auch koſten deſſen da Nurmahal im Grunde kein ſen war, und zu gewaltſamen Mittel

Damit dieſe Maßnehmung ihre ganze Wirkung thun könnte, war noch eine andere nöthig, auf deren Erfolg alles ankam. Sie mußte nämlich dem Bilde der ſchönen Aruja, welches allen dieſen Unfug in der Fantaſie Sr. Hoheit anrichtete, (denn ſie ſelbſt hatte er, ſeit ihrer Erſcheinung in ſeinem Kabinete, nur zwei- oder dreimal, ohne ihr Wiſſen, verſtohlner Weiſe geſehen) eine andere Schönheit entgegen ſtellen, die durch den gegenwärtigen Eindruck, den ſie unverſehens auf den Sultan machen würde, das Bild der abweſenden Geliebten zu verdunkeln fähig wäre.

Da ihr in ganz Dehly, ſo wie im Serai, alles zu Gebote ſtand; ſo hatte ſie wirklich bei einem der reichſten Sklavenhändler eine junge Sklavin aus Georgien aufgetrieben, welche in wenig Tagen nach dem Harem eines Indiſchen Fürſten, dem dieſe Art von Waare um keinen Preis zu theuer war, abgeführt werden ſollte. Nurmahal verſchaffte ſich den Anblick dieſer Sklavin, und fand ſie in allen Stücken ſo vollkommen, wie ſie es zu ihrer Abſicht wünſchte, daß ſie des Handels mit den Eigenthümern ſogleich einig wurde, und ſie auf der Stelle in ihren Harem bringen ließ. Dieſem Mädchen fehlte gerade alles, was ſie der Sultanin hätte gefährlich machen können: aber dafür beſaß ſie Reizungen und Talente, welche die erſchlafften Sinnen des abgelebteſten aller Sultane wieder zu verjüngen fähig geweſen wären.

Ihre Geſtalt, ihre Geſichtsbildung, ihre Augen, ihr Lächeln, der Ton ihrer Stimme, ihr Geſang, ihr Tanz, wovon jedes für ſich allein bezaubernd war, mußten, wenn ſie zuſammen ſpielten, um ſo gewiſſer eine unwiderſtehliche Wirkung thun, da ſie durch den Glanz der friſcheſten Jugendblüthe und der vollkommenſten Geſundheit verſtärkt wurde.

Nurmahal hielt ſich von dem Augenblick an, da ſie dieſes reizende Geſchöpf in ihrer Gewalt hatte, ihres Sieges über die ſchwärmeriſche Leidenſchaft des Sultans gewiß. Sie wurde nie müde, ſo oft er auf der Jagd oder im Divan war, die verſchiednen Talente der kleinen Zoraide in Uebung zu ſetzen: überdieß hatte auch die vertrauteſte ihrer Aufwärterinnen Befehl, ſie in den feinſten Geheimniſſen einer gewiſſen Art von Koketterie zu unterweiſen, die man nur in den Harems der Aſiatiſchen Großen kennt, und die nur in dieſen zur Vollkommenheit gebracht werden.

Nurmahal ſchloß aus der immer zunehmenden böſen Laune des Sultans ſehr richtig, daß es nun bald auf die eine oder andere Weiſe zur Entſcheidung kommen müſſe; und ſie verdoppelte daher ihre Aufmerkſamkeit, beſonders ſeitdem die kleine Begebenheit mit den Körbchen ihr auf die Entdeckung geholfen hatte, daß Danischmend in der Nähe ſey. Sie erfuhr nun theils von Kerim, theils durch ihre übrigen Kundſchafter, alles was zwiſchen

Schach-Gebal und ſeinem ehmaligen Itimadulet vorgegangen: den Beſuch, den der letztere dem alten Sadik gemacht; wie ungehalten der Sultan über den ſchlechten Erfolg deſſelben geweſen; und wie er ſich entſchloſſen habe, ſeiner langwierigen Selbſtpeinigung durch eine geheim veranſtaltete Entführung der ſpröden Aruja ein Ende zu machen.

Itzt war keine Zeit mehr zu verlieren. Sie ſchickte ſogleich ihre Vertraute an Aruja ab, um ihr den Anſchlag, der gegen ſie im Werke ſey, zu entdecken, und ſie zu bedeuten, daß ſie noch in dieſer Nacht aus Dehly entfliehen müſſe, wenn ſie nicht Gefahr laufen wolle, dem Sultan unwiederbringlich in die Hände zu fallen. Die Achtung, welche Aruja's ſtandhafte Tugend ihr eingeflößt habe, diente ihr zum Bewegungsgrund des Antheils, den ſie an ihrem Schickſal nehme, und beides beſtätigte ein Geſchenk von einigen Diamanten von Werth, und einem Beutel voll Gold, welche die Sultanin ihr zum Behuf ihrer ſchleunigen Abreiſe zuſtellen ließ.

Dieſer Warnung zu Folge machten ſich Sadik und Aruja in aller Stille fertig, verließen unter dem Vorwand einer kleinen Reiſe aufs Land, die Hauptſtadt noch in derſelben Nacht, beſtiegen am nächſten Orte zwei Dromedare, richteten ihren Lauf nach der Gegend, wo Sadik ſeinen künftigen Wohnſitz zu nehmen entſchloſſen war, und langten beinahe zu gleicher Zeit mit Daniſchmend in Lahor an.

So bald Schach-Gebal von der Abreise seines Freundes Danischmend benachrichtigt worden war, ermangelte der getreue Kerim nicht, Seine Hoheit mit den Maßregeln zu unterhalten, die er zu glücklicher Ausführung des Anschlags auf die schöne Aruja getroffen habe. Sie ist, sagte er, mit ihrem Alten auf ein paar Tage zu einem Verwandten aufs Land gegangen, und meine Anstalten sind so gut gemacht, daß sie mir auf dem Rückwege unfehlbar in die Hände fallen müssen.

Der Sultan wurde durch diese Versicherung und durch den Gedanken, seines beschwerlichen Freundes mit so guter Art los geworden zu seyn, in eine so behägliche Laune gesetzt, daß Nurmahal keine Mühe hatte, ihn zur Annahme einer kleinen Lustpartie zu bewegen, welche sie diesen Abend in ihrem Garten anzustellen gesonnen war.

So ergötzbar hatte sie den König der Könige in langer Zeit nicht gesehen. Alles, was sie zu seinem Vergnügen angeordnet hatte, erhielt seinen Beifall: aber vorzüglich schien er an einer Musik Gefallen zu finden, die ihn aus einem Gebüsche, nahe an dem Kiosk, wo er Platz genommen hatte, zu begrüßen anfing. Nach einer Weile verlor sich die Symfonie in ein leises harmonisches Getön, aus welchem sich eine menschliche Nachtigallstimme erhob, die, von einer sehr fertig gespielten Laute begleitet, seine ganze Aufmerksamkeit erregte. So bald sie aufgehört

hatte zu ſingen, fragte er die Sultanin, wer dieſe Sängerin ſey, die er noch nie gehört zu haben glaube? — Sie wurde mir, war ihre Antwort, vor kurzem von einem Sklavenhändler aus Georgien angeboten, und ich kaufte ſie, weil ſie in der That eine feine Stimme hat, und ſich ſelbſt nicht übel auf der Laute dazu begleitet.

Der Sultan, von der übel verhehlten Eiferſucht, die er in dem Tone und in dem Geſichte der Sultanin zu entdecken glaubte, nur deſto mehr gereizt, die junge Sängerin bewundernswürdig zu finden, wollte ſie noch einmal hören, und ſchien von der Reinheit, Biegſamkeit und Fülle ihrer Töne immer mehr bezaubert: als ein großes Ballet von den ſchönſten Tänzerinnen des Harems, das auf ihren Geſang folgte, ihm beinahe wider Willen einen flüchtigen Blick abnöthigte. Nicht lange, ſo öffneten ſich die durch einander geſchlungenen Gruppen, um einer jungen Tänzerin Raum zu machen, die, ſo ſchön wie Amor, ſo leicht wie Zefyr, und lieblicher als eine aufſchwellende Roſe in der Morgenſonne, mit reizend verbreiteten Armen heran geſchwebt kam, und mit ihren zierlichen Fußſpitzen kaum den Boden zu berühren ſchien.

Der Sultan, noch betroffner als zuvor, verwandte kein Auge von dem Wolluſtathmenden Geſchöpfe, deſſen mimiſcher Tanz den ſüßen Kampf der jungfräulichen Schüchternheit mit der Liebe, bis zum Siege

der allmächtigen Natur und zum ſchmachtenl
ſinken in die Arme eines unſichtbaren Li
mit unbeſchreiblicher Anmuth und täuſchende
heit ſchilderte.

Als ſie ſich wieder im Gedränge ihrer
verlor, fragte Schach-Gebal die Sultanin a
wie ſie zu dieſer Tänzerin gekommen ſey
iſt, ſagte ſie ganz kalt, eben dieſelbe junge
deren Geſang vorhin Ihrer Hoheit Vergn
machen ſchien.

Beim Haupte des Profeten, rief Schach
es iſt eine Nymfe des Paradieſes, die ſich
Georgiſchen Sklavenhändler verkaufen ließ,
Scherz mit uns zu treiben. Ehe wir uns
wird ſie wieder davon geflogen ſeyn!

So rathe ich Ihrer Hoheit, ſie in Zeite
halten, ſagte die Sultanin lachend, indem
Freude über den glücklichen Erfolg ihres
unter die kaltblütigſte Unbefangenheit verbar

Von dieſem Augenblick an war der Zau
gelöſt, der den Sultan an Aruja's Bild
hatte. Es ſchien ihm ſelbſt unbegreiflich, wie
zugehen können, daß er ſich von der grill
Leidenſchaft zu einer ſpröden Närrin, die i
alten verdorbenen Kaufmann vorzuziehen fä
ſo lange bethören und alles Vergnügen de
habe rauben laſſen. Er überließ ſich nun d
behäglichen Eindrücken, welche die manni

Reizungen der jungen Zoraide auf ſeine ausgeruhten Sinne machten, ohne alle Zurückhaltung; ihm war als ob eine Kraft von ihr ausginge, die ihm ſeine ganze Jugend wieder gäbe; und als er eine Schale Sorbet, die ſie ihm darreichte, ausgetrunken hatte, däuchte ihm, er habe alle ihre Reitze und alle Liebe, die in der Bruſt eines Sterblichen Raum hat, mit hinab geſchlürft. Wenn deine junge Sklavin irgend einen Preis hat, ſagte er zu Nurmahal, ſo fordere, was ich dir für ſie geben ſoll.

Sire, antwortete die Sultanin, ſie gehörte Ihnen ſchon von dem Augenblicke zu, da ſie Ihnen gefallen hat.

Schach-Gebal dankte ihr auf eine Art, die ihr den einzigen Preis, um welchen ihr die Sklavin feil war, auf immer zuſicherte, und zog ſich bald darauf mit einem Blicke auf Zoraiden und Nurmahal, welchen beide zu verſtehen ſchienen, in ſeine Zimmer zurück.

Als er in ſein Schlafgemach trat, fand er Zoraiden, ihre Laute im Arm, auf dem Sofa ſitzen, die ihn mit einem Liebe athmenden Liede des Dichters Feleki bewillkommte.

Zwei oder drei Tage darauf kam der getreue Kerim, Seiner Hoheit mit einem troſtloſen Geſicht anzukündigen, daß Aruja mit ihrem Alten verſchwunden ſey, ohne daß man entdecken könne, wo ſie hin gekommen.

Aruja? — sagte der Sultan, in einem Ton, als ob er sich eines halb vergessenen Traumes erinnerte. — Desto besser, Kerim! Friede sey mit der ehrlichen Frau und ihrem alten Sadik! Man lasse sie ungehindert ziehen! hörst du, Kerim? Es sind gute Leute, und sie stehen überall unter meinem Schutze.

Von diesem Augenblick an war die Rede nicht mehr von der schönen Aruja. Schach-Gebal ergötzte sich an der kleinen Zoraide so lang' — als es billiger Weise zu erwarten war, und Nurmahal machte inzwischen im Serai und im ganzen Reiche was sie wollte.

Und so sind, und waren von jeher, die Könige, und die Könige der Könige ein Spielzeug ihrer eigenen Leidenschaften, und der Ränke eines jeden, der ihnen nahe genug ist, um ihre schwache Seite auszufinden, und schlau und schlechtdenkend genug, sie zu mißbrauchen.

50. Kapitel.

Ankunft in Jemal und Beſchluß dieſer Geſchichte.

Als Daniſchmend mit ſeinen Reiſegefährten zu Lahor ankam, trafen ſie in dem Karawanſerai, wo ſie abſtiegen, ein paar Derwiſche an, in welchen ſie bei näherer Beaugenſcheinigung, zu ihrer aller großen Freude, Sadik und Aruja erkannten.

Periſadeh glaubte in der letztern eine jüngere, ſo wie Aruja in Periſadeh eine ältere Schweſter zu ſehen, und die Zuneigung, die ſie beim erſten Anblicke für einander fühlten, endigte nicht eher als mit ihrem Leben. Was ihnen das entflohene Ehepaar von den Umſtänden ſeiner Entweichung entdeckte, klärte Daniſchmenden das Geheimniß ſeiner eigenen Entfernung von Dehly auf; und, um von aller Furcht vor Nachſetzung entbunden zu werden, fehlte ihnen nichts, als zu wiſſen, was für gute Anſtalten die Sultanin für ihre Ruhe getroffen hatte.

Sie ſetzten nun die Reiſe nach den Thälern von Jemal mit einander fort; nur Faruck eilte voraus, um einige Tage früher anzukommen, damit er ſeinen Brüdern von dem Erfolge ſeiner Abſendung Bericht erſtatten und alles zu Daniſchmends Empfang vorbereiten könnte.

Feridun und die wenigen Anhänger, die ihm geblieben waren, hatten inzwiſchen alles mögliche verſucht, um ſich vom Hofe zu Kiſchmir Unterſtützung zu verſchaffen: als aber eine öffentliche Erklärung der Einwohner von Jemal erſchien, daß ſie ſich unter den unmittelbaren Schutz des großen Sultans von Indoſtan begeben hätten, fand man bedenklich, jenen länger Gehör zu geben; und der bald darauf angelangte kaiſerliche Firman, der die Einwohner von Jemal von aller Abhängigkeit von dem Könige in Kiſchmir frei erklärte, und dem letztern unterſagte, ſich in ihre innern Angelegenheiten zu miſchen, bewog dieſen Fürſten, den Flüchtlingen andeuten zu laſſen, daß er ihnen keinen längern Aufenthalt in ſeinem Lande geſtatten könne. Was hierauf aus Feridun und ſeiner Bayadere und den beiden Kalendern, die ſich in ihren Beſitz mit ihm theilten, geworden ſey, weiß man nicht: die übrigen aber ſuchten ſich mit ihren Landsleuten auszuſöhnen, und kehrten unter der Bedingung, deren wir ſogleich erwähnen werden, in ihr Vaterland zurück.

Daniſchmend wurde von dem ganzen Volke von Jemal eingeholt, und mit hohem Jubel in ſeine alte Wohnung eingeführt. Kaſſim und Zeineb waren vor Freude außer ſich, ihm alles, was ſie von ſeiner Freigebigkeit empfangen hatten, wieder zurück zu geben, und konnten, eben ſo wie der brave Faruck, nur mit vieler Mühe bewogen werden, eine reichliche

Vergütung deſſen, was ſie dadurch verloren, von ihm anzunehmen.

Er erklärte hierauf dem Volke in einer allgemeinen Verſammlung: Daß er nicht als Statthalter des Königs der Könige, ſondern als ein Bruder zu ſeinen Brüdern, zu ihnen zurück komme, und von ſeiner Vollmacht keinen andern Gebrauch zu machen gedenke, oder machen zu müſſen hoffe, als ihre alte glückliche Verfaſſung und Lebensweiſe, die ihnen, wie er nicht zweifle, durch alles Vorgegangene nur deſto lieber geworden ſeyn müſſe, wieder herzuſtellen, und dann unter ihnen als unter ſeines gleichen zu leben, ohne ein anderes Anſehen geltend machen zu wollen, als was ihr eigenes Vertrauen in ſeine Redlichkeit und Liebe zu ihnen allen ihm freiwillig zugeſtehen werde.

Das erſte Geſchäft, welchem er ſich nun, mit Beiziehung der Aelteſten aller Gemeinen, und derjenigen, die ſich in den Zeiten der Bethörung durch ihre Anhänglichkeit an die alten Sitten ausgezeichnet hatten, unterzog, war, alle Spuren jenes unglücklichen Zeitraums in Jemal, ſo viel nur immer möglich war, auszulöſchen. Eine allgemeine Verzeihung und Vergeſſenheit des Geſchehenen ſollte hierzu den Grund legen; nur Feridun und die mit ihm verbundenen Ausgewanderten wurden davon ausgenommen; es wäre denn, daß ſie ſich gefallen laſſen wollten, auf alle an ſich gezogene Grundbeſitzungen Verzicht zu thun, und ſich an ihren angeſtammten Gütern

zu begnügen. Alles übrige, was ſie auf K
Brüder erworben hatten, wurde für Eigen
Nazion erklärt, und mit allgemeiner Geneh
dergeſtalt vertheilt, daß der vierte Theil
meines Gut verbleiben, und unter öffentli
waltung gemeinnützig verwendet, das üb
unter die ärmſten Jemalitter, nach Propo
Stärke ihrer Familien, vertheilt werden ſol

Alle noch übrig gebliebene Gegenſtände,
und Werkſtätten der Hoffart und Ueppigkei
theils vernichtet, theils außer Landes zum
der ganzen Gemeinheit verkauft. Zwar
Daniſchmend von Periſadeh und Aruja
eine Manufaktur beizubehalten, welche Fr
mit großer Emſigkeit errichtet hatte, um
und ihren guten Freundinnen Kaleſſons und
von feinerem Geſpinſt und Gewebe, als
Jemal üblich war, zu verſchaffen: aber d
nahme wurde nur unter der Einſchränkung
den, daß dieſe Manufaktur ein Eigenthum d
Gemeinheit ſeyn, und der reine Ertrag, d
einem feſtgeſetzten ſehr mäßigen Preis
könnte, zum Nutzen der darin arbeitende
und zu andrer Arbeit untüchtigen Perſonen
werden ſollte. Die gute Zeineb glaubte
gnügen, Vorſteherin dieſer Anſtalt, an w
ganzes Herz hing, zu bleiben, auf dieſe B
nicht zu theuer zu erkaufen: und da doc

Hände, die sonst müßig geblieben wären, dadurch beschäftigt wurden; so glaubte Danischmend in diesem einzigen Stücke der Weiblichkeit der Jemalischen Frauen, zu deren Gebrauch die Produkte dieser Manufaktur ausschließlich bestimmt waren, nachgeben zu können, ohne den Vorwurf einer allzu weit getriebenen Gelindigkeit zu verdienen.

So bald die Gleichheit unter den Bewohnern von Jemal, so weit als es ohne jemandem Unrecht zu thun anging, wieder hergestellt, und die Verfassung der Gemeinen sowohl als des ganzen Volkes wieder auf den ehmaligen Fuß gesetzt war, glaubte Danischmend, alles übrige werde sich unvermerkt von selbst wieder in das vorige Geleis zurück schieben. Anstatt die Zahl der Gesetze zu häufen, die er unter einem kleinen Volke für ein sehr unzulängliches Surrogat des Mangels guter Sitten hielt, begnügte er sich, durch sein eigenes und Perisadehs Beispiel, welches zugleich die Regel aller ihrer Freunde war, die gute alte Sitte, die Einfalt der Lebensweise, und alle die häuslichen und geselligen Tugenden, welche die Grundlage der menschlichen Glückseligkeit sind, sichtbar darzustellen und nach und nach wieder allgemein zu machen; und da die Bethörung dieses gutartigen Volkes nicht lange genug gedauert hatte, daß das Gift der Verderbniß bis in den Grund des Herzens hätte eindringen können, hatte er die Freude, den Geist der Mäßigung, des Fleißes, der Eintracht

und der Zufriedenheit eher wieder in Jemal herrſchen zu ſehen, als er ſelbſt gehofft hatte.

Wir zweifeln ſehr, ob im ganzen ungeheuern Reiche des großen, gerechten und vielgeliebten Schach-Gebal noch ein ſo glücklicher Mann lebte als Daniſchmend. Er konnte ohne Unbeſcheidenheit das wieder hergeſtellte Glück der Jemalitter als ſein Werk betrachten; aber dieß war ein Gedanke, der ihm nur ſelten in den Sinn kam: ſie wieder glücklich zu ſehen, weil ſie wieder gut waren, und am Anſchauen des äußerlichen und ſittlichen Wohlſtandes, der dieſes kleine Volk auszeichnete, ſein Herz zu laben, dieß war es, was dem Genuß ſeines eigenen Glückes einen ſo großen Zuwachs gab. Denn auch für ſein Privatglück ließ ihm das Schickſal nichts zu wünſchen übrig. Er erlebte die Zeit, da alle ſeine Kinder in dieſem Boden, den er zu ihrem Vaterland erwählt hatte, gleichſam eingewurzelt und auf eben dieſelbe Art glücklich waren, die er ſelbſt als die einzig wünſchenswürdige erfahren hatte. Er hatte die Freude, ſich ſelbſt in ſeinen Söhnen, Periſadeh in ſeinen Töchtern wieder aufblühen zu ſehen; er lebte lange genug, um die Kinder ſeiner Enkel auf ſeinen Knieen zu wiegen, und ihm wurde endlich das beneidenswerthe Glück zu Theil, an eben demſelben Tage mit Periſadeh in ein beſſeres Leben hinüber zu ſchlummern.

Sadik und Aruja fanden sich durch den gerechten Spruch des Sultans Gebal und die eigennützige Freigebigkeit der Sultanin Nurmahal in den Stand gesetzt, in Jemal auf einem Fuße zu leben, der ihnen das Glück gewährte, auch zur Beförderung des allgemeinen Wohlstandes ihrer neuen Mitbürger mitzuwirken. Sie schlossen mit der Danischmendischen Familie einen Freundschaftsbund, der bis auf ihre späte Nachkommenschaft fortdauerte. Eine Tochter, mit welcher Aruja ihren in Jemal sich wieder verjüngenden Alten beglückte, wurde in der Folge mit einem von Danischmends Söhnen, so wie zwei würdige Söhne des wackern Faruck mit seinen beiden Töchtern vermählt; und diese Verbindungen, wodurch die drei liebenswürdigsten Familien von Jemal in eine einzige zusammen geschlungen wurden, konnten nicht anders als das gemeinschaftliche Glück ihrer Aller vollkommen machen.

Anmerkungen.

Kap. 1.

Seite 6. Zeile 14. Und ruft: Gnade! — Dieß mag bei Schach-Gebaln ſo geweſen ſeyn; aber vermuthlich war er hierin nur eine Ausnahme. Die Nerven der Sultane verlieren gewöhnlich dieſe ſympathetiſche Eigenſchaft. Sie fühlen nicht, daß ſie auch Fußſohlen, auch einen H..rn haben, bis ſie Podagra und F. w. n. daran erinnern. Anonym.

S. 8. Z. 17. Die gute Mutter Natur — — ſpielen will — Dieß iſt einer ſehr argen Ausdeutung fähig. Herr Daniſchmend! Didius.

Wer ſind die Leute, die bei allen Dingen immer Arges denken? Bonhomme.

Schurken. Diogenes.

S. 9. Z. 9. Serendib — Serend, Zarend, Reſidenzſtadt eines Khans der Afghanen (Oſtperſien). G.

S. 9. Z. 9. Dairi oder Dairo — Nennt man gewöhnlich den Kaiſer von Japan. Eigentlich iſt es die Benennung ſeines Hofes. G.

S. 10. Z. 9. Ganz Indostan zu Grunde gerichtet — Dieß sagte der Sultan vermuthlich bloß aus seiner Einbildung, und anticipando, weil er dem guten Danischmend nichts bessers zutraute: denn in der That hatte dieser in der kurzen Zeit seiner Amtsführung nicht Zeit genug gehabt, das kleinste Dorf in Indostan zu Grunde zu richten. W.

S. 11. Z. 21. Die Gärten Schedads — Schedad Ben Ad, ein alter Arabischer König aus der fabelhaften Epoke dieser Nazion, war ein mächtiger aber gottloser Fürst, (sagt die Arabische Tradizion) welcher Ansprüche an den Götterstand machte, und (außer der in den Gedichten und Mährchen der Araber berühmten, unsichtbar gewordenen Stadt Schedads) ein Paradies, Iram genannt, anlegte, worin diejenigen unter seinen Getreuen, die er dieser Belohnung würdig hielt, von allem was den Sinnen schmeicheln und entzücken kann, trunken wurden. Ungeachtet dieses Schedads im Koran nie anders als mit Abscheu gedacht wird, pflegen doch viele Muhamedaner dieses sinnliche Paradies Iram mit demjenigen zu vermengen, welches ihnen im Koran verheißen ist. Herbelot.

Kap. 2.

S. 13. Z. 8. Lahor — Ehemalige Residenz des Großmoguls. G.

S. 14. Z. 7. Ungefähr so groß wie Plinius

meint — Müssiggänger wie Tranquillus haben völlig genug an so viel Boden, daß sie den Kopf wieder aufrichten, die Augen erfrischen, durch den Zaun schlüpfen und den einzigen Weg betreten können, wo sie jede Rabe wissen, und die Sträucher zählen können." Plin. ep. 1. 24. G.

S. 14. Z. 28.: Suetonius — Welcher den Beinamen Tranquillus führte, der bekannte Biograph der ersten zwölf römischen Kaiser, ist derselbe, von welchem Plinius sprach. G.

S. 17. Z. 15. Ich weiß nicht welchem alten Weisen — Als ob man so was vergessen könnte? Plato oder wenigstens Aristofanes beim Plato wars. Siehe dessen Sympoſion, Tom. opp. III. sqq.

M. Pantaleon Onocefalus.

Kap. 3.

S. 19. Z. 19. Seinen Genius so gut als Sokrates — De Genio Socratis vid. Plutarch. Tom. Opp. III. p. m. 482. Apulejus, nec non Gottfr. Olearius de Gen. Socrat. Minut. Felix in Octav. c. 26. Tertull. de Anima, c. 28. Lactant. Divin. Instit. L. II. c. 15. Augustin. de Civit. Dei, VIII. 14. Jamblich. de Myster. Aegypt. I. Marsil. Ficin. ad Plot. Enn. IV. p. 278. Gabr. Nand. Apolog. du G. H. an. de Magie, c. 13. Charpent, Vie de Socrate. La

Motte le Vayer, Opp. Tom. III. p. 274. Souver. Platon. devoilé, P. II. p. 56. Andr. Dacier préface de l'apolog. de Socr. Jac. Bruck. Hist. Crit. Phil. T. I. p. 545. Saver. Hist. des Anc. Philos. T. II. p. 145. et alii passim — Ah — — h! wie mir die Finger vom Ausſchreiben weh thun!

Theofil. Murrzufflus.

S. 21. Z. 26. Amandus und Amanda u. ſ. w. — Titel von franzöſiſchen und teutſchen Romanen aus dem 17. Jahrhundert, in denen allen die Liebes-Angelegenheiten eben ſo weitläufig als pedantiſch galant verhandelt wurden. G.

Kap. 4.

S. 26. Z. 19. Eine Perſiſche Tänzerin — Die Tänzerinnen und Sängerinnen von Profeſſion in Perſien (wer Luſt hat, kann im Chardin oder in den Lettres Chinoises, Tom. I. lettre 22. oder im Journal de lecture, Tom. I. p. 1. mehr von ihnen leſen) werden nach der Taxe, wie ſie ihre Nächte verkaufen, benannt. Sie nennen ſich nicht Fatime, oder Kanzade, oder Zelika, ſondern die Zehn Toman, die Zwanzig Toman, die Dreißig Toman. (Ein Toman iſt eine goldne Münze, ohngefähr vier Dukaten unſers Geldes.) Marq. d' Argens.

Die ſind theuer! *Ουκ ωνόμαι μυριων δραχμων*

μεταμέλειαν (Ob theuer kaufe ich die Reue nicht.) ſagte Demoſthenes. Filodemus.

S. 29. Z. 19. Wofern dies anders jemals der Fall ſeyn kann — Ich läugne ſchlechterdings, daß es jemals einen ſolchen Fall geben könne.

Epiktetus.

S. 30. Z. 9. Daß der keuſche Mond — ſchiene — Unſre meiſten Kaſuiſten befehlen gerade das Gegentheil.

Futatorius.

Auch verſtehen ſie einen O .... von der Kallipädie!

Kalvidius Lätus.

Kap. 5.

S. 30. Z. 18. Brantome — Pierre de Bourdeille, Abt und Herr von Brantome, hatte unter Karl IX. und Heinrich III. an dem Hofe zu Paris gelebt, dem damals ſittenloſeſten in Europa. In ſeinen Mémoires, les Dames illustres und les Dames galantes ſchildert er Perſonen und Sitten jener Zeit mit cyniſcher Naivetät. G.

Kap. 6.

S. 32. Z. 13. Abu-Bekr u. ſ. w. — Ich habe dieſen Doktor im Leo von Grenada, Goclus,

Hottinger, Herbelot und vielen andern, die von Arabischen, Persischen, Türkischen und Indostanischen Gelehrten handeln, vergebens gesucht. Wer er wohl seyn mag?

P. Onocefalus.

S. 33. Z. 5. Oder sich zum Haupt einer Sekte aufgeworfen — Dieß möchte vielleicht Ausnahmen zu leiden scheinen; aber ich zweifle, ob sie bei schärferer Prüfung als solche bestehen würden. Luther, den man zum Beispiele anziehen könnte, kam (wie bekannt) ohne seine Schuld zu der Ehre ein Anführer zu werden; und überdieß war er noch nicht vermählt, dachte auch nicht daran es jemals zu werden, als er sich (mit Erasmus von Rotterdam zu reden) beigehen ließ, dem Papst an seine dreifache Krone und den Mönchen an ihre dicken Bäuche zu greifen. Sleidanus.

S. 35. Z. 26. Nach Seel' und Leib zu Müttern erschuf — In diesen fünf oder sechs Worten liegt ein tiefer Sinn, und so zu sagen der ganze Embryo der wahren Gynäkologie, oder Theorie der Natur und Bestimmung des Weibes. Ich gedenke, zum Besten der Einfältigen, einen Kommentarius über diese Worte, zwei bis drittehalb Alfabet stark, in Oktav, auf fein Holländisch Papier, mit Kupfern und Vignetten von besonderm Geschmack heraus zu geben, wenn sich anders unter den zwei

oder drei Millionen Teutſcher Mädchen oder Weiber, welche Gedrucktes leſen können, ein paar tau[illegible]send finden, die ihren Fingerhut darauf unterzei[illegible]nen wollen. Es verſteht ſich, daß er wenigſtens von Silber ſeyn muß.

Mart. Skriblerus jun.

Kap. 7.

S. 37. Z. 19. Warum wird es denn jetzt dunkel? — Wenn Herr Daniſchmend dieſe Frage ſeines kleinen Buben für eine von den ſpitzfindigen hält, ſo muß ihn die väterliche Liebe gewaltig verblenden. Es iſt, mit ſeiner Erlaubniß, eine ſehr dumme Frage. Denn hätte der Junge Acht gegeben, warum es bei Tage hell iſt, nämlich, daß es hell wird ſobald die Sonne aufgeht, und ſo lange hell bleibt als die Sonne am Himmel iſt, ſo hätte er ſogleich ſchließen können, daß es dunkel werden muß wenn die Sonne weg iſt. Der Bube ſollte mein geweſen ſeyn; ich wollt' ihn gelehrt haben Schlüſſe machen!

Magiſter Duns.

Wenn Herr Duns ſich bemühen wollte, meinen ſiebenten Verſuch mit Bedacht zu leſen, ſo würde er finden, daß der Junge, ohne die Logik gelernt zu haben, mehr Logik in ſeinem Hirnkaſten hatte als er meint.

David Hume.

Und wenn ein Kind von vier Jahren mit einem hoch illuminirten Doktor von vierzig über ſolche Dinge

in Wortwechſel kommt, ſo iſt immer eine Schellenkappe gegen einen Doktorhut zu wetten, daß das Kind Recht hat. Triſtram Shandy.

Kap. 8.

S. 47. Z. 8. Nach dem zweiten Gebete. Die Mahomedaner haben jeden Tag fünf Gebete vorſchriftmäßig zu verrichten 1) vor Sonnenaufgang, 2) wenn der Mittag vorüber iſt, 3) vor Sonnen-Untergang, 4) nach Sonnen-Untergang, und 5) vor der erſten Nachtwache.

S. 48. Z. 11. Die zwölf Imans. (Prieſter, Oberprieſter) werden vorzugsweiſe die Nachfolger von Ali genannt, welcher mit Mohamed ſchon verwandt, auch mit deſſen Tochter Fatime ſich vermählte.

Kap. 9.

S. 51. Z. 17. Bonzenfett — Jemand ſuchte dem Cäſar, einige Zeit vor deſſen Ermordung, Argwohn gegen den Antonius und den Dolabella beizubringen, in die er ein beſonderes Vertrauen ſetzte. O, ſagte Cäſar, ich beſorge nichts von dieſen fetten und zierlich friſirten Burſchen! die blaſſen und hagern (er meinte den Kaſſius und Brutus) ſind mehr zu fürchten. (Plutarch im Leben Cäſars.) Vermuthlich zielt unſer Autor auf dieſe Stelle, und will ſo viel ſagen: fette Bonzen wären weniger gefährlich als magere. Dieſe Maxime iſt nun

freilich nicht ohne Ausnahme; aber gleichwohl mag sie a potiori ihre Richtigkeit haben, wenn es auch bloß daher käme, weil fette Bonzen ordentlicher Weise zu träge sind, viel Böses zu thun. Und in so fern ließe sich dann wohl mit einigem Grunde behaupten, daß auch Bonzenfett seinen Nutzen habe; in so fern es nämlich einen fysischen Grund enthält, warum ein feister Bonze weniger übelthätig ur[illegible] ist als andre.

M[illegible]iblerus.

S. 53. Z. 5. Die Geschichte der drei Kalender sey zu nichts nütze. — Der Autor ist hier zu bescheiden. Ich habe in meinem Leben viel Historien gelesen; aber ich kenne ihrer wenig, die in vier bis fünf Blättern so viel nützliche Moral und nur halb so viel Weltkenntniß enthielten. Man lernt daraus Sultanen und Fakirn, Emirn und Emirsweiber, Poeten und Sänger, Schlaukopfe und Schafköpfe, Hofleute und gemeine Leute, kennen. Wer tiefer in das Wesen der Dinge zu sehen gewohnt ist, wird sogar die vier großen Triebräder, die das ganze Maschinenwerk dieser Unterwelt gehen machen, ohne Mühe darin entdecken. Mit Einem Worte, man sage mir nicht viel, oder ich bin im Stand und schreibe ein dickes Buch Betrachtungen über die Geschichte der drei Kalender, worin ich alles entwickle. — M. Skriblerus.

Bewahre! Wenn Herr Skriblerus entwickelt, das ist gerade, als wenn Herr Theofilus Murrzufflus-

zitirt; dann wird des Entwickelns und Zitirens kein Ende. Lieber ergeben wir uns auf Gnade und Ungnade, und nehmen unentwickelt und unzitirt alles für gut an, was uns die Herren dafür geben wollen.

Der geneigte Leser.

Kap. II.

S. 63. Z. 15. Eine kleine Egoistin — Der Egoismus, wovon hier die Rede ist, ist nicht der moralische, vermöge dessen ein Mensch nichts liebt als sich selbst, sondern die natürliche Nothwendigkeit, worin eine Person, der es an allgemeinen Begriffen fehlt, sich befindet, immer sich selbst zum Modell oder Maßstab zu nehmen, wenn sie von anderer Menschen Werth oder Unwerth urtheilt; wovon ich in meiner Abhandlung vom Egoismus ausführlich zu handeln, und alles mit kurzweiligen Beispielen zu erläutern gesonnen bin.

M. Skriblerus.

S. 64. Z. 13. So hurtig davon laufe als er kann — Besser wäre es, dergleichen Gelegenheiten gänzlich zu vermeiden.

Sämmtliche Meister des Moralistenhandwerks.

Sicherer wär' es allerdings; aber es ist nicht allemal möglich. Ueberdieß, ist nicht, unglücklicher Weise, die ganze Welt voller Gelegenheiten?

Kavamuel, S. J.

Kap. 12.

S. 65. Z. 3. Wenige — — vielleicht genommen — Der Kalender hat wohl vielleicht zu sagen. Denn wenn man genau sieht, wird sich allemal finden, daß auch die ordentlichen Genien ohne gewisse besondere Li die ihnen gerade diese und keine andere Spannung und Richtung gaben, das, was sie nicht geworden wären. Helve

Hieran ist etwas wahr. Hindernde und stigende Umstände müssen freilich immer m wenn aus einem Menschensohn ein Alexan Annibal, ein Homer oder Lykurg, ein Sokra Fidias, ein Hippokrates oder Archimedes wer Aber es ist auch wahr, — und alle Induktio Sofismen, welche Helvezius dagegen aufbä mögen nichts gegen ein durch die allgemein rung so sehr bestätigtes Faktum — daß n Alexander, Annibal, Homer, Lykurg, S Fidias, Hippokrates und Archimedes gebore und daß die Geister von dieser Klasse ihren Weg auch durch den dichsten Wald von Hin hindurch zu brechen wissen. Sie gleichen einem sprößling, der mittelst Erde, Wasser, Luft un zur Eiche heran wächst, aber auch nicht wer Eichbaum wird, wenn sich gleich Mehlthau un wanzen, Ratten und Maulwürfe, Ziegen und

mit allen vorbesagten Elementen gegen ihn versch
ren. Die gewöhnlichen Menschen hingegen sind wi
Stück Holz, Thon oder Marmor in der Hand der Kü
woraus, je nachdem man es schneidet, hobelt, dr
und behaut, ein Schemel oder ein Priap, eine Sc
sel oder ein Nachttopf, ein Apollo oder ein Sil
wird. Kurz, der Mann von Genie ist ein W
der Natur, das seine Form und wirkenden Kr
in sich selbst hat. Die übrigen sind alles, was
und Umstände, Gewohnheit und Bedürfniß, S
buben und Narren, Tyrannen und Bonzen
ihnen machen wollen. Dübo

Ich halte gar nichts von allen diesen Filoso
und von diesem Unterschied zwischen Genien und
wöhnlichen Menschen. Es steht kein Wort davo
meinem Quenstädt. Wir sind alle arme Sün
und wenn wir nicht umkehren und werden wie die K
lein, so kommt am Ende Meister Hämmerling,
holt die Genien so gut wie die gemeinen Leute.

Der Pfarrer zu ***

Hierin hat der Herr Pfarrer Recht.

J. C. L

S. 67. Z. 6. Da ich nicht das gerin
Genie dazu verrieth. — Der Autor gebra
hier das Wort Genie vermuthlich ironice. Denn
Schuhflickerei braucht es doch wohl kein sonderli
Ingenium. Der Schulmeister von Abde

Anmerkungen.

S. 69. Z. 27. Den Esel selbst — Man kann sich nicht erwehren, hiebei an eine gewisse Anekdote in Lucians Lucius oder Esel schlechtweg (welchen Apulejus auch seinem goldnen Esel einverleibet hat) zu denken. Die Historie ist keine von den erbaulichsten; aber was muß unser einer nicht lesen?

M. Dolocefalus.

Kap. 13.

S. 72. Z. 3. Leichten, gesunden Stuhlgang — Nach der Meinung des Hippokrates, Avicenna, Rasis, und aller andern Aerzte, ist dieses eine unentbehrliche Bedingung zum frei und heiter denken: ein konstipirter Mensch kann weder was Gescheidtes denken noch was Angenehmes träumen.

D. Atakia.

S. 75. Z. 2. Factum — eine bloße Hypothese — Conf. alle die beredten, scharfsinnigen und wohlmeinenden Herren, welche Versuche über die Geschichte der Menschheit geschrieben haben, von Iselin bis Home inclusive nebst allen Nachfolgern.

Z.

S. 79. Z. 12. Der Zuruf eines einzigen Verwegnen, der sich an die Spitze stellt — Siehe die Geschichte aller großen Revoluzionen, Empörungen, Religions- und Bürgerkriege von Anbeginn der bürgerlichen Gesellschaft bis auf diesen Tag.

Z.

S. 86. Z. 12. Das Gute — durch die Folgen — zum größten Uebel — Der Kalender, wie alle kalte Köpfe, sieht öfters richtig, und sagt manchmal große Wahrheiten. Wenn unsre Leser über diejenige, die er hier sagt, das Beste was vielleicht jemals darüber gesagt worden ist, lesen wollen, so empfehlen wir Ihnen den achten Dialog der Dialogues sur le Commerce des bleds par l'Abbé Galiani, und, wenn sie eines der besten, lehrreichsten, und zugleich witzigsten und unterhaltendsten Bücher, das seit hundert Jahren zum Vorschein gekommen ist, lesen wollen, das ganze Buch, — welches, im Vorbeigehen gesagt, nicht so viel Eindruck in der Welt gemacht hat, als ein so außerordentlich gutes Buch hätte machen sollen, und dieß ohne allen Zweifel bloß deßwegen, weil sehr wenig Leute Verstand und Witz genug haben es zu verstehen. X.

S. 87. Z. 19. Im Anschauen und Anbeten dieser göttlichen Urbilder — Wo ein Mann, wie dieser Kalender, dieß alles wohl hernahm?

F.

Kennen wir nicht einen Mann, der ein gelehrtes Buch vom Licht und von den Farben schrieb, und blind gewesen war von seiner Geburt an bis an seinen Tod? A.

S. 89. Z. 13. Die Klugen werden — Kalender — Welches alles (wie der geneigte Leser ohnehin gemerkt haben wird) figürlicher Weise und

allegorice gesagt ist, und freilich cum grano sa
deutet werden muß.

Bucefa

Ich gedenke einen Kommentar darüber zu schr
M. Skribler

Kap. 15.

S. 95. Z. 19. Ihre auf der nervigen K
des Jünglings spielenden Finger —
wollte gleich alles wetten, daß der Autor die
málde dem Greuze abgestohlen hat.
Ein Kupferstich samml

S. 96. Z. 2. Indem sie — — N
schlang — Der leibhafte Greuze! —
warum hat man die andre Schwester weggelasse
hinter des alten Vaters Stuhl hervor guckt, un
Bräutigam und ihre glückliche Schwester mit s
dischen Augen anklotzt, daß man ihr gleich ein
Ohrfeigen geben möchte? — Vermuthlich hofft
durch solche Weglassungen den Diebstahl desto e
verbergen? Ein Kenne

Der Kenner beweist sich als einen wahren K
richter. Unter zwei möglichen Erklärungen mu
allemal die wählen, die dem Autor die nachthe
ist. Pantilius Tim

Anmerkungen.

Kap. 17.

S. 109. Z. 21. Die Sultanen behielte die Oberhand — Die Alt-Römischen un Byzantinischen Kaiser, wie man sieht, mi dazu gerechnet. Gibbon.

Kap. 18.

S. 113. Z. 25. Was hat die Tugend mit Sultanen und Sklaven zuthun? — Danischmend muß wohl nichts vom Epiktet gehört haben, dem weisen und tugendhaften Epiktet, der ein Sklave war, noch von dem weisen und tugendhaften Kaiser Markus Aurelius, der —

Onocefalus.

— kein Sultan war, Herr Onocefalus! Ein Zusammenfluß besonderer Umstände, welche sehr selten zusammentreffen, macht zuweilen eine Ausnahme; aber die Ausnahmen selbst bestätigen den allgemeinen Satz, von welchem sie Ausnahmen sind oder scheinen.

J. C. H.

S. 113. Z. 28. Tugend in den Augen eines Sultans — — Verbrechen — In den Augen des Sultans Domizian zu Rom war es ein großes Verbrechen, daß Epiktet nicht nur selbst tugendhaft war, sondern auch andre Leute dazu machen wollte. Er ließ also den gefährlichen Mann des Landes verweisen; und wenn man die Sache recht bedenkt, so

Ich gedenke einen

M.

Kap. 13.

S. 95. Z. 19. Ihre auf der n
des Jünglings spielendes
wollte gleich alles wetten, daß
mähde dem Greuze abgestohlen
Ein Kupfer

S. 96. Z. 2. Indem sie
schlang — Der leibhafte
warum hat man die andre Schwe
hinter des alten Vaters Stuhl
Bräutigam und ihre glückliche
daß man

S. 109. Z. 2
die Oberhan
Byzantiniſc
dazu gerechnet.

S. 113. Z. 2
Sultanen un
mend muß wohl
dem weiſen und
war, noch von
Markus Aure

— kein Sul
Zuſammenfluß be
zuſammentreffen,
aber die Ausnah
Satz, von welch

Miſſionarien, oder ſonſt einem Schri
tichts übel genommen wird, ſ
Man kann jedoch auch eine Schilderung
die niemand übel nehmen wird, bei
Reiſe nach Oſtindien, I. S. 131. fgg.

S. 118. Z. 4. Rutren — Rudder,
iner der vielen Namen des Gottes Schi
Siwa), welcher die dritte Perſon der Dr
inigkeit ausmacht, deren zwei übri
Brama und Wiſchnu (Wiſtnu) ſind,
Verwandlungen eben ſo viele ne
Verkörperungen, Inkarnazionen) des

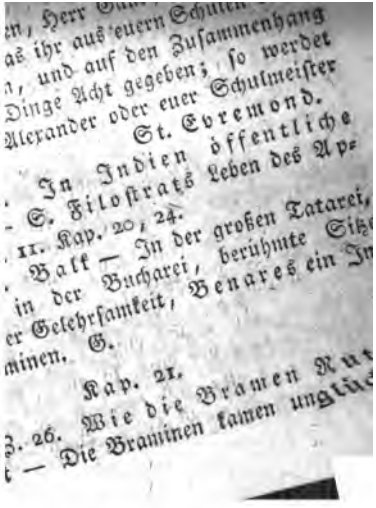
Unter Brama iſt die Erde, unter Wiſchnu das Waſſer, unter Schiwa das Feuer verſinnbildet, des letzten Dienſt iſt Feuer- und Sonnendienſt, und ſein Symbol der Lingam, Zeichen der allbefruchtenden Naturkraft. Daß alles, was Wieland hier in ſeiner Verdorbenheit ſchildert, einen reinern Urſprung hatte, verſteht ſich von ſelbſt; es iſt aber hier der Ort nicht, dieß weiter auszuführen. G.

S. 118. Z. 5. Weiber der Braminen beluſtigt — S. Essay historique sur l' Inde. p. 191, wo dieſe und die hernach folgende Geſchichte vom Urſprung des Elefantenkopfs, womit die Banians den Puleier (Pollear, Schutzgott der Ehen) oder Vinayagnen vorſtellen, nebſt mehrern andern gleich erbaulichen Fragmenten der Oſtindiſchen Mythologie zu leſen ſind.

Ich könnte noch eine ganze Seite voll Reiſebeſchreibungen, Kompilazionen und andre hiſtoriſche Werke zitiren, wo alle dieſe Herrlichkeiten auch zu leſen ſind.

Murrzufflus.

S. 120. Z. 5. Magier — Prieſter der alten Perſer, Druiden der Celten (Galen, Gallier), Bramen der Indier, Lamen der Tibetaner, Goguis (Joguis) Einſiedler, Büßende bei den Indiern, Marabuts, muhamedaniſche Beſchwörer. Der üb- iſt im goldnen Spiegel gedacht. G.



rasender Roland, alles verwüstete und ihm in den Wurf kam; und er besaß eher, bis ihm der Einfall kam, den L Gegenstand religiöser Verehrung zu

Histor. sur l' Inde, p. 191, 92.

S. 131. Z. 26. Ich konnte nicht Madame Anne de France, zweit Ludwigs XI. — fine femme, et de oncques, et vraye image en tout d Pere, sagt Brantome in der Ein schranzenschaft von ihr, indem er sie loben meint — konnte nicht leiden,

und unstreitig [illegible]
den was sie wollen.

Kap. 25.

S. 148. Z. 7. Der unver
gemäß leben — Diese D
Erwägung gezogen zu werden
leben, ist ein sehr unbestimm
jeder etwas andres denke
vorgeht. Das wahre Natürl
Verkünstelung und Verd
entfernt. Ich wünschte bl
fangenen Kosmopoliten besse
sehen, als bisher noch geschehe

S. 148. Z. 13. Nicht
zu können — Eben so wi
Gesundheit der Natur und

ableiten.

S. 155. Z. 13. Tempel zu Hierapolis — Dieſer Tempel der Syriſchen Göttin Atergatis oder Aſtarte oder Rhea oder Juno, oder wie ſie ſonſt hieß, war noch zu Lucians Zeiten in außerordentlichem Anſehen, und man wallfahrtete aus Fönizien und Kappadozien, Aſſyrien, Babylonien und Arabien häufig dahin. Das, was dieſem Götzentempel ein ſo außerordentliches Anſehen verſchaffte, war der Glaube, daß ſich die Götter hier unmittelbarer offenbarten als anderswo. Denn es gab hier wunderthätige Bilder, die zu gewiſſen Zeiten ſchwitzten, mit dem Kopfe nickten, Orakel von ſich gaben, und dergleichen. Lucian, der alles ſelbſt in Augenſchein genommen, kann die Pracht, Herrlichkeit und Reichthümer dieſes Tempels nicht genug beſchreiben. Die letztern waren unermeßlich, da ſo viele reiche Nazionen ſeit vielen Jahrhunderten in die Wette geeifert hatten, ihn durch ihre Opfer und Geſchenke zu bereichern. Lucian zählte über drei hundert Prieſter, die mit den Opfern beſchäftigt waren. Sie gingen alle ganz weiß, den Kopf mit einer Art von Hut bedeckt; nur der Oberprieſter war in Purpur gekleidet, und trug eine Tiare von Goldſtoff. Der übrigen Perſonen, die zum Dienſt

des Tempels gehörten, der Sänger und P
Kastraten und hirnwüthigen Weiber (
φρενοβλαβεες) war keine Zahl. Nun be
Mensch, wie viel allen diesen Leuten dar
war, daß die Assyrer und Babylonier, Arabe
und Kappadozier an ihre Astarte und an ihre
den und nickenden und redenden Bilder
und was aus dem Filosofen Lucian gewor
wenn er sich hätte erfrechen wollen, der u
Menge Volkes, die er in den Vorhöfen dieses
mit Gaben in der Hand versammelt sah,
zu öffnen! — Was übrigens den Lingam all
betrifft, von welchem Daniſchmend spricht,
tet uns Lucian, daß in einem der Vorh
Tempels zwei φαλλοι (oder Lingams, welch
laut einer alten Aufschrift, seiner Stiefmu
zu Ehren gesetzt haben soll) gestanden,
hundert Fuß hoch; auf deren einen ein Pri
lich zweimal hinauf stieg, und sieben Ta
Spitze des Fallus verweilte. Das gem
glaubte, daß er während dieser Zeit mit de
in unmittelbarer Gemeinschaft stände, und
zen Syrien Glück und Heil erbäte — Wie
und viel andre Merkwürdigkeiten dieses Te
ständlich zu lesen sind beim Lucian de
Tom. opp. III. p. 451. seq.

M. Skrib

Kap. 27.

S. 159. Z. 9. Mir selbst nicht zumuthen, geschweige denn einem andern — Dieß muß wohl ein sogenanntes Hysteron proteron seyn? Denn wo hat jemals ein Mensch sich ein Bedenken daraus gemacht, andern Leuten mehr zuzumuthen als sich selbst?

Didius.

S. 159. Z. 7. Die Wölfe in Frankreich gern junge Mädchen fressen — In der That ist dieß nicht halb so wunderbar, als daß die Franzosen, mit allem ihrem Witz nicht schon längst auf ein Mittel gekommen sind, die Wölfe in ihrem Lande auszurotten. Es ist in der That unbegreiflich, wie eine so geistreiche Nazion sich nicht schämt, vor den Augen der ganzen ehrbaren Welt ihre armen Bauerkinder von Wölfen fressen zu lassen. Sie mögen freilich ihre politischen Ursachen dazu haben: aber wenigstens sollten sie bei Galerenstrafe verbieten, daß solche Begebenheiten nicht außer Landes geschrieben, oder wohl gar in den Mercure de France gesetzt würden. Sie thätens gewiß, wenn sie wüßten, wie man sich in ganz Europa über sie mockirt. *)

Mart. Skriblerus.

*) Diese Note des Herrn M. Skriblerus bezieht sich auf die im Jahre 1775 so berüchtigte Bête de Gevaudan, die, nachdem man sie unter dem Namen einer Hyäne eine lange Zeit eine Menge Mädchen und Kinder hatte fressen lassen, endlich als

dieſer eine Entwickelung vonnöthen h
ſind die Armen am Geiſte, ode
gewöhnlich zu nennen pflegt) die Si
mit aller Bedächtlichkeit, Zeit und M
ein Buch von einer gewiſſen Art leſen,
glücklich ſind zu verſtehen was ſie leſen
haben an Lebhaftigkeit zu viel, und
Verſtand zu wenig haben. Sie können
die Zeit nehmen, einer Stelle, d
nicht beim erſten Anblick in die Augen
wenig nachzudenken, und einige Auf
Beantwortung der ſo natürlichen Frag
ſeſt du? zu wenden. Dieſen beiden
die ſich gegen die ganze Summe des
wie neun und zwanzig zu dreißig ver
und alſo von Seiten einer Summe

die Augen aushackt, so wagen die Böſen nichts dabei, wenn ſie einander über der That ertappen; denn ſie haben ein augenſcheinliches Intereſſe, ſäuberlich mit einander zu verfahren. Die beſten Menſchen hingegen denken, ſo lang' es nur immer möglich iſt, von jedermann Gutes; und hierin beſteht ein ſo großer Theil ihrer Glückſeligkeit, daß ſie nothwendig ſehr unglücklich werden müßten, wenn ein Fenſter vor der Bruſt der Leute ſie auf einmal aus dem angenehmen Irrthum in die traurige Gewißheit verſetzte, von ſo viel falſchen und böſen Geſchöpfen umgeben zu ſeyn. Es iſt alſo klar, daß die Beſten am meiſten dabei verloren hätten, wenn Momus mit ſeinem vorbeſagten Vorſchlage, den Menſchen ein Fenſter vor die Bruſt zu ſetzen, durchgedrungen wäre.

M. Skriblerus.

Kap. 28.

S. 163. Z. 9. Dann erfordert nicht nur die Menſchlichkeit — Der Kalender hätte eigentlich an dieſem letztern Beweggrunde genug haben können; denn des erſtern erwähnt er doch nur pro forma, und ohne daß er das geringſte dabei dachte oder damit ſagen wollte.

J. C. H.

Kap. 29.

S. 176. Z. 9. Verachten — haſſen — Haß iſt eine ſchmerzlichere Empfindung als Verachtung. Dieß ſcheint eine unläugbare Erfahrung zu ſeyn;

wiewohl Verachtung einen ungleich tiefern
wirklicher oder eingebildeter Unvollkomme
ausſetzt als Haß. Man kann einen Gege
gleich haſſen und hochſchätzen; aber den
unſrer Verachtung würdigen wir unſres H
Man ſollte aber denken, daß die Verachtu
ſie aus dem Anſchauen eines tiefern Grade
vollkommenheit entſteht, der ſchmerzhaft
ſeyn müßte; und dennoch lehrt die Erfa
Gegentheil.

Ich glaube die Urſache davon iſt dieſe:
Gefühl der Verachtung eines andern iſt alle
telbar ein lebhaftes Gefühl unſrer eignen
keit verbunden; daraus entſteht eine Mixt
manchen Fällen mehr angenehm als wi
Aber der Haß iſt reiner unvermiſchter Schm
ſelbſt die Vorzüglichkeiten, die wir an de
ſtand unſres Haſſes gewahr werden, und ih
genug) zugeſtehen müſſen, ſchärfen das Ge
Schmerzes, anſtatt es zu mildern oder zu
Es iſt alſo ganz natürlich, daß man, im
und wenn man ſich nicht anders zu helfen
einer ſo bittern Seelenpein los zu werden,
in Verachtung zu verwandeln ſucht, und
Ende den Gegenſtand von allem was er G
und Vorzügliches hat, in der Einbildung
ſtreift, und bis auf die Haut auszieht;
men, deſſen uns die Erfahrung täglich bel
welches ſich auf dieſe Weiſe vollkommen erk

M. Skribl

Kap. 31.

S. 189. Z. 3. Ein Faruck nach d
dern — Er wollte ſagen, ein Rohr nach de

denn vermuthlich flocht er den Korb aus gespaltene Bambusrohr.

Murrzufflus.

Kap. 33.

S. 197. Z. 14. Devedassi — So heißen die Pagoden-Tänzerinnen zu Surate.

E. Yves.

Kap. 36.

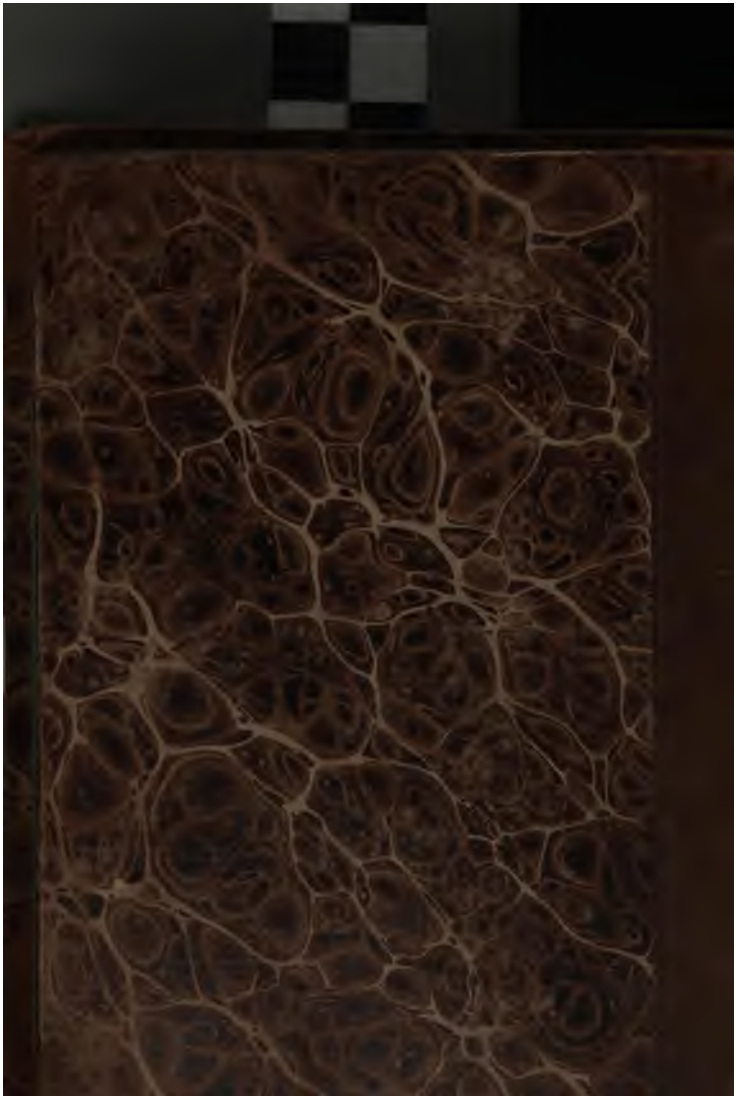
S. 208. Z. 16. Pagode zu Jagrenat — S die älteste in Indien seyn, und nach der Berechnu der Braminen an 5000 Jahre stehen. Der Ort Sch naganaden auf der Küste Orixa, wo sie steht, ist b den Indiern einer der heiligsten, denn die Indi glauben nicht selig zu werden, wenn sie in ihre Leben nicht wenigstens einmal dahin gewallfahrt sind. Deßhalb kommt jedes Jahr am Feste der Temp weihe eine ungeheure Menge Volkes dort zusammen.

Kap. 40.

S. 240. Z. 10. Gebern — Guebern, nennt m die noch jetzt hie und da in Persien vorhanden Feueranbeter. G.

S. 245. Z. 16. Schach-Gebal nahm ein Feder — Eine Feder? — Das ist ein gewaltig Verstoß des Erzählers, wer er auch sey. Ich bin g wiß, daß es ein Griffel, wofern er auf Palmblätte oder wenn er auf Sinesisches Papier schrieb, e Pinsel war.

Murrzufflus.

Kap. 41.

S. 250. Z. 17. Omra, Feldherr besonders bei Heere des Großmoguls.